

Werner Kreisel, Tobias Reeh (Eds./Hg.)

Tourism Research and Landscape Interpretation Tourismusforschung und Landschaftsinterpretation

ZELTForum – Göttinger Schriften zu
Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 10



Universitätsdrucke Göttingen



Werner Kreisel, Tobias Reeh (Eds./Hg.)
Tourism Research and Landscape Interpretation
Tourismusforschung und Landschaftsinterpretation

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative Commons](#)
[Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen](#)
[4.0 International Lizenz](#).



erschienen in der Reihe der Universitätsdrucke
im Universitätsverlag Göttingen 2019

Werner Kreisel, Tobias Reeh
(Eds./Hg.)

Tourism Research and
Landscape Interpretation
Tourismusforschung und
Landschaftsinterpretation

ZELTForum – Göttinger Schriften
zu Landschaftsinterpretation und
Tourismus – Band 10



Universitätsverlag Göttingen
2019

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Zentrum für Landschaftsinterpretation und Tourismus (ZELT) e. V.



In Kooperation mit dem Geographischen Institut der
Georg-August-Universität Göttingen
Abteilung Humangeographie
Goldschmidtstr. 5
37077 Göttingen
Internet: www.zelt-goettingen.de



Der Druck des Bandes wurde von der Sparkasse Göttingen unterstützt.



Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<https://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Redaktion: Laura Möller, Luisa Neubauer & Marius Schlote

Umschlagbilder:

links: Teverener Heide, Kreis Heinsberg, Nordrhein-Westfalen, Deutschland (Foto: Bettina Kreisel)

rechts oben: Schautafel im Royal Burgers' Zoo, Arnhem, Niederlande (Foto: Bettina Kreisel)

rechts unten: National Park Northern Velebit, Alan, Croatia, Mountain Playhouse, Outdoor Interpretation (Photo: Muses Ltd.)

Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei den Autorinnen und Autoren.

© 2019 Universitätsverlag Göttingen

<https://univerlag.uni-goettingen.de>

ISBN: 978-3-86395-429-1

DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2019-1227>

eISSN: 2512-7136

Inhalt

Preface – Vorwort <i>Werner Kreisel & Tobias Reeh</i>	7
Tourism Research and Landscape Interpretation – a Close Relationship <i>Werner Kreisel & Tobias Reeh</i>	11
Zur Interpretation kulturellen Erbes aus europäischer Sicht <i>Thorsten Ludwig</i>	45
The Role of Heritage Interpretation in Building Peace <i>Sue Hodges</i>	65
GPS Tracking – a useful Tool for Heritage Interpretation? <i>Anna Chatel-Messer & Michael Bauder</i>	79
Interpreter Designers: A New Profession Focusing on an Integrative Approach at Preservation, Collection, and Historical Recognition Sites <i>Bill Reynolds & Mike Mayer</i>	97
Informelle Umweltbildung als Edutainment – Probleme und Chancen <i>Lars Wohlers</i>	117
Kultur- und Landschaftsinventare und ihre Anwendung und Potenziale für den Tourismus in der Schweiz <i>Sandra Grèzes-Bürcher, Marc Schnyder & Giovanni Danielli</i>	137
Let's interpret natural heritage so that we love it more! Croatian Experience by Muze/Muses... <i>Dragana Lucija Ratković Aydemir</i>	161
Landschaftsinterpretation und Umweltbildung in Entwicklungsländern – Herausforderungen und Chancen am Beispiel des Ökotourismus in Madagaskar <i>Diana Marquardt</i>	175
Tee, Teelandschaft und Teetourismus auf der Insel Ceylon/Sri Lanka <i>Heinz Gödde</i>	211

Johannes Gabriel Granö und seine kartographisch orientierte Landschaftsforschung – Eine Wertschätzung im Rückblick <i>Holger Helm & Manfred F. Buchroithner</i>	257
Die erzählende Landschaft: Erlebnisraumdesign – wie inszenierte Geschichte(n) das Erleben von und in Wanderlandschaften beeinflussen <i>Michael Sängler</i>	289
Via Molina – Europäische Kulturstraße der Mühlen <i>Gerhard Ströblein</i>	325

Preface – Vorwort

Werner Kreisel & Tobias Reeh

Preface

The central task of tourism research is to advocate for sustainability in global thinking and local actions. In order to do justice to the various components relating to tourism, such as aspects of the natural and cultural landscape as well as the economic, sociocultural and political situation, an integrative approach is necessary. This means that, in addition to the core competences of one's own area of expertise, methods and results of other scientific disciplines must be included. This interdisciplinary collaboration enables a holistic assessment of the manifold effects of tourism.

The “landscape” with its natural and cultural contents and potentials is the basis for tourism. In order to judge these, but also to assess the opportunities and risks, a poly-functional landscape evaluation is required. Landscapes have their own value, a value that visitors and even locals are often not conscious of. “Landscape interpretation” or “heritage interpretation” attempts to remedy this deficit. This pedagogical-didactic method defines, presents, and exhibits the essential aspects of a landscape in order to communicate the “natural and cultural heritage of a landscape” to visitors but also to its inhabitants.

Landscapes and their contents are considered “heritage” which has been handed down by our ancestors and which we must therefore treat with great care. To achieve this, tourists and residents should be shown relationships and correlations and be given background information rather than purely factual data. Visitors have experiences and can make their own “discoveries” in order to understand what is “behind the obvious things”. Storytelling helps to connect individual experiences with information. This makes it possible to enhance awareness of the value of a landscape and its need to be protected, thereby achieving a positive change in the behaviour of visitors.

The present volume introduces various initiatives which illustrate the importance of landscape interpretation for tourism research. In this context, fundamental thoughts on the intentions and methods of landscape interpretation are reflected on, as well as practical experiences based on examples from different countries. These contributions are complemented by an essay on the Finnish geographer Johannes Gabriel Granö and his cartographically-driven landscape research.

The editors wish all readers a stimulating read and would like to sincerely thank the authors for their essays. It should also be mentioned that this publication was made possible with the kind support of Sparkasse Göttingen.

Werner Kreisel and Tobias Reeb

Vorwort

Die zentrale Aufgabe der Tourismusforschung ist es, im globalen Denken und im lokalen Handeln ein Advokat der Nachhaltigkeit zu sein. Dabei muss den verschiedenen den Tourismus betreffenden Komponenten, also den natur- und kulturlandschaftlichen, den wirtschaftlichen, den sozio-kulturellen und den politischen Aspekte Rechnung getragen werden. Hierzu ist ein integrativer Ansatz nötig, der sich nicht nur auf die Kernkompetenz des eigenen Faches beschränkt, sondern auch die Methoden und Ergebnisse anderer Disziplinen berücksichtigt. Erst eine solche interdisziplinäre Zusammenarbeit ermöglicht es, das vielfältige Wirkungsgefüge des Tourismus ganzheitlich zu beurteilen.

Die „Landschaft“ stellt mit ihren natürlichen und kulturellen Inhalten die Grundlage des Tourismus dar. Um die Chancen und Risiken beurteilen zu können, ist eine polyfunktionale Landschaftsbewertung notwendig. Landschaften haben ihren jeweils eigenen Wert, dessen sich die Besucher, aber auch die Bewohner häufig nicht bewusst sind. Diesem Defizit versucht die „Landschaftsinterpretation“ oder „Natur- und Kulturinterpretation“ abzuhelpfen, indem sie die wesentlichen landschaftlichen Aspekte definiert, anschaulich vorstellt und inszeniert.

Landschaften und ihre Inhalte werden als „Erbe“ verstanden, das die heutigen Menschen von den Vorfahren übernommen haben und daher sorgsam behandeln müssen. Um dies zu erreichen, sollten Touristen und auch Bewohnern statt einer rein faktischen Information vielmehr Hintergründe, Zusammenhänge und Verknüpfungen nahegebracht werden. Den Besuchern müssen Erlebnisse geboten werden, sie sollen selber „Entdeckungen“ machen, um zu verstehen, was „hinter den offensichtlichen Dingen steckt“. Auf diese Weise ist es möglich, das Bewusstsein für den Wert einer Landschaft zu steigern und das Verhalten der Besucher hinsichtlich deren Schutzwürdigkeit positiv zu verändern.

Der vorliegende Band hat die Absicht, die Bedeutung der Landschaftsinterpretation für die Tourismusforschung hervorzuheben. Hierbei werden grundsätzliche Überlegungen zu den Zielen und Methoden der Landschaftsinterpretation angestellt. Beispiele aus der Praxis mit unterschiedlichen Schwerpunkten zeigen die Anwendungsmöglichkeiten und Erfolge solcher Projekte auf. Die Aspekte, die dabei zu beachten sind, werden in dieser breitgefächerten Auswahl betont. Ergänzt werden diese Beiträge durch einen Aufsatz über den finnischen Geographen Johannes Gabriel Granö und seine kartographisch orientierte Landschaftsforschung.

Die Herausgeber wünschen allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre und möchten den Autorinnen und Autoren für ihre Aufsätze herzlich danken. Ferner sei erwähnt, dass die vorliegende Publikation durch die freundliche Unterstützung der Sparkasse Göttingen realisiert werden konnte.

Werner Kreisel und Tobias Reeh

Tourism Research and Landscape Interpretation – a Close Relationship

Werner Kreisel & Tobias Reeh

Zusammenfassung

Die zentrale Aufgabe der Tourismusforschung ist es, im globalen Denken und im lokalen Handeln ein Advokat der Nachhaltigkeit zu sein. Dabei muss verschiedenen den Tourismus betreffenden Komponenten, also den natur- und kulturlandschaftlichen (Natur- und Landschaftsschutz), den wirtschaftlichen (gesunde wirtschaftliche Basis), den sozio-kulturellen (gesellschaftliche Akzeptanz) und den politischen (Rahmenbedingungen) Aspekten Rechnung getragen werden. Hierzu ist ein integrativer Ansatz nötig. Dies bedeutet, dass man sich nicht nur auf die Kernkompetenz des eigenen Faches beschränken darf, sondern auch die Methoden und Ergebnisse anderer Disziplinen berücksichtigen muss. Erst eine solche interdisziplinäre Zusammenarbeit ermöglicht es, das vielfältige Wirkungsgefüge des Tourismus ganzheitlich zu beurteilen. Die „Landschaft“ stellt mit ihren natürlichen und kulturellen Inhalten und Potenzialen die Grundlage des Tourismus dar. Um diese Ausgangsbedingungen sowie Chancen und Risiken beurteilen zu können, ist eine polyfunktionale Landschaftsbewertung notwendig. Landschaften haben ihren jeweils eigenen Wert, dessen sich die Besucher, aber auch die Bewohner häufig nicht bewusst sind. Diesem Defizit versucht die „Landschaftsinterpretation“ oder „Natur- und Kulturinterpretation“ abzuhelfen. Man versteht darunter eine pädagogisch-didaktische Methode, die sich der Vermittlung des „natur- und kulturlandschaftlichen Erbes“ einer Landschaft an Besucher, aber auch an die Bewohner widmet, indem sie die wesentlichen landschaftlichen Aspekte definiert, anschaulich vorstellt und inszeniert. Landschaften und ihre Inhalte werden als „Erbe“ verstanden, das die heutigen Menschen von den Vorfahren übernommen haben und daher sorgsam behandeln müssen. Um dies zu erreichen, sollten Touristen und auch Bewohnern statt einer rein faktischen Information vielmehr Hintergründe, Zusammenhänge und Verknüpfungen nahegebracht werden. Den Besuchern müssen Erlebnisse geboten werden, sie sollen selber „Entdeckungen“ machen, um zu verstehen, was „hinter den offensichtlichen Dingen steckt“. „Storytelling“ hilft dabei, eigene Erfahrungen mit Informationen zu verbinden. Auf diese Weise ist es möglich, das Bewusstsein für den Wert einer Landschaft und ihrer Elemente zu steigern und das Verhalten der Besucher hinsichtlich deren Schutzwürdigkeit positiv zu verändern.

Keywords: tourism research; interdisciplinary approach; landscape interpretation

Introduction

The main task of tourism research is to be an advocate for sustainability in global thinking and local actions. In the process, many components relating to tourism, such as aspects of the natural and cultural landscape (nature and landscape conservation) and the economic (healthy economic base), socio-cultural (social acceptability), and the political situation must be taken into account. Therefore, an integrative approach is required. This means that, in addition to the core competences of one's own area of expertise, methods and results of other scientific disciplines must be included. This interdisciplinary collaboration enables a holistic assessment of the manifold effects of tourism. The "landscape" with its natural and cultural contents and potentials is the basis for tourism. In order to judge these, but also to assess the opportunities and risks, a poly-functional landscape evaluation is required. Landscapes have their own value, often not understood by both visitors and inhabitants. So-called "landscape interpretation" or "nature and culture interpretation" attempts to remedy this deficit. This pedagogical-didactic method defines, presents, and exhibits the essential aspects of a landscape in order to communicate the "natural and cultural heritage of a landscape" to visitors but also to its inhabitants. Landscapes and their contents are considered "heritage" which has been handed down by our ancestors and which we must therefore treat with great care. To achieve this, tourists and residents should be shown relationships and correlations and be given background information rather than purely factual data. Visitors have experiences and can make their own "discoveries" in order to understand what is "behind the obvious things". Storytelling helps to connect individual experiences with information. In this way it is possible to improve awareness for the value of a landscape and its elements and to achieve a positive change in people's behaviour regarding its worthiness for protection.

Tourism Research as a Young Science

Tourism started on a large scale in the early fifties of the 20th century and has since become an essential part of life for large parts of the population in western societies, subsequently making it the focus of science. Thus, tourism research is a relatively young discipline and is therefore not yet established adequately in the scientific spectrum. In addition, nearly everyone is, was, or will be a tourist: all people travel and therefore believe that their experiences qualify them to be an expert on tourism. Everyone knows that tourism is travelling, travelling means holidays, and holidays in harmonious landscapes with friendly people are delightful. Therefore, large parts of the population do not recognize the need for scientific research into tourism. This is different for agriculture, mining, or manufacturing: These are complicated subjects which a "normal" person does not easily

comprehend and is therefore a case for science, whereas the public is hardly aware of the complex system behind “tourism”.

Tourism Research as a Holistic Complex

The main task of tourism research is to ensure that the landscape is valorized sensibly within the framework of tourism planning. To do so, certain criteria must be met since landscape may be “used” but not “abused”. This means that the potential of an area must be defined in order to act environmentally friendly and socially responsible as far as possible while at the same time having a positive long-term economic effect (Reeh & Ströhlein 2008). To achieve this, tourism research and its practical implementation must be viewed under multi-functional and holistic aspects, which means taking the economy, society, environment, recreation, individual ideas, and political regulations into account. Therefore, the analysis, diagnosis, and planning must include the entire “structure” of tourism, such as economic, ecological, political and socio-cultural factors (Kreisel 2004). For an integrative understanding of the “tourism system”, various scientific disciplines and their scientific approaches must be cross-linked. Amongst others, Freyer (2017, p. 73) formulated a modular tourism model and defined the appropriate core disciplines as:

- “economics module” (Economics and Business Administration)
- “society module” (Sociology)
- “environment module” (Ecology)
- “recreation module” (Leisure Time Research)
- “individual module” (Psychology)
- “politics module” (Political Science)

This model must be complemented by a spatial element, which evaluates individual area conditions (see fig. 1). Moreover, many of the above-mentioned modules are approaches which are also dealt with by geography (Reeh & Faust 2004).

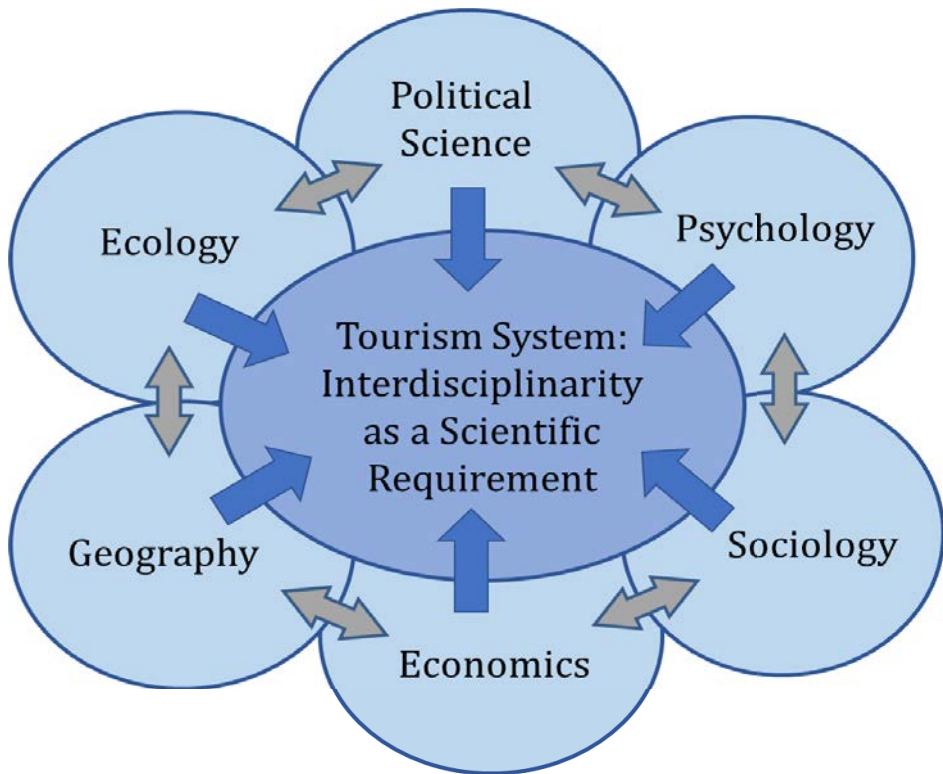


Fig. 1: The Tourism System

Sustainability as Basis for Tourism Research

In both global thinking and local actions, tourism research should be an advocate for sustainability. This requires a holistic view, which tries to satisfy all aspects concerning tourism and to overcome the previously dominating purely economic considerations. The fundamental research carried out by Krippendorf and his successors and students is pioneering work on this. They developed the idea of a “gentle tourism”, which found great resonance with the public through Robert Jungk. Ensuing from a further expansion of this term, the term “sustainable tourism” emerged (Krippendorf 1976, 1984; Müller 2007, 2011; Jungk 1980). This type of tourism is built on the existing natural and cultural potential of a landscape and avoids bringing in any investments and infrastructure from the outside which might be detrimental to a landscape’s distinctive regional USP characteristics instead of being an enrichment. Science has an important role to play within the evaluation of touristic planning. It can show possibilities for a sustainable develop-

ment and can help reject non-sustainable plans. Thus, science becomes a strategically-oriented resources and quality management tool.

Meanwhile, a number of initiatives are dedicated to the sustainability principle. For example, since 1995 the EUROPARC Federation has developed a “European Charter for Sustainable Tourism in Protected Areas” (EUROPARC 2018). Every year, large-scale protected areas, which meet the requirements for sustainable tourism planning, are certified and awarded the charter (EUROPARC 2001, 2013, 2014, see Federation of Nature and National Parks of Europe (FNNPE) 1993).

Interdisciplinarity as a Scientific Requirement

The many different topics currently concerning tourism cannot be dealt with by one scientific discipline alone. In order to do justice to the complex “tourism system” we need an integrative approach which takes the results of all the different subjects into account. All sub-disciplines have their own approaches and methods: tourism economy deals with economic aspects, tourism sociology is concerned with social structures, jurisprudence focusses on the legal foundation, tourism ecology considers the conditions and consequences for the environment, tourism geography studies the landscape characteristics, tourism psychology deals with the psychological state of the society, and tourism political science looks into the political framework conditions.

For some time now the question has been discussed whether a “superordinate tourism science” should be created. However, scientists would not be able to investigate all relevant tourism aspects with the same scientific thoroughness and expert knowledge as they would their own subject. They only have the necessary in-depth scientific knowledge in their own partial subject area; in other relevant areas they must rely on the results of other scientists. This means that a superordinate tourism science would just collect and combine the results of the individual disciplines, which might be a commendable achievement but could hardly be considered a new “independent tourism science”. It would make a lot more sense for individual researchers to study tourism on the basis of their respective core competences than for them to strive for a new “tourism science” (Pechlaner & Volgger 2017, p. 32).

The various research areas which deal with tourism should not just study side by side concentrating their attention exclusively on their own subject without looking at the results of neighboring subjects. An “interdisciplinarity” which goes beyond the subject area is required. This would be an integrative approach for the mutual research of the complex phenomenon “tourism” starting with the respective specialist core competence and including further approaches. It is not necessary and not possible that all researchers of the various subject areas understand the particular results of the individual subjects: the individual disciplines with their core competences are predominantly responsible for their own

results. However, these must be known and recognized by all parties in order to assess and understand the complex system of tourism “objectively” in scientific collaborations. Nevertheless, striving for interdisciplinary must not lead to a deterioration of the standard of one’s own scientific thinking. “Only those who have the theoretical and methodical security in their own discipline can ultimately work interdisciplinary or even transdisciplinary according to scientific principles“ (Pechlaner et al. 2017, p. 252).

Forward Looking Concepts and Visions

Serious research should pursue a real gain of knowledge and should abstain from dilettantism, platitudes, superficiality and irrelevance. Unfortunately though, tourism research too often resorts to clichés. Self-evident and trivial facts are declared scientific achievements and descriptive accounts replace sound research.

Instead of trying to get to the bottom of things, meaningless observations try to give the impression of professional explications (Kreisel 2011a; Kreisel 2011b). But one must avoid the stereotype of a “science light”, which tourism research does not deserve, as there are enough relevant topics that need to be researched.

The last big achievement in tourism research was the sustainability debate which led to the finding that the guiding principle of sustainability should also be strived for in tourism. This is now already a quarter of a century ago and it is necessary to find out at what stage of development this “megatrend” of sustainability currently is (see Mosedale & Voll 2018). Like all trends, “megatrends” can also be subject to cyclic change. Has this “megatrend” of sustainability maybe already passed its zenith? Are non-sustainable developments being obscured by this positively connotated term and is sustainability being denigrated to a mere speech bubble? One must ask what the future holds. What would the consequences and strategies for tourism be if the “new consumerism” were suddenly to change, if the economic situation of potential tourists were no longer secure and people in western societies could no longer afford to travel or to pursue other touristic activities in their leisure time?

Research should take a stance on these questions in order to study which developments make sense and which do not. However, for some time now there have been no trendsetting concepts. Beyond fashions and doctrines, it would be the task of tourism science to determine in which direction the development should go, to point out guidelines beyond utopias, to develop visions for the future and to provide basic orientation, for example, with questions such as: Which future visions are there for tourism? What does climate change mean for individual regions and which alternatives are conceivable? What does the increasing number of tourists from emerging or developing source markets mean for various destinations?

Because current tourism research is increasingly taking on practical questions, it is an important accompaniment in touristic practice. It offers decision-making help and provides greater planning security.

The conceptual strengths here lie in assessing plans and projects, in evaluating strengths and weaknesses, opportunities and risks, and in identifying positive and negative consequences of tourism valorization. However, such a cooperation between science and practice does not mean that science is dependent on industry (Pechlaner & Volgger 2017, p. 30 ff.). Science should be a corrective without running after trends and fads, and should give recommendations and evaluate developments in tourism while accompanying them benevolently but critically. Science is not a service provider and not a servant. It must be free from ideological, political, and economic influences (Keller 2011, p. 3), otherwise it thwarts its own self-image.

Landscape Evaluation and Tourism Planning

“Landscape” with its natural and cultural contents and potentials is the foundation for tourism. However, the question as to how to measure and evaluate the quality and value of a landscape is answered differently depending on the applied starting point, objectives, and standards. Humboldt defined landscape as the “total character of an earth region”. This definition has since been fundamentally disputed and has become much more differentiated. One important argument here is that it is hardly possible for a single person to comprehend such a total character, let alone quantify it. It would also open the flood gates for subjectivity.

On the other hand, current approaches note that “landscape” is less a material reality but rather subject to the imaginations and perceptions a person has of it (Bürger-Arndt & Reeh 2006).

For some time now, landscape ecologists have been carrying out landscape assessments. This is not surprising when one considers the negative developments which became apparent especially in the Alpine countries and on the Mediterranean coast at a very early stage. The aim is to assess the quality of a landscape from the point of view of nature conservation and landscape protection. This means that if the proportion of nature reserves or biotopes worthy of protection in a landscape is high, the higher the quality is classified. A further form of landscape assessment focuses especially on the economic side of a landscape and its suitability for public and private investments, for example, in connection with the planning and construction of large-scale leisure projects. In this case, the quality of the landscape is measured on the basis of cost-benefit analyses and its suitability for economic valorization (supply and demand, and marketing capability).

The quality of recreation and tourism must be determined differently whereby it is not a scientific and theoretical discussion, but rather a practical and prac-

licable approach. Landscape evaluation should be poly-functional: Sustainable tourism is based on the natural and cultural potentials of a landscape. Sustainability also includes a sound economic basis which increases the value creation in the respective regions. In the end, tourism developments must be supported by all relevant social representatives. This means that sustainability including its nature and culture (nature and landscape conservation), economic (healthy economic basis), and socio-cultural (social acceptance) components must be the guiding principle for evaluation.

In the context of landscape assessment, there are “hard” and “soft” factors which determine the suitability and quality of a landscape for recreation and tourism. Infrastructure, accommodation and gastronomy, for example, belong to the “hard” location factors. Landscape must be usable for tourists, which means it must be “walkable and drivable” and tourists must be able to do their shopping there. This aspect is comparatively easy to understand and to measure “objectively”. But even with these basic facts, i.e. the “real” fundamental elements of the landscape, a certain amount of subjectivity regarding the significance of the individual factors for tourism prevails.

However, it is far more difficult to present and objectively evaluate “soft” location factors such as moods and emotions or the aesthetic experience of the “beauty” of a landscape in a rational scientific planning grid. How can one outline the fascination and quality of a landscape and its effect on people in a way that the result goes beyond a preconceived expert judgement? The tourist view on a landscape is always a special view: Tourists perceive a landscape as a sensual and physical experience in the context of leisure time and recreation. From the onset, they expect a landscape to be appealing and “beautiful”. However, the definition of these terms can only be subjective, even if some tourist groups might have a common understanding to a certain extent of what these words imply. It is nearly impossible to make an objective statement due to influences from persons, sites, situations and expectations, wishes, and opinions on how landscape and nature should be.

“Beauty is in the eye of the beholder”. But it is not this alone, as a person’s perception of what “beauty” is does not stay constant. Depending on age, special life situation, professional and psychological condition, what was once considered “beautiful” might change and may even reverse into its opposite. This makes it difficult to provide a universal definition of “beauty” similar to other elements of the landscape such as “diversity” or “uniqueness” with their effects on visitors. Therefore, the results of evaluation procedures that are based on standardized criteria must be viewed very critically because they only provide a pseudo-objectivity. This is a conceptual deficiency of almost all landscape-aesthetic theories.

Anyway, tourism planning needs to include both the real framework conditions and the key points as well as the feelings and experiences a landscape evokes amongst residents and visitors. Complicated theoretical ideas will hardly help the

planner having to deal with actual problems. However, in order to arrive at any statements which are communicable, acceptable, and implementable in the real planning it is impossible not to adopt idealized landscape concepts as a model. To this end, surveys and qualitative research methods should be applied to find out people's attitudes to the features and quality of a landscape. Experts should then focus on defining models based on existing materials. In principle, the models should correspond to the typical regional character of a landscape. In line with social agreement and after discussions with all involved parties, guidelines for the planning concept and the target groups must then be developed in a participatory procedure.

Of course, the criteria for an applied landscape assessment for recreation and tourism devised in this context are not objective but they should be applicable, acceptable, and implementable for a sustainable development. Planning and communicating natural and cultural features of a landscape on the basis of a meaningful and balanced landscape assessment is complicated, but can increase the recreational value of a region significantly (giving a landscape a soul). In this context, the comments of the historian Schama (1996, p. 16) offer orientation: "Although we are used to separating nature and human perception into two parts, they are in reality inseparable from each other. Before landscape can ever become a refuge for the senses, it is already a work of the spirit. Its scenery is made of layers of recollections as much as of rock layers."

From "Landscape Assessment" to "Landscape Interpretation"

It is just a small step from landscape assessment to "landscape interpretation", although the interest of tourism research in landscape interpretation is only comparatively new. "Landscape interpretation" or "nature and culture interpretation" as it is also called denotes the communication of the "natural and cultural landscape heritage" of a landscape to visitors, but also to its inhabitants (Kreisel et al. 2002; Gee et al. 2002). Landscapes have their own value, visitors but also residents are often not aware of. Landscape interpretation tries to remedy this deficit by defining and presenting the relevant aspects of a landscape, and sometimes even re-enacting historic situations, such as medieval markets. Landscapes and their contents are considered a people's "heritage" passed down by their ancestors and which must therefore be treated with care. Taking Europe as an example, Ludwig (2015, p. 17) explains how diverse this "heritage" is:

"Our European heritage is immense: from southern temples to northern fjords, and from the bird sanctuaries of the Danube to the mysterious stone circles overlooking the Atlantic. This is our legacy. It assures us where we are coming from and it helps us to discover where we are heading".

What is Heritage Interpretation?

“Landscape interpretation” was developed in the English-speaking world and here especially in connection with the national park concept in the USA. Therefore, it is not surprising that the English terms “environmental interpretation”, “heritage interpretation”, or “interpreting our heritage” have been universally established. In German, one speaks of “Landschaftsinterpretation” (“landscape interpretation”) or “Natur- und Kulturinterpretation” (“nature and culture interpretation”). “Heritage interpretation” was first defined by Freeman Tilden in his book “Interpreting our Heritage” published in 1957. He meant it to be an educational-didactic method of landscape understanding:

“(Heritage interpretation is) an educational activity which aims to reveal meanings and relationships through the use of original objects, by firsthand experience, and by illustrative media, rather than simply to communicate factual information.”

Tilden 2007, p. 33.

The objective is to offer tourists visiting a landscape or certain parts of the countryside in their free time not only facts but also background information, relationships, and connections. Visitors should make their own experiences in order to discover and understand what “is behind the obvious things”. This “storytelling” helps to link one’s own experience to information. This way, awareness for the value of a landscape and its elements can be increased and the behaviour of visitors changed positively with regard to its worthiness for protection. Various authors have developed Tilden’s ideas further and have been conducive to applying the landscape interpretation method worldwide (e.g. Ham 1992, 2013; Veverka 1994, 2015). It is now undisputed that landscape interpretation has an important pedagogical and educational function (Carter & Lehnés 2016). Landscape interpretation is not restricted to tourism alone, its task is much broader and also addresses fundamental questions of social awareness and human coexistence. Thus, heritage interpretation is not a backward-looking method. Rather, it aims to develop concepts for correct behaviour in the future based on the appreciation of the was, the been, and the is.

In the meantime, decisive steps for a professionilization have already been assumed. This concerns training and further education in landscape interpretation. It is essential that the “interpreters” receive competence-oriented education and further training in order to guarantee they have the necessary skills. Various publications describe how to earn the required qualifications (InHerit 2016; Ludwig 2003; Lehnés 2016b,c,d; Lakerveld & Gussen 2013). Proposals for the standardisation of education and training within the European framework aim to establish common criteria instead of individual endeavors.

Resulting from Tilden’s ideas, the principles of landscape interpretation emphasize the objectives “Offering paths to deeper meaning”, “Turning phenomena into experiences”, “Provoking resonance in participants”, and “Fostering

respect for all heritage” (Derde & Ludwig 2016, pp. 15-18). Criteria were specified that must be fulfilled in order to guarantee the success of an interpretation strategy (Thomas 2016, pp. 21-28). Basic guidelines for a methodological approach to an interpretation strategy with the respective targets and the required worksteps and basic evaluation standards simplify the procedure and in cases help comparability (Ludwig 2015). The present is characterized by a multitude of new media that need to be used judiciously depending on where a visitor is and on the visitor’s disposition. In any case, it is important that the interpreter shows the visitors ways to a deeper understanding (Ludwig 2015, p. 18). Undeniably, in order to achieve this a certain amount of empathy for the presented topic is required from the interpreter.

The Tourist as Contact Person

To be successful the “interpreter” must adopt a positive attitude towards tourists. They should not just be seen as people that bring money but are otherwise troublemakers who destroy the countryside. Unfortunately, this attitude has not yet been overcome, although the critics voicing this were, are, and will be tourists themselves. At an early stage, Romeiß-Stracke (1996, p. 20) demanded a different attitude towards tourists:

“... Although they are tourists themselves, these informed fellow men like to let it be known that what ‘the people’ are doing is quite absurd. Crowded beaches, crowded pubs, crowded ski slopes are considered a sign for the stupidity of those that have fallen into this crowd.... In every discussion about tourism it is ‘politically correct’ to point out how awful this mass mobility is from an ecological, social, and ethical point of view. However, this selling of indulgences in the discussion on the tourism phenomena prevents knowledge more than it promotes it. In reality, it seems that tourism theorists do not like tourists. However, knowledge without sympathy for the subject of this knowledge does not go very far. Perhaps this is one of the reasons why German tourism research is not very innovative. Only an open and sympathetic curiosity about what is really going on opens the eye for the new structures that are materializing.”

Tourists have the right to pursue the basic need “to relax” when they engage in touristic activities, especially as they had to wait long enough until a fixed holiday and vacation period was a matter of course in the working world. So, what can be done to bring an understanding of the value of a landscape to people who are not primarily interested in this during their leisure time and on holiday but have other interests? One could experiment with prohibitions but would soon come up against limits: If access to a landscape is prohibited, the visitor will acknowledge this and might not go there. But with a prohibition sign alone, without further explanations about why something is forbidden and without an actual link to the location one cannot achieve an effect on visitors. They do not understand the

reason for the prohibition and will not change their conduct to a more sustainable behaviour. To realize this, it is necessary to encourage correct behaviour and not to just talk down to tourists.

Tourists are not pupils who want to learn something on their holidays or during their leisure time. As an adult one simply does not feel like going back to school during a well-deserved holiday and most people are glad that they have left this period in their life behind them and do not want to relive it. And adolescents, who have to spend a large part of their time in school, equally do not want to fill their precious free time with learning something again.

Interpretation Instead of Information

Therefore, landscape interpretation explicitly does not use “prohibitions” in its strategy (“do not enter this area!”) but has a positive approach aimed at understanding and insights:

“... protection through appreciation, appreciation through understanding, and understanding through interpretation.”

Conrad Wirth, former long-time director of the
US National Park Service; cited after Ludwig 2015, p. 12.

On holidays, visitors seek alternative sensations to their everyday reality. They want to relax, to switch off, to enjoy, and to experience something. This motivation should be used by providing possibilities to fulfill these wishes in a clear and appropriate way while at the same time promoting understanding and strengthening an awareness for landscape values. Previous experiences have shown that these aspects are not considered enough in practical tourism projects. In many cases the communication is not very original: Not understanding and enjoyment, but learning and instructing are in the foreground, often with a lot of unrelated facts without any apparent relation to the surrounding landscape, presented on unsightly display boards. It is not surprising that this cannot convey any relations and that endangered ecological and social structures rarely become transparent. These offers do not find much resonance. On the contrary, they only generate boredom and hardly have a positive effect on visitors. A lot of what could raise awareness for the need for sustainable developments is thereby wasted. In order to prevent exactly that from happening, we need pedagogically and didactically appealing methods, which meet the wishes and demands of tourists.

So, it is not just a question of dry knowledge and pure information because information is not interpretation. Information does not touch the visitor although correct information is the precursor to understanding. Experience, knowledge, awareness, and insight are the central topics of landscape interpretation which thus has the same objective as experiential education. Theoretical learning with the brain is not so much the trump card but practical learning with the hand

and direct observations and experiences. “Those who want to “handle” or “apprehend” something must be given the opportunity to do so - in the actual sense of the word. When will we understand that the ‘Nuremberg Funnel’, which is still held in high esteem, is the wrong tool to change our behaviour in a forward-thinking way? ...” (Ziegenspeck 1996, p. 57).

Landscape interpretation should reveal to the interested visitor, something of the beauty and the miracle, the inspiration and the spirit of a place that goes beyond what most can comprehend with their own senses (Tilden 1977, p. 3 f.; Kreisel, B., 2007, p. 528 et sqq.). Interpretations should provoke curiosity, and reveal novelties, and should relate the landscape to a person’s own world. This should create “participation”. A better understanding is achieved by supporting the wish of tourists for enjoyment.

“Good interpretation is always based on first-hand experience and often on personal contact with staff on site. Interpretation does four things:

- it provokes visitors’ curiosity and interest in what may be an unfamiliar topic or theme,
- it relates the site or objects to visitors’ own knowledge, experience, background and values,
- it reveals the significance of the site or objects which visitors can understand and appreciate, and
- it helps people to enjoy a satisfying experience.”

www.interpret-europe.net – Heritage Interpretation.

The difference between purely factual information and topics that are interpreted is demonstrated in the following example (Interpret Europe 2016b, pp. 26-27):

“Themes versus topics

All phenomena include stories, and theme statements help to express the essence of such stories. In order to reveal meaningful contexts, interpreters give great attention on the distillation of such theme statements.

An important piece of advice is, that, in interpretation, themes need to be clearly distinguished from topics. While themes extract meaning, topics are simply factual classifications. For example:

Site:	museum in abandoned railway station
Topic:	the railway network in the mid-19th century
Theme:	to the people of the village, this railway station became the gateway to a new world

As we can see, the theme goes beyond a factual statement. It is the answer to the question what made some of the facts linked to the topic meaningful to people?

The exhibition in the museum (objects and information) would be selected according to the theme rather than in a chronological or typological way. For many of us, this is really challenging because we are working scientifically, chronology and typology are key while we don't care too much about meaning."

Selecting the Themes

In order to be able to interpret a landscape correctly, its aspects relevant for tourism must be defined. A landscape inventory must define the essential characteristic elements in order to convey their significance and to garner appreciation for them. Naturally this endeavour is very subjective but in practice it is usually possible to find a common basis which all involved parties can ultimately accept. In the process, some considerations are required, some even before the start of the interpretation process, some at the same time, and some after completion of the work (see details Kreisel, B. 2007, p. 530 et sqq.):

- "Why?": What is the purpose of the project? Which goals are to be achieved (learning goals, emotional goals, management goals, tourist goals)?
- "What is the basis of the landscape?": What are the natural and cultural landscape characteristics and tourist attractions? What kind of tourist infrastructure exists? How is the traffic situation? What kinds of ecological, regional, and social sensitivities exist? What fault zones and burdens are there?
- "What are the themes?": What is the focus of the interpretation? This is based on the objectives, the spatial analysis and the main interests of the audience.
- "What is the message?": What does the interpretation want to tell the visitor? What is the visitor supposed to understand and what to feel?
- "For whom?": For which target groups is the specific interpretation strategy intended? Depending on this, the procedure needs to be adjusted.
- "How?": How should the interpretation be communicated? Which media are the most suitable in order to arouse curiosity, establish personal associations, and to explain connections?
- "Was the project successful?": Evaluations and monitoring will determine whether the landscape interpretation met the objectives and specifications.

When defining the "inventory" of a landscape, it is important to not only look at the obvious but also to look at what is "behind the things", i. e. the actual facts. Communicating this "deeper sense" and "real truth" beyond pure facts is the objective of interpretation. This way, the simple facts are given a wider significance and meaning in the overall context, which moves and touches the visitor. Criteria, such as the scenery and landscape aesthetics, diversity and beauty ought

to be included in the considerations. For landscape is also shaped by intangible aspects that are sensual, spiritual or intellectual, such as history, culture, literature, music, painting, visual arts, traditions.

However, this often disregards the details. Because the “total character” of a landscape cannot be comprehended, the most important elements of a landscape, which best reflect the landscape character, have to be identified. The aim is not to convey multi-faceted details, but rather relationships, only then can the details be understood as part of a whole. “Interpretation should aim to present a whole rather than a part and must address itself to the whole man rather than any phase” (principle 5 by Tilden 1957, p. 9; Tilden 2007, p. 35). One should bear in mind that the research is not aimed at specialist scientists, who already have an overall overview and can therefore devote themselves to studying details. It is in fact about tourists, who are not scientists, and who are more interested in relationships than in details.

The spatial analysis reveals to potential visitors what the landscape interpretation wants to communicate and what the visitors are then to know or feel. These central messages are then the guidelines for the further approach. In the process, the objectives should be categorized as key objectives and sub-aims, with the key aims naturally being the most important and the sub-aims being reflected in these key aspects. The strategy must also take into account what kind of visitors are to be addressed. For example, the priorities for young people are different to those for the so-called “silver agers”. Thus, the aims, the message, and the applied media for the respective groups must be adjusted accordingly. Here, one can apply the six basic principles for a meaningful interpretation strategy according to Tilden (2007, pp. 34-35) as a guideline:

- 1) “Any interpretation that does not somehow relate what is being displayed or described to something within the personality or experience of the visitor will be sterile.
- 2) Information, as such, is not interpretation. Interpretation is revelation based upon information.
- 3) Interpretation is an art, which combines many arts, whether the materials presented are scientific, historical or architectural. Any art is in some degree teachable.
- 4) The chief aim of interpretation is not instruction, but provocation.
- 5) Interpretation should aim to present a whole rather than a part, and must address itself to the whole man rather than any phase.
- 6) Interpretation addressed to children (say, up to the age of twelve) should not be a dilution of the presentation to adults, but should follow a fundamentally different approach. To be at its best it will require a separate program.”

Media in Heritage Interpretation

Not only “what”, i.e. the selection of themes, is important for interpretations but also the “how”, i.e. how one wants to communicate a “message”. This is an important point because not every heritage communication is an “interpretation” and if it is, it is certainly not always a “good interpretation”:

“... However, not all heritage communication is really interpretive. Not all guided tours, wayside panels or exhibits on such sites use interpretation. Some appear like lessons for students; others simply provide unrelated information. In contrast, interpretation is about involving visitors in first-hand experience and helping them to discover a story that has impact, meaning and relevance – whatever the sites and the theme, and whatever media are employed.”

www.interpret-europe.net – Heritage Interpretation, Scope.

The appropriate media must be chosen according to the task, the landscape, and the visitor type etc. It used to suffice to just put up not very enlightening boards on nature trails describing in long-winding texts points that were not really related to the respective location. In the meantime, a wide range of media has been developed which can be used for landscape interpretation (Kreisel, B. 2007, p. 538):

Personnel resources

- Guided tours
- Guided walks
- Lectures
- Festivals, events
- Presentations (e.g. craft techniques)
- Enactments (e.g. history plays)

Print media and audio visual media

- Leaflets, brochures, posters
- Original recordings, audio guided tours
- Videos
- Computer animations
- GPS-based smartphones and Apps

Infrastructural means

- Visitor centres, museums
- Exhibitions
- Original objects (e.g. charcoal kiln)

Interactive media

- Information boards, information trails
- Vantage points
- Observation posts
- Art projects (e.g. LandArt)

It is also important that “landscape interpretation” expresses complex issues in the simplest possible way. Tourists do not want scientific and confusing explanations they can hardly understand: “... *Words like dendrochronology and photosynthesis and biota and excursions into latin taxonomy, not merely do not aid him, they throttle him ...*” (Tilden 1976, p. 14). Therefore, it is essential to avoid a kind of exclusive scientific language that only insiders can understand. The language should be clear, concise, and comprehensible. This does not mean a loss of scientific substance but on the contrary it is a scientific achievement to filter out the quintessence from complicated data. Clarity in content and style are crucial (Kreisel 2011).

Authenticity

Because landscape interpretation is focussed on the existing potential, it strives for authenticity and therefore concentrates on the themes that actually exist in the respective area. However, it is not enough to just employ the potentials and to hope that success will come without further ado. The themes must be presented attractively and in the right light. To do so, intellectual and financial investments are required. Those who criticize that such “processing” is not authentic, because the visits are often connected with simulations and are thus artificial products, do not recognize that much of the natural and cultural landscape would disappear without careful intervention. “Live re-enactments” that demonstrate former crafts, for example, in old textile factories, or guided tours with former workers through closed down steel mills allow “heritage” and its value to be understood much better than if such structures were simply left to decay.

To address the “experience dimension” of visitors, it is necessary to create such “narrative worlds” and to develop interesting and attractive offers (edutainment) (Steinecke 2007, p. 29; Steinecke 2013, pp. 39 f.). A further aspect is that visitors today have needs that must be met. This entails an appropriate infrastructure that must be maintained if, for example, a “historical heritage” is to be valued. This is not possible without a certain amount of change.

Landscape Interpretation in the Planning Stage

Landscape interpretation can serve various purposes. It can communicate topics and central statements and can increase appreciation, understanding, commitment, and the interest of visitors. It identifies the key aspects of tourism potentials that

profile a region on the basis of landscape characteristics, improve its image, and increase its attractiveness. Ultimately, positive regional economic effects are generated. Thus, landscape interpretation is a significant planning element. Its results are the basis for creating tourist products that provide new experiences, and are thus a catalyst for more visitors. In addition, it can manage zones by, on the one hand, providing access and on the other hand defining visitor-free areas. By opening certain parts of, for example, a protected area, for visitors to encounter some elements, and restricting the visits to other parts, groups can be directed accordingly.

Landscape Interpretation and Tourism Research

Landscape interpretation and tourism research belong together. One could even say that without heritage interpretation, tourism research would be incomplete. It is an integral part of how tourism research approaches a landscape. It does not claim to be an exact science, but does claim to be a method that makes people aware of the value of a landscape and thus increases the quality of tourism (see fig. 2).

Landscape interpretation uses pedagogical-didactic methods which touch the heart of potential visitors instead of simply feeding them facts. Because the “heart” is addressed rather than the “mind”, and because “enjoyment” has a higher value than “instruction”, the awareness of visitors for the value of a landscape is sharpened. One aim is thus to raise visitors’ acceptance for sustainable developments also with respect to their own behaviour. Additionally, it is an advantage if the people of a tourism region are made aware of the significance of their local area. It is difficult to ignore the fact that this is often not the case. Therefore, landscape interpretation helps both groups to recognise, understand, and ultimately enhance the value of their landscape.

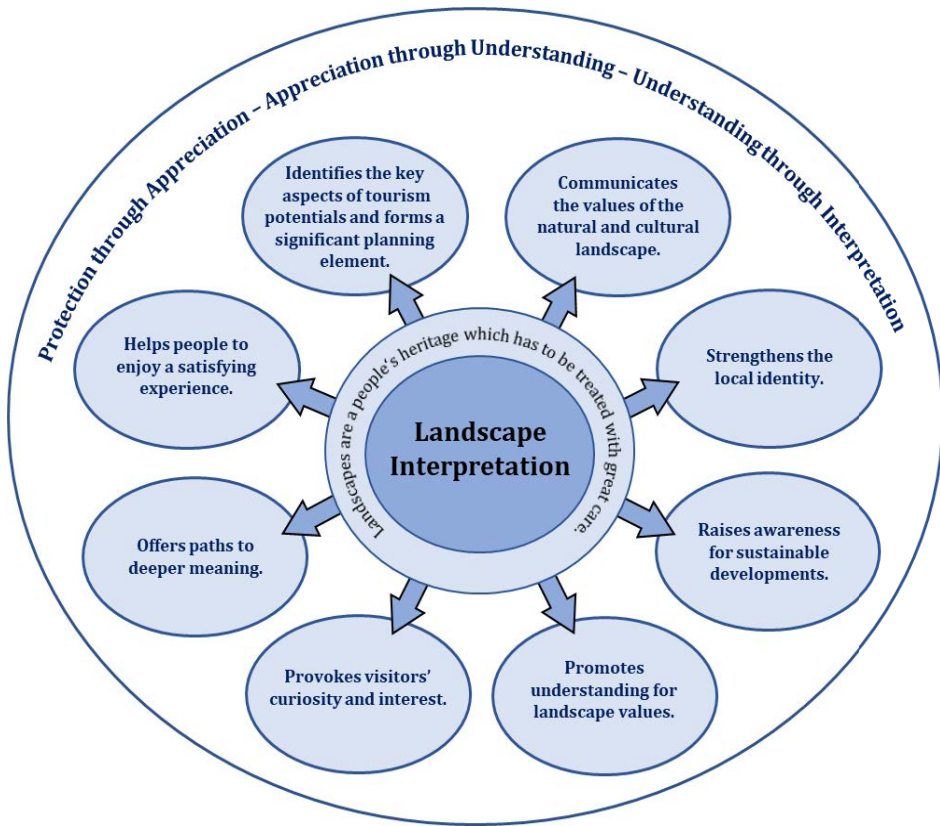


Fig. 2: The System of Landscape Interpretation

Landscape Interpretation – Examples



Photo 1: Interpretive trail with an observation tower in the moorlands of Kemeru National Park, Latvia (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 2: Installation explaining the heathlands: "Der Heidemann", *The heather man*, Teverener Heide, North Rhine-Westphalia, Germany (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 3: Installation at the westernmost point in Germany: Selfkant, North Rhine-Westphalia, Germany (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 4: Interactive installation for the interpretation of architectural styles a): Limeuil, Département Dordogne, France (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 5: Interactive installation for the interpretation of architectural styles b): Limeuil, Département Dordogne, France (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 6: Interactive installation for the interpretation of ground flora and fauna a): Parc Naturel Régional des Causses du Quercy, France (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 7: Interactive installation for the interpretation of ground flora and fauna b): Parc Naturel Régional des Causses du Quercy, France (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 8: Interpretation table explaining the karst hydrology: Parc Naturel Régional des Causses du Quercy, France (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 9: Re-enactment of medieval blacksmith: Castle Hanstein, Thuringia, Germany
(Photo: Bettina Kreisel)

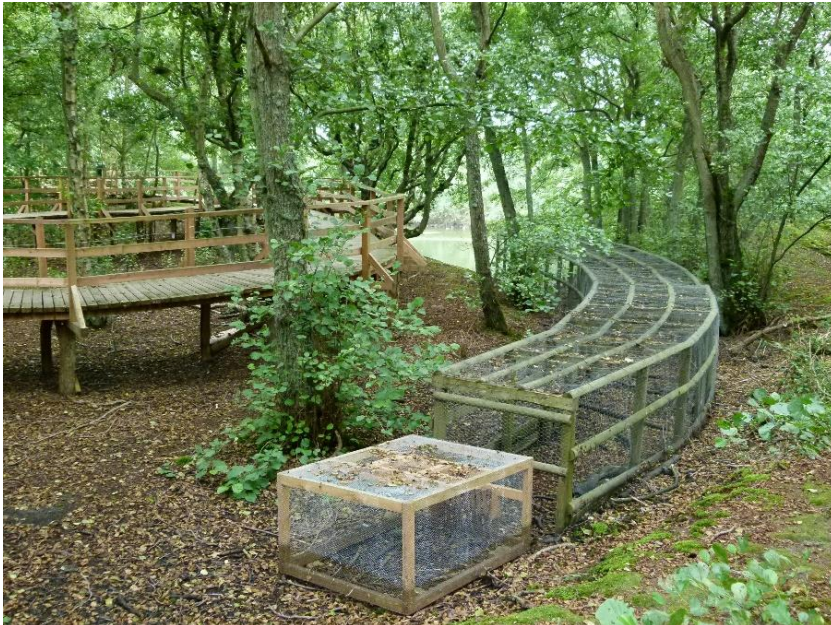


Photo 10: Interpretive trail to an historic duck chase: bird trap, Island of Amrum,
Schleswig-Holstein (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 11: Interpretation table on the operation of a historic windmill: Aurich, Lower Saxony, Germany (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 12: Reconstruction of a medieval border: Aachen, North Rhine-Westphalia, Germany (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 13: Interpretation table for children: regional legends, Limeuil, Département Dordogne, France (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 14: Interpretation table in the Royal Burgers' Zoo, Arnhem, Netherlands (Photo: Bettina Kreisel)



Photo 15: Industrial and architectural monument: Former coal mining plant Zeche Zollverein, formerly biggest mine in the world, today UNESCO World Heritage Site (Photo: Zeche Zollverein)

Bibliography

- AIXPLAN (1999): Strategie zur Landschaftsinterpretation. Konzept im Auftrag des Deutsch-Belgischen Naturparks und der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Daun Vulkaneifel. Aachen.
- Becker, C., Hopfinger, H., Steinecke, A. (Eds.) (2007): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick. 3rd edition, Oldenbourg Verlag, München, Wien.
- Bürger-Arndt, R., Reeh, T. (2006): Landschaftsästhetik – Theoretische Grundlagen. In: Konold, W., Böcker, R., Hampicke, U. (Eds.): Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege. 19. Ergänzungslieferung 7/06, VI-3, pp. 1-19, ecomed, Landsberg.
- Carter, J. (2016): 'It's education, Jim, but not as we know it'. In: Lehnes, P., Carter, J. (Eds.): InHerit: Digging deeper: Exploring the philosophical roots of heritage interpretation. Waldkirch, Alden Biesen, pp. 5-20.
- Constitution of Interpret Europe – European Association for Heritage Interpretation e. V. Revised on 10.05.2015. English Translation of German Original.
- Derde, W., Ludwig, T. (2016): InHerit. Chapter 1: Heritage Interpretation. In: Tilkin, G. (ed.): Professional Development in Heritage Interpretation. Manual. InHerit. Published online <http://interpretingheritage.eu>. Alden Biesen, pp. 10-20.
- EUROPARC Federation (ed.) (2001): Loving them to Death. Sustainable Tourism in Europe's Nature and National Parks. 2nd edition, Grafenau.
- EUROPARC Federation (2013): People, Passion, Protected Areas. 40 Years working for Natura. Regensburg. Published online www.europarc.org.
- EUROPARC Federation (2014): EUROPARC Federation Strategy 2015-2021. Regensburg. Published online www.europarc.org.
- EUROPARC Federation (2018): Charter for Sustainable Tourism in protected areas. Published online <https://www.europarc.org/library/europarc-events-and-programmes/european-charter-for-sustainable-tourism/> Regensburg, 2018. Official text of the Charter first published by the Fédération des Parcs Naturels Régionaux de France, 1999, revised and updated by the EUROPARC Federation 2007, 2010.
- Federation of Nature and National Parks of Europe (FNNPE) (1993): Loving them to death? Sustainable tourism in Europe's Nature and National Parks. Grafenau, Eupen.

- Freyer, W. (2017): Das ganzheitliche Modell der Tourismuswissenschaft: Ein integrativer Ansatz für Forschung und Lehre. In: Pechlaner, H., Zehrer, A. (Eds.): *Tourismus und Wissenschaft – wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Perspektiven*. (= Schriften zu Tourismus und Freizeit, Band 21). Erich Schmidt Verlag, Berlin, pp. 61-76.
- Gee, K., Glawion, R., Kreisel, W., Lehnes, P. (2002): *Landschaft - kein Buch mit sieben Siegeln. Landschaftsinterpretation entschlüsselt das Natur- und Kulturerbe auf unterhaltsame Weise*. In: Ehlers, E., Leser, H. (Hrsg.): *Geographie heute - für die Welt von morgen*. Klett-Perthes, Gotha, pp. 46-56.
- Ham, S. H. (1992): *Environmental Interpretation. A Practical Guide for People with Big Ideas and Small Budgets*. Golden, Colorado.
- Ham, S. H. (2013): *Interpretation – making a difference on purpose*. Golden, Fulcrum.
- Hennig, C. (1997a): *Reiselust, Touristen, Tourismus und Urlaubskultur*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, Leipzig.
- Hennig, C. (1997b): *Jenseits des Alltags. Theorien des Tourismus*. In: *Voyage, Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung*, Band 1. Köln, pp. 35-53.
- IE – Interpret Europe website (www.interpret-europe.net): *Heritage Interpretation, Definition; Scope; Benefits*.
- IE – Interpret Europe (2016a): *Engaging your visitors: Guidelines for achieving excellence in heritage interpretation*. Witzenhausen.
- IE – Interpret Europe (2016b): *Bringing ‘Heritage and Nature’ to life: How to use the interpretive approach for the 2017 European Heritage Days*. Witzenhausen, Council of Europe Reference: DGII/PAT/JEP(2017)01 DRAFT.
- IE – Interpret Europe (2016c): *European trends and developments affecting heritage interpretation*. Witzenhausen.
- IE – Interpret Europe (2017a): *Heritage interpretation for adult learning*. Published online www.interpret-europe.net/inherit.html (Accessed 23 June 2017).
- IE – Interpret Europe (2017b) *Interpreting our European Heritage*. Published online www.interpret-europe.net/top/projects/ioeh-2013-2015.html (Accessed 23 June 2017).
- IE – Interpret Europe (2017c): *Engaging citizens with Europe’s cultural heritage: How to make best use of the interpretive approach*. Witzenhausen.
- InHerit (2016a): *Aus- und Weiterbildung in der Natur- und Kulturinterpretation (Heritage Interpretation) – eine Einführung*. Die Broschüre. Published online www.interpretingheritage.eu, Alden Biesen.
- InHerit (2016b): *Policy recommendations for the professional development in the field of heritage interpretation*. Published online www.interpretingheritage.eu.

- InHerit (n.y.): Intro to professional development in Heritage Interpretation. Published online www.interpretingheritage.eu, Alden Biesen.
- Jungk, R. (1980): Wieviel Touristen pro Hektar Strand? Plädoyer für „sanftes Reisen“. In: GEO Nr. 10/1980, S. 154-156.
- Keller, P. F. (2017): Perspektiven der Tourismuswissenschaft – ein weiterer Versuch der Klärung. In: Pechlaner, H., Zehrer, A. (Hrsg.): *Tourismus und Wissenschaft – wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Perspektiven.* (= Schriften zu Tourismus und Freizeit, Band 21). Erich Schmidt Verlag, Berlin, S. 9-23.
- Kreisel, B. (2007): Methoden der ‚Environmental Interpretation‘. In: Becker, C., Hopfinger, H., Steinecke, A. (Hrsg.): *Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick.* 3rd edition, E. Oldenbourg Verlag, München, Wien, S. 528-540.
- Kreisel, W., Reeh, T., Gee, K. (2002): Landschaftsinterpretation: Durch Erlebnis, Verständnis und Bewusstseinsbildung zum nachhaltigen Tourismus. In: ZELTSchriften - Zeitschrift für Landschaftsinterpretation und Tourismus 1 (1), Göttingen, S. 5-7.
- Kreisel, W., Reeh, T. (2004): Landschaftsbewertung im Tourismus. In: Brittner-Widmann, A., Quack, H.-D., Wachowiak, H. (Hrsg.): *Von Erholungsräumen und Tourismusdestinationen. Facetten der Fremdenverkehrsgeographie.* (= Trierer Geographische Studien, Band 27), Trier, S. 75-93.
- Kreisel, W. (2004): Geography of Leisure and Tourism Research in the German-Speaking World. Three Pillars to Progress. In: *Tourism Geographies* 6 (2), pp. 163-185.
- Kreisel, W., Reeh, T. (2011): Tourism and Landscape in South Tyrol. In: *Central European Journal of Geosciences* 3 (4), pp. 410-423.
- Kreisel, W. (2011a): Some thoughts on the future research on leisure and tourism geography. In: *Current Issues in Tourism* 15 (4), pp. 397-403.
- Kreisel, W. (2011b): Einige Gedanken zur Freizeit- und Tourismusgeographie. In: Kagermeier, A., Reeh, T. (Hrsg.): *Trends, Herausforderungen und Perspektiven für die tourismusgeographische Forschung* (= Studien zur Freizeit- und Tourismusforschung, Band 4), Mannheim, S. 11-18.
- Krippendorf, J. (1976): *Die Landschaftsfresser. Tourismus und Erholungslandschaft - Verderben oder Segen?* Hallwag, Bern.
- Krippendorf, J. (1984): *Die Ferienmenschen. Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen.* Orell Füssli. Zürich, Schwäbisch Hall.
- Lakerveld, J. van, Gussen, I. (2013): InHerit. Developing an introductory meeting/workshop on heritage interpretation for professionals and volunteers in the heritage sector. The Guidelines. Alden Biesen. Published online www.interpretingheritage.eu.

- Lakerveld, J. van, Tilkin, G. (2016a): InHerit. Chapter 4: Educational Goals of Interpretation. In: Tilkin, G. (ed.): InHerit. Professional Development in Heritage Interpretation. Manual. Alden Biesen, pp. 51-61. Published online <https://issuu.com/aldenbieseneu/docs/manual-inherit-en>.
- Lakerveld, J. van, Tilkin, G. (2016b): InHerit. Chapter 6: Professional Development of Heritage Interpreters. In: Tilkin, G. (ed.): InHerit. Professional Development in Heritage Interpretation. Manual. Alden Biesen, pp. 92-106. Published online <https://issuu.com/aldenbieseneu/docs/manual-inherit-en>.
- Lehnes, P. (2016a): It's philosophy, Tim, but we love the world. Why the world's diversity is so precious for meaning-making, pp. 21-56. Published online www.interpretingheritage.eu.
- Lehnes, P. (2016b): InHerit. Chapter 3: Reflections on Heritage Interpretation in a World of Plurality. In: Tilkin, G. (ed.): InHerit. Professional Development in Heritage Interpretation. Manual. Alden Biesen, pp. 29-50. Published online <https://issuu.com/aldenbieseneu/docs/manual-inherit-en>.
- Lehnes, P. (2016c): InHerit. Chapter 5: Competences for the Professional Field of Heritage Interpretation. In: Tilkin, G. (ed.): InHerit. Professional Development in Heritage Interpretation. Manual. Alden Biesen, pp. 62-91. Published online <https://issuu.com/aldenbieseneu/docs/manual-inherit-en>.
- Lehnes, P. (ed.) in collaboration with the InHerit Partners (2016d): Competences for the professional field of heritage interpretation – mapping competences according to EQF levels. Alden Biesen. Published online www.interpretingheritage.eu.
- Lehnes, P. (2016e): InHerit. 'It's philosophy, Tim, but we love the world – Why the world's diversity is so precious for meaning-making?'. In: Lehnes, P., Carter, J. (Eds.): InHerit: Digging deeper: exploring the philosophical roots of heritage interpretation. Waldkirch, Alden Biesen, pp. 21-56. Published online www.interpretingheritage.eu.
- Leitl, G. (1997): Landschaftsbilderfassung und –bewertung in der Landschaftsplanung – dargestellt am Beispiel des Landschaftsplanes Breitungens-Wernshausen. In: Natur und Landschaft 72 (6), pp. 282-290.
- Loidl, H. J. (1981): Landschaftsbildanalyse – Ästhetik in der Landschaftsgestaltung? In: Landschaft und Stadt 11 (1), pp. 7-19.
- Ludwig, T. (2003): Pilot Training Course No. 4. Basic Interpretive Skills. The Course Manual. Bildungswerk Interpretation, Werleshausen. Published online www.topas.mtnforum.org.
- Ludwig, T. (2008): Kurshandbuch Natur- und Kulturinterpretation. Bildungswerk Interpretation, Werleshausen. Published online www.interp.de.
- Ludwig, T. (2015): The Interpretive Guide. Sharing Heritage with People. 2nd edition. Bildungswerk Interpretation, Werleshausen.

- Mosedale, J., Voll, F. (2018): Nachhaltigkeit und Tourismus: 25 Jahre nach Rio – und jetzt? (= Studien zur Freizeit- und Tourismusforschung, Band 14), Mannheim.
- Müller, H. (2007): Tourismus und Ökologie: Wechselwirkungen und Handlungsfelder. Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Verkehr und Freizeit. 3rd edition, Oldenbourg Verlag, München.
- Müller, H. (2011): Tourismuspolitik - Wege zu einer nachhaltigen Entwicklung. Kompaktwissen. Rüegger, Zürich.
- Müller, H., Rütter-Fischbacher, U. (2011): Auf dem Weg zur Messung des naturnahen Tourismus. In: Schweizer Jahrbuch für Tourismus 2011. Erich Schmidt Verlag, Berlin, S. 47-65.
- Nohl, W. (1998): Die Behandlung des Landschaftsbildes in der Eingriffsregelung nach Nohl. In: Köppel, J., Feickert, U., Spandau, L., Strasser, H. (Hrsg.): Praxis der Eingriffsregelung: Schadenersatz an Natur und Landschaft? Stuttgart, S. 256-268.
- Pechlaner, H., Zehrer, A. (Hrsg.) (2017): Tourismus und Wissenschaft – wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Perspektiven. (= Schriften zu Tourismus und Freizeit, Band 21). Erich Schmidt Verlag, Berlin.
- Pechlaner, H., Volgger, M. (2017): Tourismus als Wissenschaft – Prädestiniert für interdisziplinäres Forschen? Eine europäische Perspektive. In: Pechlaner, H., Zehrer, A. (Hrsg.): Tourismus und Wissenschaft – wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Perspektiven. (= Schriften zu Tourismus und Freizeit, Band 21). Erich Schmidt Verlag, Berlin, S. 25-42.
- Pechlaner, H., Volgger, M., Zehrer, A. (2017): Tourismus und Wissenschaft oder Tourismuswissenschaft? Ein (weiterer) Erklärungsversuch. In: Pechlaner, H., Zehrer, A. (Hrsg.): Tourismus und Wissenschaft – wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Perspektiven. (= Schriften zu Tourismus und Freizeit, Band 21), Erich Schmidt Verlag, Berlin, S. 245-252.
- Reeh, T., Faust, H. (2004): Tourismusgeographie – Positionen, Paradigmen, Perspektiven. In: Faust, H., Reeh, T., Gee, K. (Hrsg.): Freizeit und Tourismus – Konzeptionelle und regionale Studien aus kulturgeographischer Perspektive. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus, Band 2). Göttingen, S. 3-30.
- Reeh, T., Kreisel, W. (2010): Il paesaggio quale base del turismo altoatesino. In: Kreisel, W., Ruffini, F. V., Reeh, T., Pörtge, K.-H. (Hrsg.): Südtirol – Eine Landschaft auf dem Prüfstand. Entwicklungen – Chancen – Perspektiven / Alto Adige – Un paesaggio al banco di prova. Sviluppi – Opportunità – Prospettive. Tappeiner. Lana, S. 346-357.

- Reeh, T., Ströhlein, G. (2008): Natur erleben und Raum inszenieren – eine Einführung. In: Reeh, T., Ströhlein, G. (Hrsg.): Natur erleben und Raum inszenieren. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus, Band 4). Universitätsverlag Göttingen, Göttingen, S. 7-14.
- Romeiß-Stracke, F. (1996): Verstellter Blick. In: *touristik management* 3/96, S. 20.
- Schama, S. (1996): Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. München.
- Steinecke, A. (2007): Kulturtourismus. Marktstudien, Fallstudien, Perspektiven. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München.
- Steinecke, A. (2013): Management und Marketing im Kulturtourismus. Basiswissen – Praxisbeispiele – Checklisten. Springer Fachmedien, Wiesbaden.
- Thomas, D. (2016): InHerit. Chapter 2: Success Factors for Heritage Interpretation. In: Tilkin, G. (ed.): InHerit. Professional Development in Heritage Interpretation. Manual. Alden Biesen, pp. 21-28. Published online <https://issuu.com/aldenbieseneu/docs/manual-inherit-en>.
- Tilden, F. (1957): *Interpreting Our Heritage*. The University of North Carolina Press, Chapel Hill.
- Tilden, F. (1977): *Interpreting Our Heritage*. 3rd edition. The University of North Carolina Press, Chapel Hill.
- Tilden, F., Craig, R. B. (2007): *Interpreting Our Heritage*. 4th edition. The University of North Carolina Press, Chapel Hill.
- Tilkin, G. (ed.) (2016a): InHerit. Professional Development in Heritage Interpretation. Bilzen: Landcommanderij, Alden Biesen.
- Tilkin, G. (ed.) (2016b): InHerit. Professional Development in Heritage Interpretation. Manual. Alden Biesen. Published online <https://issuu.com/aldenbieseneu/docs/manual-inherit-en>.
- Veverka, J. A. (1994): *Interpretive Master Planning*. Montana.
- Veverka, J. (2015): *Interpretive master planning. Strategies for the new millennium. Philosophy, Theory and Practice*. MuseumsEtc, Edinburgh.
- Ziegenspeck, J. (1996): Erlebnispädagogik - Entwicklungen und Trends. In: *Spektrum Freizeit. Forum für Wissenschaft, Politik & Praxis* 1, S. 51-58.

About the Authors

Prof. Dr. Werner Kreisel

Emeritus professor of Human Geography, Department of Geography, Georg-August-Universität Göttingen, Germany.

Research focus: Tourism research, heritage interpretation, sustainable tourism.

Email: wkreise@gwdg.de

Dr. Tobias Reeh

Senior lecturer of Human Geography, Department of Geography, Georg-August-Universität Göttingen, Germany.

Research focus: Tourism research, heritage interpretation, sustainable tourism.

Email: treeh@gwdg.de

Zur Interpretation kulturellen Erbes aus europäischer Sicht¹

Thorsten Ludwig

¹ Die Erstveröffentlichung dieses Aufsatzes erfolgte in der Verbandszeitschrift „Museumskunde“ des Deutschen Museumsbundes e. V., Band 83, 1/18, S. 46-54. Wir danken dem Deutschen Museumsbund herzlich für die Genehmigung des Abdrucks im vorliegenden ZELTForum.

Die Inhalte des Beitrags sind Gegenstand der Schrift ‚Engaging citizens with Europe’s cultural heritage‘, die mit dem Altiero-Spinelli-Preis der Europäischen Kommission ausgezeichnet wurde (vgl. dazu Interpret Europe 2017).

Abstract

For decades museums around the world have followed the concept of heritage interpretation. However, recent political challenges in Europe have raised a number of questions affecting many institutions and associations devoted to Europe's cultural heritage, particularly with regard to the European Year of Cultural Heritage (2018).

For example, to what extent should museums suggest to visitors interpretations of cultural heritage which enhance the basic values agreed upon by the European states? And how far should these basic values also be reflected in the way visitors deal with particular phenomena?

The present article addresses these questions by highlighting the qualities behind the heritage interpretation concept. Furthermore, the paper takes into account recent studies on values and analyses relating to cultural heritage. Moreover, it discusses the issue of cultural heritage against the background of the common fundamental values of the European states.

Schlagworte: Natur- und Kulturinterpretation und ihre Bedeutung aus europäischer Sicht; Kulturerbe vor dem Hintergrund gemeinsamer Grundwerte europäischer Staaten

Einleitung

Im Haus der Europäischen Geschichte in Brüssel steht ein alter Fiat 500. Von Italiens Straßen war der unverwüsthche Kleinwagen mit seiner runden Form über Jahrzehnte nicht wegzudenken. Besucher können nun hinter dem Lenkrad des Exponats Platz nehmen und sich von italienischen Schlagern jener Zeit unterhalten lassen. Fühlt sich das europäisch an?

Ob überhaupt eine Regung mit dieser Erfahrung verbunden ist und wenn ja, ob sie Zuneigung oder Ablehnung, Überzeugungen oder Werte wachruft, ist eine Frage der Interpretation. Interpretation setzt das Erleben des Gegenstands mit der eigenen Persönlichkeit in Beziehung. Die Dinge bekommen eine tiefere Bedeutung.

Seit Jahrzehnten arbeiten Museen weltweit nach dem Konzept der Natur- und Kulturinterpretation (in der Folge: *Interpretation*). Die politischen Herausforderungen in Europa haben aber unlängst eine Reihe von Fragen aufgeworfen, mit denen sich gerade im Europäischen Kulturerbejahr zahlreiche Einrichtungen und Verbände auseinandersetzen, die dem kulturellen Erbe verbunden sind.

Inwieweit sollen etwa Museen Besuchern gezielt Deutungsrahmen des Kulturerbes nahelegen, die die von den europäischen Ländern vereinbarten Grundwerte unterstützen? Und inwieweit sollen diese Grundwerte auch in der Art zum Ausdruck kommen, in der sich Besucher von Museen mit einzelnen Phänomenen auseinandersetzen?

Der Beitrag widmet sich diesen Fragen, indem er die Qualitäten hinter dem Konzept der Interpretation beleuchtet, aktuelle Studien zu Werten und Deutungsrahmen in Bezug auf das kulturelle Erbe in Betracht zieht und Beispiele einer Thematisierung des Kulturerbes vor dem Hintergrund gemeinsamer Grundwerte europäischer Staaten zur Diskussion stellt.

Was zeichnet zeitgemäße Natur- und Kulturinterpretation aus?

Interpretation im Sinne der Deutung unseres Erbes ist so alt wie die menschliche Kultur. Zu jeder Zeit haben Menschen Zugang zu Hinterlassenschaften gesucht, an deren Entwicklung sie selbst nicht beteiligt waren. Schon die Entscheidung, etwas für künftige Generationen zu bewahren, setzt Wertung und Deutung voraus. Welche Rolle können Museen dabei spielen, die Suche nach Bedeutung auch für den Einzelnen zu unterstützen?

1871 wurde Interpretation als Begriff erstmals für die individuelle Annäherung an Naturerbe verwendet (Wolfe 1978, S. 144). Als werteorientiertes Bildungskonzept (Molitor 2012) gibt es Natur- und Kulturinterpretation (engl. *Heritage Interpretation*) seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Grundlage hierfür war das Buch *Interpreting Our Heritage*, in dem aus der Praxis heraus einfache Leitlinien der Interpretation formuliert wurden (Tilden 1957 & Tilden 2017). Viele Gedanken, die der Interpretation zugrunde liegen, lassen sich jedoch in der europäischen Geisteswelt und damit auch in der Geschichte der Museen bis wenigstens ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen (Ludwig 2011).

Heute gibt es weltweit vereinbarte Grundsätze für Interpretation an Natur- und Kulturerbestätten (International Council on Monuments and Sites 2008). An Hochschulen wird Interpretation bis hin zum Master-Studiengang gelehrt.

Interpretation kann vereinfacht durch das sogenannte Interpretationsdreieck (siehe Abb. 1) gefasst werden, dem vier Qualitäten zugrunde liegen:

- das Erleben konkreter Phänomene
- die Anregung von Resonanz und Partizipation
- die Stärkung der Verantwortung für das Erbe
- das Anbieten von Wegen zu tieferer Bedeutung

Eine gelungene Verknüpfung dieser vier Qualitäten gilt als Schlüssel guter Natur- und Kulturinterpretation.

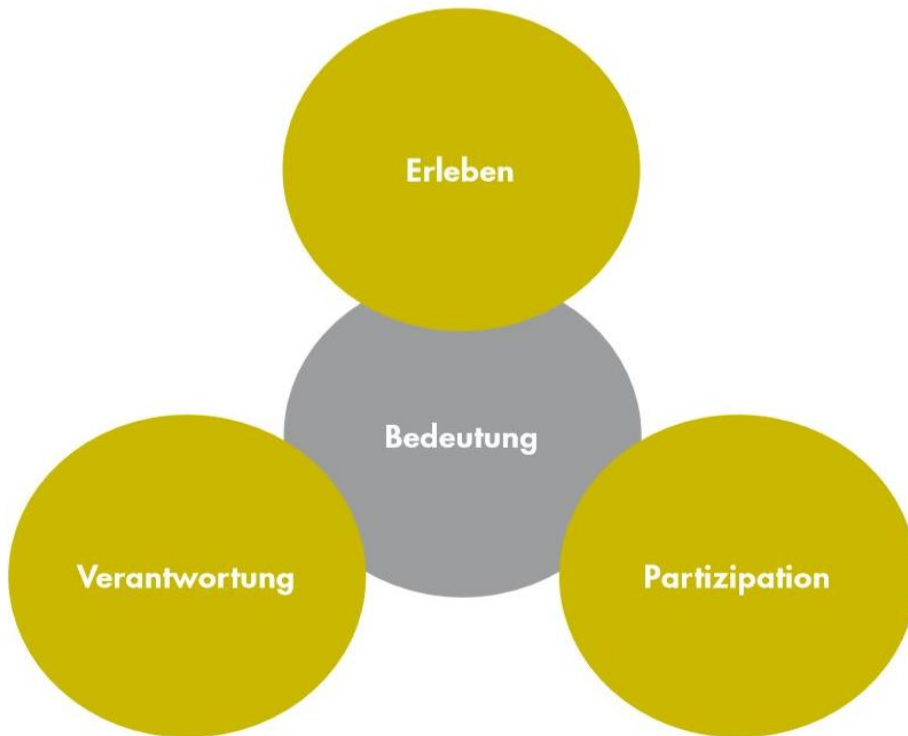


Abb. 1: Interpretationsdreieck (Quelle: Interpret Europe 2017, S. 7; Begriffe im engl. Original: experience, participation, stewardship, meaning)

Traditionell steht das unmittelbare Erleben im Mittelpunkt der Interpretation. Ein frühes Beispiel für den Ansatz, diese weitgehend ungestörte Verbindung zwischen Besucher und Phänomen zu fördern, war das sogenannte *Trailside Museum* (siehe Abb. 2).

Neben dem unmittelbaren Erleben der Phänomene gehören bedeutungsstiftende Leitideen zu den Schlüsselementen der Interpretation. Wo sie narrativen Charakter haben, können sie Deutungsrahmen aktivieren und Werthaltungen ins Spiel bringen. Dies erfordert Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Gegenstand wie gegenüber den Teilnehmenden: Deutungsangebote müssen transparent sein, sich auf überprüfbare Fakten stützen und auch hinterfragt werden können (vgl. Lehnes 2017).

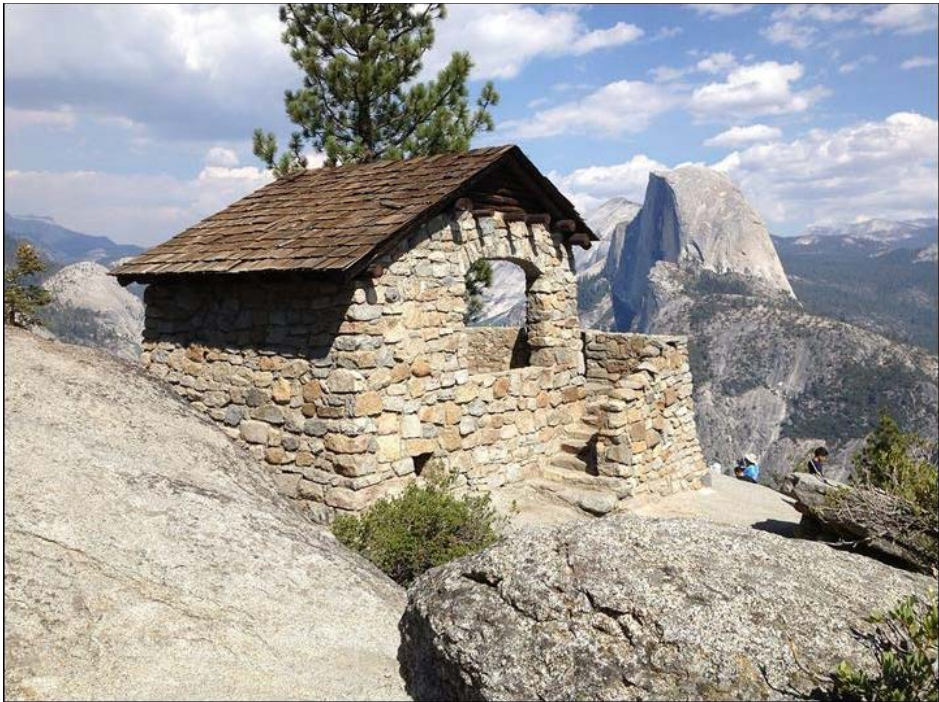


Abb. 2: Trailside Museum im Nationalpark Yosemite (1925)
(Foto: Wearsunscreen, Quelle: Wikimedia 2013)

Vor dem Hintergrund der europakritischen Entwicklungen der vergangenen Jahre wird Interpretation auf europäischer Ebene aktuell besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht. Der für Bildung und Kultur zuständige EU-Kommissar schreibt: „Ich glaube, durch Interpretation kann unser Erbe zur Entwicklung von Gemeinschaft beitragen, nicht nur auf lokaler, sondern auch auf nationaler und auf europäischer Ebene. Sich seinem Erbe anzunähern heißt auch, sich einander anzunähern, und das ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer integrativeren Gesellschaft“ (Navracsics 2016, Originaltext: „Through interpretation, I believe heritage can contribute to the building of communities, not just at local level but also on national and European levels. Bringing citizens closer to each other, and this is an important step towards a more inclusive society“).

Angesichts solch hochgesteckter Erwartungen stellt sich die Frage, ob Interpretation gezielt Deutungsrahmen des Kulturerbes nahelegen darf, die die von den europäischen Ländern vereinbarten Grundwerte unterstützen, auch wenn das im Widerspruch zu der Forderung stehen könnte, „die existierenden und immer wieder neu geschaffenen Bedeutungen, die Besucher mit dem jeweiligen Kulturerbe verbinden, anzuerkennen und in den Mittelpunkt zu stellen“ (Deufel 2016, S. 69). Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden.

Der europäische Zusammenhang

Alle 47 Mitgliedstaaten des Europarats bekennen sich zu Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten; ein Bekenntnis, das auch der europäischen Kulturerbe-Strategie für das 21. Jahrhundert zugrunde liegt (vgl. Council of Europe 2017). Artikel 2 des Lissabon-Vertrags über die Europäische Union (EUV) besagt: „Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet“ (Europäische Union 2016, S. 17). Wie aber stehen Bürger in Europa zu diesen Werten?

Wenngleich laut einer Eurobarometer-Studie mehr als die Hälfte der Befragten der Ansicht ist, dass es keine gemeinsame europäische Kultur gibt, weil die europäischen Länder zu verschieden seien (vgl. Europäische Kommission 2017, S. 35), erklären in einer aktuellen Chatham-House-Studie weit über 50 Prozent der Befragten aus EU-Mitgliedstaaten, sie seien stolz Europäer zu sein (vgl. Raines et al. 2017, S. 11).

Der europäischen Solidarität wird dabei ein hoher Stellenwert beigemessen und mehr als 80 Prozent der Bevölkerung in den EU-Staaten stimmen der Aussage zu, dass kultureller Austausch Verständnis und Toleranz fördert (ebd., S. 42). Dies deckt sich mit Studien, die belegen, dass europäische Staaten gerade angesichts globaler Herausforderungen sozialer Gleichheit und Solidarität mehr Gewicht geben sollten (vgl. Europäische Kommission 2017, S. 62).

Die Chatham-House-Studie zeigt aber auch Unterschiede auf zwischen der Durchschnittsbevölkerung (in der Studie: *Wider Public*, hier: Gruppe 1) und Personen, die mehr Einfluss auf die allgemeine Entwicklung haben (in der Studie: *Elite*, hier: Gruppe 2). 71 Prozent der Mitglieder von Gruppe 2 haben das Gefühl, von der EU profitiert zu haben, in Gruppe 1 teilen aber nur 34 Prozent diese Einschätzung (vgl. Raines et al. 2017, S. 2). Und während 77 Prozent der Gruppe 2 der Meinung sind, dass reichere Mitgliedstaaten ärmere Mitgliedstaaten finanziell unterstützen sollten, sind es nur 50 Prozent in Gruppe 1 (ebd.). Die eher indifferente Haltung der ungleich zahlenstärkeren Gruppe 1 kann aber schon bei geringfügigen Störungen zu Ablehnung führen. Das augenscheinlichste Beispiel ist der Ausstieg des Vereinigten Königreichs aus der EU, der auf einer knappen Mehrheit der beteiligten Wähler beruht. Grundsätzlich konstatiert die Studie eine Kluft in Europa zwischen eher liberalen und eher autoritären Anschauungen (ebd., S. 24).

Eine wichtige Rolle spielen hierbei die Medien. Dass der politische Diskurs in den Medien vorrangig von der deutlich kleineren Gruppe 2 bestimmt wird, führt in Deutschland dazu, dass in einer Umfrage 36 Prozent der Befragten angeben,

gesellschaftliche Zustände in ihrem Umfeld ganz anders wahrzunehmen als von den Medien dargestellt, und dass 63 Prozent der Aussage zustimmen, die Medien hätten den Kontakt zu ihnen ganz oder teilweise verloren (vgl. Gutenberg Universität – Institut für Publizistik 2018, S. 7). Wenngleich in Bezug auf die unterschiedlichen Medien nach Qualität differenziert werden muss, gelten Medien der Mehrzahl der Deutschen generell weniger als Kontrollinstanz denn „als Teil oder zumindest als Stütze des Establishments“ (Bayerischer Rundfunk 2017, S. 52). In der Chatham-House-Studie wird unter anderem festgestellt, dass die Besorgnis über wahrgenommene Bedrohungen nationaler Kulturen und Traditionen im gleichen Umfang thematisiert werden müsste wie wirtschaftliche Ängste (vgl. Raines et al. 2017, S. 3).

Aus Sicht der EU muss ein Interesse bestehen, gemeinsam vereinbarte Wertvorstellungen zu einer stabileren Grundlage im praktischen Handeln zu machen. Die Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass die Zuneigung für Europa zunehmen könnte, wenn die Auseinandersetzung mit Werten wie Solidarität insgesamt einen höheren Stellenwert bekäme, sodass zum Beispiel die EU mehr als Wertegemeinschaft wahrgenommen wird. Für 84 Prozent der Bevölkerung in den EU-Staaten ist dabei Kulturerbe persönlich bedeutsam (vgl. Europäische Kommission 2017, S. 22) und 70 Prozent sind der Auffassung, dass ein Leben in der Nähe von Orten, die mit dem „*Kulturerbe Europas*“ im Zusammenhang stehen, Menschen das Gefühl der Zugehörigkeit zu Europa geben kann (ebd., S. 32).

Es ist insofern naheliegend, dass zum einen die Auseinandersetzung der Europäer mit ihrem Kulturerbe einen Beitrag zur Stärkung der europäischen Wertegemeinschaft leisten kann, und dass dabei zum anderen die verantwortungsbewusste Einbeziehung der von europäischen Staaten vereinbarten Werte in die kulturelle Bildungsarbeit von Museen eine besondere Rolle spielen könnte.

Werte und Deutungsrahmen

Werte beschreiben, was Menschen im Leben bedeutsam ist (vgl. Bardi & Goodwin 2011). Sie bieten Orientierung und werden als relativ stabil angesehen (vgl. Rokeach 1973, S. 3). Werte werden über Deutungsrahmen (Frames) aktiviert (vgl. Lakoff & Johnson 1980) und oft über hintergründige Erzählungen (Narrative) transportiert. Narrative helfen, Erfahrungen und Informationen zu organisieren und zu kontextualisieren. Entsprechend eingebundene Fakten werden zu „*inneren Bildern*“ (vgl. Hüther 2004), die auf diesem Weg tief verankert und doch leicht erinnert werden können (vgl. Spitzer 2002).

Der Linguist George Lakoff verdeutlicht die Wirkungsweise von Deutungsrahmen anhand eines eindrücklichen Beispiels (vgl. Lakoff 2008). Nach den Anschlägen auf das World Trade Center in New York erklärte der US-amerikanische Präsident, die Welt befinde sich nun im Krieg gegen den Terror („*war on terror*“)

(vgl. Bush 2001). Krieg ist ein Deutungsrahmen, der die grundsätzliche Akzeptanz von Armeen, Schlachten und auch Todesopfern mit sich bringt. Im Streben nach dem Sieg müssen bürgerliche Rechte bisweilen außer Kraft gesetzt werden. Bis heute leitet dieser Deutungsrahmen die Politik vieler Staaten. Dem wäre möglicherweise nicht so, wäre der Aspekt des Verbrechens als Deutungsrahmen stärker in den Vordergrund gerückt worden – mit Gerechtigkeit als Zielvorstellung und internationalen Gerichtsprozessen als Mitteln der Wahl (siehe Abb. 3).



Abb. 3: Krieg und Verbrechen als Deutungsrahmen
(Visualisierung des Beispiels von George Lakoff)

Museumsexponate bieten einen ausgesprochen reichen „*Metaphernvorrat*“ (Gebhard 2005, S. 145), und die Art ihrer Präsentation entscheidet mit darüber, welche Deutungsrahmen beim Publikum aktiviert werden. Auf einer (aus sozialpsychologischer Sicht) eher oberflächlichen Bedeutungsebene kann beispielsweise ein Möbelstück typologisch klassifiziert, chronologisch eingeordnet oder auch rein funktional betrachtet werden. Sobald dieses Möbelstück aber mit einem Deutungsrahmen – etwa *Zuhause* – assoziiert wird, führt diese Verknüpfung über das reine Fachinteresse hinaus auf eine tiefere Bedeutungsebene (vgl. Abb. 4). Die Erkenntnis ist nicht neu: „Nicht wie die Dinge an sich beschaffen sind, sondern was sie dem Geist bedeuten, macht ihren eigentlichen Wert aus“ (Rudorff 2004, S. 55).



Abb. 4: Oberflächliche und tiefere Bedeutungsebene
(Quelle: eigene Darstellung nach Darnton & Kirk 2011, S. 78)

In der Natur- und Kulturinterpretation spielen Deutungsrahmen eine wichtige Rolle. Dabei wird vorzugsweise mit sogenannten „*Universalen*“ (Brown 1991) gearbeitet; Konzepten, die unabhängig von sozialen oder kulturellen Zusammenhängen für alle Menschen bedeutsam sind (wie Verlust, Familie, Freiheit und anderes) und die mit materiellem oder immateriellem Erbe in Bezug gesetzt werden. Interpretation ist geeignet, einer stärkeren Einbeziehung von Werten ein konzeptionelles Gerüst zu geben. Einem Besucherpublikum diese tiefere Bedeutungsebene zu öffnen, erfordert aber zunächst eine Auseinandersetzung mit dem menschlichen Wertespektrum.

Eine der umfangreichsten Studien hierzu wurde von Shalom Schwartz vorgelegt (vgl. Schwartz 1992). Es wurde festgestellt, dass in allen untersuchten Kulturen neun vergleichbare Wertegruppen zu finden sind, dass die Wertegruppen in Beziehung zu anderen Wertegruppen stehen, und dass diese Zuordnungen in einem Wertekreis dargestellt werden können (siehe Abb. 5). Die Abfolge der Wertegruppen im Wertekreis ist als Kontinuum zu verstehen. Zudem gibt es eine vertikale Achse (von *Gemeinschaft fördernden* hin zu *den eigenen Status fördernden* Werten) und eine horizontale Achse (von *Veränderung fördernden* hin zu *Beständigkeit*

fördernden Werten). Zu den Zusammenhängen im Wertekreis wurden vor allem in Großbritannien umfangreiche Untersuchungen durchgeführt (vgl. Holmes 2011, S. 67).

Grundsätzlich folgt jeder Mensch Werten aus allen neun Wertegruppen, allerdings in unterschiedlichem Umfang. Wenngleich Wertvorstellungen im Lauf des Lebens tendenziell stabiler werden, können sie sich für den Einzelnen nicht nur in verschiedenen Lebensphasen ändern, sondern es sind auch kurzfristige Schwankungen möglich, je nachdem ob und wie einzelne Werte aktiviert werden.

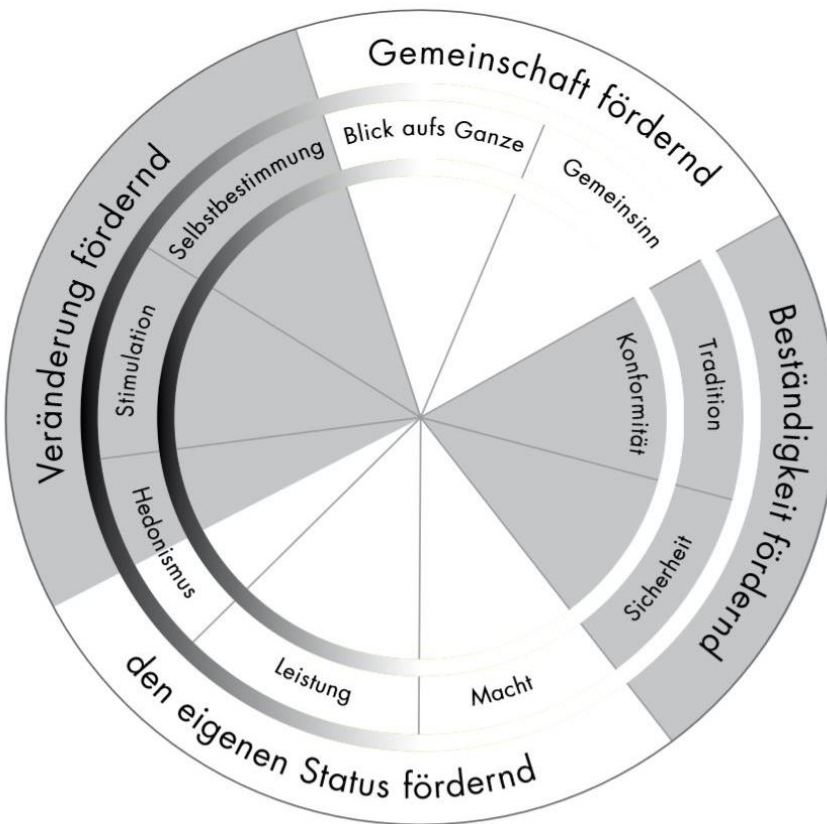


Abb. 5: Wertekreis (Quelle: eigene Darstellung nach Schwartz 2012, S. 9)

Eine Zuordnung der in den Europäischen Verträgen vereinbarten Werte zum Wertekreis ergibt, dass diese überwiegend im Feld *Blick aufs Ganze* angesiedelt sind und in die Bereiche *Selbstbestimmung* und *Gemeinsinn* hineinreichen. Schwartz zufolge setzen in diesem Feld angesiedelte Werte die beiden Überzeugungen voraus, dass sich sowohl mangelnde Akzeptanz und Ungerechtigkeit als auch mangelnder Schutz der natürlichen Ressourcen lebensbedrohend auswirken (vgl. Schwartz

2012, S. 7). Dies sind zugleich die beiden wesentlichen Erkenntnisse, die dem internationalen Primat einer nachhaltigen Entwicklung zugrunde liegen (vgl. World Commission on Environment and Development 1987).

Innerhalb des Wertekreises wirken grundsätzlich zwei Effekte: der Wippeneffekt und der Abfärbungseffekt (vgl. Holmes et al. 2014).

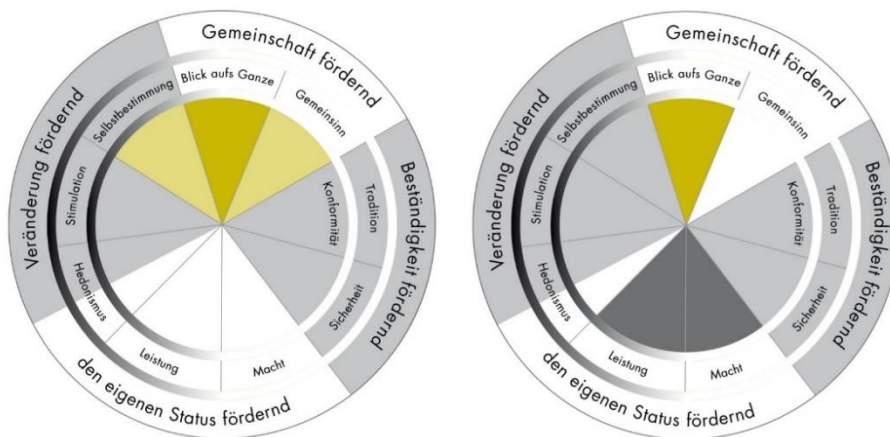


Abb. 6: a) Abfärbungseffekt (links) und b) Wippeneffekt (rechts) (Quelle: eigene Darstellung nach Holmes et al. 2014 & Schwartz 2012, S. 7)

Der Abfärbungseffekt (Abb. 6a) ist zu beobachten, wenn beispielsweise Menschen, für die der *Blick aufs Ganze* einen hohen Stellenwert hat, auch *Selbstbestimmung* und *Gemeinsinn* leben. Die Untersuchungen um den Wertekreis belegen, dass das nicht zufällig geschieht. Wenngleich die Wertegruppen beiderseits einer vorherrschenden Wertegruppe nicht immer unmittelbar verwandt zu sein scheinen, werden sie durch diese doch mit gefördert.

Der Wippeneffekt (Abb. 6b) besagt, dass die Stärkung von Werten einer Wertegruppe die Schwächung von Werten der im Wertekreis gegenüberliegenden Wertegruppe nach sich zieht. Zum Beispiel zieht die Stärkung von Werten der Wertegruppen *Leistung* und *Macht* die Schwächung von Werten der Wertegruppe *Blick aufs Ganze* nach sich. Es ist daher unter anderem nicht sinnvoll, Konkurrenzwerte zu fördern, wenn das Ziel Kooperation ist.

Die Chatham-House-Studie konstatiert eine Kluft zwischen eher liberalen und eher autoritären Anschauungen, die in Vorstellungen von eher offenen versus eher geschlossenen Gesellschaften münden. In einem Umfeld, das von den eigenen Status fördernden Werten geprägt ist, geht es dabei oft um die Kluft zwischen Gewinnern und Verlierern der Globalisierung. Letzteren fehlen Kompetenzen, um in diesem Umfeld zu bestehen (vgl. Raines et al. 2017, S. 24).

In der horizontalen Achse des Wertekreises ist diese Spannung zwischen *Veränderung* und *Beständigkeit* angedeutet. Dem aus einem ganz anderen Zusam-

menhang stammenden Modell des Wertequadrats (siehe Abb. 7) liegt die klassische Vorstellung zugrunde, dass jeder Tugend eine Schwestertugend zugeordnet werden kann (vgl. Aristoteles 1998). Dabei gilt: „Jeder Wert ist nur in ausgehaltener Spannung zu seinem positiven Gegenwert ein wirklicher Wert“ (Helwig 1965, S. 66). Verhärten sich die Standpunkte, können Werte zu Unwerten zerfallen und aus dem positiven wird ein negatives Spannungsverhältnis.

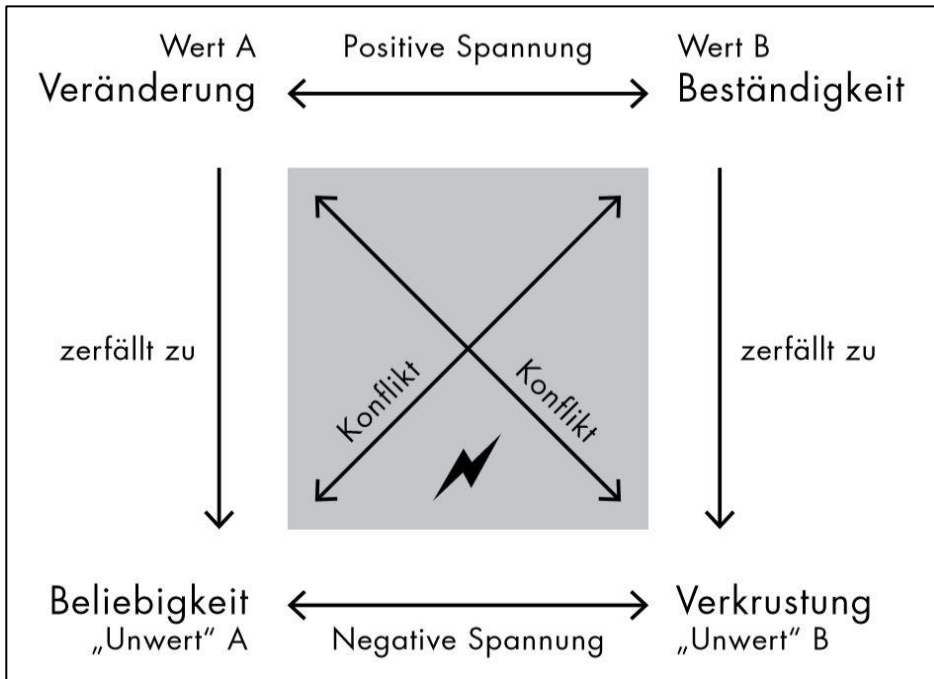


Abb. 7: Wertequadrat (Quelle: eigene Darstellung nach Helwig 1965, S. 66)

Legt man diese Erkenntnis zugrunde, dann kann die Überwindung der Kluft unter demokratischen Vorzeichen (also unter Einhaltung des „Überwältigungsverbots“ (vgl. Schiele 1996)) nicht in der Konfrontation mit Werten der gegenüberliegenden Seite des Wertekreises bestehen, also etwa in der Herausforderung von Sicherheitswerten durch eine besonders starke Betonung der Wertegruppen *Selbstbestimmung* und *Stimulanz*. Vielmehr müsste eine schrittweise Annäherung erfolgen, möglicherweise unter Ausnutzung des zuvor beschriebenen Abfärbungseffekts.

Davon ausgehend, dass der *Blick aufs Ganze* im Mittelpunkt stehen und der Weg von *Sicherheit* in Richtung Veränderungswerte nicht über *Macht* und *Leistung* führen soll (was die den eigenen Status fördernden Werte durch den Wippeneffekt eher noch stärken würde), müsste die Annäherung über den *Gemeinsinn* erfolgen – unter Nutzung von Werten aus der Wertegruppe *Tradition* (siehe Abb. 8). Hierbei

käme der qualifizierten Auseinandersetzung mit dem Kulturerbe eine entscheidende Bedeutung zu.

Die Offenheit für gemeinschaftsfördernde Werte hängt an sich nicht von der Verortung auf der horizontalen Achse ab. Die Sympathie für veränderungsfördernde Werte ist eher der Idee vom selbstbestimmten anstelle des angepassten Bürgers geschuldet sowie dem Umstand, dass gegenwärtiges Verhalten nicht als nachhaltig verstanden wird und somit der Offenheit für einen Wandel besondere Bedeutung zukommt.

Bildung in Bezug auf die gemeinsamen Werte Europas ist nicht exakt messbar und entzieht sich daher dem formalen Lernen umso mehr, je mehr dies an vorrangig leistungsbezogenen Systemen wie dem Europäischen Qualifikationsrahmen ausgerichtet ist. Dagegen scheint non-formales Lernen wie es in Museen stattfindet, für eine wertebezogene Bildung besonders gut geeignet zu sein.

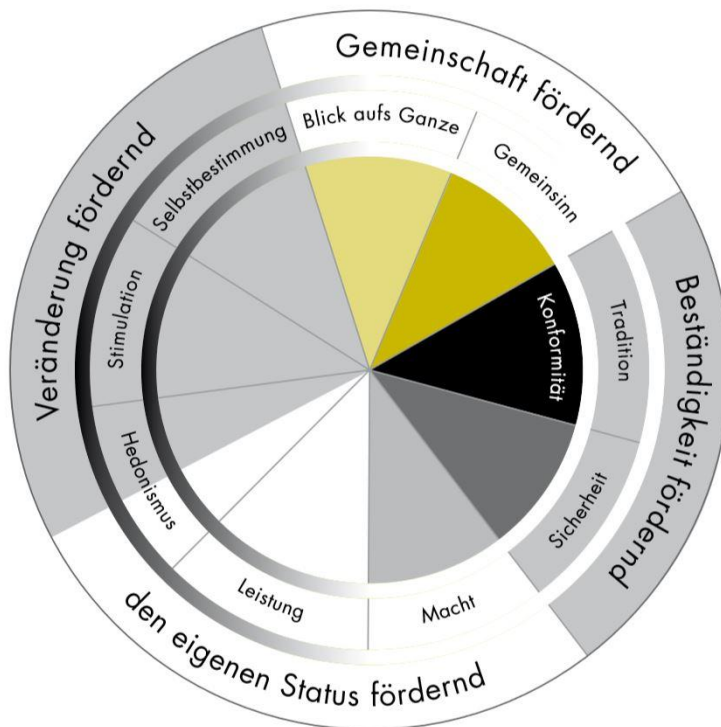


Abb. 8: Tradition als Schnittstelle zwischen den Wertegruppen Sicherheit und Gemeinnut im Wertekreis (Quelle: eigene Darstellung nach Holmes et al. 2014 & Schwartz 2012, S. 7)

Wie können die für Europa vereinbarten Werte im Museum greifbar werden?

Bekanntermaßen ist für alle Ausstellungen und Veranstaltungen wesentlich, welche materiellen oder immateriellen Güter ausgewählt, und in welche thematischen Zusammenhänge sie gestellt werden. Sowohl der Frage, was bewahrt werden soll, als auch der Auswahl und Zusammenstellung dessen, was vermittelt werden soll, liegen Deutungen zugrunde.

Museen können aber auch bewusst Deutungsrahmen anbieten, die aktuelle Konfliktthemen aufgreifen; etwa wenn religiöse Rituale quer durch unterschiedliche Konfessionen betrachtet werden (vgl. De Meyere 2017) oder wenn Zuwanderung mit der eigenen Herkunft in Beziehung gesetzt wird (vgl. Jacob 2017). Wenn dies vor dem Hintergrund der für Europa vereinbarten Werte (vgl. Europäische Union 2016, S. 17; Council of Europe 2017) geschieht, also unter Berücksichtigung insbesondere der Wertegruppen *Blick aufs Ganze*, *Gemeinsinn* oder *Selbstbestimmung*, dann ist jedoch entscheidend, inwiefern solche Angebote für jene attraktiv sind, denen Studien ein mehr von Sicherheit und Konformität geprägtes Wertebild attestieren.

Wird die Thematisierung von Wertvorstellungen als Teil des Bildungsauftrags von Museen verstanden, so spielen auch die Art der Vermittlung zwischen dem Museumsgut und den Anspruchsgruppen und insbesondere das Aufschließen der eher distanzierten Milieus für diese Art der Vermittlung eine Rolle. Werte werden zum erheblichen Teil darüber vermittelt, wie das Museum diese Werte lebt und kommuniziert.

Das Herstellen von individuellen Bedeutungszusammenhängen wird insbesondere durch Partizipation gefördert. Bereits 1957 wurde dieser Begriff in die Interpretation eingeführt, es war jedoch schon seinerzeit strittig, „wann genau Partizipation so ausgeprägt ist, dass sie diese Bezeichnung verdient“ (Tilden 2017, S. 135). Oft werden wenigstens drei Beteiligungsebenen unterschieden, die im Beitragen, in der aktiven Mitarbeit und im gemeinsamen Entwickeln des Bildungserlebnisses bestehen (vgl. Bonney 2009, S. 17). Vor allem bei der Arbeit mit Interessengruppen im lokalen oder thematischen Umfeld ist eine möglichst weitgehende Einbeziehung wünschenswert. Damit die Idee der Beteiligung angenommen wird, muss sie von den Beteiligten aber auch als positiv erfahren werden. Das kann bedeuten, dass alle Beteiligten (einschließlich der eigenen Mitarbeiter) für eine Methodik sensibilisiert werden müssen, die individuellen Bedeutungen ein besonderes Gewicht gibt.

Mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel ausgezeichnete Stätten (wie zum Beispiel das Hambacher Schloss) „feiern und symbolisieren europäische Ideale, Werte, Geschichte und Integration“ (Europäische Kommission o.J.). Wenngleich diese Verknüpfung nicht an jedem Ort augenfällig ist, gibt es auf lokaler oder regionaler Ebene historische Entwicklungen, die von mehr als einem europäischen Land inspiriert wurden und die Museen als Anknüpfungspunkte für einen im

besten Fall grenzüberschreitend aufzuarbeitenden europäischen Bezug dienen können (vgl. Interpret Europe 2017, S. 21 f.).

Ein Schlüssel zur europäischen Perspektive ist für viele Museen die Beteiligung in europäischen Netzwerken, zum Beispiel im Rahmen der Tage des offenen Denkmals (*European Heritage Days*) oder der Mitgliedschaft in Verbänden, die die Zivilgesellschaft gegenüber der europäischen Kommission vertreten, etwa den Mitgliedsverbänden der *European Heritage Alliance* (vgl. European Heritage Alliance o.J.).

Interpret Europe, der Europäische Verband für Natur- und Kulturinterpretation, hat sich insbesondere den Austausch über die Vermittlungsarbeit zur Aufgabe gemacht, nicht nur in Museen, sondern an allen Stätten an denen Natur- und Kulturerbe bewahrt wird (vgl. Interpret Europe o.J.).

Menschliches Handeln wurde zu allen Zeiten von Wertvorstellungen getragen, die das im Museum repräsentierte Kulturerbe spiegelt. Dabei muss der Ausgangspunkt nicht zwangsläufig Vorbildcharakter haben, wenn es darum geht, Werte zu hinterfragen und mit dem eigenen Leben in Beziehung zu setzen. Viele Gedenkstätten zeigen, dass das dort, wo Betroffenheit offensichtlich ist, am besten gelingt – soweit Deutungsrahmen angeboten aber nicht erzwungen werden. Das Wirken historischer Persönlichkeiten kann durchaus nach heutigen Wertmaßstäben hinterfragt werden (vgl. Procter o.J.), noch wesentlicher ist es aber oft, die Umstände und Annahmen zu ergründen, auf denen Entscheidungen zu früheren Zeiten beruhten. Bürger erleben so, dass unsere gegenwärtigen Werturteile ein Ergebnis unserer Geschichte sind, und dass unser Vermögen als Europäer im 21. Jahrhundert einen Unterschied zu machen auch davon abhängt, ob wir jede Generation neu dazu ermutigen können, aus dieser Geschichte zu lernen.

Menschen suchen nach einem Sinn, der mit ihrem eigenen Leben in Einklang zu bringen ist. Diese Sinnsuche hat gegenwärtig Hochkonjunktur (vgl. Interpret Europe 2016). Museen sollten sich das zunutze machen.

Quellen

- Aristoteles (1998): Die Nikomachische Ethik. 3. Auflage, Deutscher Taschenbuchverlag, München.
- Bardi, A., Goodwin, R. (2011): The dual route to value change. Individual processes and cultural moderators. In: Journal of Cross-Cultural Psychology 42 (2), pp. 271-287.
- Bayerischer Rundfunk (2017): BR-Studie zum Vertrauen in die Medien. München.
- Bonney, R., Ballard, H., Jordan, R., McCallie, E., Phillips, T., Shirt, J., Wilderman, C. C. (2009): Public participation in scientific research. CAISE inquiry group report. Center for Advancement of Informal Science Education, Washington.
- Brown, D. (1991): Human Universals. New York.
- Bush, G. W. (2001): Address to a joint session of Congress and the Nation. 20 September 2001. Online unter www.washingtonpost.com/wp-srv/nation/specials/attacked/transcripts/bushaddress_092001.html (abgerufen am 11.02.2018).
- Council of Europe (2017): Recommendation of the Committee of Ministers to Member States on the European Cultural Heritage Strategy for the 21st century. Chapter 3. CM/Rec. Online unter www.search.coe.int/cm/Pages/result_details.aspx?ObjectID=09000016806f6a03 (abgerufen am 23.06.2017).
- Darnton, A., Kirk, M. (2011): Finding frames. New ways to engage the UK Public in global poverty. Bond, London.
- De Meyere, E. (2017): Heritage and rituals. Perhaps we're not so different from each other ... In: Interpret Europe (Ed.): Engaging citizens with Europe's cultural heritage. How to make best use of the interpretive approach. Witzenhäuser, S. 27-28.
- Deufel, N. (2016): Was Besucher wollen. Versuch einer Neuformulierung von Heritage Interpretation. In: Museumskunde. Band 81. Deutscher Museumsbund, Erfurt, S. 66-70.
- European Heritage Alliance (o.J.): Members. Online unter europeanheritagealliance.eu/member (abgerufen am 27.04.2018).
- Europäische Kommission (o.J.): Europäisches Kulturerbe-Siegel. Was ist das? Online unter www.ec.europa.eu/programmes/creativeeurope/actions/heritage-label_de (abgerufen am 11.02.2018).
- Europäische Kommission (2017): Spezial Eurobarometer 466. Bericht zum Kulturerbe. Brüssel.
- Europäische Union (2016): Konsolidierte Fassung des Vertrags über die Europäische Union. Amtsblatt der Europäischen Union 59. C202.

- Gebhard, U. (2005): Naturverhältnis und Selbstverhältnis. In: Gebauer, M., Gebhard, U. (Hrsg.): *Naturerfahrung. Wege zu einer Hermeneutik der Natur*. Graue Edition, Zug, S. 144-178.
- Gutenberg Universität – Institut für Publizistik (2018): *Medienvertrauen in Deutschland 2017. Erste Befunde der Langzeitstudie*. Mainz.
- Helwig, P. (1965): *Charakterologie*. 4. Auflage, Klett, Stuttgart.
- Holmes, T., Blackmore, E., Hawkins, R., Wakeford, T. (2011): *The Common Cause Handbook*. Public Interest Research Centre, Machynlleth.
- Holmes, T., Blackmore, E., Hawkins, R., Wakeford, T. (2014): *Die gemeinsame Sache*. Frankfurt am Main.
- Hüther, G. (2004): *Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- International Council on Monuments and Sites (2008): *The ICOMOS Charter for the Interpretation and Presentation of Cultural Heritage Sites*. Quebec.
- Interpret Europe (o.J.): *About Interpret Europe*. Online unter www.interpret-europe.net/feet/home/interpret-europe.html (abgerufen am 27.04.2018).
- Interpret Europe (2016): *European trends and developments affecting heritage interpretation*. Witzenhausen.
- Interpret Europe (2017): *Engaging citizens with Europe's cultural heritage. How to make best use of the interpretive approach*. Witzenhausen.
- Jacob, C. (2017): *Who of us is not a migrant?* In: Interpret Europe (Eds.): *Engaging citizens with Europe's cultural heritage. How to make best use of the interpretive approach*. Witzenhausen, pp. 32-33.
- Lakoff, G. (2008): *The political mind. Why you can't understand 21st-century politics with an 18th-century brain*. Viking, New York.
- Lakoff, G., Johnson, M. (1980): *Metaphors we live by*. University of Chicago Press, Chicago.
- Lehnes, P. (2017): *What do populist victories mean for heritage interpretation?* In: Interpret Europe (Eds.): *Spring Event 2017. Proceedings*. Witzenhausen, pp. 68-92.
- Ludwig, T. (2011): *Natur- und Kulturinterpretation. Amerika trifft Europa*. In: Jung, N., Molitor, H., Schilling, A. (Hrsg.): *Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit*. Band 1. Budrich UniPress, Leverkusen, S. 97-112.
- Molitor, H. (2012): *Verbindung der werteorientierten Konzepte Bildung für nachhaltige Entwicklung und Natur- und Kulturinterpretation*. In: Jung, N., Molitor, H., Schilling, A. (Hrsg.): *Auf dem Weg zu gutem Leben*. Budrich UniPress, Opladen, S. 151-166.

- Navracsics, T. (2016): Grußwort zur Interpret Europe-Tagung 2016. Heritage interpretation – for the future of Europe. Online unter http://www.interpret-europe.net/fileadmin/news-tmp/ie-events/2016/Statement_by_Commissioner_Navracsics_signed.pdf (abgerufen am 07.05.2018).
- Procter, A. (o.J.): The exhibitionist. Uncomfortable art tours. Online unter www.theexhibitionist.org (abgerufen am 27.04.2018).
- Raines, T., Goodwin, M., Cutts, D. (2017): The Future of Europe. Comparing Public and Elite Attitudes. Chatham House, London.
- Rokeach, M. (1973): The nature of human values. The Free Press, New York.
- Rudorff, E. (2004): Heimatschutz. Bonn. (erstmal erschienen 1894).
- Schiele, S. (1996): Der Beutelsbacher Konsens kommt in die Jahre. In: Schiele, S., Schneider, H. (Hrsg.): Reicht der Beutelsbacher Konsens? Wochenschau-Verlag, Schwalbach, S. 1-13.
- Schwartz, S. (1992): Universals in the content and structure of values. Theory and empirical tests in the 20 countries. In: Zanna, M. (Eds.): Advances in Experimental Social Psychology, Vol. 25. Academic Press, New York, pp. 1-65.
- Schwartz, S. (2012): An overview of the Schwartz theory of basic values. Jerusalem.
- Spitzer, M. (2002): Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Spektrum Verlag, Heidelberg.
- Tilden, F. (2017): Natur- und Kulturerbe vermitteln. Das Konzept der Interpretation. Oekom, München. (Deutsche Erstauflage von Tilden, F. (1957): Interpreting our heritage. Chapel Hill).
- Wearsunscreen (2013): Glacier Point Trailside Museum 2013. Online unter www.en.wikipedia.org/wiki/Glacier_Point_Trailside_Museum (abgerufen am 08.05.2018).
- Wolfe, L. (1978): The Life of John Muir. University of Wisconsin Press, Madison.
- World Commission on Environment and Development (1987): Our Common Future. Oxford.

Über den Autor

Thorsten Ludwig

Geschäftsführender Vorstand Interpret Europe – Managing Director of European Association for Heritage Interpretation.

Forschungsschwerpunkte: Natur- und Kulturinterpretation – heritage interpretation.

E-Mail: thorsten.ludwig@interpret-europe.net

The Role of Heritage Interpretation in Building Peace¹

Sue Hodges

¹ Views in this article are my own and not the official views of ICOMOS or ICIP. This article has also been published in *Life Beyond Tourism, Proceedings of the International Symposium "Heritage as a Builder of Peace"*, Florence, June 2019 is also pending publication in *Public History Review*.

Zusammenfassung

Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden.

Präambel der Verfassung der Organisation für Bildung,
Wissenschaft und Kultur (UNESCO), 1945.

Tourismus kann nicht nur als bedeutender Wirtschaftsfaktor, sondern auch als Instrument des interkulturellen Dialogs betrachtet werden. Denn dadurch, dass der Tourismus Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur, mit verschiedenen Traditionen und religiösen Überzeugungen zusammenbringt, vermag er einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. Dies ist auch ein besonderes Anliegen der Stiftung Fondazione Romualdo Del Bianco. Das Konzept des kulturellen Erbes hat sich dabei zu einem Schlüsselement und einem strategischen Instrument des interkulturellen Dialogs entwickelt. Die Kulturerbestätten sind hierbei nicht nur architektonisch beeindruckende Gebäude oder historische und schön anzusehende Zeugen vergangener Epochen, sondern vielfach auch Stätten von Schmerz und Leid. Es sind Orte der Begegnung, die zum Verweilen, zum Gespräch und zum gegenseitigen Austausch anregen. „Heritage Interpretation“ kann den Besuchern dabei näherbringen, was hinter dem rein Sichtbaren steht, also welche Weltanschauungen und historischen Entwicklungen Landschaften und Geisteshaltungen im positiven oder negativen Sinn geprägt haben. Aufgrund solcher Überlegungen entstand die Bewegung „Life Beyond Tourism“. Sie hat sich zur Aufgabe gestellt, im Tourismus nicht in erster Linie auf wirtschaftliche Aspekte, sondern auf zwischenmenschliche Begegnungen zu setzen. Denn gerade das Kennenlernen von wichtigen Kulturerbestätten und ihre angemessene Vermittlung können den gegenseitigen Respekt und das Verständnis für kulturelle Eigenheiten sowie Unterschiede fördern und damit letztendlich dem Frieden dienen. Der vorliegende Artikel untersucht an Beispielen, ob und wie die Interpretation von Kulturerbestätten diesem Anspruch gerecht wird. Insgesamt gesehen kann das kulturelle Erbe dazu verhelfen, geistige Barrieren niederzureißen und gegenseitiges Verständnis zwischen Menschen und Völkern zu entwickeln.

Keywords: The Role of heritage interpretation in building peace; Fondazione Romualdo Del Bianco; “Life beyond Tourism Movement”; heritage sites and intercultural dialogue; heritage interpretation

The Role of Heritage Interpretation in Building Peace

Since wars begin in the minds of men, it is in the minds of men that the defences of peace must be constructed.

Preamble to UNESCO's Constitution, 1945.

In 2018, in my capacity as the President of the ICOMOS International Committee on the Interpretation and Presentation of Cultural Heritage Sites (ICIP), the Fondazione Romualdo Del Bianco asked me to give the keynote speech at this conference on the topic of how heritage interpretation could be used to build world peace. The Fondazione's campaign to build peace began in 2006, when it joined with Andrzej Tomaszewski, former President of the ICOMOS International Scientific Committee for the Theory and Philosophy of Conservation and Restoration, to research how World Heritage Sites could find major opportunities to move beyond tourism that was based purely on consumer-driven services to work in the field of intercultural dialogue. This became today's Life Beyond Tourism movement (Fondazione Romualdo Del Bianco 2019).

According to the Fondazione, the Life Beyond Tourism movement aims to transform travellers from 'hurried tourists' into 'temporary residents' (ibid.). All participants in the travel chain become builders of peace, especially those working in and for World Heritage Sites: travellers, residents, local service providers, cultural institutions, intermediaries, public authorities and administrations, market research institutions, heritage specialists, educational institutions, marketers and planners. The Fondazione states that 'All of these players, in contributing to intercultural dialogue, will not only help build peace in the world but also promote their own work in creating peaceful communities' (ibid.).

This is a very worthy aim, but I was curious about how this intercultural dialogue could work in practice. What kind of heritage conversations create peace? How do travellers and host communities deal with political and religious differences that may play out not only between themselves, but also at the nation state level? What about sites that have difficult or conflicting histories? These are huge and unexplored topics and I wasn't sure where to begin. But slowly answers began to form. First of all, I think these conversations are about linking tangible to intangible cultural heritage, as the Life Beyond Tourism movement does so well with its work at the Via Bottega in Florence. There, through excursions to the shops and workshops dotted through the alleyways and streets of Florence, travellers meet local artisans and producers and get to know life beyond Duomo, the Uffizi and the Ponte Vecchio. Importantly, it is by encountering these local cultural expressions that people from nation states and regions come together in a shared experience of heritage. This encapsulates the aim of Life Beyond Tourism's for World Heritage Sites, which is to:

“... become platforms for global strategies to contribute to peace throughout the world; strategies based not only on economic exchange and trade but also on mutual acquaintance, on the appreciation of traditions and on respect for diversity among fellow human beings who share this planet and the biosphere in which we all live.”

Fondazione Romualdo Del Bianco 2019.

Local cultural expressions are the cornerstone of Life Beyond Tourism’s aim to give travellers an authentic experience of place, one that is furthered through meeting with people from other countries, faiths and political views. Sometimes these experiences will be harmonious but, at other times, heritage sites will undoubtedly be places where travellers and host communities engage in spirited debates and even arguments about the past. The situation becomes more complex when we look at how the meaning of ‘heritage’ has changed since the late 20th century. Today, heritage is about complex issues and difficult, contested histories as much as it is about ‘built fabric’ – the buildings, artefacts and other kinds of material culture that originally inspired the heritage preservation movement in the 19th century. This change is still resisted in some academic and professional quarters: only yesterday a colleague posted on my Instagram feed that a former prison that my business was interpreting ‘spoke for itself’ and did not need interpretation. This is an attitude that I believe needs to change. Heritage sites usually speak to the privileged: in many countries, the vast majority of heritage tourists are from the educated middle class. Further, a site is composed of many histories, some of which compete with each other. Which histories do we choose to tell?

In 2017, UNESCO drew attention to the fact that the representation of the past could be a powerful political tool. Although World Heritage sites are often equated with beauty, the organisation stated that:

“UNESCO must meet the immense challenge of uniting peoples on an unprecedented scale in order to pave a path towards peace ... our common heritage is poignantly revealed in some of the most tragic events of human history ... we are working so that World Heritage traces a new map for peace.”

UNESCO 2017.

Peace may be achieved by nations at a diplomatic level, but it is the people of those nations who are powerful agents of social change, for good and bad. The subject of this paper is not the grand sweep of heritage, as expressed through legislation, heritage charters and World Heritage listings, but the individual actions each of us can take to further peace. To do so, we need to begin with ourselves. When we are dealing with difficult or upsetting topics, or meeting people who have been profoundly affected by war, natural disasters, abuse, violence or other traumatic events, we need to listen attentively. The very act of bearing witness to someone’s past is political and we, as heritage practitioners, have immense power to change how the past is interpreted through the public work we do. In

recognizing this, we also need to be aware of our own affective responses: we all bring ourselves to heritage encounters. In my own case, I've brought my own experience of living with a mentally ill mother throughout my childhood to my work as an historian. It was this that shaped my interest in social justice, speaking up for the abused and the power of story to heal. It was only by telling my own story over span of many years, to counsellors, friends and colleagues, that I began to feel peace in my heart.

As UNESCO indicates, many heritage sites are places of pain and suffering. They are also often places of silence rather than of discussion: silence from the oppressed and victimised as well as silence from the visitors as they encounter unspeakable events. Yet the physical fabric of these sites is embedded with memories, feelings, tears, sorrow and suffering. In some cases, traces of human bodies even remain as evidence of past brutality. This the case with the notorious Tuol Sleng Genocide Museum, a former secondary school in Phnom Penh that was used by the Khmer Rouge as a torture and execution centre. There, blood from the victims of the Cambodian genocide has been left on the floor and walls of the buildings as stark evidence of the horrific actions of the Pol Pot regime. In other cases, painful experiences are implied by the built fabric for people who once inhabited a site. An example of this is the Parramatta Female Factory and Institutions Precinct in Sydney, Australia. This was home to tens of thousands of female convicts, orphaned children and vulnerable girls and women from 1921 until its closure in 2008 (Australian Government – Department of Environment and Energy 2017). The site was inscribed on the National Heritage List on 14 November 2017 as 'a leading example of a site which demonstrates Australia's social welfare history' (Australian Government – Department of Environment and Energy 2017). But the language of this heritage listing fails to convey the emotions interwoven with the buildings at the site.

Archaeologist Denis Byrne has pioneered our understanding of what living at the Parramatta Female Factory meant for former 'Parra girls':

"For those who do revisit, their re-encounter with the place and its details – a certain doorway, the smell of a particular room, the unyielding solidity of the perimeter wall – has triggered memories, emotions and bodily response. They may not seek or want this experience but their history with the place seems to permeate the very fabric of the place, endowing it with the agency to affect them whether they want it to or not."

Byrne 2019, p. 173.

Byrne describes his work on the affective meaning of the Paramatta Female Factory as an approach to heritage conservation 'that preserves places not just as bricks and mortar but as sites with which real people have real histories' (Byrne 2019, p. 173). His interpretation is based on interviews with former residents and it is through their eyes that we understand the meaning of doors, walls, windows, rooms and all the other physical parts of the building for the girls who once lived there. Byrne's approach was in my mind as I was writing this paper. While I was

on my way to Florence, a major news story broke. Cardinal George Pell, the inaugural Prefect of the Secretariat for the Economy in the Catholic Church, had been convicted on five counts of child sexual abuse by a court in Melbourne. Pell was born in Ballarat, a town about an hour from Melbourne in Victoria, Australia, famous for its gold rush history and international heritage theme park ‘Sovereign Hill’. But Pell’s trial, and later conviction, intersected with the official representation of the town in a powerful way. On 29 April, the *New York Times* reported that ‘Cardinal Pell’s Hometown Breaks Its Silence About Grim Past of Sexual Abuse’, throwing the historical identity of the town into the shadow of child sexual abuse.

All this centred upon a building Pell had frequented: St Alipius’ Catholic Church, the earliest Catholic church in Ballarat. On 9 May 2015, the *Herald-Sun* newspaper stated that ‘From the outside, the red-brick St Alipius Presbytery, with its clean white metalwork and gothic features, looks pretty in the whimsical way many enjoy in historical properties’ (Morris-Marr 2015). However, St Alipius’s now has other, much darker, meanings. The Royal Commission into Institutional Responses to Child Sexual Abuse heard that, in 1971, all male teachers at St Alipius’s primary school were molesting children. George Pell was assistant priest at the church at the Ballarat East parish from 1973 to 1983 and, in 1973, shared a house with Gerald Ridsdale, Australia’s most notorious paedophile priest who was later defrocked and jailed for child sex crimes (The Guardian 2019). Ridsdale’s former victims told the Royal Commission that they were trapped in the sick bay, in the back of classrooms or in the church pews (Morris-Marr 2015).



Photo 1: St Alipius’ Church, Ballarat (©churchhistories.net.au)

If we look at St Alipius’s church again, it ceases to be only beautiful gothic architecture. That’s still there, but so are the stories of the young boys of Ballarat who were abused so terribly. Although this history of suffering is of course invisible, what I did see on my visit to Ballarat was ‘Loud Fences’. The fence of St Alipius’s church is now decorated with colourful ribbons, most (if not all) of which have a victim’s name on them.



Photo 2: The front fence at St Alipius' Church (© Randal Smith for ABC Open)

This vernacular interpretation of the church’s history by those who suffered within its walls is now the most prominent feature of St Alipius’s, as it is in many churches associated with child sexual abuse in Australia. Maureen Harcher, one of the initiators of the Loud Fence campaign, described the meaning of the ribbons as follows:

“The name ‘loud fence’ denotes the end of the silence around child sexual abuse, while the bright colours were meant to signal a bold protest against the misuse of power and authority. We did have a discussion about ribbon colour, ... some have a particular relevance; a survivor may have died or someone may prefer a particular colour; I think the choice of colour is what resonates with the individual.”

Younes 2018.

Although the Loud Fence movement officially ended in 2017, whenever Catholic church officials attempt to remove ribbons from a fence anywhere on church property, the ribbons are back the next day. Perhaps the most important part of the fence is the words ‘No More Silence’. In my view, this is at the core of what heritage interpretation can and should do to build peace for survivors of abuse and other criminal events – provide space for stories that have not been heard,

that have been suppressed or that have been silenced. Peace will probably never be possible for many victims of these terrible crimes: 12 out of the 33 boys in Grade 4 who attended St Alipius's Church in 1973 committed suicide. But providing space for victims who want to tell their story and be heard and seen in public formats is part of what heritage professionals can do to assist the process of healing. For Dominic Ridsdale, nephew of Gerald Ridsdale, 'The ribbons mean hope ... hope for the kids. It makes me happy to drive past the fence now' (Younes 2018).

Heritage sites like St Alipius's church and the Parramatta Female Factory, which are significant for their powerful intangible cultural heritage, are known as 'Sites of Memory'. Auschwitz Birkenau is perhaps the best known of these. The largest concentration camp established by Nazi Germany, Auschwitz Birkenau was listed by UNESCO in 1979 under World Heritage criterion (vi) as a monument to the deliberate genocide of the Jews and the death of countless others. The listing states that 'The site is a key place of memory for the whole of humankind to the Holocaust, racist policies and barbarism; it is a place of collective memory of this dark chapter in the history of humanity, of transmission to younger generations and a sign of warning of the many threats and tragic consequences of extreme ideologies and denial of human dignity' (UNESCO World Heritage Centre 1979). Is this still working 40 years later? Perhaps not. In 2019 the Auschwitz Memorial is hosting a conference called: 'Auschwitz, Never again! Really?', which looks at education in the context of preventing genocide and crimes against humanity.



Photo 3: The unloading ramp and the main gate called the 'Gate of death' at Birkenau.
(© Auschwitz-Birkenau Memorial and Museum)

When I visited Auschwitz in 2017 with other heritage colleagues, I was struck by the lack of impact the site seemed to have on some of its visitors and staff. Large tour buses let us all out and we crowded into a foyer. We were then taken on a tour, which moved us quickly around the site without any time to reflect or take a break. While walking around, I felt physically and emotionally overwhelmed but there was nowhere to debrief or even discuss what we had witnessed. Because guided tours are the only way in which the public can visit the site, the visitor experience is left up to the tour guides. Perhaps this is one of the reasons why some people's responses seem to be glib or unfeeling. At exactly the same time as I was watching a woman pose with a selfie stick on the unloading ramp at Birkenau (above) where victims of the Nazis were led to their deaths, a fellow heritage professional commented that the site had not been as awful for him as the Killing Fields museum in Cambodia. I see both responses as ways of creating personal distance from the history of the site and the horrors that occurred there. I also wonder if the commodification of the site, which is perhaps inevitable given its prominence, combined with the style of interpretation, has left a void for the kinds of conversations about the meaning of the site and the need to prevent genocide and atrocities in future that the 'Auschwitz, Never Again! Really?' conference this year is addressing. This is a missed opportunity and one that will hopefully be remedied if the site realigns itself with its original mission. This is not

to disparage the fine work of the Memorial but to suggest that opportunities for discussion, reflection and action to prevent future genocides are included in future programming for the site.

The 'Loud Fence' movement is one example of the way that few heritage sites in the 21st century can continue to support only official narratives of the past. Many heritage places are now volatile sites of contestation about the past as very public counter-interpretations push out codified, authorized narratives. Statues to famous men are being knocked down or new statues erected beside them to offer a different viewpoint on the past. Some of the grand stately homes of England, famous for their architectural beauty, are now being revealed as places built on the slave trade. This revision of history has shaken the heritage profession to its core, because it demands that heritage professionals cede some, if not all, of their authority to the people who have been deeply affected by the heritage that is being interpreted. Who authors the final interpretation? Whose history is it? What happens when stakeholder views of the past clash? Emotions can be heated. This seems a long way from peace.

Recent work has been done in this area. In 2018, UNESCO commissioned a report on the interpretation of Sites of Memory from the International Coalition of Sites of Conscience (International Coalition of Sites of Conscience 2018). An important part of this report was the recommendation that interpretation should have an inclusive approach and 'take into consideration the views of communities related in one way or another to the site...' (International Coalition of Sites of Conscience 2018, p. 19). Concomitantly, however, the report recognized that groups associated with a place may have differing and even conflicting values so that 'all groups, not just heritage professionals, should be involved in decisions about what happens to these places' (International Coalition of Sites of Conscience 2018, p. 9).

A key area where heritage interpretation can work towards peace is by discussing the evidence behind contested histories. Of course, truth is a malleable concept; nevertheless, sometimes heritage professionals are called upon to take an active role in determining 'what really happened'. In early November 2017, again in my role as the President of ICIP, I was asked by Japan UNESCO to visit Japan to discuss the interpretation of the Meiji Heritage sites. This is a joint listing of 11 sites with 23 components in eight areas around Japan that are linked to Japan's Industrial Revolution. The Meiji sites were inscribed on the UNESCO World Heritage list in 2015, but the listing was the subject of heated opposition by Korea UNESCO, which instead saw the sites as representative of Japanese oppression and the mistreatment of Koreans during World War Two. In response, Japan conceded to UNESCO that a large number of Koreans had been forced to work under harsh conditions during the Second World War at these sites but that Japan had implemented its 'policy of requisition' after the War (Al Jazeera 2015).

Along with two historians of the industrial revolution in Japan, I was involved in a one-day meeting about how to resolve these diametrically opposed views

about the significance of the Meiji sites. We were shown Korean videos purporting to feature survivors from World War Two recounting their suffering at one of the sites, Hashima Island, also known as Gunakanjima or Battleship Island. However, the other historians at the meeting questioned the veracity of these films and produced evidence that the people featured in the Korean videos had not worked at Hashima Island during the war. Another issue was that the Meiji Industrial Sites were listed because of their role in Japan's first industrial revolution, so that the World War Two history at Gunkanjima Island lay outside the scope of World Heritage interpretation for the sites. This meant that site interpretation at Hashima Island would need clearly to differentiate between the site's Outstanding Universal Values as an industrial site and its role as a Site of Memory for the labourers who lived there during World War II. Here, the nature of evidence was crucial. During the discussion, it became clear that any claims about Korean forced labour needed to be substantiated either with validated archival and photographic evidence or by conducting a new set of oral histories with former inhabitants and workers from the World War II period from Korea, Japan and China. Moreover, there was a need for reconciliation in order to heal the past.

The goal of establishing a joint history of the site, which acknowledged that perhaps the 'truth' would never be known about the experience of the Koreans during the war, was the lynchpin of the argument I presented. Shortly afterwards, on 28 November 2017, The Center for Historical Truth and Justice, Republic of Korea Network and the Network for Fact Finding on Wartime Mobilization and Forced Labor, Japan issued a joint statement stating that they were both critical of the decision to list the sites and demanding that 'the sites should also reveal the dark history to be remembered, such as the Japanese wars of aggression, colonization, forced mobilization and forced labour' (The Center for Historical Truth and Justice, Republic of Korea & Network for Fact Finding on Wartime Mobilization and Forced Labor 2017, p. 4). They commented that: 'Truth-finding of the dark history, apologies, reparations, commemoration and remembrance for the victims should still be followed through at the same time' (*ibid.*, p. 5). I do not know if this followed on from our meeting, but whether or not these recommendations will be adopted remains to be seen at the time of writing.



Photo 4: Sue Hodges at the Meiji meeting, 2017 (© Noriko Hanada, 2017)

As we have seen, contested history is highly personal. The work is complex, difficult and personally challenging. Sometimes we are not on the right side of history; at other times, there is no resolution that will satisfy everyone. However, we must keep trying. After the conference in Florence had finished, another terrible event occurred when an Australian gunman massacred 50 people in two attacks at mosques at Christchurch, New Zealand. This made me more convinced than ever that the movement 'Heritage for Peace' is one of the most important recent developments in the heritage sector. The gunman who committed this crime cited false history to justify his actions. He was from a small country town in Australia where I suspect education is poor and racism is rife. We in the heritage sector have a huge responsibility to do two things: to counteract fake histories whenever we encounter them, and to encourage the local cultural expressions that build peace between people of different countries, races and faiths. This needs to happen in the real world as well as in the world of academic theory. If we do these two things together, heritage will matter more than it currently does and have the ability to transform hate into respect, empathy, love and friendship.

Bibliography

- Al Jazeera (2015): UNESCO lists controversial Japanese heritage sites. Published online <https://www.aljazeera.com/news/2015/07/unesco-lists-controversial-japanese-heritage-sites-150705200847551.html> (Accessed 12 April 2019).
- Australian Government – Department of Environment and Energy (2017): National Heritage List. Parramatta Female Factory and Institutions Precinct. Published online <https://www.environment.gov.au/heritage/places/national/parramatta-female-factory-and-institutions-precinct> (Accessed 12 April 2019).
- Byrne, D. (2019): Affective Afterlives. Public history, archaeology and the material turn. In: Ashton, P., Trapeznik, A. (eds.): What is public history globally? Working with the past in the present. Bloomsbury, New York, pp. 173-186.
- Fondazione Romualdo Del Bianco (2019): Movimento Life Beyond Tourism. Appeal to UNESCO 'Building peace through heritage'.
- International Coalition of Sites of Conscience (2018): Interpretation of Sites of Memory. Study Commissioned by the World Heritage Centre of UNESCO and funded by the Permanent Delegation of the Republic of Korea.
- Morris-Marr, L. (2015): St Alipius Presbytery in Ballarat holds dark history of child sexual abuse. Published online <https://www.heraldsun.com.au/news/law-order/st-alipius-presbytery-in-ballarat-holds-dark-history-of-child-sexual-abuse/news-story/0a1d32cf30d1a729d3f52186dbecab8f> (Accessed 12 April 2019).
- The Center for Historical Truth and Justice, Republic of Korea & Network for Fact Finding on Wartime Mobilization and Forced Labor (2017): Sites of Japan's Meiji Industrial Revolution. Korea-Japan NGO Guidebook. Kobe, Seoul.
- The Guardian (2019): The rise and fall of George Pell – timeline. Published online <https://www.theguardian.com/australia-news/2019/feb/26/rise-fall-george-pell-timeline> (Accessed 12 April 2019).
- UNESCO (2017): World Heritage at the Heart of UNESCO's Peace Mandate. Published online <http://www.unesco.org/new/en/culture/resources/in-focus-articles/heritage-and-peace/> (Accessed 14 April 2019).
- UNESCO World Heritage Centre (1979): Auschwitz Birkenau. German Nazi Concentration and Extermination Camp (1940-1945). Published online <https://whc.unesco.org/en/list/31> (Accessed 12 April 2019).
- Younes, L. (2018): Ribbon fence commemorates three years of hope and support for survivors. Published online <https://www.thecourier.com.au/story/5421584/three-years-on-ballarats-ribbon-message-endures/> (Accessed 14 April 2019).

About the Author

Sue Hodges

Managing Director of Sue Hodges Productions Pty Ltd (SHP). SHP is one of Australia's leading heritage interpretation businesses. We bring ideas and stories to life in a range of immersive environments and provide the planning that underpins all successful heritage projects.

Research focus: all aspects of heritage projects, from concept planning to implementation, research, writing and editing for many projects including interpretation plans, installations, exhibitions, signage, public artwork and heritage trails.

Email: sue@shp.net.au

GPS Tracking – a useful Tool for Heritage Interpretation?

Anna Chatel-Messer & Michael Bauder

Zusammenfassung

Das im vorliegenden Beitrag vorgestellte Forschungsprojekt hat das Ziel, die Leistungsfähigkeit von GPS-Tracking für die Evaluierung von Angeboten der Landschaftsinterpretation (Heritage Interpretation) wissenschaftlich zu bewerten. Der Interpretationsraum Kandel im Südschwarzwald in Deutschlands größtem Naturpark wurde hierzu mittels eines standardisierten Fragebogens sowie mit GPS-Tracking untersucht, wodurch die Bewegungsmuster und die Aufenthaltszeiten der Besucher an Interpretationstafeln visualisiert werden konnten. Die Ergebnisse ermöglichen Einblicke in die Akzeptanz der Besucher für Interpretationsmedien und geben Aufschluss über den Erfolg von Maßnahmen der Besucherlenkung. In Verbindung mit den Fragebögen, die auch personenbezogene Daten liefern, können GPS-Tracks Raum-Zeit-Muster für verschiedene Besuchergruppen aufzeigen. GPS-Tracking erweist sich damit als ein vielversprechendes Instrument zur Evaluierung von interpretativen Maßnahmen und als eine wichtige Methode zur Unterstützung von Besuchermanagement und -monitoring in Großschutzgebieten.

Keywords: Visitor management; Heritage Interpretation; GPS tracking; sustainable tourism; mobility routes; space-time pattern; Nature Park Black Forest; Kandel Mountain

Introduction

“Heritage interpretation is an educational activity which aims to reveal meanings and relationships through the use of original objects, by firsthand experience, and by illustrative media, rather than simply to communicate factual information.”

1957, Tilden 2007, p. 33.

Freeman Tilden worked for the National Park Service in the US and his goal was to connect people to nature. Since he wrote the book “Interpreting Our Heritage” Heritage Interpretation remains “the” method, which is used in the National Parks in the US to communicate the natural heritage to the visitor with the major goal of preservation. Today, Heritage Interpretation is defined by the National Association for Heritage Interpretation in the US as “a mission-based communication process that forges emotional and intellectual connections between the interests of the audience and the meanings inherent in the resource.”

In Europe Heritage Interpretation until now is only purely present, but in 2010 Interpret Europe was founded (starting from the University of Freiburg) and aims to support sustainable tourism, lifelong learning and the protection of natural and cultural heritage in Europe.

Well-designed evaluation is needed to explore the effectiveness of Heritage Interpretation provisions in Europe. Therefore, measurable criteria and the operationalization of interpretive provisions are needed.

Especially visitor observation in its various forms (Murphy 1992; Knudson et al. 2002; Keul & K uheberger 2007) is most commonly emphasized as a noticeably important element for evaluating interpretation provisions but faces particular difficulties in extensive areas such as National Parks because human resources very quickly reach their limits (B odeker 2003, p. 53).

Therefore, the purpose of this study is to assess the applicability of GPS tracking as a tool for evaluating the influence and repercussion of interpretive panels in a large natural area. This assessment was made by applying GPS tracking to study visitor movement patterns and identify stopping times at interpretive panels in a large Nature Park. Our main research questions therefore are: Which issues can be addressed by GPS-aided evaluation, and what is the potential of the method with regard to evaluating the use and impact of interpretive provisions?

To answer these questions, specifically the following aspects were examined: (1) the visitors' willingness to participate in a GPS tracking based study and the influence of this technical tool on the participants' activities, and (2) how the mobility patterns of visitors or individual groups of visitors can be visualized and analyzed, and how their stopping time at interpretation panels can be represented and interpreted.

Examining these points, the advantages of GPS tracking were compared to other methods used and discussed in the field of Heritage Interpretation, and reflected with regard to the special requirements and opportunities of Heritage Interpretation. This article begins with the state of research of both, the possibilities of evaluating heritage provisions and the GPS tracking method. Subsequent, the area of study and the research design are described. The main part of the paper focusses on the results of this pilot study.

1.1 State of Research

Evaluation tools are important in order to improve Heritage Interpretation provisions. In the literature evaluative techniques are already discussed amongst others by Ham (1986), Knudson et al. (1995, 2002), Uzzell (1998), Savage & James (2001), Yamada & Ham (2004), Tubb (2003) and Munro et al. (2008). The methods most commonly discussed in these works are exit interviews, focus group discussions and observation methods. In addition to these, Veverka (2011) provides a whole range of interpretive evaluation methods, such as pre- and post-test questionnaires, observational studies, secret visitor experience evaluations, interviews and long and short term evaluation.

In 2006, Ham and Weiler developed a general research-based toolkit for evaluating interpretation provisions (Ham & Weiler 2006). They pointed out 10 methods to evaluate Heritage Interpretation. Amongst these methods, interviews, participatory observations and personal mental maps are used for analyzing space-time patterns of visitors. These methods are very useful and foster our

understanding of space-time related issues of visitors to heritage interpretation sites. The study of space-time patterns of visitors can be very precise, consistent and complete by using a GPS based tracking approach, as it will be outlined in the following.

GPS is publicly available since the mid-1990s, but its use to track individuals has been widely neglected for a long period (Shoval et al. 2014). It is not before 2001 that a GPS based tracking approach has been applied to research the mobility of human individuals. Mainly, because of the artificial signal distortion (Selective Availability) being in place up to May 2000 increasing the positioning inaccuracy to roughly 100 meters. This may have been sufficient for large-scale studies of the movement of animals or vehicles (Timmermans et al. 2002) but was rather inappropriate for small-scale studies of human movement.

The conference papers of Wolf et al. (2001), Jong & Mensonides (2003), and Kracht (2004) can be considered to be among the first publications in regard of GPS based tracking of human movement, as no references to earlier works have been found in the literature. Subsequent to these works, Shoval and Isaacson (2006) were first to publish a journal article with this subject matter, as well as transferring the thoughts to the tracking of tourists (Shoval & Isaacson 2007).

The advantages of using GPS tracking as against the above mentioned alternate methods to determine visitor mobility are prominent in four categories: quantity, quality, consistency, and integrity. First, it is possible to record the movement of persons almost without restraints of space and time, limited only by the battery and storage capacity. Surveys with GPS devices offer the opportunity to accompany visitors during the entire stay and visualize space-time patterns. In addition, it is possible to distribute many data loggers at the same time. Thus, the quantity of both, the single recorded movement and the number of recorded movements, is superior to the abovementioned alternate methodologies. Second, the quality of the data obtained is improved. The positioning of the current location takes place within an accuracy of 6-10 meters for 95 % (2σ) of all recorded points. Even in so-called worst site positions, caused by signal distortion, multipath effects, shading effects and others (Kaplan & Hegarty 2006) that may occur in some places e. g. thick forests or canyons, we can still emanate an accuracy of < 17 meters for 95 % of the points (Bauder 2014b). Third, the consistency arises from the fact that for the above described 'standard' GPS tracking process the participants don't need to interpret specific given duties. Hence, there cannot be a misinterpretation of the duty, and, furthermore, as opposed to travel diaries, there is neither a need for the participants to self-reflect their movement, nor to place it into a wider context which often causes data biases (Houston et al. 2014). Fourth, the movement can be recorded in an unmodified, unchanged way. Besides the positioning inaccuracy and the necessary data cleansing, no interpretative step has to be taken by neither researchers nor participants prior to the analysis of the movement. These results are a benefit for the data integrity.

The basics of GPS tracking are largely unchanged since its beginning, the possibilities for the analysis and the analysis of the conducted data itself, however, have much improved. The advances in geographic information technology, GIScience and general information technology (Goodchild 2009) are seen as the key drivers of this development (Nepal 2009; Shoval et al. 2014). Beyond the displaying of the recorded paths on the basis of a map or a satellite image by simply laying one track over the other – and therefore impeding the analysis, Russo et al. (2010) introduced the aggregation of GPS tracks in a close-meshed grid by counting the number of intersecting track segments in each parcel of the grid, which allows to display the share of visitors using a particular pathway in absolute numbers, and hence allows an interpretation beyond the visual impression.

GPS-Tracking as a method of visitor studies in exhibitions are numerous (Schautz et al. 2016) and in National or Nature Parks, also a quite substantial body of research exists concerning the general movement patterns and site usages of tourists. Russo et al. (2010) address a more technical side of GPS tracking focusing on the challenges and strategic uses for the management of a theme park, and generalizing the results for Nature Parks. Orellana et al. (2012) study the visitor movement patterns in natural recreational areas in order to create an understanding of the visitors' preferences and interactions with the environment. Wolf et al. (2012) investigate and compare different techniques of visitor-monitoring along hiking trails, resulting in the recommendation of GPS tracking as the method of choice. And Becco & Hallo (2014) study the visitor movement on complex trail systems and by what factors it is influenced. Visitor pathways in the London Zoo and the different motivations of visitors were studied by Mousouri & Roussos (2013).

The analysis and discussion of the potentials of implementing GPS tracking for the evaluation of heritage interpretation is still few touched, despite the known applicability and suitability of GPS tracking for these problems (Shoval et al. 2014). There is one study from Kim & Kim (2009), which shows single tracks of visitors at the Gyeongbokgung palace and an analysis which demonstrates the zones visitors staid most. There is no aggregated visualization. Chrysanthi et al. (2012) presented an aggregation and visualization of the GPS tracks in archaeology sites and a hot spot analysis for points visitors value most.

The following study tries to show space-time patterns combined with questionnaire data for different target groups and a new method for time analysis at interpretation panels in the Nature Park Southern Black Forest.

1.2 Area of Study

The study was carried out in the Black Forest in Germany on Kandel Mountain. With an elevation of 1,242 m, Kandel Mountain, located in Germany's largest Nature Park, is the highest peak of the Central Black Forest. In this area an *Interpretive Space* was developed and implemented with the involvement of the local population. In comparison with an *Interpretation Path*, the interpretive elements do not follow a certain route.

The combination of expert interviews, site visits and literature research was highly useful for drafting the interpretive texts. Currently, the interpretive space contains 52 three-sided interpretation panels in three languages (German, English and French, see fig. 1), accompanied by three leaflets, a website, a book and various marketing tools. The *Interpretive Space* is a coherent natural area and one of the main destinations within the highly frequented tourist area of the Black Forest (Chatel-Messer 2015). Further, the area doesn't have any access restrictions, is not subject to an entrance fee and is host to a diverse population of tourists. Hence, it provides a good area of study for our research aims.



Fig. 1: One of the three-sided interpretation panels

1.3 Methods

Randomized interviews were conducted with 540 visitors and were equipped with matchbox-sized GPS loggers. All participants were addressed at the parking place directly after entering the area of study and were asked to complete a standardized questionnaire before and after their visit and return it with the GPS data logger when leaving the area. The response rate was very high, because the participants had to give back the logger (2 GPS data logger disappeared), but not everyone filled out the questionnaire completely. In some cases, only one side has been answered or questions skipped. The questionnaire was used to get quantitative and qualitative data and data to divide the GPS tracks into different groups like seniors, or families with children etc. The questionnaire data were entered into SPSS and analyzed using standard statistical methods; the recorded data were extracted from the GPS device, the data loggers were updated, and the data contained were deleted in order to redistribute them again as quickly as possible.

Subsequently, the extracted data were processed with the aim of excluding points with high uncertainty margins, i.e. where the probability of getting a ‘false’ position out of the GPS signal is higher. The easiest way to determine these potentially badly positioned points is by a manual optical analysis of each recorded point and its relation to the points before and after, as well as in relation to the available hiking trails and walkways in the area of study. However, the amount of points recorded in this research design demands an automated data processing and consequently eliminates the option of an optical examination. The availability of different correction terms is amongst others dependent on the kind of GPS devices (DGPS vs. GPS) and existing supporting signals (WAAS/EGNOS/etc.) (Dodel & Häupler 2009). Using low-cost GPS data loggers in this study, the correction terms are limited to the number of available satellites, the signal health and status, and the satellite geometry ([horizontal] Dilution of Precision, [H]DOP), as well as, more indirect, via a validation of the recorded heights above ground in comparison with the maximum and minimum elevation in the area of study.

Having completed the data extraction and filtering processes, the GPS tracks were imported in a Geographic Information System (GIS). In the study presented in this paper, a Path Analysis (similar to McKercher et al. 2012 and Shoval & Isaacson 2007) was carried out. For this, the processed points are aggregated in a close meshed grid, with a cell width of 2.1 (or 19) meters resulting out of the compromise between an acceptable number of cells, which determines the calculation time, and the best possible resolution. In each quadratic cell the number of points within the cell boundaries is calculated and the cell is coloured accordingly. Linking the questionnaire ID with the GPS track number, an interface was created to combine these momentarily stand-alone features. Thus, we are able to generate maps with a raster coloured according to the number of points, both, for the entire sample and for sub-groups of participants.

1.4 Results and Discussion

Before starting the in-depth analysis of the GPS tracks, we give a short overview of the composition of the participants.

Categorizing the age of the Kandel visitors into 10-year intervals, the categories are relatively even distributed – at least compared to the composition of Black Forest Tourists – with each category comprising between 8 % and 21 % of the visitors, except the youngest group (15 to 24 year) who only holds for about 4 %. The gender ratio of adult visitors was 45 % (women) to 55 % (men) ($n = 518$).

Visitors to the Interpretive Space tend to have a higher level of education than the general population; 59 % of the visitors hold a university degree and 3 % doctorates (nationwide only 24 % of the population has a university degree) (Statistisches Bundesamt 2012). This result corresponds to the findings of Weiler & Ham (2005), who confirm in other studies that interpretation programs are often frequented by people with a higher level of education. The main catchment area of Kandel Mountain is circumscribed by a radius of 100 km, about half of the visitors (58 %) came from this area. The number of foreign visitors is still low at 7 %.

Almost a quarter of the visitors are first-time visitors (22 %), while three-quarters have already visited the region several times, a quarter of them very often (more than 10 times). The Kandel Mountain area is mostly visited by couples (47 %) and families (24 %), visitors traveling with friends (16 %), in mixed groups (4 %), or traveling alone (9 %) only play a minor role.

For the main activities of the visitors within the Kandel Mountain area, the largest share of people come to hike (37 %), followed by visitors who are looking to experience nature (16 %). Further 16 % enjoy the scenery and 15 % come simply to go for a walk.

Effects of Heritage Interpretation

Visitors indicated that they find *Heritage Interpretation* “important” at the Nature Park (1,02; SD 0,97, 5-point scale from -2 to 2) and that the interpretation offer was “good” (1,07; SD 0,87). The concept of interpretative space welcomed 35 % of visitors, 24 % of participants prefer itineraries, 41 % indicated no preference, 22 % of visitors felt encouraged by the offer to take a different path than planned. The aim of the visitor management concept was to minimize the erosion at the summit and lead people to different places.

81 % of the visitors indicated that the interpretation panels fit with the landscape, 78 % like three angle panels more than normal panels, but 6 % find interpretative panels distorting. For almost 62 % of the visitors, the quality of the stay increased with the interpretation panels.

On average, 4.3 interpretive panels per stay were partially or completely read (SD=4.5). The questionnaire found out that when people met an interpretation

panel 68 % of the visitors read it completely (180 words average), 13 % partially and 21 % did not read it.

A little comic-witch, as a leader character motivates especially children, to learn more about a topic. A surprising number of adult visitors (43 %) feel even motivated themselves because of the little witch to read the interpretation texts.

70 % of the visitors state that they had learned a “lot of new things” about the landscape, 16 % said they had learned quite some things, and 14 % claim to have learned at least a “little” (reading at least one panel). The self-assessment of the amount of things learned mainly depends on the number of interpretation panels read by the visitors. The more interpretation panels visitors read, the more they indicated that their perspective on the landscape altered, when reading the panels; asking the participants if their perception of the landscape altered through reading the panels from very strongly to not at all (5 point scale).

Before their visit 44 % of the visitors felt strongly or very strongly associated with Kandel Mountain, a figure which rose to 66 % on departure. In addition, the percentage of visitors that consider Kandel Mountain very worthy of protection significantly increased from 50 to 71 %. As reason for this the visitors pointed out: nature experience (46 %), nice sites (25 %), memories (12 %), interpretive panels (7 %) and others (10 %).

Acceptance and Influence of GPS Tracking on Visitors

Most visitors were open to take the GPS tracker along with them, if they rejected to participate mostly because they did not want to fulfill the questionnaire; even though the potential participants were not informed in advance that the *Interpretive Space* was to be evaluated, but only that some form of visitor monitoring was to be conducted. While this may have led to some additional rejections as the exact purpose of the study was not revealed, it nevertheless ensured that the participants were not influenced in their use of the interpretive provisions or felt encouraged to read more interpretation panels than they would have elsewhere. Nevertheless, the data were examined to determine whether visitors did feel supervised by taking along the GPS tracking device. Comparing the GPS data to visitor observations, which have been conducted straight in advance, shows that the tracked visitors even spent a little less attention to the interpretation panels (average number of interpretation panels read: 3.4) than visitors without a GPS logger (average number of interpretation panels read: 3.5). Since no correlation was found in this regard, the behaviour of both groups with and without GPSlogger can be likened. We can assume that the act of taking along a GPS tracker did not compel visitors to read more interpretation panels. Many studies support this argumentation and show that the GPS tracking devices' influence on visitor behaviour can be even neglected in regard of the movement layout and general stopping times (Weber & Bauder 2013; McKercher et al. 2012; Pettersson & Zillinger 2011).

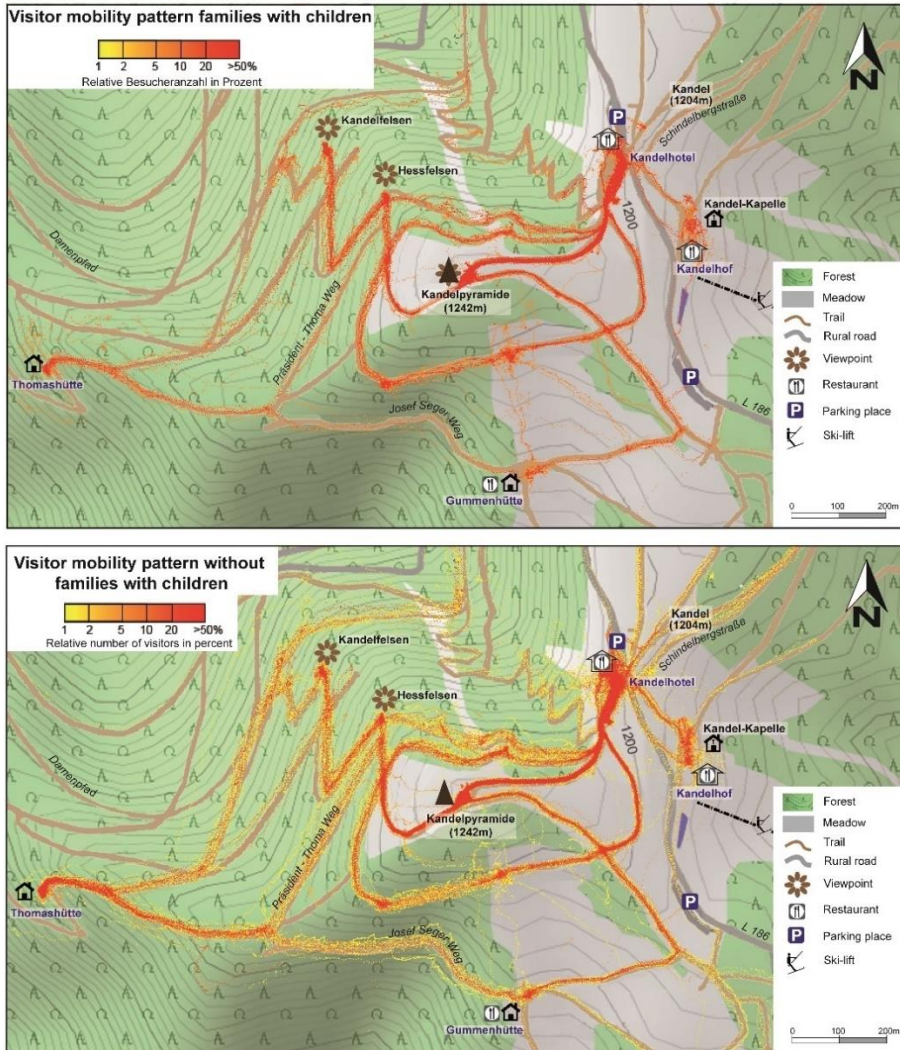


Fig. 2: Visitor mobility patterns

Comparison of Mobility Patterns of different Groups of Visitors

Analyzing the GPS data, figure 2 shows the mobility patterns. The visitor groups could be separated by the data obtained from the questionnaire and then be coupled with the GPS Tracks. Especially the patterns of movement of families with children differ strongly from those without children. Families with children move in a much smaller radius and overcome significantly less in altitude. Any expansion of family-oriented interpretive provisions should therefore be based on

the established mobility patterns and widen the area maximal to the adjacent paths. Differences also apply with regard to other specific categories (e.g. age groups or types of activities). The digital questionnaire connection described above allows for this easy differentiation and opposition of the movement patterns of different sub-groups of visitors by only a few mouse clicks. Hence, the mobility patterns obtained for different groups provide target-group specific information which can be used in the development of new interpretive offers as well as the evaluation of established provisions. So, the analysis of mobility patterns should not only be used for evaluation but also for the planning of interpretation provisions prior to the implementation of these new provisions.

Time Analysis

The implementation of GPS tracking for the analysis of the visitors' movement does not only allow focusing on the paths of movement, but also on the stopping places. In figure 3, differences in the time spent at certain points are represented by the transition from yellow (0 min.) to red (1 min. and above). Viewpoints, path junctions, interpretation panels, benches and the car park stand out clearly as places where significantly more time is spent. The length of stopping averaged over all interpretation panels is 2.2 minutes (SD 0.4 minutes), excluded panels with viewpoints or benches nearby. For further analysis, the residence time at the panels was capped at a maximum of 3 min because prior tests suggested that the interpretation panels can be easily read in three minutes and residence times of 15 minutes or longer, e.g. as a result of taking a break nearby the panels, could not arise from actually reading the panels and hence would have greatly distorted the mean stopping time for reading the panels. Figure 3 indicates how long on average visitors spend at each interpretation panel. The data could be shown also more precisely with exact time for each person or for different target groups like locals or tourists. To make differentiated statements on the adoption of the interpretative range, the data were divided at every interpretation panel in two groups with values above or below one minute. Under a minute the person has passed the interpretation panel only. Surprisingly clearly showed widely separated averages, the average of the passage of ends is 0.5 minutes, the average of the "stoppers" 2.5 min. More than half of the visitors stopped at the interpretation panels, this could be verified with the questionnaires.

Chrysanthi (2012) found in his study two hypotheses accepted, first: different information source makes different pattern and second: the desire of information will make differences in visiting times. Our study in a large nature park with woods and canyons also showed valid tracks with different movement pattern for different target groups and in addition for every target group or individual visitor the stopping times at specific points. Kim & Kim showed an analysis which demonstrates the zones visitors staid most, now we developed a method to focus specifically on points which are important for interpretive provisions.

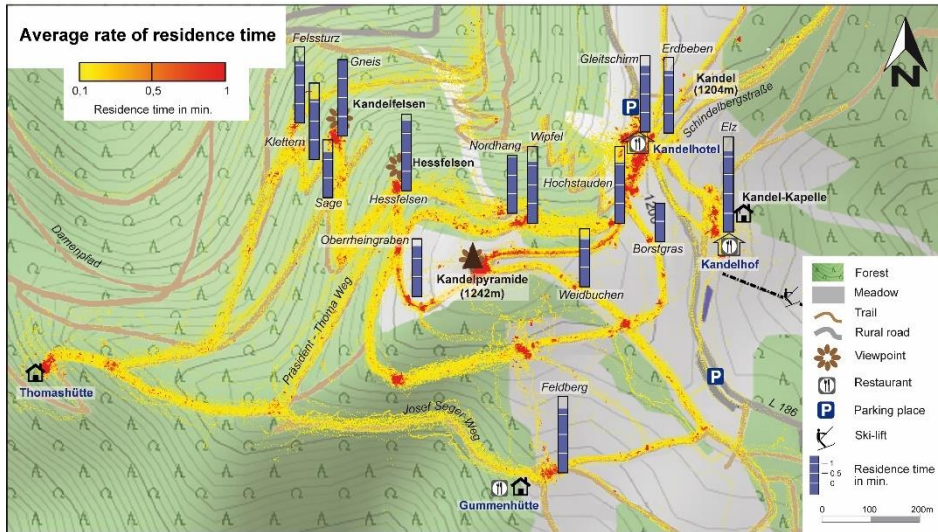


Fig. 3: Average rate of residence time

Conclusion and Recommendations

Visitors in the Nature Park Southern Black Forest liked to be informed by heritage interpretation panels and stated that the three-side-panels with 3 languages are suitable for heritage interpretation provisions. Also, adults liked the cartoons and the leader character and felt motivated to read more about the topics.

The *Interpretive Space* could be evaluated by means of GPS tracking and a questionnaire survey. The study indicated that visitors are willing to take a GPS tracker along and the logger did not affect their stopping times.

GPS tracking provided definite added value in the evaluation of interpretive offers, in combination with the questionnaire, space-time patterns of individual visitor groups could be accurately reproduced. Different visitor groups presented different movement patterns.

For interpretive offers it is important to know how many people stop at interpretation points. A time analysis showed that more than half of all visitors stopped at the interpretation panels, this could be verified with the questionnaires. Easily, two groups could be distinguished: one which only went straight and another which stopped at an information panel. There are problems with the interpretation of the data when there is a view point or benches near the panel, this must be respected (and can be excluded from the analysis).

Simultaneously, the GPS tracking shows its limits, for example, interactions of visitors with the original phenomena or changes in the perception of the visitor

are not comprehensible, in addition the instrument alone also does not provide basic personal data such as age or motivation of the visitors, so no analysis with respect to various subgroups of visitors is possible. Therefore, the coupling to a questionnaire is important and recommended. Also highly recommended is an ante-post comparison, which was missing in this study for example to evaluate if the interpretation offer can reduce erosion problems guiding people to different sites; this means that GPS tracking is also interesting to feasibility studies.

A future step is now to integrate GPS tracking in advance for interpretive planning and integrate the tracking in Apps that also provides visitors with information on space, but this always should be also communicate to the visitor and the visitor should chose if he likes to participate for research provisions or not. This is very important to guarantee the data protection, then it shows a high potential. The Nature Parks can use this potential of GPS tracking to optimize the visitors experience and the sustainability of the parks.

A transnational database for interpretive recommendation was already built up at the Institute of Geography in Freiburg, Germany and integrates the new results and constantly expands.

Bibliography

- Bauder, M. (2014a): Using GPS Supported Speed Analysis to Determine Spatial Visitor Behaviour. In: *International Journal of Tourism Research* 17 (4), pp. 337-346.
- Bauder, M. (2014b): Der Einsatz von Geoinformationstechnologie zur Analyse touristischer Mobilität. Phd thesis. University of Freiburg, Faculty of Environment and Natural Resources, Freiburg.
- Beeco, J. A., Hallo, J. C. (2014): GPS Tracking of Visitor Use: Factors Influencing Visitor Spatial Behavior on a Complex Trail System. In: *Journal of Park and Recreation Administration* 32 (2), pp. 43-61.
- Bödeker, B. (2003): Städtetourismus in Regensburg. Images, Motive und Verhaltensweisen von Altstadttouristen. Phd thesis. University of Bayreuth, Faculty of Biology, Chemistry and Geo Sciences, Bayreuth.
- Chatel-Messer, A. (2015): Heritage Interpretation als Element eines nachhaltigen Naturtourismus im Pilotprojekt Interpretationsraum Kandel, Südschwarzwald - eine Evaluation mittels GPS-Tracking. Phd thesis. University of Freiburg, Faculty of Environment and Natural Resources, FGH, Freiburg.
- Chrysanthi, A., Earl, G. P., Pagi, H. (2012): Visitor movement and tracking. A visitor-sourced methodology for the interpretation of archaeological sites. In: *International Journal of Heritage in the Digital Era* 1 (1), pp. 33-37.
- Dodel, H., Häupler, D. (2009): Satellitennavigation. 2nd edition, Springer, Berlin.
- Goodchild, M. F. (2009): Geographic information systems and science. Today and tomorrow. In: *Procedia Earth and Planetary Science* 1 (1), pp. 1037-1043.
- Ham, S. (1986): Social program evaluation and interpretation: A literature review. In: Machlis, G. E. (ed.): *Interpretive Views*. National Parks and Conservation Association, Washington, pp. 9-38.
- Ham, S., Weiler, B. (2006): Development of a Research-based Tool Kit for Evaluating Interpretation. Australian Collaborative Research Centre for Sustainable Tourism. Published online http://www.crctourism.com.au/CRCBookshop/page.aspx?page_id=2&productID=475 (Accessed 3 February 2016).
- Houston, D., Luong, T. T., Boarnet, M. G. (2014): Tracking daily travel. Assessing discrepancies between GPS-derived and self-reported travel patterns. In: *Transportation Research Part C: Emerging Technologies* 48, pp. 97-108.

- Jong, R. de; Mensonides, W. (2003): Wearable GPS device as a data collection method for travel research. Working Paper ITS-WP-03-02. Institute of Transport Studies, University of Sydney, Sydney.
- Kaplan, E. D., Hegarty, Ch. J. (2006): Understanding GPS. Principles and applications. 2nd edition, Artech House, Boston.
- Keul, A. G., Kühberger, A. (1997): Tracking the Salzburg Tourist. In: *Annals of Tourism Research* 24 (4), pp. 1008-1012.
- Kim, S., Kim, J. (2009): A Study on the GPS-Tracking Analysis for information management on heritage site. 22nd CIPA Symposium, October 11-15. Kyoto, Japan.
- Knudson D. M., Cable T., Beck, L. (1995): Interpretation of Cultural and Natural Resources. 2nd edition, Venture Pub, State College Pennsylvania.
- Kracht, M. (2004): Tracking and interviewing individuals with GPS and GSM technology on mobile electronic devices. Conference Paper submitted to the Seventh International Conference on Travel Survey Methods. Costa Rica. 1–6 August 2004.
- Lehnes, P. (2006): Lehr-, Erlebnis- und Themenpfade-Handbuch: Ein Leitfaden für Kommunen, Natur-, Kultur- und Heimatvereine, Verbände und touristische Entscheidungsträger. Naturpark Südschwarzwald, Offenburg.
- Longley, P. A., Goodchild, M. F., Maguire, D. J., Rhind, D. W. (2005): Geographical information systems and science. 2nd edition, Wile, Chichester.
- McKercher, B., Shoval, N., Birenboim, A. (2012): First and repeat visitor behavior: GPS Tracking and GIS Analysis in Hong Kong. In: *Tourism Geographies* 14 (1), pp. 147-161.
- Munro, J. K., Morrison-Saunders, A., Hughes, M. (2008): Environmental Interpretation: Evaluation in Natural Areas. In: *Journal of Ecotourism Centre* 7 (1), pp. 1-14.
- Moussouri, T., Roussos, G. (2013): Research and Evaluation Articles Examining the Effect of Visitor Motivation on Observed Visit Strategies Using Mobile Computer Technologies. In: *Journal of Visitor Studies* 16 (1), pp. 21-38.
- Murphy, P. (1992): Urban tourism and visitor behavior. In: *American Behavioral Scientist* 36 (2), pp. 200-211.
- Nepal, S. K. (2009). Tourism Geographies. A Review of Trends, Challenges, and Opportunities. In: Jamal, T., Robinson, M. (eds.): *The SAGE Handbook of Tourism Studies*. SAGE, Los Angeles [etc.], pp. 130-145.
- Orellana, D., Bregt, A. K., Ligtenberg, A., Wachowicz, M. (2012): Exploring visitor movement patterns in natural recreational areas. In: *Tourism Management* 33 (3), pp. 672-682.

- Pettersson, R., Zillinger, M. (2011): Time and Space in Event Behaviour. Tracking Visitors by GPS. In: *Tourism Geographies* 13 (1), pp. 1-20.
- Russo, A., Clave, S., Shoval, N. (2010): Advanced visitor tracking analysis in practice. Explorations in the PortAventura theme park and insights for a future research agenda. In: Gretzel, U., Law, R., Fuchs, M. (eds.): *Information and communication technologies in tourism 2010*. Springer, Wien [etc.], pp. 159-170.
- Savage, G., James, J. (2001): A Practical Guide to Evaluating Natural and Cultural Heritage Interpretation. Exit Interviews. Observation Methods. Focus Group Discussions. Published online www.magsq.com.au/_dbase_upl/workshopBG.pdf (Accessed 14 January 2015).
- Schautz, A.M., Van Dijk, E. M., Meisert, A. (2016): The Use of Audio Guides to Collect Individualized Timing and Tracking Data in a Science Center Exhibition. In: *Journal of Visitor Studies* 19 (1), pp. 96-116.
- Shoval, N., Isaacson, M. (2006): Application of Tracking Technologies to the Study of Pedestrian Behavior. In: *Professional Geographer* 58 (2), pp. 172-183.
- Shoval, N., Isaacson, M. (2007): Tracking tourists in the digital age. In: *Annals of Tourism Research* 34 (1), pp. 141-159.
- Shoval, N., Kwan, M., Reinau, K. H., Harder, H. (2014): The shoemaker's son always goes barefoot. Implementations of GPS and other tracking technologies for geographic research. In: *Geoforum* 51, pp. 1-5.
- Statistisches Bundesamt (2012): Bildungsstand. Bevölkerung nach Bildungsabschluss in Deutschland. Published online <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Bildungsstand/Tabellen/Bildungsabschluss.html> (Accessed 8 February 2016).
- Tilden, F. (1957): *Interpreting our Heritage*. University of North Carolina Press, Chapel Hill.
- Timmermans, H., Arentze, T., Joh, Ch.-H. (2002): Analysing space-time behavior. New approaches to old problems. In: *Progress in Human Geography* 26 (2), pp. 175-190.
- Tubb, K. N. (2003): An Evaluation of the Effectiveness of Interpretation within Dartmoor National Park in Reaching the Goals of Sustainable Tourism Development. In: *Journal of Sustainable Tourism* 11 (6), pp. 476-498.
- Uzzell, D. (1998): Evaluating the effectiveness of heritage and environmental interpretation. In: Uzzell, D., Ballantyne, R. (eds.): *Contemporary issues in heritage and environmental interpretation, problems and prospects*. Stationery Office, London, pp. 203-231.

- Veverka, J. A. (2011): Interpretive master planning. The essential planning guide for interpretive centers, parks, self-guided trails, historic sites, zoos, exhibits and programs. Acorn Naturalists, Tustin.
- Weber, H. L., Bauder, M. (2013): Neue Methoden der Mobilitätsanalyse. Die Verbindung von GPS-Tracking mit quantitativen und qualitativen Methoden im Kontext des Tourismus. In: *Raumforschung und Raumordnung* 71 (2), pp. 99-113.
- Weiler, B., Ham, S. (2005): Relationships between tourist and trip characteristics and visitor satisfaction. A case study of the Panama Canal watershed. In: Tremblay, P., Boyle A. (eds.): *Sharing Tourism Knowledge*. Charles Darwin University, pp. 720-729.
- Wolf, I. D., Hagenloh, G., Croft., D. B. (2012): Visitor monitoring along roads and hiking trails. How to determine usage levels in tourist sites. In: *Tourism Management* 33 (1), pp. 16-28.
- Wolf, J., Guensler, R., Bachmann, W. (2001): Elimination of the Travel Diary. An Experiment to Derive Trip Purpose From GPS Travel Data. Transportation Research Board. 80th Annual Meeting. Washington D.C.
- Yamada, N., Ham, S. (2004): Assessing interpretation. Evaluative concepts and application to natural parks. In: *Japanese Journal of Outdoor Education* 7 (2), pp. 1-12.

About the Authors

Dr. Anna Chatel-Messer

Department of Geography, University of Education Freiburg, Germany.
Research Focus: Heritage Interpretation, GPS tracking, sustainable tourism.
Email: anna.chatel@ph-freiburg.de

Dr. Michael Bauder

Department of Geography University of Freiburg, Germany.
Research Focus: GPS tracking, GIS, tourism studies and mobility research.
Email: michael.bauder@geographie.uni-freiburg.de

Interpreter Designers: A New Profession Focusing on an Integrative Approach at Preservation, Collection, and Historical Recognition Sites

Bill Reynolds & Mike Mayer

Zusammenfassung

Der folgende Beitrag befasst sich mit einem innovativen Planungskonzept der Interpretation nach Steve Van Matre (Van Matre, Steve (2008): *Interpretive Design and the Dance of Experience*. Greenville/WV: The Institute for Earth Education, 290 S.). Die Autoren, Mike Mayer (USA) und Bill Reynolds (CA), gründeten 2017 gemeinsam mit Lars Wohlers (D) das Netzwerk Experiential Interpretive Design (EID, www.eidcoaching.com), dessen Ziel es ist, das immer noch wenig bekannte Konzept des Interpretive Design zu verbreiten. Der Beitrag basiert im Wesentlichen auf verschiedenen Blog-Beiträgen des EID von Mike Mayer und Bill Reynolds.

Keywords: The Experiential Interpretive Design Network (EID); Steve Van Matre; Interpretive Design and the Dance of Experience; connection between people and places

Our Concern

To be honest, the three of us who created Experiential Interpretive Design (EID), Bill Reynolds in Canada, Lars Wohlers in Germany, and Mike Mayer in the United States, are worried. We are worried that the cultural and natural heritage sites of the world – preservation, collection and historic recognition sites – are not being successful at fulfilling their mission. Those big and small museums, parks, zoos, historic sites, aquariums and other places are not going to be relevant anymore, mostly because they are either too academic or because they develop more and more into meaningless leisure parks. Also, imagine the digitalization of exhibits – folks might be content to stay at home and “visit” these places on a screen or with a virtual headset. We deeply love these places in all their many iterations and are profoundly concerned the sites are losing their relevance because there is not a strong experiential connection being made between the site, its mission and message, and the visitors. They need revitalization!

The Experiential Interpretive Design Network (EID) wants our heritage sites to be treasured and supported now and in the decades to come. If any of the points in this article stimulate you to reflect on your approach to preservation, collection and historic recognition sites, we invite you to leave us a comment on our website or blog at www.eidcoaching.com.

After decades of attending interpretive and educational experiences at preservation, collection, and historic recognition sites with lots of talking and not much doing, and even fewer experiences that filled us with memories, and meaning and excitement, the three of us wanted to try and see if we could help sites take a different approach. We wanted to develop more experiences that filled visitors with memories, meaning and excitement. The sites themselves are not the problem, rather it is the lack of engagement with the visitor that creates “tired exhibiton feet syndrome” (Perhaps with a quietly muttered – *“Well, I’m glad that is*

over.”) Tired exhibition feet syndrome is so common that the artist Stevan Dohanos even created an oil-painting on this subject. What a disappointing experience for both the visitor and interpreters trying to connect the visitors to the place.

Body and Mind Engagement

Our inspiration is a book on planning interpretation from Steve Van Matre, *Interpretive Design and the Dance of Experience*, published in 2008. The world’s jewels, as Van Matre states, are being looked after for all the earth’s passengers’ benefit. The task is to ensure visitors leave caring about the place, not just to provide visitors a good time. The new profession of Interpretive Design aims at developing that sense of belonging, relating, and comprehending in the visitor, in order to share with others. This book is about how to engage that bodyset and mindset holistically – a very critical skill in the times ahead.

When visitors are exposed to an intentful, immersive, and inspiring form of interpretive structure that aims to illuminate the vision behind our public treasures, relationships begin to develop. This proposed organizational framework is not just for imparting intended messages but for hosting, inviting, practicing, and motivating people to explore **their** special place and uncover universal processes.

Interpretive Design and the Dance of Experience (IDADE) stresses the importance of activity over words, processes of life over the pieces of life, and experiential coaching over guiding. This sentence appears many times throughout the book: “*Interpretive design is planning enriching interactions that will produce intended outcomes.*” On behalf of the visitor, we need to:

- Craft an invitation
- Be place-centred
- Improve catalyst and matchmaking skills
- Convey purposeful anticipation
- Choreograph a dance of discovery
- Disappear...

Van Matre advocates channeling the visitors’ energy of anticipation upon arrival at a site directly into discovery, experience and even love. Working with this excited state translates into helping the visitor experience the place and not sit, stand or be herded.

Are you prepared to re-evaluate, reflect, and re-organize the interpretive framework you use?

IDADE challenges us to reimagine our roles. Based on decades of observations and contemplations visiting our public jewels and heritage sites, the author has laid-out an intentful, immersive, and inspiring form of interpretive structure that aims to illuminate the vision behind our public treasures. IDADE is about improving design to drive enrichment and to dance at the point of experience and implementation outcomes beyond information transfer that involves a form of coaching that includes process, invitation and practice. The book contains fifteen developmental steps that assist in setting the stage and being prepared for the visitors' arrival; details on twenty-five elements of a deeper interpretive experience; and sixteen sets of pointers and tools with many practical design exercises, including two interpretive matrices.

In Van Matre's book the goal being stressed is effective visitor immersion in the essence of your mission driven site or facility. The focus is on experiential coaching. The emphasis is on what visitors DO. Concrete examples in IDADE are provided to illustrate the experiential coaching role of the interpreter as a narrator, stage manager, and prop assistant. Improvisational theatre techniques have always emphasized sharing over telling as the audience loves to figure things out when the performer leaves a trail of bread crumbs for them and they get to participate. This sense of co-discovery is the craft of the excellent interpretive designer.

Free Museum

Here is an illustrative example, from a recent museum visit, of what we previously stated as a critical interpretive problem – that of a lack of connection between the visitor and the site.

One of our colleagues was walking through Balboa Park in San Diego, California and made an unplanned stop at one of the free art museums. He knew nothing about the site or its contents. He was pleasantly surprised by the collection and deeply disappointed by the experience.



Photo 1: The 3 “No’s”

He first noticed the museum when he spotted a sign near the entrance that simply said, “Free Museum”.

At the door two male volunteers addressed visitors with “The Three Museum **No’s** Greeting: **No** drinks, **No** backpacks, **No** flash photography”. Everyone was then vaguely pointed in the direction of an unmanned desk where they could pick up a map and museum description. No guidance or orientation, no smiles, no “Are there any questions?”, not even a “Welcome to the Museum.”

The most important pieces in the collection, several hanging tapestries, were hidden from view and the associated signage was the usual small letters with too many words. Another room with portraits had some wonderful works but no meaning or context – nothing for the head or heart or hands.

A room with 20th Century photography, staffed to ensure no cameras were used, seemed a bit out of place since all other works were from the 14th to 19th Centuries.

Being a motivated visitor, our colleague enjoyed analyzing the site as a way to get some meaning for the head and heart, but the museum itself provided no

direction, message, or intended outcome for the visitor. Each person was left totally on their own to find ways to organize the experience, discover some motivation, and decide what they would achieve from the visit. After the visit our colleague looked up the museum's website. There was no mission statement. However, there is a small distinctive image (one not displayed at the museum) and a short message: "Dare to be inspired, always free."

This museum has a collection of exquisite art "gems." Our colleague loved the place. But where was the invitation for the visitor to participate in an experience? Why was there no clear mission? What message(s) does the site want the visitor to take home in their Head, Heart, Hands, and Stomachs? How can the visitor gather meaning and memories? What makes this place unique from other places? Why should I visit again? Right now, when visiting this museum, you must make up all of this yourself as you wander around.

Make the connection between people and places

To us at EID, this is an example of a great loss – when there is no connection between the place and people. A site must do more than let the visitors just wander and wonder. The site must show that they care for their visitors, want them to return a second time and spread the word about the experience. To make the connection between people and places stronger, we think Experiential Interpretive Designers need to be involved from the very beginning of the planning process. These designers are concerned with the visitors' outcomes and what they will remember. EID's mission is to empower and train Experiential Interpretive Designers to connect people to the public jewels and heritage places they visit. We believe creating successful visitor interactions is part of the entire design process – not just a separate "add on" at the end of the planning process. Experiential Interpretive Designers should be able to sit at the table on projects and advocate for meaningful visitor experiences throughout the visitor journey from the car park to the exit. The role of every building, exhibit, pathway, playground, food service, giftshop and event needs to reinforce outcomes and be integrated into the experiential interpretive design process from the very beginning of a project.



Photo 2: Make connections between people and places

These are the systemic design issues that need to be addressed so front-line workers have options to offer visitors. We also explore other professions that have been successful with experiential designs and incorporate those successes into the design process for preservation, collection and historic recognition sites so they remain relevant and become more vibrant.

Sites should:

- 1) Ensure that the **mission, message** and **image** are clear.
- 2) Design ways to **welcome, orient** and **guide** people as they arrive.
- 3) Develop experiences to satisfy the visitor's **head, heart, hands** and **hunger**.
- 4) Help the visitors and site staff **achieve, motivate** and **organize** the offerings.
- 5) Integrate ways to **reinforce** the visitors' experiences and **evaluate** success.
- 6) Tie together each interior and exterior landscape, building, passageway, guided/self-guided offering, exhibit and visitor service into the mission so each experience **reinforces meaning** and **creates memories**.

Start by ensuring that the mission, message and image are clear

We came across an article about an interpretive struggle so germane to our EID purpose and principles in the September/October 2017 National Association of Interpretation (NAI) Legacy magazine, we had to share it with you. This “purpose” struggle is at the core of the often forgotten role of the Experiential Interpretive Designer and is a critical first step for future success. Chris Smith’s article reflects on his year-old curator position at a large museum “... *without a strong identity to guide my interpretation, I have struggled to tell the stories of specimens and research projects.*” In contrast, in a previous position at the Duke Lemur Centre he recalls a “... *clear sense of purpose that drove the meaning behind my encounters with visitors.*” What resulted was “*an experience that spread throughout the community as a must-do activity.*” Don’t we all want to be able to make that statement with confidence?

Lack of Purpose

One of the EID’s principles - clarify the site’s reason for being - would address the lack of purpose being expressed by curator Chris Smith and his desire to resolve the identity crisis of the museum. You need to understand the distinguishing characteristics of your site. What is worthy of admiration and worth celebrating? Here are a few techniques we have found useful to help clarify that reason for being.

- **Make a list of heritage assets only your site has.**
Local experts in many fields might need to be consulted and skilled interpretive designers can play an important role during this exercise.
- **Define what your site stands for and the attributes you are dedicated to protecting and promoting.**
It is the foundation upon which your organization creates connections with visitors, and potential members, donors, sponsors, and volunteers.
- **Identify what makes your place special to your staff, board and stakeholder ambassadors.**
Ensure the sensory, perceptual, and visceral aspects of the visitor are considered. What is important for them to see, smell, touch, taste, hear, feel inside, and understand about your defining characteristics? This can be a great start to providing justification for your existence.
- **Have everyone make a list of what your various visitor types should take away.**
Having a clear picture of what your ambassadors believe is critical for visitors to leave your site with, can be a creative eye-opener. Sharing and

comparing your previous lists of site significance and defining characteristics with this overall perception can lead to a unified position. If you have not done this recently at your facility, you should. You may be surprised at the range of responses you receive and the positive resolution that takes place as a result.

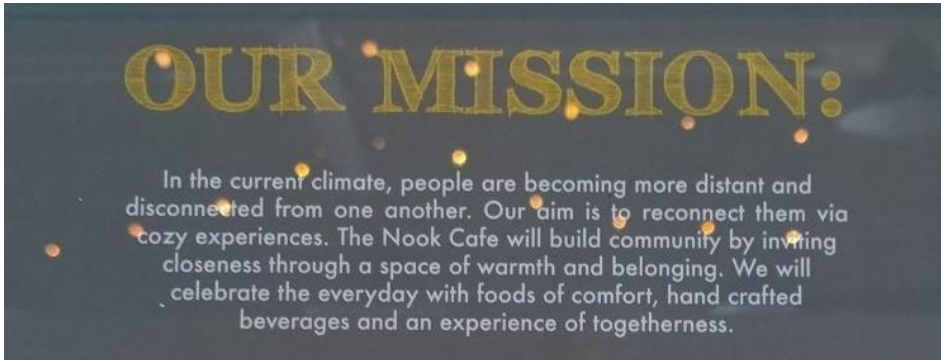


Photo 3: Be clear about your purpose

Revisit Your Mission

Knowing why your site exists is a major step forward and puts you on a solid foundation. We recommend you revisit and revitalize your mission. We can hear the moans and groans already – “Not again!” – and can visualize the fingers being placed down numerous throats. This can be treated as a painful wordsmithing exercise or as an inspiring, short, team building session. We prefer the latter. You don’t just write a mission statement. You live it and breathe it.

Steve Van Matre (2008, pp. 111-113), in *Interpretive Design and the Dance of Experience*, declares that a mission statement expresses why the site is valuable and what drives a place to achieve its purpose. Van Matre believes visitors undertake a dance of anticipation when embarking on a leisure journey to visit a heritage jewel. He implores us to place ourselves in the visitors’ shoes and answer, “*Why are we dancing here?*” He states, “*A jewel without a mission becomes a bauble.*” Baubles get thrown away and forgotten.

The result of clarifying your site’s reason for being is so your visitor can not only experience a site enthusiastically, but also be in tune with the site’s mission. This motivational movement of the visitor should be of upper most consideration throughout the visitor’s journey – from anticipation before the visit, the entrance appeal, on-site exploring, leaving with feelings of gratitude for a time well spent, to remembering the experience.

Once the site knows its reason for being, then Interpretive Designers, staff, administrators, and other stakeholders can begin to frame the deep connections

needed to accomplish visitor feelings of belonging, relating and comprehending. Only then can a site engender in the visitor a sense of cherishing their heritage, the desire to return again, and a willingness to provide continued support. When a site's interpretive design captures this, then there is impact and a path to success.

Differentiate or Die

In addition to knowing your defining site attributes, the site's reason for being is also very much wrapped up in answering:

- **What is the promise only this site can make?**
- **What can this place do better than any other site?**
- **Why do/should people come to visit this site?**

This will put the site's offerings on solid footing when you justify your interpretive design plans based on how you are different in the leisure journey marketplace. As marketers point out, this helps immensely when positioning your site among other sites competing for your visitors' time. This plays an important strategic role, during the day-to-day reality of time competition. Colleen Dilenschneider, cultural institution consultant and popular producer of the Know your Bone website says, *"Organizations that highlight their mission financially outperform those marketing primarily as attractions!"* Her site has the market research to prove her statements. Colleen often refers to the importance of making sure everyone is on the same page about brand values and reputational equities, which is just business speak for knowing what your site stands for and what it cares about (i.e. reason for being).

Knowing your site's reason for being is the foundational piece to differentiate your place from the pack. What the site has, and how it engages the visitors, needs to stand out. Speaking ecologically, the site must determine its niche.

What's ESSENCEtial?

Brand values and differentiation are concepts the interpretive profession doesn't always embrace. We need to embrace these concepts and determine the essence of the collection or site. Anyone with a strong marketing background will want to bring up the concept of brand promise when designing the visitor experience.

Every visit is a gift to mind, body and spirit. And an improvement to our waking lives.

Think in terms of:

- Rejuvenation, de-stressing and relaxation;
- Supporting sensory skill building;
- Energy building and enhanced health;
- Clarity, and tranquility;
- Relationship building, belonging and connection;
- Mind stimulation, and sparking innovation.

Think about related experiential values, and have your site team answer these questions:

- What do we want to share with the world?
- What do we offer that will enrich the world?
- What benefits are visitors gaining when they visit us?

Keep in mind this adage: *don't give us what you think we want, give us what we should want*. Many CEOs have followed this game changing approach – think Bill Gates and Steve Jobs. The site and the visitor will forge a better relationship if you enrich their time and deliver on what the site has promised. Expressing a Unique Value Proposition (UVP) helps immensely when planning and deciding the what and the how of presentation. This is where sites often get bogged down and where Experiential Interpretive Designers can play a key role.

Remember: Establishing core outcomes that determine key takeaways begins with knowing and defining a site's distinguishing characteristics. The Experiential Interpretive Designer will help you discover what you are trying to accomplish - your key outcomes. Once you know where you are heading you can illuminate the mission by producing clearly defined outcomes.

The Experiential Interpretive Designer can then work with other professionals, from landscape and building architects to graphic and exhibit experts, to manage the complete visitor experience. So, the key EID principle of clarifying the site's reason for being, actually dovetails with another important EID principle – addressing essences and the need for experiential interpretive design led collaboration.

Coordinate design disciplines to reinforce essence

We at EID consider this ESSENCEtial. To quote Steve Van Matre again:

“... extracting essence is the alchemy of interpretive design. ... It's an ability to look at what's there but simultaneously to see beneath and behind its surfaces ... essence is found in the products of the natural and cultural processes which have acted upon a place

through the years. Those processes give shape and life to everything one sees ... the processes create the products which then build up and gradually conceal the essence. Interpretation works to uncover and share it."

Van Matre 2008, p. 86.

Who knows essence best at your site?

Most likely it will be an amalgam of people who know the site well. Don't be too quick to jump to "the experts". A first-hand feel for what makes a place special is critical and tapping into those individuals who have sensory memories at all seasons and times of day and night is key – think staff members. Do not exclude information and experiences from those who have spent nights at the museum cleaning, or arrive in the early morning at a zoo to feed the animals.

Don Enright, Canadian interpreter, blogger and visitor experience planner, wrote an excellent *Essence of Place* article in the National Association of Interpretation May/June 2017 Legacy issue about defining your site in a sustainable tourism context. He emphasizes how the input of visitors, the historians and scientists, the tourism industry and host communities must all be embraced. He advocates for gathering this diverse community in a half-day or full day session to "celebrate, communicate, discuss and collaborate" about the essence of place and what sets it apart from the rest of the world.



Photo 4: Who knows essence best?

In *The Gifts of Interpretation* (Beck & Cable 2012), Larry Beck and Ted Cable similarly bring forward the concept of determining your "genius loci": the soul of the setting-expressed as the representative and unique values, the distinctive

atmosphere, and the pervading character of your site. They tie this to the general mission of protecting treasures and preserving the integrity and beauty of the biotic resource or cultural heritage.

Build a community of inspiration

Our challenge is to capitalize on engaging the visitor in do-it-yourself essencing. What if we ask the visitor: What is the most enchanting and striking aspect of (site name) for you? Then actively share their impressions through photos, sketches, poems and post in a highly visible location along with the impressions of staff, residents and “experts” who have had a longer period of immersion at the centre or exhibition or recognition site. This combination should inspire exploration, admiration, maybe even respect and love for the site/collection. Imagine if we could connect people who want to share their inspiring moments while in this special place. Should we aspire to building a community of inspiration? Too lofty a goal?

Experiential sweet spot: re-define, re-imagine, and re-boot

Business literature dealing with the experience economy, stresses the need for customers to be exposed to the passive and active experience continuum, while blending with the absorption to immersion spectrum. This produces 4 realms of estheticism, escapism, entertainment, and education with a sweet spot of engagement and money extraction when you intersect all. This interpretive design treatise reflects these needs and addresses them in a more down-to-earth, conversational, values-driven and purposeful way. It is all about striving for the sweet spot to help every visitor achieve a meaningful, memorable, tangible, and flavourful experience that supports the site’s mission.

The above expressed “sweet spot”, departs from typical interpretive literature that has often stressed the motivating outcomes of:

- **Responsible behaviour change** in the way management wants,
- **“Making** the visitor care,”
- **Evaluative recall** of thematic packaged information having been effectively transferred.

This expansive treatment of the know-feel-do visitor driven objectives sought by many interpretive approaches, reaches beyond the basic grasp of these elements. To attain this holy trinity of know-feel-do outcomes, one must go beyond information transfer to an interpretive coaching of **process, invitation** and **practice**.

Role of experiential coaching

The target to aim for is:

- Assist the visitor to be and receive, not be told
- Uncover and share what has been hidden, not cover the subject
- Expose storylines and stimulate storymaking, not storytelling
- Help visitors find good seats.

Design is the #1 determinant of whether a product, service or experience stands out among the competition. Design mindfulness is prevalent today among so many endeavours. The great business success stories of this generation have familiar names. Apple's tale of design driven solutions. Starbuck's wildly successful creation of a third place is based on ramping up the sensory atmosphere of coffee enjoyment - essentially changing a commodity, product and service transaction into an experience. Innovation by design is the priority buzzword among a range of companies in a slew of industries. Van Matre's book brings interpretive planning into the fold of those embracing the power of design.

Re-imagining

In many self-guiding interpretive situations, it is a reimagining process we need to consider. For example, how about thinking like...

- A personal trainer on a nature trail who assists visitors to practice their observational, auditory and olfactory abilities? This would create an enhanced health-inducing, stress-relieving outing.
- A detective who searches for clues at historic sites to discover characteristics of the space? This would allow visitors to reach across time and touch the past.

These are the DIY (Do-It-Yourself) experiences that we at EID aim for. We believe that heightening visitor skills and encouraging visitors to practice new observational and exploratory skills is the foundation for an effective interpretive role. It is all about setting the visitor up for success at guided discovery. Too often the fallback position is *information* when it should be *invitation*.

Our job is to:

- Establish the framework,
- Set up the age appropriate "adventure",
- Provide the props, and
- Steer participants along.

For example, if empathy is the outcome desired, then staging the role playing of a character from the past, a resident animal or plant, or an artist (of a certain

temperament and life perspective) could be designed. We must move out of the educator-directed role way more often and use this model only for very specific reasons. Our job at EID is to advocate for a rethink of the role of the interpreter from a “sage on the stage” to more of an experience-coach and facilitator. We should be seen primarily as an experience catalyst.



Photo 5: Design mindfulness: Entrances build anticipation

So, how can we prepare a visitor to bring an open mind, ready to embrace nature or art and not just traditionally observe it or judge it? EID subscribes to the concept that to change our perception we must vary our approach. The expression “to be fully present” reminds us of a delightful collection of natural

awareness exercises presented in the book, *Acclimatizing*, written by Steve Van Matre (now sadly out of print). The exercises are broken down into 4 stages: sharpening senses, seeking patterns, perceiving wholes, and distilling essence and help individuals capture “*the illusive ability of being fully aware*”. Originally designed for the outdoors to enhance our tuning in to natural rhythms, the exercises can be a catalyst for nature awareness, heritage appreciation or art installation engagement.



Photo 6: Design mindfulness: Setting the stage for interaction

Let’s choose a natural awareness exercise with vision, as an example. Here are three ways to shake things up.

- Look at the subject from different angles,
- Position visitors at different vantage points so they “see” objects from above and below, behind and sideways,
- Provide visitors with simple ways to use their hands and fingers to create “lenses” that focus, frame, squint, expand, and scrutinize.

What distinguishes your place?

Many places can offer buildings, history, water features, woods, trails, and picnic tables but interpretive designers help determine what distinguishes your place and what makes it unique for you and the visitor. Interpretive design deals with the sensory, the perceptual, the visceral, and yes, in some ways the soul of a site. Highlighting the “why” of a preservation, collection, historic recognition or other

heritage site's reason for existence helps the visitor establish the true value of a place.

By using what has been successful in other fields our public jewels can be better positioned to connect with the visitors and stay mission driven. The experience of our colleague Bill Reynolds in the tourism industry has given us some new insights and ideas on our approach to interpretive design. Bill has noticed a pervasive trend. Companies with a more effective connection of place with their customer, by moving from delivering a service to staging an experience are more successful. In the marketing field there has been momentum building around not just *communicating* a brand but *experiencing* a brand. Some say we have moved from trademarks to lovemarks.

"People value what they understand, and love what they feel." EID believes if you love something you will cherish it; if you cherish it you will support it; if you support it you will return. The goal is to change the visitors' relationship with a place from "value" to "love".

Experiential Interpretive Design encourages all of us in this field to think differently. Please, question and challenge conventional procedures, and take a few risks. Our aim is to rock your status quo boat a bit, without swamping your vessel.



Photo 7: What distinguishes your place?

Bibliography

Beck, L., Cable, T. C. (2012): *The Gifts of Interpretation. Fifteen Guiding Principles for Interpreting Nature and Culture*. 3rd edition, Sagamore Publishing, Urbana, Illinois.

Van Matre, S. (2008): *Interpretive Design and the Dance of Experience*. The Institute for Earth Education, Greenville, West Virginia.

About the Authors

Bill Reynolds possesses a MSc in Interpretive Services Administration and a Graduate Certificate from the University of Alberta School of Business Centre for Executive and Management Development. Bill brings a diverse background to the experiential interpretive design field by being a frontline Canadian National Park interpreter, a nature guide at a UNESCO nature reserve, the director of adult environmental education at a nature center, a leisure marketing specialist for an urban park, a community tourism planner, a ranch tourism experience auditor, an actor, a public speaker, and a workshop trainer. He co-produced the popular “Expecting Company” tourism training DVD, focusing on the six components of being guest ready. Throughout his career, Bill has been involved with visitor-friendly site and facility design assessments, experience enhancement analyses, attraction feasibility reviews, and revenue generation appraisals. He has worked in Canada at the federal, provincial, and municipal levels of government in visitor management planning, development, training and operating capacities for heritage museums, parks, ecotourism sites, and agrotourism locations.

Mike Mayer has worked in public education, environmental learning, and interpretive services since the 1970s. After retiring from the University of Arizona College of Education in 2008, Mike has remained active in environmental learning workshops, earth education programming, and experiential interpretive design coaching. He is a long time Associate staff member of The Institute for Earth Education and the former International Training and Translation Coordinator for the institute. As a member of the interpretive design firms of Sycamore Associates and Van Matre, Johnson, Mayer & Siegenthaler he worked on projects in Oregon and Arizona. In addition, Mike has served as a camp administrator, adjunct professor, center director, naturalist, classroom teacher, curriculum designer, and student advocate. He has used these opportunities to introduce earth education programs and innovative interpretive methods to others. His articles on earth education and the natural world have appeared in several publications and he has presented a variety of environmental topics at local, state, and national conferences. Mike has led dozens of earth education and program leadership workshops throughout the world and has helped coordinate the translation of earth education materials into nine different languages. He is currently affiliated with the Earth Education Research and Evaluation Team and the Cooper Center for Environmental Learning at The University of Arizona in Tucson, Arizona. Mike, Bill Reynolds and Lars Wohlers are co-founders of Experiential Interpretive Design.

Contact via email: Lars.Wohlers@kon-tiki.eu

Informelle Umweltbildung als Edutainment – Probleme und Chancen

Lars Wohlers

Abstract

Informal environmental education means environmental education for tourists. And so, it ought to be conducted in an entertaining way. If this is not the case, it is highly questionable, whether potential visitors will participate in relevant offerings. There are obviously shortcomings and some development work has to be done. Our experience shows that such deficiencies can be explained to a certain degree by the fact that very often the educational offerings in schools are rather half-hearted. It is astonishing, how rarely didactic books use terms such as “amusement”, “pleasure”, “motivation”, or “entertainment”. Equally, some scholars are extremely critical with regard to the presence of entertainment elements in both formal and informal educational offerings. The result is that the entertainment value of informal environmental education is not considered essential and ranks far behind other cultural offerings for tourists (e. g. museums, lectures). The following paper, amongst other things, outlines the background to criticism on enjoyable education.

Schlagworte: Beurteilung von Unterhaltung in informellen Bildungsangeboten; Spaß, Freude, Motivation und Unterhaltung („Entertainment“) in der Umweltbildung

1. Einleitung

Informelle Umweltbildung ist Umweltbildung für Touristen (vgl. Wohlers 2001). Aus diesem Grund muss sie unterhaltsam gestaltet werden (vgl. Ham 1992, S. 8 ff.; Küblböck 2001, S. 39; Wohlers 2001, S. 125 ff.). Ist dies nicht der Fall, steht die Teilnahme der potenziellen Gäste an entsprechenden Angeboten in Frage.

Hier ist noch einiges an Entwicklungsarbeit zu leisten, was vermutlich nicht zuletzt auf unsere Erfahrungen mit eher „lustlosen“ formell-schulischen Unterrichtsangeboten zurückzuführen sein dürfte. Es verwundert z.B. immer wieder, wie selten in Didaktikbüchern Begriffe wie Spaß, Freude, Motivation oder Unterhaltung zu finden sind. Auch treffen wir immer wieder auf Äußerungen, nach denen Unterhaltung in formellen wie informellen Bildungsangeboten äußerst skeptisch beurteilt wird (vgl. Bitgood 1988, S. 6; Van Matre 1998, S. 250; Wohlers 2001, S. 125 ff.). Das Ergebnis ist, dass der Unterhaltungswert informeller Umweltbildung im Vergleich mit anderen freizeitkulturellen Angeboten auf den letzten Plätzen rangiert (bspw. Museen oder Vorträge, siehe Tab. 1). Im Folgenden werden zunächst Hintergründe der Kritik an unterhaltsamer Bildung skizziert.

Die Angst vor Entenhausen

Die Kritik an unterhaltsamen Bildungsangeboten ist oft noch elitär. Unterhaltung wird im Deutschen in Bezug auf Bildung oft negativ als Popularisierung im Sinne von „Halbbildung, Leichtem und Seichtem“ (Fast 1992, S. 134) verstanden. So verwundert es nicht, allgemeine Negativ-Definitionen zu finden, nach denen

- Unterhaltungsliteratur „nicht den künstlerischen Rang der Dichtung erreicht“ und
- Unterhaltungsmusik eine „Musikgattung leichteren Charakters (ist, die) zur Unterscheidung von der sog. *ernsten Musik*“ dient (Lexikon-Institut Bertelsmann 1979, S. 153).

Im Rahmen der Diskussion um die sogenannte Erlebnisgesellschaft spricht Böltz (1995, S. 56) sogar von „tieferen Etagen der gesellschaftlichen Entwicklung“, die reflektiert werden müssten, um „die Programme und Inszenierungen zur Umwelterziehung und –bildung“ bewerten zu können. Zu solchen Äußerungen passen schließlich die vielfach zu findenden Hinweise darauf, dass informelle (Umwelt-)Bildung meist von und für die Gruppe der Bildungsbürger veranstaltet wird (vgl. Fast 1992, S. 134; Wohlers 2001, S. 110).

Einen Hinweis auf die Notwendigkeit der Entwicklung unterhaltsamer Bildungsangebote liefert der Begriff des Edutainment. Mittlerweile sicher den meisten Leserinnen und Lesern bekannt, vereint Edutainment Anteile zweier Grundgedanken in sich, Education (Bildung) und Entertainment (Unterhaltung). Dieses Begriffspaar wird, wie erwähnt, eher skeptisch beurteilt, wenn nicht gar als unvereinbar angesehen. Das gern bemühte Schreckgespenst einer als überflüssig oder übertrieben angesehenen Unterhaltung ist die „Disneyfizierung“ von Bildungseinrichtungen. Auch Vertreter informeller Umweltbildung erheben immer wieder warnend ihre Stimmen. Disney bedrohe dabei kulturpessimistisch, wenn „schon nicht das Abendland, (so) aber unseren Status als kulturelle Großmacht“, wie Bretschneider (1998, S. 10) ironisch bemerkt. Doch wie so oft, so steht auch hier das Feindbild wohl nur stellvertretend für eine komplexe Diskussion, die eigentlich erst anfängt. Die kulturelle Kritik erscheint z.T. unberechtigt oder wie Fast (1992, S. 134) es ausdrückt: „Die Angst vor Entenhausen ist unbegründet“. Im Übrigen zeigt die Entwicklung von Edutainment-Angeboten, und darum geht es im nächsten Abschnitt, dass es sich hier nicht um einen Trend der letzten Jahrzehnte handelt.

Tab. 1: Einschätzung freizeitkultureller Angebote (Repräsentativbefragung von 2.811 Pers. ab 14 Jahren in Gesamtdeutschland 1993; Opaschowski 1995, S. 20)

Faszination der Freizeitkultur - Was freizeitkulturelle Veranstaltungen so attraktiv macht								
Frage: "Was machen diese freizeitkulturellen Angebote und Veranstaltungen für Sie so interessant und attraktiv?" "Ordnen Sie die Antwortmöglichkeiten auf der Liste den Angeboten und Veranstaltungen zu, die Sie persönlich interessieren bzw. öfter besuchen."								
Von je 100 befragten Besuchern / Interessierten nennen ...	Live-Erlebnis	Besondere Atmosphäre	Abwechslung vom Alltag	Unterhaltungscharakter	Optisch-/akustischer Eindruck	Künstler, Persönlichkeit, Idol	Traumwelt und Illusionierung	Anregung zum Nachdenken
Oper	46	4	33	31	34	24	17	7
Ballett	41	35	30	25	26	16	19	6
Theater	48	41	38	39	21	24	17	14
Straßentheater	45	33	27	35	15	15	14	8
Klassikkonzert	46	40	34	28	32	22	11	8
Popkonzert	68	42	31	30	34	40	10	2
Open-air-Konzert	78	50	35	32	41	38	10	1
Musical	38	37	33	35	26	20	21	5
Revue, Varieté	42	34	33	33	21	17	22	5
Vortrag, Lesung	11	12	17	12	5	10	4	33
Kabarett	40	26	30	37	14	17	8	23
Museum	10	20	24	9	9	2	3	28
Kunstaussstellung	10	21	25	8	13	7	8	28
Kino	13	25	49	45	19	3	26	8

Edutainment – alter Wein in neuen Schläuchen

Dass die Menschen in ihrer freien Zeit in erster Linie Unterhaltung und Entspannung suchen, wurde in den vergangenen 50 Jahren immer wieder empirisch belegt. Ein passiv-konsumierendes Verhalten dominiert gegenüber einem aktiv-gestalterischen (vgl. Wohlers 2001, S. 9 ff.). Dieser „Trend“ wird dabei gerne als eine neuere gesellschaftliche Entwicklung gesehen. Werfen wir aber einen Blick zurück, so zeigt sich, dass es sich hier eher um alten Wein in neuen Schläuchen handelt. So gab es bereits im 18. und verstärkt ab dem 19.

Jahrhundert Bestrebungen, naturwissenschaftliches Wissen unterhaltsam und für die breite Bevölkerung verständlich darzustellen.

Dabei kamen verstärkt Vorträge, z.T. mit „spektakulären Schautafeln“ (Hof 2002, S. 17) und zunehmend Zeitschriften und Bücher zum Einsatz. Neben der Popularisierung wissenschaftlicher Vorträge und Veröffentlichungen wurde schon damals versucht, anschaulich zu arbeiten. Illustrationen, Anschauungsobjekte und die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts „ins Leben gerufenen Natur- und Völkerkundemuseen, die Zoologischen und Botanischen Gärten, Aquarien und Sternwarten sind hier zu nennen“ (ebd.). Sogar die Idee der Science Center ist über 100 Jahre alt und keine Erscheinung der letzten 40 Jahre. So wurde 1888 in Berlin die Urania gegründet, eine typische Stätte informeller (Umwelt-)Bildung, deren Ziel es interessanterweise war, zur „Verbreitung der **Freude** an der Naturerkenntnis“ (ebd.; Hervorhebung durch den Autor) beizutragen. Als Methoden kamen in der Urania übrigens eine zentrale Sternwarte, Ausstellungen, Wissenschaftstheater und Mitmachexperimente zum Einsatz.

Vielleicht wäre es eine Überlegung wert, auch heute wieder das Wecken von Freude in den Vordergrund informeller Umweltbildung zu rücken? Auch provokante Szenarien (vgl. Stang 1994; Meder 1998), nach denen es künftig zu einer konzentrierten Vermischung von Unterhaltung und Bildung kommt, haben ihre realen Vorläufer.

Beispiel: Enos Mills, einer der ersten und bekanntesten Naturführer zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Rocky Mountains. Sicher war es nicht nur die Begeisterungsfähigkeit von Mills, die seine Gäste überzeugte. Um seine Besucher zu halten, baute er 1909 ein kleines aber feines Hotel in den Bergen. Exzellente Unterbringung und Naturführungen, das war sein Rezept (vgl. Leftridge 2001, S. 14).

Unterhaltung und damit auch unterhaltsame Bildungsangebote in der Freizeit sind historisch kein neuer kultureller Trend. Neu ist lediglich die Massenhaftigkeit des Phänomens (vgl. Konrath 1999, S. 193). Weite Teile der Bevölkerung verfügen über Zeit- und Geldbudgets, die geschichtlich betrachtet einmalig sind. Diese Budgets versetzen dann eben auch viele Menschen in die Lage, ihren Freizeitbedürfnissen nachzukommen.

Unterhaltung gleich Spaß?

Vielleicht ist es hilfreich, einmal zu diskutieren, was unter Unterhaltung verstanden wird. Mein Eindruck ist, dass Unterhaltung zumindest von Seiten der Kritiker oft negativ besetzt mit Spaß oder neudeutsch „fun“ gleichgesetzt wird (z.B. Katzmann 1998, S. 13). Selbst wenn dem so wäre, ließe sich fragen, warum Bildung keinen Spaß machen soll (vgl. Bitgood 1988, S. 6; Van Matre 1998, S. 250). Für Ausstellungen als Methode informeller Umweltbildung wurden im Rahmen einer Studie des Umweltbundesamtes (vgl. Weyer 1996, S. 91) 15 didaktische Postulate entwickelt, von denen das erste lautete: „Ausstellungen sollen

Freude und Spaß machen“. Ausführlich geht die Studie im Weiteren auf die Bedeutung von Freude und Spaß für den Ausstellungsbesuch ein. Es wird festgestellt (ebd., S. 92), dass Spaß und Freude hilfreich sein können, um

- Teilnahmbereitschaft an informeller Bildung zu befördern,
- Lernbereitschaft zu erhöhen und
- Lernprozesse zu fördern.

Dabei wird deutlich, dass sich Unterhaltung aus verschiedensten Stilmitteln zusammensetzt. Die UBA-Studie (ebd., S. 96) nennt neben Humor u.a. auch Elemente wie Spannung und Entspannung, Spielen, Harmonie, Entdecken, Schönheit, etc. Unterhaltung mit Spaß und Spaß mit Humor gleichzusetzen ist also eine verkürzte Betrachtung, ganz abgesehen davon, dass Spaß, ganz nebenbei, auch „in Ordnung“ sein sollte. Doch immer noch steht Wissensvermittlung bei informeller Umweltbildung oft im Vordergrund: „Vor allem Wissen soll vermittelt werden (...), möglichst umfassend soll ein Problem dargestellt werden, möglichst viele Objekte sollen untergebracht werden u.ä. Was dabei häufig verloren geht, ist das positive Erleben von und die Freude an Natur und Umwelt“ (Scher 1998, S. 87).

Wenn es darum geht, neue Bildungspotenziale auszuschöpfen, in diesem Fall in der Freizeit (vgl. Wohlers 2001, S. 7 ff.), dann müssen wir uns neben Bildung auch mit den Bedürfnissen und Wünschen, die Menschen in der Freizeit haben, befassen. Um diese Bedürfnisse geht es im folgenden Abschnitt.

Was wollen wir eigentlich?

Stark im Vordergrund stehen bei Angeboten informeller Umweltbildung **soziale Bedürfnisse** (u.a. Opaschowski 1995, S. 21, S. 25; Wohlers 2001, S. 60 f.). Wer besucht schon alleine eine Ausstellung, wer geht alleine einen Lehrpfad ab oder nimmt an einer Führung teil? Das Gruppenerlebnis gehört bei informeller Umweltbildung schlicht dazu. Gruppendynamische Prozesse haben für die Gäste nach Meinung des amerikanischen Besucherforschers Bitgood (1988, S. 4) wenigstens denselben Stellenwert wie das Bildungsangebot selber. Lerntheoretische Studien zeigen übrigens, dass diese Erkenntnisse ebenso für formelle Bildungssituationen gelten (vgl. Csikszentmihalyi 1998, S. 31 f.).

Dann gibt es da natürlich auch die **materiellen Bedürfnisse**. In Zeiten, in denen sich die meisten, und nicht nur die lebenswichtigen Konsumprodukte gleichen, wie ein Ei dem anderen, wird es aber schwierig mit einer „nur von immer mehr Konsum getragenen Wirtschaftswachstumsphilosophie“ (Katzmann 1998, S. 12). Die Orientierung der Wirtschaft, einen, wenn auch meist fiktiven Mehrwert in Form von Erlebnissen mitzuverkaufen, wurde im Verlauf der letzten 10 Jahre immer deutlicher. Erlebniseinkäufe und die dazugehörigen Stätten der Begegnung sind das Mittel der Wahl. Shoppertainment ist das Stichwort (vgl. Mikunda 1996). Wahrnehmungspsychologisch ausgefeilt werden immer schneller immer „neue“ Waren an die Kunden gebracht. Der Kauf eines Produkts steht am

Ende des (Einkaufs-)Erlebnisses und dient wie Lachen, Klatschen oder Feiern dem Spannungsabbau (ebd., S. 75 ff.). Genauso verhält es sich in Einrichtungen informeller Umweltbildung. Während oder wenigstens nach einem Besuch wollen viele eine Erinnerung oder ein Mitbringsel kaufen, ganz nach dem Motto: „Ich war da“. Es geht um attraktive Beweisstücke für mich und meine Mitwelt. Längst gibt es Firmen, die sich darauf spezialisiert haben, derartige Geschenkartikelläden betriebswirtschaftlich optimal zu gestalten und auszustatten. Das Bedürfnis, etwas Materielles zu erwerben, kann und sollte in die Planung informeller Umweltbildung mit aufgenommen werden. Botschaften und Images, die durch z.B. eine Ausstellung vermittelt werden, sollten durch die Angebote des hauseigenen Shops unterstützt werden.

Neben materiellen Bedürfnissen müssen aber auch **physische Bedürfnisse**, genauer Hunger und Durst, gestillt werden. Und auch dieser Bereich wird zunehmend als Erlebnis gestaltet.

Erst beim letzten Stadtfest waren wieder interessante Beispiele für diese Entwicklung zu sehen. Statt eines normalen Bierausschanks hatte sich bspw. eine mexikanische Bier- und Schnapsfirma etwas Besonderes einfallen lassen. Im Stile einer rostigen Baracke mitten in der mexikanischen Wüste drängelten die Gäste sich an ungehobelten Holztheken und alten Metallfässern unter einem verbeulten Blechdach. Die erlebnisorientierte Thematisierung auch von Cafés, Restaurants, Imbiss- und Getränkeständen sind inzwischen keine Seltenheit mehr.

Und warum auch nicht? Wie schon weiter oben gezeigt wurde, entzündet sich die Kritik an erlebnisorientierter Unterhaltung und nicht zuletzt an unterhaltsamer informeller Umweltbildung zumeist an der Massenhaftigkeit. Das, was heute kritisiert wird, inszenierte Veranstaltungen, Kostümierungen, Zauberei und Gaukelei oder eben „Erlebniswelten“ gab es aber schon immer, schon in der Antike. „Künstlich“ sind schließlich auch Spielcasinos, Opernhäuser, Theaterpaläste und andere Kulissenwelten“ (Konrath 1999, S. 195).

Vielleicht sollten wir Unterhaltung daher zunächst einfach als das begreifen, was es ist, nämlich ein Teil unseres Kulturprozesses (vgl. Gyr 1997, S. 264 f.). Im Übrigen ist der Tourist nicht enttäuscht über eine „nur“ vorgegaukelte Authentizität. Im Gegenteil, Touristen, oftmals also wir selber, können Unterhaltung durchaus als solche erkennen und sie dennoch spielerisch als fun und action erleben (ebd., S. 266).

Vielleicht hat die Sehnsucht nach Echtheit aber auch mit einer weiteren Facette menschlicher Bedürfnisse zu tun, dem **Bedürfnis nach Selbstverwirklichung**. Letztere ist und war immer auch ein religiöses Thema: das Erreichen eines Glückszustandes, der sich nicht mehr über das definiert, was wir haben, sondern über das, was wir sind (vgl. Katzmann 1998, S. 11). Für das Erreichen eines solchen Zustandes gab und gibt es gewissermaßen „institutionalisierte“ Hilfe: „Früher waren Religion und Kirche für Heilsversprechen und Paradiesvorstellungen zuständig. Heute und in Zukunft sorgt eine

mächtige Freizeitindustrie für Glücksversprechungen, Traumwelten und künstliche Paradiese“ (Opaschowski 1995, S. 32).

Bei genauerer Betrachtung gibt es nun „methodisch“ viele Parallelen zwischen den Kommunikationsformen religiöser Gemeinschaften und denen der Freizeitbranche. In beiden Fällen wird gesellschaftliches und mythisches Wissen mobilisiert, und es werden auf menschlicher wie auf symbolischer Ebene Signale gegeben, die den Teilnehmern andeuten, dass sie an etwas besonders Wichtigem, Erfüllendem teilhaben.

Ein Beispiel für diese Parallelen bieten Vergleiche architektonischer Grundrisse von religiösen und Freizeiteinrichtungen (s.a. Kasten). Der Mediendramaturg Mikunda (1996, S. 52 f.) zeigt sehr eindrucksvoll Gemeinsamkeiten der Grundrisse von Lourdes und dem Magic Kingdom in Disneyworld auf. In beiden Fällen sind Merkmale zu finden, die es den Besuchern ermöglichen, sich sicher und einfach zu orientieren. Es ist hilfreich, Freizeitanlagen „als Tempel zu betrachten, in dem die Priester unserer (Freizeit-; Anm. d. Autors) Konsumreligion ihre Götzen aufgestellt haben“ (Cox, zit. in Schilson/Hake 1998, S. 50). Bezeichnenderweise stammt der Begriff Museum ja auch ab vom griechischen „museion“, dem Musentempel. Auch hier lässt sich bei älteren Museumsbauten die gewollte Nähe zur Architektur antiker Tempel erkennen. Die bei Tempeln und Gotteshäusern allgemein erwünschte Bedeutungsaufladung durch architektonische Maßnahmen lässt sich somit schon bei den ersten Museen erkennen. Museumsgötzen wären demnach authentische Objekte, die z.T. reliquienartig präsentiert werden.

„Wie ein Kinobesuch müssen die Gläubigen des 13. Jahrhunderts die Darstellungen auf den Buntglasscheiben der Kathedrale Notre-Dame de Chartres wahrgenommen haben. Denn ein gotischer Dom wie dieser ist ein Medium – vielleicht das führende Medium des (damals; Anm. d. Autors) noch jungen zweiten Jahrtausends.

Ein Medium, das exakt die Definition erfüllt, die der kanadische Theoretiker Marshall McLuhan erst Mitte des 20. Jahrhunderts finden wird: Das Medium ist die Botschaft.

Notre-Dame des Chartres, 1260 geweiht, ist ein Prototyp des neuen Mediums. Gegenüber der Fülle der von ihr angebotenen Daten ist eine CD-ROM einsilbig. Hier spricht jeder Stein, jede Glasscherbe, jeder Funken Licht: jeder Farbwert, jedes Maß, jede Zahl.“

GEO-Epoche Nr. 2, S. 102.

Als weitere Beispiele für kommunikatorische Parallelen zwischen Religion und Freizeitbranche nennt der Religionswissenschaftler Schilson (1999, S. 23) Rituale. Derartige Verhaltensmuster zeigen sich geballt auch in Freizeiteinrichtungen. Dabei geht es um fest eingeübte Umgangsformen, Kleiderordnungen und Bräuche, die sich allerdings je nach Art des Freizeitangebotes unterscheiden (Fußballplatz, Open-Air-Konzert, Konzertsaal, Ausstellung, Museum). Durch die

gefühlsmäßige Identifikation mit den Erzeugnissen und Leistungen von Freizeitangeboten (Traumwelten, Paradiese, Abenteuer, etc.) werden diese „als unantastbar und heilig, als absolut begehrenswert, wichtig und erfüllend empfunden. Sie geraten zu ‚Kultprodukten‘ (...) Mit dem Kult driftet der (Freizeit-; Anm. d. Autors) Konsum in Richtung religiöser oder quasi-religiöser Werte“ (ebd., S. 46). Würde es nicht einen großen Schritt bedeuten, wenn wir in der informellen Umweltbildung Werte wie Liebe oder Ehrfurcht für Natur und Umwelt andeuten könnten?

Methodisch lässt sich vieles an Präsentationsmöglichkeiten für die informelle Umweltbildung von der Freizeitindustrie ableiten. Dabei gibt es durchaus mehr Möglichkeit als „nur“ Spaß zu haben, eine Orientierung an den Bedürfnissen der Gäste tut jedoch Not.

Wie „sinn“-voll ist informelle Umweltbildung?

Ein Problem in reinen Freizeiteinrichtungen (vgl. Konrath 1999, S. 193) m.E. aber auch speziell in informellen Umweltbildungseinrichtungen ist, dass die dargebotenen Inhalte häufig unzusammenhängend und ohne größeren Bedeutungszusammenhang dargestellt werden. Reinen Freizeiteinrichtungen stellt sich dieses Problem natürlich verhältnismäßig wenig. Sie haben es allerdings auch verhältnismäßig einfach. Sie operieren schließlich kaum problemorientiert mit Umweltfragen sondern mit mehr oder minder beliebigen, mythischen Vorstellungen von Märchen, Phantasie- und Paradieswelten. In Freizeitparks kommt es „nur“ auf gute Unterhaltung an.

Informelle Bildungseinrichtungen hingegen haben, wie der Name bereits sagt, einen Bildungsauftrag. Bildung jedoch meint auch Wertzuweisung (vgl. Van Matre 1995, S. 4), die natürlich immer auch gefühlsbehaftet ist. Dem scheint laut Schilson (1998, S. 38) eine nüchterne, eindeutige Strenge und Kälte in der Tradition der Aufklärung entgegenzustehen. So finden sich immer noch, auch in neuen Einrichtungen informeller Umweltbildung vielfach Unmengen an Informationen, deren Gesamtbedeutung dem Gast unverständlich bleiben. Es verhält sich ähnlich wie bei einem Gedicht (Abb. 2a, 2b). Eine Vorstellung jeder Einzelinformation bleibt solange sinnlos, wie eine Bedeutungszuweisung fehlt. Erst wenn jeder Buchstabe seinen richtigen Platz im Gedicht hat, erkennt der Leser, dass es sich eben nicht um eine lose Ansammlung von Buchstaben handelt sondern um ein Ganzes (s.a. Talbott 2002, S. 290). Hier ist das Gedicht weitaus mehr, als die Summe seiner Buchstaben. Das Gedicht macht Sinn. Und genau darum muss es auch in der informellen Umweltbildung gehen, Sinn zu machen aus all den „ach-so-wichtigen“ Informationen, die es über das dargestellte Thema gibt.

Aaaaaa, b, cccc, Dddd, eeeeeeeeeeeee, gggggg, hhhhhhh, iiiiii, l, m, nnnnnnnnnn, oo, rrrr, SSssss, ttttttt, uu, ww, z	Antwort Zu den Steinen hat einer gesagt: seid menschlich Die Steine haben gesagt: wir sind noch nicht hart genug
Abb. 2a: Gedicht von Erich Fried (1989: 135), alphabetisch und nach Groß- bzw. Kleinschreibung „sortiert“	Abb. 2b: Gedicht von Erich Fried (ebd.)

Eine Möglichkeit, diesen Sinn auch in Freizeitsituationen vermitteln zu können, ist die Formulierung von Botschaften. Dazu finden sich bei Wohlers (2001, S. 91) folgende Regeln, Botschaften sollten

- als ein kurzer, einfacher, konkreter und kompletter Satz formuliert werden,
- nur einen Sachverhalt darstellen,
- möglichst interessant und motivierend formuliert sein und
- die Bedeutung der Einrichtung deutlich machen.

In kaum einer informellen Umweltbildungseinrichtung wird derzeit in Bezug auf Botschaften nach diesen Prinzipien gearbeitet. Anfänge sind im Bereich der Nationalparke zu finden (Tab. 2). Diese Formulierungen erfüllen fast alle der o.g. Regeln zur Formulierung von Botschaften. Dabei ist davon auszugehen, dass Botschaften natürlich sloganartig formuliert werden können, wie für die Nationalparke geschehen. Was sich allerdings kaum findet, ist die Bedeutung des jeweiligen Parks. In keiner der Botschaften wird der Schutzzweck ausdrücklich deutlich gemacht, es sei denn, die Autoren einiger Parke gehen davon aus, dass Wildnis/Urwald als Wert an sich bekannt und anerkannt ist. Daneben handelt es sich bei etlichen der Botschaften auch kaum um Alleinstellungsmerkmale, wie vorgegeben wird (z.B. Land der tausend Seen, Gipfel am Himmel, Land im Strom) oder es wird ein Fachbegriff (Bodden) durch einen anderen ersetzt (Lagunen).

Tab. 2: Alleinstellungsmerkmale der deutschen Nationalparke (o.A. 2002, S. 20)

"Nationalparke definieren Einmaligkeiten"	
Alleinstellungsmerkmale , mit denen die Botschaften der deutschen Nationalparke künftig besser unter die Menschen gebracht werden sollen.	
1. Nationalpark Bayerischer Wald	Grenzenlose Waldwildnis
2. Nationalpark Berchtesgaden	Gipfel am Himmel
3. Nationalpark Hainich	Urwald mitten in Deutschland
4. Wattenmeer Nationalparke	Meeresgrund trifft Horizont
5. Nationalparke Harz und Hochharz	Sagenumwobene Bergwildnis
6. Nationalpark Jasmund	Kreidefelsen am Meer
7. Müritz-Nationalpark	Land der tausend Seen
8. Nationalpark Sächsische Schweiz	Bizarre Felsen – wilde Schluchten
9. Nationalpark Unteres Odertal	Land im Strom
10. NP Vorpomm. Boddenlandschaft	Bodden – Lagunen der Ostsee

Es besteht für informelle Bildungseinrichtungen die besondere Herausforderung, sinnvolles Wissen zu vermitteln. Der Trend geht derzeit dahin, dass die Freizeitindustrie stark in den Markt informeller Umweltbildungseinrichtungen drückt, ohne Bildungsfragen allzu sehr zu berücksichtigen. Der Grund dafür ist schlicht und einfach die gute Unterhaltung für die Gäste. Um die damit zusammenhängenden Probleme und Chancen geht es in den folgenden beiden Abschnitten.

2. Probleme informeller Umweltbildung

Edutainment ist „in“ (Wohlers 2002, S. 82 ff.). Immer mehr Anbieter werben mit Edutainment als Mehrwert für den Besuch ihrer Einrichtung. Die wirtschaftlichen Perspektiven dieser Nische werden von der Freizeitindustrie klar erkannt (vgl. Scherrieb 2000, S. 55; Kipp/Petzold 1998, S. 47). Dies gilt nicht nur für herkömmliche Freizeitparks, die versuchen, Bildungsangebote zu machen (z.B. Science Days im Europapark Rust). Vor allem auch Planer und Hersteller von Produkten der Freizeitindustrie werden mehr und mehr für Einrichtungen informeller Umweltbildung aktiv. Bekannte Großprojekte sind

- die Zoos in Hannover, Leipzig und Gelsenkirchen,
- das Hannoveraner Regenwaldhaus auf dem Gelände des Botanischen Gartens,
- das Science Centre Universum in Bremen.

Zumindest der Wunsch nach großen Einrichtungen lässt sich seit einiger Zeit auch in der Nationalparkszene beobachten (Niedersächsisches und Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Jasmund, Harz, Sächsische Schweiz). Ein unterhaltsames Angebot ist gefragter denn je. Nicht umsonst ist Eurodisney inzwischen die meistbesuchte Touristenattraktion Frankreichs geworden, noch vor dem Louvre, dem Eiffelturm oder dem Schloss Ludwigs XIV. Während die Freizeitindustrie seit Jahrzehnten Zuwächse zu verzeichnen hat, blieben bspw. den Kulturdenkmälern Frankreichs schon in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts im Schnitt 30 Prozent der Gäste fern (vgl. LZ 13./14.06.1998, S. III; Katzmann 1998, S. 12).

Problem 1: Marketingorientiertes Edutainment

Vorsicht ist aus Bildungssicht geboten, wenn es um Einrichtungen geht, bei denen Marketinginteressen von Konzernen im Vordergrund stehen (vgl. Wohlers 2002, S. 84 ff.; zur Nähe von informeller Bildung und Marketing s. Wohlers 2001, S. 105 f.).

Vorreiter ist hier VW mit dem Image-Park Autostadt, einer der touristischen Top-Attraktionen Deutschlands mit mehr als 2 Millionen Besuchern pro Jahr. Eröffnet im Expo-Jahr 2000 steckte der Automobil-Konzern fast eine halbe Milliarde Euros in die über 25 Hektar große Anlage. In abgespeckter Version will nun auch BMW in München nachziehen. Auf 2,5 Hektar werden bis zur Eröffnung 2004 knapp 100 Millionen Euro investiert. Das „Ziel: Die Kunden sollen über einzigartige Erlebnisse wie Fabrikturen, Drei-D-Simulationen oder gastronomische Besonderheiten in den „Markenparks“ an das Fabrikat gebunden werden. (...) Eine „persönliche, emotionale Begegnung“ mit der Marke will man den Käufern von Autos aller Klassen oder Motorrädern ermöglichen“ (SZ 13.12.2002, S. 45).

STOP! Lesen Sie dieses Zitat bitte noch einmal. Fertig? Dann stellen Sie sich für einen Moment mal eine ähnlich große Umwelterlebniseinrichtungen vor, deren vornehmstes Ziel es wäre, eine „persönliche, emotionale Begegnung mit unserer natürlichen Umwelt“ zu ermöglichen, mit „dem Ziel der Bindung des Kunden an den einzigartigen Planeten Erde“.

Solange wir von Bildung sprechen, hier informeller Umwelt-Bildung, solange ist eine „nicht primär an Industrieinteressen orientierte Konzeption (notwendig) – nicht zuletzt auf Grund der rund zur Hälfte aus Kindern und Schulklassen bestehenden Besuchergruppen“ (Wohlers 2002, S. 86).

Problem 2: Sinnlose Unterhaltung

Wie weiter oben ausgeführt wurde, bedarf es bei informeller Umweltbildung der Berücksichtigung dessen, was Brinkmann et al. (1991, S. 113) als „Bildungskerne“ in Freizeitsituationen bezeichnet haben. Dazu gehören Inhalte, die freizeitdidaktisch professionell aufbereitet werden. Dem stehen nach wie vor viele

informelle Umweltbildungseinrichtungen gegenüber, die hinsichtlich ihres Existenzgrundes z.T. unprofessionell auftreten und sehr erklärungsbedürftig sind (vgl. Wohlers 2001, S. 143 ff.).

Ein erster Schritt sollte sein, den Gästen leichtverständlich die Kerninhalte der jeweiligen Umwelteinrichtung in Form von Botschaften deutlich zu machen. Dafür reicht es nicht, hervorzuheben, ein bestimmtes Gebiet oder Lebewesen sei z.B. „faszinierend“ oder „schützenswert“. Dadurch wird nichts Konkretes über das behandelte Phänomen vermittelt, ganz abgesehen davon, dass dies bei weitem nicht den Status eines Alleinstellungsmerkmals hat. Hinzu kämen Erlebnisangebote, die entlang der Botschaften entwickelt werden und weitgehenden direkten Kontakte ermöglichen. Dabei muss die Landschaft, das Tier, die Pflanze oder welches Phänomen auch immer Mittelpunkt der Darbietung bleiben „und nicht ihre Inszenierung“ (Mussnig 1998, S. 31). Ein Negativbeispiel für derartige Entwicklungen ist „das unterhaltungstechnisch brilliant präsentierte IMAX-Kino vor den Toren des Grand Canyon Nationalparks, dessen Film über den Grand Canyon von den Gästen z.T. besser „angenommen“ wird als das Original (vgl. Opa-schowski 1995, S. 33).

Neben Fragen der Unterhaltung, die derzeit sehr aktuell diskutiert und z.T. umgesetzt werden, müssen sich Einrichtungen informeller Umweltbildung ebenso stark auf didaktische Fragen konzentrieren. In diesem Sinne spiegelt die Länge der Silben in dem Kunstwort Edutainment die derzeitige Tendenz wider, den Schwerpunkt auf Unterhaltung zu legen. Ein bewussteres Miteinander von Bildung und Unterhaltung hätte vielleicht zur Wortschöpfung „Educanment“ geführt.

Problem 3: Umweltbelastungen

Hier sind grundsätzliche Probleme informeller Umweltbildungseinrichtungen zu nennen. In aller Regel sind, wie bei jeder anderen Freizeiteinrichtung auch, Auswirkungen auf das Gebiet, in dem die Anlage errichtet wird, zu bedenken (vgl. u.a. Robinson 1988, S. 15).

Diese lassen sich z.B. im baulichen Bereich mindern durch die Verwendung alter Baustrukturen (z.B. Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer, Nationalpark Sächsische Schweiz), was auf der anderen Seite in Hinblick auf Lage und räumliche Ausgestaltung problematisch werden kann. Neubauten haben demgegenüber den Vorteil, dass sich die Gestaltung sinnvollerweise nach den Inhalten richtet (s.a. Küblböck 2001, S. 39). Leider ist der Hang dazu, architektonische Denkmäler zu setzen, manchmal größer als Inhalte durch die Gebäudegestaltung zu kommunizieren (z.B. Multimar Wattforum).

Die Kommunikation von informellen Umweltbildungseinrichtungen muss bereits bei den Gebäuden beginnen. Eine, soweit finanziell möglich, ökologische Gebäudegestaltung und -technik sollte dem Gast von Anfang an deutlich machen, worum es der Organisation geht.

Ein sehr gutes Beispiel dafür ist das Otterzentrum Hankensbüttel. Dort wurde nicht nur auf die Verwendung umweltschonender Bauweisen geachtet, sondern es werden nebenbei auch verschiedene Techniken zur Wasser- und Energieeinsparung vorgestellt.

3. Chancen informeller Umweltbildung

„Bildung kann und muss im Erwachsenenalter vorwiegend in der Freizeit stattfinden“ (Nahrstedt et al. 1994, S. 19). Die Zahlen sprechen für sich. Während bundesdeutsche Kinder und Jugendliche im Alter von 5-19 zu annähernd 90-100 % zur Schule gehen, nimmt die Zahl der Beteiligung an fremdorganisierter Bildung ab einem Alter von 20 Jahren drastisch ab und geht ab 30 gegen Null (vgl. Wohlers 2001, S. 13). Wo und wann, wenn nicht in der Freizeit, nehmen Erwachsene an Umweltbildungsveranstaltungen teil? Der Anteil an Umweltbildung in Volkshochschulen und Hochschulen ist mit zirka 1 % des Angebotes sehr gering. Hinzu kommt, dass selbstorganisiertes Lernen sich zumeist auf alltagspraktische Inhalte konzentriert. Welcher Erwachsene setzt sich schon von sich aus in seiner Freizeit mit Fragen der Klimaerwärmung, des Waldsterbens oder der Waljagd und der Bedeutung dieser Erkenntnisse für das eigene Leben auseinander? Hier kommt Massenmedien und damit auch Angeboten informeller Umweltbildung, die in der Freizeit wahrgenommen werden, eine besondere Bedeutung zu (ebd., S. 60 f.). Informelle Umweltbildung erscheint somit geeignet als lebensbegleitende Weiterführung umweltpädagogischer Bildungsprozesse.

Chance 1: Steigende Nachfrage

Wie bereits mehrfach ausgeführt, können wir heutzutage in historisch einmaligem Umfang über freie Zeit verfügen. Die damit einhergehende Erlebnisorientierung eröffnet Chancen, umweltbildungsrelevante Inhalte in Freizeitangebote einzubringen. Vor allem Zoos und Aquarien, Schutzgebieten, Botanischen Gärten, Planetarien und verschiedenen Museumstypen eröffnen sich hier gute Möglichkeiten. Allein in Deutschland werden diese Einrichtungen vorsichtig geschätzt von wenigstens 100 Millionen Gästen pro Jahr besucht (vgl. Wohlers 2002, S. 84 ff.), Tendenz steigend.

Chance 2: Steigendes Angebot

Noch im 18. Jahrhundert stellte die Predigt eine zentrale Form mündlicher Wissensvermittlung dar (vgl. Hof 2002, S. 17). Dies änderte sich im Zuge zunehmender Alphabetisierung, Freizeit und technischer Präsentationsmöglichkeiten. Im 19. Jahrhundert kamen verstärkt Museen, Zoos, Botanische Gärten und Planetarien hinzu. Im 20. Jahrhundert waren es dann schließlich Großschutzgebiete, die für den Tourismus geöffnet wurden.

Landauf, landab wurde und wird geplant, gebaut und eröffnet, so etwa in Lüneburg (Museum Lüneburg und Ostpreussisches Landesmuseum), Heilbronn (Experimenta Science Center), Wilhelmshaven (Weltnaturerbezentrum), Hamburg (Deutsches Hafenumuseum), Todtnau (Infozentrum Biosphärengebiet Schwarzwald), Dessau (Bauhaus Museum), die Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen. Noch gar nicht aufgeführt sind hier die ebenso rasanten Entwicklungen im Ausland. Überall werden mit wenigstens zwei-, z.T. dreistelligen (Euro-)Millionenbeträgen Attraktionen aktualisiert oder neu eröffnet. Und überall wird mit wenigstens mehreren 100.000 Gästen gerechnet, der Markt gibt es (oft) her.

Chance 3: Unterhaltsame Bildung – Edutainment

Ein Trend der Freizeitgesellschaft geht hin zu unterhaltsamer Bildung. Der Umbau von Botanischen Gärten und vor allem Zoos sowie der Neubau von Wissenschaftsmuseen, Aquarien und Schutzgebietszentren folgt diesem Trend. Dass dies auch finanziell möglich ist, zeigen interessante Projekte wie die SeaLife Centre oder das Otterzentrum Hankensbüttel. Rein zahlenmäßig (siehe Chance 1) stehen Einrichtungen informeller Umweltbildung gar nicht schlecht dar. Doch gilt es, sich von Informationsfluten einerseits und hauptsächlich Unterhaltung andererseits zu lösen und Angebote zu entwickeln, die dem Wunsch nach unterhaltsamer Bildung genügen. Freizeitdidaktische Strukturen werden die Aufgabe der Zukunft sein, dies wird auch der Gast merken und honorieren. Dabei muss es sich gar nicht um millionenschwere Projekte handeln. Wenngleich interessant, so müssen wir dennoch nicht nur in Richtung Grossprojekte schauen. In vielen Einrichtungen, gerade in Schutzgebieten, wird es auch in Zukunft immer die kleinen Informationshäuser geben, besetzt mit z.T. nur 2-3 Mitarbeitern. Aber, oder vielleicht besonders hier lassen sich gut strukturierte, unterhaltsame informelle Umweltbildungsangebote realisieren. Denn förderlich für Bildungsprozesse dürfte optimalerweise der persönliche Austausch und die Diskussion, kurz, die personelle Betreuung sein.

Quellen

- Albig, J.-U. (o.J.): Das inszenierte Paradies. In: GEO Epoche Nr. 2. Das Mittelalter. Ein neuer Blick auf 1000 rätselhafte Jahre, S. 96-105.
- Bitgood, S. (1988): A Comparison of Formal and Informal Learning. Technical Report No. 88 - 10. University of Alabama - Center For Social Design (CSD), Jacksonville, Alabama.
- Böls, H. (1995): Umwelterziehung. Grundlagen, Kritik, Modelle für die Praxis. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Bretschneider, R. (1998): Die Zukunft der Freizeit. Disney zum Quadrat? In: umwelt & bildung 2, S. 8-10.
- Brinkmann, D., Freericks, R., Fromme, J., Nahrstedt, W., Stehr, I. (1991): Freizeitorientierte Weiterbildung. Möglichkeiten der Einführung von Bildungselementen in Freizeitangebote. In: Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit (IFKA) (Hrsg.): Freizeit bildet. Bildet Freizeit? Theoretische Grundlagen für eine freizeitorientierte Weiterbildung. IFKA, Bielefeld, S. 103-128.
- Fast, K. (1992): Präsentation im Museum. Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg-Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. In: museumsmagazin 5, S. 133-139.
- Fried, E. (1989): Warngedichte. Fischer, Frankfurt a. M.
- Gyr, U. (1997): Altbewährt und neu vermischt. Symbolproduktion und Erlebnis-konsum für Touristen von heute. In: Brednich, R. W., Schmitt, H. (Hrsg.): Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. Waxmann, Münster.
- Hof, C. (2002): Popularisierung von Wissenschaft als Form des Wissenstransfers. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung 2, S. 36-37.
- Katzmann, W. (1998): Kulissenwechsel nach Bedarf. Über Themenparks, Freizeitzentren & Co. In: umwelt & bildung 2, S. 11-13.
- Kipp, O., Petzold, S. (1998): Science Center. Ein Überblick. In: Amusement 2, S. 46 ff.
- Konrath, A. (1999): Der bundesdeutsche Markt der Freizeitparks. Charakterisierung der Nachfrage und konkrete Darstellung der Angebotsform Markenparks (Diplomarbeit). Fachbereich Tourismus/Fachhochschule München (unveröffentlicht).
- Küblböck, S. (2001): Zwischen Erlebnisgesellschaft und Umweltbildung. Informationszentren in Nationalparks, Naturparks und Biosphärenreservaten. Profil, München.
- Lefridge Legacy (1996): The magazine of the National Association for Interpretation. May/June 1996. NAI, Fort Collins NAI, S. 11-17 & 46.

- LZ (Landeszeitung) (13./14.06.1998): „Mickey Mouse verdrängt die Mona Lisa“. Frankreich fürchtet um die Bewahrung seines kulturellen Erbes. III.
- LZ (Landeszeitung) (08.07.2002): Schutz im Paradies. Lüneburgerin lebt in Nepal, S. 6.
- Meder, N. (1998): Edutainment und das Sich-zu-Tode-Vergnügen der Postmoderne. In: Popp, R., Zellmann, P. (Hrsg.): Spektrum Freizeit. Jahrbuch Freizeitwissenschaft 1998. Schneider Verlag, Baltmannsweiler, S. 29-38.
- Mikunda, C. (1996): Der verbotene Ort oder Die inszenierte Verführung. Unwiderstehliches Marketing durch strategische Dramaturgie. ECON Verlag, Düsseldorf, S. 75 ff.
- Mussnig, G. (1998): Unterschiedliche Rahmenbedingungen. Nationalpark Indoor. In: umwelt&bildung 2, S. 30-31.
- Nahrstedt, W., Fromme, J., Stehr, I., Brinkmann, D. (Hrsg.) (1994): Bildung und Freizeit. Konzepte freizeitorientierter Weiterbildung. Forschungsbericht. Dokumentation IFKA 15. Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit e.V. (IFKA), Bielefeld.
- o.A. (2002): Nationalparke definieren Einmaligkeiten. In: Nationalpark 115 (1), S. 20.
- Opaschowski, H. (1995): „Wir schaffen Glückseligkeit!“. Anspruch und Wirklichkeit künstlicher Freizeit- und Ferienwelten. In: Thomas-Morus-Akademie Bensberg (Hrsg.): Kathedralen der Freizeitgesellschaft. Kurzurlaub in Erlebniswelten. Bensberger Protokolle 83. Thomas-Morus-Akademie Bensberg, Bergisch Gladbach, S. 11-34.
- Robinson, T. (1988): Want a Centre? Think Again! In: CEI (Centre for Environmental Interpretation; pub.). Environmental Interpretation. The Bulletin of the CEI. October 1988. CEI, Manchester, S. 15.
- Scher, M. A. (Hrsg.) (1998): Studie zur Wirkung von Umweltausstellungen. Schriftenreihe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte. Heft 7. Oldenburg.
- Scherrieb, H. R. (2000): Perspektiven und Herausforderungen. Freizeit- und Themenparks an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. In: Amusement 5, S. 53 ff.
- Schilson, A., Hake, J. (Hrsg.) (1998): Drama „Gottesdienst“. Zwischen Inszenierung und Kult. Verlag W. Kohlhammer, Berlin.
- SZ (Süddeutsche Zeitung) (13.12.2001): Autokauf in der Himmelslandschaft. Der Auslieferungspark des Konzerns wird vom Wiener Architektenbüro „Coop Himmelb(l)au“ geplant, S. 45.
- Stang, R. (1994): Astadt 2015. Ein Szenario. in: DIE (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung) III, S. 39.

- Talbott, S. (2002): Information oder Bedeutung? In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Was kommt nach der Wissensgesellschaft? Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, S. 274-306.
- Van Matre, S. (1990): Earth Education. Ein Neuanfang. The Institute for Earth Education, Warrenville, Illinois. (www.uni-lueneburg.de/ieed).
- Van Matre, S. (1995): Earth Education. Relationship or Religion? In: The Institute for Earth Education (pub.): Talking Leaves. Winter 1995. Greenville, West Virginia, S. 2-10.
- Weyer, M. (Hrsg.) (1996): Möglichkeiten zur Integration ökologischer Ursache-Wirkungsbeziehungen in ein naturwissenschaftliches Museum zur Verbesserung von Umweltaufklärung und -erziehung. Texte 4. Umweltbundesamt (UBA), Berlin.
- Wohlers, L. (2001): Informelle Umweltbildung am Beispiel der deutschen Nationalparke. Shaker Verlag, Aachen.
- Wohlers, L. (2002): Edutainment. Mythos und Machbarkeit aus didaktischer Sicht. In: Nahrstedt, W., Brinkmann, D., Theile, H., Röcken, G. (Hrsg.): Lernen in Erlebniswelten. Perspektiven für Politik, Management und Wissenschaft. Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit, Bielefeld, S. 81-97.

Über den Autor

Dr. Lars Wohlers

promovierter Kultur- und Umweltwissenschaftler, befasst sich seit den späten 80er Jahren mit informeller Bildung bzw. Interpretation. Aufbauend auf praktischen Arbeiten als Gästeführer im niedersächsischen Nationalpark Wattenmeer galt sein Interesse bereits im Studium einer nachhaltigen Tourismusedwicklung mit Schwerpunkt auf bildungsorientierten Erlebnissen in Urlaub und Freizeit. Mitte der 90er bis Mitte der Nullerjahre war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Umweltkommunikation an der Leuphana Universität beschäftigt. Während dieser Zeit erstellte er seine Dissertation „Informelle Umweltbildung am Beispiel der deutschen Nationalparks“, lehrte zu verschiedenen Umweltkommunikationsthemen und führte erste Auftragsstudien für Kommunen und Verbände durch. Seit 2006 ist Lars Wohlers mit seiner Beratungsfirma KON-TIKI – Büro für Bildungs- und Erlebnisplanung selbstständig und bietet Beratungs-, Trainings- und Evaluationdienstleistungen für Großschutzgebiete, Tiergärten, Museen u. ä. Einrichtungen in Deutschland, sowie verschiedenen europäischen und afrikanischen Ländern an. Eine aktuelle, kostenfreie e-Publikation über Informelle Bildung können Interessierte bestellen auf www.informelle-bildung.de.

E-Mail: Lars.Wohlers@kon-tiki.eu

Kultur- und Landschaftsinventare und ihre Anwendung und Potenziale für den Tourismus in der Schweiz

Sandra Grèzes-Bürcher, Marc Schnyder & Giovanni Danielli

Abstract

Switzerland disposes of a large number of inventories listing valuable landscapes and tangible and intangible cultural heritage. Although many tourists increasingly long for authentic experiences including the nature and the culture of the holiday region, tourism destinations only partially validate the natural and cultural heritage listed in those manifold inventories. However, there are already some interesting examples of offers including objects from the federal inventory of the historic routes of Switzerland or the federal inventory of landscapes and natural monuments of national importance. The existing inventories in Switzerland have a very rich potential to develop innovative and attractive offers for a sustainable tourism and it seems to be of particular importance to present the potential and some good examples in the present article.

Schlagworte: Kultur- und Landschaftsinventare in der Schweiz; Anwendung und Potenziale für den Tourismus; Eignung der Inventare für eine touristische Inwertsetzung; Schützen und Nutzung sensibler Gebiete; Besuchermanagement

1. Einleitung

In der Schweiz existieren auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene zahlreiche Inventare, welche schützenswerte Naturlandschaften und Kulturdenkmäler enthalten. Obwohl diese Inventare in erster Linie im Rahmen des Natur-, Landschafts- und Heimatschutzes geschaffen wurden, weisen sie auch ein grosses Potenzial für die Angebotsentwicklung insbesondere im Bereich der Landschafts- und Kulturinterpretation im Rahmen eines nachhaltigen Tourismus auf. Dieses Potenzial wird allerdings noch zu wenig genutzt. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die wichtigsten Inventare, die in der Schweiz auf Bundesebene vorhanden sind, aufzuzeigen. Anhand ausgewählter Beispiele wird dargestellt, wie die Objekte solcher Inventare touristisch in Wert gesetzt werden können und für welche Zielgruppen die einzelnen Inventare besonders geeignet sind. Dadurch, dass die Inventare sowohl dem Schutz als auch der Nutzung des Natur- und Kulturerbes der Schweiz dienen, ist es unerlässlich, auf das Spannungsfeld zwischen Schutz und Nutzung näher einzugehen. Tabelle 1 gibt einen Überblick über den Grossteil der bestehenden Inventare auf nationaler Ebene in der Schweiz.

Die verschiedenen Inventare und die darin enthaltenen Objekte sind online auf den Webseiten der erwähnten Bundesämter zugänglich. Die jeweiligen Objekte können mit Hilfe einer Web-GIS-Anwendung lokalisiert werden. Zusätzlich steht über einen Link für alle Einträge ein Objektblatt zur Verfügung, welches eine Beschreibung, Bilder und die Schutzziele der jeweiligen Natur- und Kulturgüter enthält, sowie eine Begründung, weshalb das entsprechende Objekt eine nationale Bedeutung aufweist. Diese Informationen stellen für die touristische

Inwertsetzung des jeweiligen Erbes einen reichen Fundus dar, der jedoch noch zu wenig genutzt wird.

Tab. 1: Überblick über die nationalen Natur- und Kulturinventare in der Schweiz
(Quelle: Eigene Darstellung 2018, Informationen von den Webseiten der verschiedenen Bundesämter bzw. Gesellschaften und Stiftungen)

Name	Kategorie	Zuständiges Bundesamt/Stelle
BLN: Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung	Landschaften von nationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Moorlandschaftsinventar: Bundesinventar der Moorlandschaften von besonderer Schönheit und von nationaler Bedeutung	Landschaften von nationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Schweizerischer Nationalpark	Landschaften von nationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Pärke von nationaler Bedeutung	Landschaften von nationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
UNESCO-Welterbe	Landschaften und Kulturdenkmäler von internationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Biosphärenreservate	Landschaften von nationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Hochmoorinventar: Bundesinventar der Hoch- und Übergangsmoore von nationaler Bedeutung	Biotope von nationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Flachmoorinventar: Bundesinventar der Flachmoore von nationaler Bedeutung	Biotope von nationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Bundesinventar der Auengebiete von nationaler Bedeutung	Biotope von nationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Bundesinventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung	Biotope von nationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Bundesinventar der Trockenwiesen und -weiden von nationaler Bedeutung	Biotope von nationaler Bedeutung	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Bundesinventar der eidgenössischen Jagdbanngebiete	Ökologische Infrastruktur	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
Ramsar-Gebiete	Ökologische Infrastruktur	Bundesamt für Umwelt (BAFU)
IVS: Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz	Verkehr: Historische Verkehrswege	Bundesamt für Strassen (ASTRA)
ISOS: Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung	Kultur: Siedlungen	Bundesamt für Kultur (BAK)

Name	Kategorie	Zuständiges Bundesamt/Stelle
KGS Inventar: Inventar der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung	Kultur: Kulturgüter	Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS)
Immaterielles Kulturerbe der Schweiz: Liste der lebendigen Traditionen	Kultur: Immaterielle Kultur	Bundesamt für Kultur (BAK)
Schweizer Seilbahninventar	Ingenieurskunst: Seilbahnen	Bundesamt für Kultur (BAK)
ICOMOS: Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz	Kultur: Gärten	Bundesamt für Kultur (BAK)
GSK: Die Kunstdenkmäler der Schweiz	Kultur: Kunst	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
ISIS: Informationsplattform für schützenswerte Industriekulturgüter der Schweiz	Kultur: Industrie	Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur (SGTI) und Stiftung Industriekultur

2. Naturlandschaften und Biotop von nationaler Bedeutung

2.1 Überblick

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) unterscheidet zwischen Landschafts- und Biotopinventaren. Die folgende Darstellung gibt einen Überblick über die Anzahl und Flächen der inventarisierten Landschaften und Biotop der Schweiz. Zu den Landschaften von nationaler Bedeutung gehören ebenfalls die Pärke (Nationalpark, Regionale Naturpärke und Naturerlebnispärke) und die ökologische Infrastruktur wie beispielsweise die Ramsar-Gebiete oder Jagdbanngebiete. UNESCO Weltnaturerbestätten und Biosphärenreservate sind ebenfalls Teil der Landschaften von nationaler Bedeutung (vgl. BAFU 2018). Nachfolgend werden die verschiedenen Landschafts- und Biotopinventare näher vorgestellt.

Tab. 2: Anzahl und Fläche der Landschafts- und Biotopinventare in der Schweiz
(Quelle: Eigene Darstellung 2018, Informationen von den Webseiten des BAFU (2018) und des Netzwerks Schweizer Pärke (Netzwerk Schweizer Pärke, 2017))

Inventar	Objekte	Fläche (Hektar)
Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler (BLN)	162	774'000
Moorlandschaften	89	87'374
Hochmoore	549	1'524
Flachmoore	1'163	19'189
Auengebiete	282	22'618
Amphibienlaichgebiete	772	11'673
Trockenwiesen und -weiden	3'631	23'648
Eidg. Jagdbanngebiet	41	162'558
Ramsar-Konvention	8	6'641
UNESCO Biosphärenreservate	2	56'473
UNESCO Weltkulturerbe	3	54'786
Schweizerischer Nationalpark	1	17'030
Regionale Naturpärke und Naturerlebnispark	17	505'000
Gesamtfläche CH		4'128'416*

* Es gilt zu beachten, dass in der Gesamtfläche CH durch die Addition der einzelnen Flächen auch Überschneidungen enthalten sind.

2.2 Bundesinventar der Landschafts- und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN)

Das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) macht mit seinen 162 Objekten etwa 20 Prozent der Schweizer Landesfläche aus. Die Aufnahme eines Objektes ins BLN besagt, dass es in besonderem Masse die ungeschmälerete Erhaltung oder jedenfalls die grösstmögliche Schonung verdient (vgl. BAFU 2018). Das BLN umfasst die folgenden vier Arten von Objekten:

- **Einzigartige Objekte:**
Objekte, die aufgrund ihrer Schönheit, Eigenart, wissenschaftlicher, ökologischer oder kulturgeographischer Bedeutung in schweizerischer oder gar europäischer Sicht einmalig sind. So zum Beispiel die Berner Hochalpen und das Aletsch-Bietschorn-Gebiet (BE/VS), der Rheinfall (SH), das Matterhorn (VS) oder die Oberengadiner Seenlandschaft (GR).
- **Typenlandschaften:**
Naturnah geprägte Kulturlandschaften, die für eine Landesgegend besonders kennzeichnende Oberflächenformen, kulturgeschichtliche Merkmale sowie für Fauna und Flora wichtige Lebensräume enthalten. So zum Beispiel die Glaziallandschaft Lorze - Sihl mit der Höhronenkette und dem Schwantenu in den Kantonen Zug, Schwyz und Zürich.

- Erholungslandschaften:
Erholungslandschaften laden zum Wandern und Erleben der Natur ein. Sie tragen wesentlich zum Wohlbefinden und zur Gesundheit der Menschen bei. Beispiele dazu sind das Säntisgebiet (AR, AI, SG) oder das Lötschental (VS).
- Naturdenkmäler:
Einzelobjekte der belebten wie unbelebten Natur, wie Findlinge, Gesteinsaufschlüsse oder typische Landschaftsformen. So zum Beispiel die Pflügesteine ob Erlenbach im Kanton Bern (vgl. BAFU 2018).



Abb. 1: Fäleseesee im BLN Nr.1612 Säntisgebiet (Foto: G. Danielli 2007)

2.3 UNESCO Weltnaturerbe und Biosphärenreservate

Ein weiteres internationales und sehr bekanntes Inventar ist die Liste des UNESCO Weltkultur- und Weltnaturerbes. Auf der Liste des UNESCO Weltnaturerbes finden sich 3 Schweizer Stätten, nämlich die Region Jungfrau-Aletsch, welche im Jahr 2000 auf die Liste aufgenommen wurde, 2003 folgte der pyramidenförmige Monte San Giorgio mit seinen Fossilien aus der Zeit vor 250 bis 300 Millionen Jahren. Im Jahr 2008 kam die Tektonik-Arena Sardona hinzu, deren Hauptattraktion die Glarner Hauptüberschiebung darstellt. Diese entstand als sich eine ältere Gesteinsschicht (250 bis 300 Millionen Jahre alt) über eine jüngere Gesteinsschicht (35 bis 50 Millionen Jahre alt) schob, was deutlich zu erkennen ist (vgl. BAFU 2018).

Zusätzlich existieren noch die UNESCO Biosphärenreservate, welche als Vorzeigemodelle für eine sorgsame Bewirtschaftung des Lebensraums verstanden

werden können. In der Schweiz erfüllen der Schweizerische Nationalpark, die Biosfera Val Müstair und die UNESCO Biosphäre Entlebuch die entsprechenden Anforderungen der UNESCO (vgl. BAFU 2018).

2.4 Pärke von nationaler Bedeutung

Die nationale Bedeutung eines Parks ergibt sich aus seinem Naturreichtum, aus der besonderen Schönheit und Eigenart seiner Landschaftsteile und aus hochwertigen oder einzigartigen Zeugnissen der Entwicklung der Kulturlandschaft. Ziel der Pärkepolitik des Bundes ist es, Naturschutz und Wirtschaftsförderung zu verbinden. Deshalb wurde das Natur- und Heimatschutzgesetz geändert und 2007 die sogenannte Pärkeverordnung in Kraft gesetzt (vgl. Netzwerk Schweizer Pärke o.J.-b). Die Besonderheit der Schweizer Pärke besteht darin, dass diese nicht vom Bund oder vom Kanton verordnet, sondern von der lokalen Bevölkerung in einem Bottom-up Verfahren initiiert, entwickelt und an der Urne bewilligt werden. Die Parkträgerschaft muss eine Charta erarbeiten, welche vom Bundesamt für Umwelt (BAFU) geprüft wird mit dem Ziel, die Qualität des Parks zu sichern. Falls die Charta den Kriterien des Bundes entspricht, kann das Projekt umgesetzt werden. Die Pärke werden folglich von Beginn an von der lokalen Bevölkerung getragen, was sich identitätsstiftend auswirkt und die Entwicklung von gemeinsamen (touristischen) Angeboten erleichtert. Somit bieten die Pärke dank des Engagements der Bevölkerung (darunter Produzenten, Gastbetriebe etc.) eine bedeutende Chance für den Tourismus in ländlichen Gebieten. In der Pärkeverordnung sind drei Parkkategorien von nationaler Bedeutung enthalten:

- **Nationalpärke:**
Ein Nationalpark der neuen Generation besteht aus einer Kernzone und einer Umgebungszone. In der Kernzone ist die Natur von allen menschlichen Eingriffen geschützt und der natürlichen Entwicklung überlassen. Diese Zone soll ein Ort der Erholung, der Bildung, des Naturerlebnisses und der Forschung sein. Die Zugänglichkeit für die Allgemeinheit wird beschränkt, und land- und waldwirtschaftliche Nutzung, das Sammeln sowie Jagd, Fischerei oder technische Eingriffe werden ausgeschlossen. Die Umgebungszone weist ebenfalls hohe Landschafts-, Natur- und Kulturwerte auf, welche mit dem Ziel einer regionalwirtschaftlichen Entwicklung gepflegt werden. Das Miteinander von Kern- und Umgebungszone macht den besonderen Wert und Charakter eines Nationalparks der neuen Generation aus.
- **Regionale Naturpärke:**
Die Regionalen Naturpärke weisen keine Kernzone auf. Sie sind teilweise besiedelt und zeichnen sich durch hohe Landschafts-, Natur- und Kulturwerte aus. Die Qualität von Natur und Landschaft werden ebenso gefördert wie eine nachhaltige regionale Wirtschaft.

- **Naturerlebnispärke:**
 Ein Naturerlebnispark besteht aus einer Kernzone und einer Übergangszone. Die Naturerlebnispärke liegen in der Nähe von dicht besiedelten Agglomerationen, deren Bewohnerinnen und Bewohner einen grossen Bedarf an gut erreichbaren Gelegenheiten für Naturerlebnisse, Naturerfahrungen und Bildung haben. Die Pärke sind mit dem öffentlichen Verkehr erreichbar. In der Kernzone gelten grundsätzlich die gleichen Regeln wie in der Kernzone der neuen Nationalpärke (vgl. der Bundesrat 2007; Netzwerk Schweizer Pärke o.J.-b).

Der Schweizerische Nationalpark im Engadin geniesst einen Sonderstatus, da er bereits seit 1914 besteht und eine eigene rechtliche Grundlage besitzt. Er ist gemäss Weltnaturschutzunion (IUCN) ein Wildnisgebiet und erfüllt somit die strengsten Normen, die es international für Schutzgebiete gibt (vgl. Netzwerk Schweizer Pärke o.J.-b). Die Karte unten gibt einen Überblick über die bestehenden Pärke in der Schweiz nach Kategorien, sowie die Parkkandidaten.

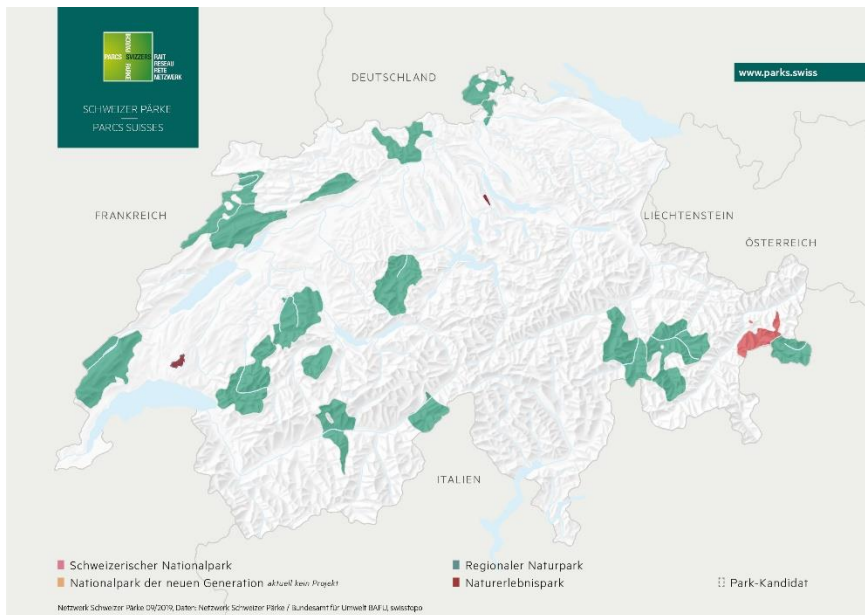


Abb. 2: Übersicht über die Schweizer Pärke von nationaler Bedeutung (Quelle: Netzwerk Schweizer Pärke, Bern, www.parks.swiss)

Als gemeinsames graphisches Erkennungsmerkmal nutzen die anerkannten Pärke ein grünes Quadrat mit dem Schriftzug «Schweizer Pärke». Dieses Label ermöglicht es der Parkträgerschaft, sich nach aussen klar zu positionieren und effiziente Werbung zu betreiben. Die Marke ist Eigentum des Bundes (vgl. Netzwerk Schweizer Pärke o.J.-b).

2.5 Bundesinventar der Moorlandschaften

Während sich zahlreiche Objekte des BLN, die UNESCO Weltnaturerbestätten, sowie die Pärke besonders gut für eine touristische Inwertsetzung und Landschaftsinterpretationen im Rahmen eines nachhaltigen Tourismus eignen, unterliegen die Moorlandschaften strengen Schutzbestimmungen auf Verfassungsebene. Jeglicher bauliche Eingriff und Bodenveränderungen sind untersagt. Das Schweizer Moorlandschaftsinventar umfasst 89 Moorlandschaften. Dabei handelt es sich um Landschaften, die von Flach- und Hochmooren geprägt sind. Es bestehen enge Beziehungen zwischen den Mooren und der moorfremen Umgebung. Die meisten Moorlandschaften sind ehemalige Kulturlandschaften, was heute meist noch deutlich zu erkennen ist. Da seltene und stark gefährdete Tierarten häufig in Moorlandschaften vorkommen, sind sie somit auch bedeutend für den Artenschutz (vgl. BAFU 2015-a).

2.6 Biotopinventare

Um die Lebensräume bedrohter Tiere und Pflanzen wirksamer schützen zu können, wurde 1987 die gesetzliche Grundlage für die Biotopinventare geschaffen. Der Bund bezeichnet nach Anhörung der Kantone die Biotope von nationaler Bedeutung, bestimmt die Lage und legt die Schutzziele fest. Diese sind für alle verbindlich. Die Schutzwirkung ist deshalb wesentlich höher als bei Landschaftsinventaren. Ist Nutzungsverzicht geboten oder werden Pflegeleistungen erbracht, hat der Grundeigentümer oder Bewirtschafter Anrecht auf Entschädigung. Derzeit bestehen die folgenden Biotopinventare auf Bundesebene: Flachmoore, Hoch- und Übergangsmoore, Auengebiete, Amphibienlaichgebiete und Trockenwiesen und -weiden (vgl. BAFU 2017). In diesen Gebieten sind vereinzelte touristische Aktivitäten denkbar.

2.7 Weitere Lebensräume unter besonderem Schutzstatus

Weitere Lebensräume, die einen besonderen Schutzstatus genießen, sind die Jagdbanngebiete, Wasser- und Zugvogelreservate, Smaragdgebiete und Waldreservate. Gemeinsames Ziel ist der Erhalt der Vielfalt an Ökosystemen und deren Ökosystemleistungen sowie die Förderung von bedrohten Arten (vgl. BAFU 2017). In diesen Gebieten bietet sich eine touristische Inwertsetzung insbesondere in Form von Tier- und Pflanzenbeobachtungen an.

Besonders attraktive Landschaften stellen die Ramsar-Gebiete des Übereinkommens über Gewässer und Feuchtgebiete von internationaler Bedeutung (Ramsar-Konvention) dar. Die Schweiz als Beitrittsstaat setzt die Ramsar-Konvention vor allem mit Hilfe bestehender Bundesinventare um. Die Ramsar-Gebiete eignen sich insbesondere für Naherholung, Ausflüge und Vogelbeobachtungen. Die Schweiz zählt 12 solcher Gebiete, darunter die Bolle di Magadino (TI), das Südufer des Neuenburgersees (FR und VD), und das Rhonegletschervorfeld (VS) (vgl. BAFU 2015-b).

3. Kulturinventare von nationaler Bedeutung

3.1 UNESCO Weltkulturerbe und immaterielles Kulturerbe

Aus der Schweiz wurden acht Kulturdenkmäler auf die Liste des UNESCO Weltkulturerbes (vgl. Tab. 3) aufgenommen (vgl. UNESCO 2018).

Tab. 3: UNESCO Weltkulturerbestätten in der Schweiz

(Quelle: Eigene Darstellung 2018, Informationen von der Webseite der UNESCO (2018))

Aufnahme auf die UNESCO Welterbe-Liste	Weltkulturerbe
1983	Stiftsbibliothek und Stiftsbezirk St. Gallen (SG) Berner Altstadt (BE) Benediktinerinnen-Kloster St. Johann in Müstair (GR)
2000	Drei Burgen und Festungs- und Stadtmauer von Bellinzona (TI)
2007	Die terrassierten Weinberge von Lavaux (VD)
2008	Die Bahnstrecken Albula und Bernina der Rhätischen Bahn (GR)
2009	Uhrenstadt La Chaux-de-Fonds (NE)
2011	56 Orte mit Überresten prähistorischer Pfahlbauten (zw. 5'000 und 500 Jahren vor Christi Geburt), die an See- und Flussufern oder in Sumpfgeländen gelegen sind.
2016	Das architektonische Werk von Le Corbusier – ein herausragender Beitrag zur «Modernen Bewegung». Zwei Bauten liegen in der Schweiz, die übrigen in Frankreich, Argentinien, Belgien, Deutschland, Indien und Japan.

Neben der Bewahrung des materiellen Kultur- und Naturerbes setzt sich die UNESCO aber auch für den Schutz des immateriellen Kulturerbes ein. Die UNESCO-Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes wurde in der Schweiz mit der Lancierung eines entsprechenden Inventars, welches als Grundlage für die Nominierung für die UNESCO-Liste dient, erfüllt (vgl. BAK 2017). Dieses Inventar soll einerseits die Bewahrung dieses Erbes sichern, andererseits das Wissen darüber fördern und verbreiten. Als immaterielles Kulturerbe oder lebendige Traditionen gelten Praktiken, Darbietungen, Ausdrucksweisen, Kenntnisse und Fähigkeiten, die von einer Generation an die nächste weitergegeben und von Gemeinschaften als Bestandteil ihres Kulturerbes angesehen werden. Beispiele für mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksweisen sind Gesänge, Sagen, darstellende Künste wie Theater, Tanz und Musik. Beispiele für gesellschaftliche Praktiken sind Bräuche, Rituale und Feste sowie traditionelles Fachwissen aus verschiedenen Gebieten wie beispielsweise Handwerk, Landwirtschaft oder Medizin. Beispiele aus der Schweiz umfassen die Geschichte der *Belle Époque* Reisen am Genfersee (gesellschaftliche Praktiken), genauso wie die Berner Bauernkeramik (traditionelles Handwerk), das Dreikönigs- und Sternsingen (mündliche Ausdrucksweisen) in den Kantonen Graubünden und Tessin sowie die Freiburgerpferdezucht (Umgang mit der Natur) im Jura oder das Glarner Chor- und Orchesterwesen (darstellende Künste) (vgl. BAK 2012). Die Objekte, welche zum UNESCO Welterbe gehören, sind unter den Touristen oft bekannt und es bestehen entsprechende Angebote, um den Besucherinnen und Besuchern die

Bedeutung dieser Kultur- und Naturgüter näher zu bringen. Neben den schützenswerten Objekten, die in einem Zusammenhang zur UNESCO stehen, gibt es in der Schweiz noch weitere Inventare auf Bundesebene mit Kulturobjekten von nationaler Bedeutung, welche im Folgenden vorgestellt werden.

3.2 Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS)

Das ISOS unterscheidet zwischen Ortsbildern von nationaler, regionaler und lokaler Bedeutung. Es bewertet die Bauten aufgrund von vielen Kriterien wie zum Beispiel Alter oder architektonische Attraktionen. Bauliche Zeugen der bäuerlichen Kultur oder der industriellen und touristischen Vergangenheit sind im ISOS ebenso wichtig wie mittelalterliche Stadtanlagen. Ein Ortsbild setzt sich jedoch nicht nur aus Bauten zusammen, sondern auch aus den Räumen zwischen den Häusern wie Plätze und Strassen. Gärten und Parkanlagen haben ebenfalls wesentlichen Einfluss auf den Charakter eines Siedlungsbildes. Ein Ort ist demnach bestimmt durch das Verhältnis der Bauten untereinander und durch das Verhältnis zu seiner Umgebung (vgl. BAK 2016).



Abb. 3: St. Ursanne JU – Ortsbild von nationaler Bedeutung (Foto: G. Danielli 2017)

Das Inventar beinhaltet ca. 1'280 Ortsbilder von nationaler Bedeutung. Beispielsweise sind dies Städtchen mittelalterlichen Ursprungs wie Greyerz/Gruyères (FR) oder Solothurn oder Bauerndörfer wie Bönigen (BE). Zu den interessantesten Ortsbildern der Schweiz gehören auch Fabrikorte, an denen die vergangene Entwicklung der industrialisierten Regionen abzulesen ist oder beispielsweise grossflächige Kulturlandschaften (vgl. BAK 2016).

3.3 Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS)

Historische Verkehrswege sind Zeugnisse der Geschichte und erzählen Geschichten. Viele dieser Verkehrswege sind heute bereits beseitigt, aufgegeben oder durch neue Strassen abgelöst worden. Dies bedeutet den Verlust eines Teils des historischen Erbes des Landes und gleichzeitig auch eine Verminderung der landschaftlichen Vielfalt. Das IVS enthält vielfältige Informationen zum Verlauf der historischen Wege, zu ihrer Geschichte, ihrem Zustand und ihrer Bedeutung. Das Inventar soll nicht nur dem Schutz, dem Erhalt und der Pflege historischer Verkehrswege dienen, sondern auch deren touristische Nutzung fördern. Das IVS leistet daher einen wichtigen Beitrag zur Schaffung eines attraktiven Fuss-, Velo- und Wanderwegnetzes (vgl. ASTRA 2018).

4. Eignung der Inventare für eine touristische Inwertsetzung und Beispiele

Während die UNESCO Weltkultur- und Weltnaturerbebestätten bei den Reisegästen einen relativ hohen Bekanntheitsgrad aufweisen, ist die Bedeutung zahlreicher anderer Kultur- und Naturschätze für die Besucherinnen und Besucher weitgehend unbekannt. Dies kann einerseits damit zusammenhängen, dass deren touristisches Potenzial noch nicht genügend ausgeschöpft wurde oder dass die Gefahr einer Zerstörung der sensiblen Ökosysteme – insbesondere im Fall der Moorlandschaften oder Biotope – zu gross ist. Denn auf der Nachfrageseite scheinen Natur- und Kulturerlebnisse sehr gefragt zu sein. Die Feriengäste haben nämlich vermehrt das Bedürfnis nach Ruhe, Zeit, Stille und Musse, d.h. nach Werten, welche in Kontrast zu ihrem hektischen Alltag stehen und sie bei einem authentischen Natur- oder Kulturerlebnis wiederfinden. Während der Ferien stehen somit die Umwelt, die Gesundheit und die Nachhaltigkeit bei den Gästen verstärkt im Zentrum (vgl. Sanu Bildung für nachhaltige Entwicklung & ZHAW Fachstelle Tourismus und nachhaltige Entwicklung 2011, S. 14).

Zu den Zielgruppen des natur- und kulturnahen Tourismus gehören gemäss Siegrist (vgl. 2009, S. 47 / Sanu Bildung für nachhaltige Entwicklung & ZHAW Fachstelle Tourismus und nachhaltige Entwicklung 2011, S. 15), welcher diese mit Hilfe von Experteninterviews für den Parktourismus eruiert hat, insbesondere die 1) *Best Agers*, 2) *Familien mit Kindern*, 3) *DINKs* (Double income no kids) und 4) *Gruppen bzw. Schulen*. Mögliche Untergruppen bilden ebenfalls gemäss Siegrist (vgl. 2009, S. 35) 5) *die Sportlichen*, 6) *die Regionalen*, 7) *die Ethischen* und 8) *die Gemütlichen* (vgl. Tab. 4).

Tab. 4: Übersicht Zielgruppen natur- und kulturnaher Tourismus
(Quelle: Eigene Darstellung 2018 auf der Grundlage von Siegrist (2009))

Zielgruppe	Nachgefragte Aktivitäten
Best Ager (auch Jungsenioren, Golden Ager, Fifty plus oder Empty Nesters genannt)	Wandern, Spazieren, Bewegung, individuelle Erfahrungen in Natur und Landschaft, Nordic Walking im Sommer, Schneeschuhwandern im Winter, Interesse an Informationen zur Region, Bedürfnis nach aktivem Erleben und Lernen und somit nach kulturellen Angeboten (allerdings eher städtische Kultur wie Ausstellungen als Kulturlandschaften), Interaktion mit der lokalen Bevölkerung
Familien mit Kindern	Mehrwert für Kinder am wichtigsten, Sitzgelegenheiten, Grillstellen und Spielmöglichkeiten in der Natur wichtig. Aktivitäten mit Tieren, Tierbeobachtungen und Tierexkursionen, Wandern (z.B. in Begleitung von Saumtieren), Mountainbike, Klettern, Naturerlebnisse auf dem Wasser
DINKs (Double income no kids)	Natursportaktivitäten, zwischendurch eine kulturelle Aktivität
Schulen/Gruppen	Umwelt und Kulturbildung
Die Sportlichen	Diverse naturnahe sportliche Aktivitäten
Die Regionalen	Regionales Kulturangebot, naturnahe sportliche Aktivitäten
Die Ethischen	Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus, naturnahe sportliche Aktivitäten
Die Gemütlichen	Intakte Landschaften
Special interest Gäste	Spezifische Flora und Fauna erfahren und erleben

Während die Sportlichen naturnahe körperliche Aktivitäten sehr schätzen und durchschnittlich eher jünger sind, interessieren sich die Regionalen insbesondere für ein vielfältiges regionales Kulturangebot. Die Ethischen, welche einen hohen Frauenanteil aufweisen und überdurchschnittlich gebildet sind, legen Wert auf einen umwelt- und sozialverträglichen Tourismus. Die Gemütlichen sind bereits etwas älter, weisen eine hohe Kaufkraft auf, interessieren sich vor allem für intakte Landschaften, weniger jedoch für die diversen sportlichen Aktivitäten (vgl. Siegrist 2009, S. 35). Die folgende Tabelle 5 zeigt auf, für welche Zielgruppen die verschiedenen Inventare besonders geeignet sind. Obwohl Naturgüter wie Moore, Auengebiete, Amphibienlaichgebiete oder Trockenwiesen nur für eine begrenzte Gruppe von Besucherinnen und Besuchern von Interesse sein könnten, stellen sie wertvolle Nischenprodukte im Tourismus dar, welche gerade aus dieser Sicht von grosser Bedeutung sein könnten. Sie eignen sich aber auch dazu, beispielsweise bei Schülerinnen und Schülern das Verantwortungsgefühl gegenüber Flora und Fauna zu wecken und durch die Veranschaulichung vor Ort Unterrichtsinhalte lebendig zu gestalten oder für Ruhe suchende Tagesausflügler. Eine touristische Inwertsetzung dieser besonders schützenswerten Natur- und Kulturgüter soll die Besucherinnen und Besucher gemäss dem Ansatz der Landschaftsinterpretation animieren, Kultur und Natur zu interpretieren, diese zu verstehen und schätzen zu lernen. Dadurch soll deren Bereitschaft diese Objekte zu schützen, gestärkt werden (vgl. Megerle 2008, S. 100 f.). Die folgende Tabelle 5 stellt einen Versuch dar, die verschiedenen Inventare einer oder mehreren der oben aufgeführten Zielgruppen zuzuteilen. Ausserdem werden bestehende Angebotsbeispiele aufgezeigt.

Tab. 5: Ausgewählte Angebotsbeispiele und Zielgruppen für die Inventare
(Quelle: Eigene Darstellung 2018, Informationen von verschiedenen Webseiten)

Inventar	Objekt(e)	Angebotsbeispiele	Geeignete Zielgruppen
Immaterielles Kulturerbe: Lebendige Traditionen	Kuhkämpfe Wallis, Alpauzüge	Teilnahme der Touristen an solchen Events	Best Agers, Familien mit Kindern, die Regionalen, DINKs
Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (ISOS)	Acht historische Gebäude im Walliser Bergdorf Törbel	Verein «urchigs Terbil» bietet Rundgänge, Führungen und Veranstaltungen an (vgl. Verein urchigs Terbil 2018)	Best Agers, die Regionalen, die Gemütlichen, DINKs
Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS)	Verschiedene historische Verkehrswege: Hauptrouen: ViaCook, ViaFrancigena, ViaGottardo, ViaJacobi, ViaJura, ViaRhenena, ViaRomana, ViaSalina, ViaSbrinz, ViaSpluga, ViaStockalper, ViaValtellina Regionale Routen: 23 regionale Routen	Verschiedene Angebotspackages (vgl. Via Storia – Stiftung für Verkehrsgeschichte 2018)	Best Agers, Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, die Sportlichen, DINKs, die Ethischen
Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN)	BLN-Objekt Nr. 1108 «Aargauer Tafeljura»	Verein Erlebnisraum Tafeljura hat 3 Erlebnispfade (passepartout / mobiler Erlebnispfad / Heilkräuterkurs) und Exkursionen entwickelt (vgl. Verein Erlebnisraum Tafeljura o.J.)	Best Agers, Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, DINKs, die Regionalen, die Sportlichen, die Ethischen, die Gemütlichen
Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN)	BLN-Objekt Nr. 1320 «Schwarzenburgerland mit Sense- und Schwarzwasserschluften»	Projekt der ZHAW (Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften), welches die folgenden potenziellen Angebote umfasst: Magische Schluftenlandschaft / Magischer Wanderweg / Magische Theaterwanderung / GPS Wandern / Geocaching / Magische Sensewanderung / Sagenhaftes Senseerlebnis / SenseArt / Senselager / SenseMätteli / Magische Ballonfahrt (vgl. Darani, Heise, Jordi & Kaufmann 2007)	Best Agers, Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, DINKs, die Regionalen, die Sportlichen, die Ethischen, die Gemütlichen
Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN)	BLN-Objekt Nummern 1022 «Vallée de Joux et Haut-Jura vaudois», 1015 «Pied sud du Jura proche de La Sarraz», 1205 «Bois de Chênes», 1007 «La Dôle»	Angebote des Naturparks «Jura Vaudois»: Bike Tour, Ausbildungstag zum Thema Trockenmauern und Entdeckungstour (vgl. Naturpark Jura Vaudois 2017)	Best Agers, Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, DINKs, die Regionalen, die Sportlichen, die Ethischen, die Gemütlichen

Inventar	Objekt(e)	Angebotsbeispiele	Geeignete Zielgruppen
Eidg. Jagdbanngebiet	Jagdbanngebiet Piz Ela (GR)	Der Parc Ela (Naturpark) bietet geführte Wildbeobachtungen im Park an (vgl. Graubünden Ferien 2018)	Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, Best Agers
Bundesinventar der Moorlandschaften von besonderer Schönheit und von nationaler Bedeutung (Moorlandschaftsinventar)	Habkern/Sörenberg (LU)	Pro Natura und die UNESCO Biosphäre Entlebuch haben Angebote geschaffen: Moorlandschaftspfad mit Begleitbroschüre/Rundgängen, Exkursionen (vgl. UNESCO Biosphäre Entlebuch o.J.)	Schulen/Gruppen, special interest Gäste
Bundesinventar der Moorlandschaften von besonderer Schönheit und von nationaler Bedeutung (Moorlandschaftsinventar)	Moorlandschaft Les Ponts-de-Martel	Der Verein «Torby» hat Lehrpfade installiert (vgl. Association Torby o.J.)	Schulen/Gruppen, special interest Gäste
Bundesinventar der Moorlandschaften von besonderer Schönheit und von nationaler Bedeutung (Moorlandschaftsinventar)	Grande Cariçaie	Der Verein der «Grande Cariçaie» hat verschiedene Angebote kreiert: Naturzentren, Veranstaltungen (Fest der Natur oder im Rahmen des Welttages der Feuchtgebiete), Beobachtungspunkte, Naturlehrpfade, Fuss- und Fahrradwege, Animationen zum historischen Erbe, Fahrt in der Kutsche (vgl. Association de la Grande Cariçaie o.J.)	Schulen/Gruppen, special interest Gäste
Bundesinventar der Auengebiete von nationaler Bedeutung	Auenpark Aargau (AG)	Spazier-, Wander- und Fahrradwege (vgl. Kanton Aargau, Departement Bau o.J.)	Schulen/Gruppen, special interest Gäste, Familien mit Kindern
Bundesinventar der Trockenwiesen und –weiden von nationaler Bedeutung	Trockenwiesen im Kanton Uri	Wildfeuerpfad (vgl. Uri Tourismus AG o.J.)	Schulen/Gruppen, special interest Gäste, Familien mit Kindern
Nationalpark	Schweizerischer Nationalpark (Engadin GR)	Besucherzentrum, Erlebniswege, Kinderangebote, Museum (vgl. SNP o.J.)	Best Agers, Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, DINKs, die Sportlichen, die Regionalen, die Ethischen, die Gemütlichen
Regionaler Naturpark	z.B. Entlebuch, Pfywald, Binntal	Vielfältige Angebote rund um den Park (Exkursionen, Märkte, Wanderungen etc.) (vgl. Netzwerk Schweizer Parke o.J.-a)	Best Agers, Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, DINKs, die Sportlichen, die Regionalen, die Ethischen, die Gemütlichen

Inventar	Objekt(e)	Angebotsbeispiele	Geeignete Zielgruppen
Naturerlebnispark	Naturerlebnispark Sihlwald in der Nähe von Zürich	Führungen, Kurse, Angebote für Schulen (vgl. Stiftung Wildnispark Zürich o.J.)	Best Agers, Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, DINKs, die Sportlichen, die Regionalen, die Ethischen, die Gemütlichen
UNESCO Weltnaturerbe	Region Jungfrau-Aletsch	Vielfältige bestehende Angebote, z.B. die multimediale Ausstellung Eiswelt Bettmerhorn in der Aletsch Arena (vgl. UNESCO World Heritage Swiss Alps Jungfrau-Aletsch o.J.) oder das World Nature Forum in Naters, welches den Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit gibt, das Weltnaturerbe mit allen Sinnen zu erfahren (vgl. Schweiz Tourismus o.J.)	Best Agers, Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, DINKs, die Sportlichen, die Regionalen, die Ethischen, die Gemütlichen
UNESCO Weltkulturerbe	Lavaux im Kanton Waadt	Vielfältige bestehende touristische Angebote, z.B. Begleitung eines Winzers im Alltag mit Arbeit im Weinberg oder Keller, Besichtigung des Weinguts, Degustation von Weinen (vgl. Schweiz Tourismus 2018)	Best Agers, Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, DINKs, die Sportlichen, die Regionalen, die Ethischen, die Gemütlichen
Ramsar	12 Objekte	Führungen, Kurse, Angebote für Schulen. Beispiel Bolle di Magadino auf Anfrage geführte Wanderungen oder Bootstouren (vgl. Ticino top ten 2018)	Best Agers, Familien mit Kindern, Schulen/Gruppen, die Regionalen

5. Schützen und Nutzung sensibler Gebiete und Objekte: Besuchermanagement

Um ein Gleichgewicht im Spannungsgebiet zwischen Schützen und Nutzung der Kultur- und Naturerbestätten zu finden, müssen raumplanerische Massnahmen und eine Besucherlenkung eingeführt werden. Unter Besucherlenkung werden dabei Massnahmen zur Beeinflussung von Besucherinnen und Besuchern in Bezug auf die zeitliche, räumliche oder quantitative Verteilung bzw. deren Verhaltensweisen mit dem Ziel, möglichst geringe Auswirkungen auf die Region zu erreichen, verstanden. Die Zuordnung der möglichen lenkenden Massnahmen erfolgt dabei in direkte und indirekte Massnahmen:

Direkte Massnahmen sind Zonierung, Vorschriften und Regeln sowie das Zugangsmanagement. Diese Massnahmen beziehen sich auf das Verhalten der Besucherinnen und Besucher, wobei die Entscheidungsfreiheit wesentlich einge-

schränkt wird. Die Instrumente dürfen jedoch nur dort eingesetzt werden, wo ihre Anwendung auch gerechtfertigt ist.

Indirekte Massnahmen sind u.a. Sondereinrichtungen als Ablenkungsmassnahmen wie z.B. Naturparkhäuser, Besucherzentren, Veranstaltungen, Events, Bildungsarbeit und Infrastrukturausbau. Sie funktionieren über Anreize oder durch ihre abschreckende Wirkung, aber ohne Zwang. Die Abbildung 4 zeigt Massnahmen der Besucherlenkung, welche ergriffen werden können (vgl. Job 2007, S. 862).

Wie in der Abbildung 4 ersichtlich ist (vgl. Job 2007, S. 862), gehören zu den raum- und landschaftsplanerischen Vorleistungen einerseits der Infrastrukturausbau sowie die Lage, Qualität und Kapazität (freizeit)infrastruktureller Anlagen und Einrichtungen. Mit Zonierungen kann eine differenzierte räumliche Trennung von Bereichen intensiver touristischer Nutzung bis zu „Tabu-Räumen“ erreicht werden. Mit Einzelmassnahmen mit Bezug auf die Objektebene können Verbesserungen durchgeführt werden. Unter Zwangsmassnahmen werden Ge- und Verbote, gewerbliche Beschränkungen, Umweltabgaben für Nutzer und Abzäunungen verstanden.

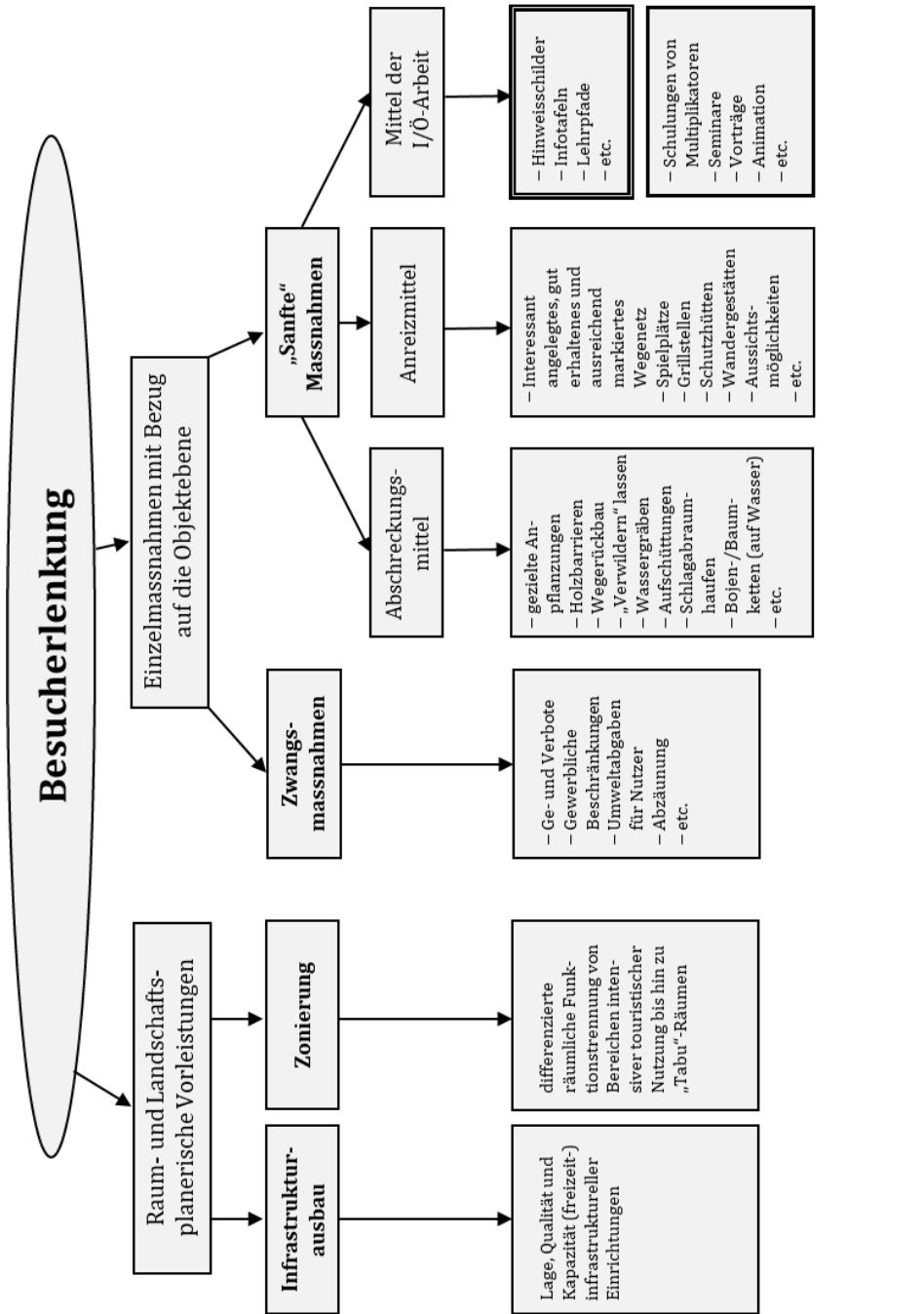


Abb. 4: Massnahmen der Besucherlenkung (Quelle: Job 2007, S. 862)

Unter „sanften Massnahmen“ versteht man einerseits Abschreckungsmittel wie gezielte Bepflanzungen, Holzbarrieren, Rückbau von Wegen, „Verwildern“ lassen, Wassergräben und Bojen. Weiter können Anreizmittel wie ein interessant angelegtes, gut erhaltenes und markiertes Wegenetz, Spielplätze, Grillstellen sowie Aussichtsmöglichkeiten zur Lenkung der Besucherströme beitragen. Auch zu den sanften Massnahmen werden Mittel der Informationsarbeit wie Hinweisschilder, Infotafeln, Lehrpfade, Seminare, Vorträge und Animationen verstanden. In der Tabelle 6 sind exemplarisch Massnahmen der Besucherlenkung bei zwei lebendigen Traditionen (Appenzeller Alpfahrt und Kuhkämpfe im Wallis) dargestellt (vgl. Danielli 2015, S. 121).

Tab. 6: Besucherlenkungsmassnahmen bei den ausgewählten lebendigen Traditionen (Quelle: Danielli 2015, S. 121)

Immaterielles Kulturerbe	Charakteristik	Massnahmen Besucherlenkung	Weitere notwendige Massnahmen
Appenzeller Alpfahrt	Gestaffelte Alpfahrten Diverse weitere Veranstaltungen: - Stobete (ein Fest mit Volksmusik, Volkstänzen, Jodlern und schellenschüttelnden Sennen) - Viehschauen	Bestehende Massnahmen: - Fahrverbote - Bergbahnen - Alprestaurants - Gute ÖV-Erschliessung der Hauptorte Neue Massnahmen: - Beim Alpaufzug keine zusätzlichen Massnahmen notwendig	Schutz der Appenzeller Ziegenrasse Schutz des Appenzeller Hundes (Bläss)
Kuhkämpfe im Wallis	Eventcharakter der Anlässe Kuhkämpfe auf Alpen mit Zuschauerinnen und Zuschauern	Bestehende Massnahmen: - Grosse Zentren - Gute ÖV-Erschliessung der Hauptorte Neue Massnahmen: - ÖV-Shuttle - Autoparkplätze (z.B. Raron) - Abfallkonzept	Schutz der Eringer Kuhrasse

6. Fazit

Die Schweiz verfügt über ein reiches nationales Natur- und Kulturerbe, welches zu einem grossen Teil auf Bundesebene inventarisiert und mit zahlreichen wertvollen Informationen und Illustrationen ergänzt wurde. Diese Inventarisierung dient dem Schutz und dem Erhalt, aber auch der Nutzung dieser wertvollen Landschaften, Kultur- und Naturgüter. Das Potenzial für eine Inwertsetzung dieser Kultur- und Naturgüter im Rahmen eines nachhaltigen Tourismus ist bedeutend. Dies insbesondere auch deswegen, weil viele touristische Zielgruppen vermehrt nach Erlebnissen suchen, die in Gegensatz zum hektischen Alltag stehen und ihnen die Kultur und Natur einer Ferien- bzw. Ausflugsregion näherbringen.

Die verschiedenen Inventare scheinen für unterschiedliche Zielgruppen wie Best Ager, aber auch Familien mit Kindern oder Gruppen und Schulklassen von besonderem Interesse zu sein. Während es heute unzählige Möglichkeiten gibt, touristische Angebote zu gestalten, ist es besonders wichtig, dass der Schutz dieser wertvollen Gebiete und Objekte nicht zu kurz kommt und diesem durch eine entsprechende Besucherlenkung Rechnung getragen wird. Während Natur- und Kulturgüter, die Teil des UNESCO Welterbes oder im Fall der Schweiz des BLN (Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung) sind, wohl für ein breiteres Publikum von Interesse sind, eignen sich Moore und Biotope im Sinne von Nischenprodukten insbesondere für spezifische Zielgruppen wie Spezialisten in den jeweiligen Gebieten (Biologen, Geographen etc.) oder Schulklassen. Durch die Verteilung der Gäste auf verschiedene natürliche und kulturelle Sehenswürdigkeiten, können die Besucherströme besser gelenkt und somit einer Masseninvasion von Touristen auf ein paar wenige Natur- und Kulturgüter entgegengewirkt werden. Denn Ziel des Ansatzes der Landschaftsinterpretation ist es schlussendlich, die Besucherinnen und Besucher auch für die Bedeutung dieses Erbes zu sensibilisieren.

Danksagung

Ein ganz herzlicher Dank geht an Christian Stauffer, Mireille Rotzetter und Erica Baumann vom Netzwerk Schweizer Pärke für deren wertvollen Anmerkungen und Kommentare und deren Bereitschaft, uns eine Karte der Schweizer Pärke zur Verfügung zu stellen.

Quellen

- Association de la Grande Cariçaie (o.J.): Visiter. Online unter <https://grandecaricaie.ch/fr/visiter> (abgerufen am 12.03.2018).
- Association Torby (o.J.): Les Sentiers de Torby aux Ponts-de-Martel. Online unter <http://www.torby.ch> (abgerufen am 12.03.2018).
- ASTRA (Bundesamt für Strassen) (2018): Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS). Online unter <http://www.ivs.admin.ch/bundesinventar> (abgerufen am 12.03.2018).
- BAFU (Bundesamt für Umwelt) (2015-a): Moorlandschaften von nationaler Bedeutung. Online unter <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/landschaft/fachinformationen/landschaftsqualitaet-erhalten-und-entwickeln/landschaften-von-nationaler-bedeutung/moorlandschaften-von-nationaler-bedeutung.html> (abgerufen am 12.03.2018).
- BAFU (Bundesamt für Umwelt) (2015-b): Ramsar-Gebiete. Online unter <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/fachinformationen/massnahmen-zur-erhaltung-und-foerderung-der-biodiversitaet/oekologische-infrastruktur/ramsar-gebiete.html> (abgerufen am 28.03.2018).
- BAFU (Bundesamt für Umwelt) (2017): Biotope von nationaler Bedeutung. Online unter <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/fachinformationen/massnahmen-zur-erhaltung-und-foerderung-der-biodiversitaet/oekologische-infrastruktur/biotope-von-nationaler-bedeutung.html> (abgerufen am 12.03.2018).
- BAFU (Bundesamt für Umwelt) (2018): Landschaften von nationaler Bedeutung. Online unter <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/landschaft/fachinformationen/landschaftsqualitaet-erhalten-und-entwickeln/landschaften-von-nationaler-bedeutung.html> (abgerufen am 12.03.2018).
- BAK (Bundesamt für Kultur) (2012): Liste der lebendigen Traditionen. Online unter <http://www.lebendige-traditionen.ch/informationen/index.html?lang=de> (abgerufen am 12.03.2018).
- BAK (Bundesamt für Kultur) (2016): ISOS - Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung. Online unter <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/kulturerbe/heimatschutz-und-denkmalpflege/isos.html> (abgerufen am 12.03.2018).
- BAK (Bundesamt für Kultur) (2017): Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz. Online unter <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/kulturerbe/immaterielles-kulturerbe/umsetzung/liste-der-lebendigen-traditionen-in-der-schweiz.html> (abgerufen am 12.03.2018).
- Danielli, G., Sonderegger, R. (2009): Naturtourismus. Rüegger Verlag, Zürich.

- Danielli, G. (2015): Besucherlenkungs-konzepte. Massnahmen für massentouristische Angebote lebendiger Traditionen. In: Camp, A., Eggimann, S., Taufer, B. (Hrsg.): Reiseziel immaterielles Kulturerbe. Ein interdisziplinärer Dialog. Chronos Verlag, Zürich, S. 211-222.
- Der Bundesrat (2007): Verordnung über die Pärke von nationaler Bedeutung. Pärkeverordnung, PÄV. Online unter <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20071162/index.html> (abgerufen am 28.03.2018).
- Ingold, P. (2005): Freizeitaktivitäten im Lebensraum der Alpentiere. Konfliktbereiche zwischen Mensch und Tier. Paul Haupt, Bern.
- Job, H. (2007): Freizeit/Tourismus- und Umwelt. Umweltbelastungen und Konfliktlösungsansätze. In: Becker, C., Hopfinger, H., Steinecke, A. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Oldenbourg Verlag, München, S. 851-164.
- Darani, B., Heise, S., Jordi, N., Kaufmann, S. (2007): Bericht zur natur- und kulturellen touristischen Aufwertung des BLN-Objekts 1320. Wädenswil.
- Graubünden Ferien (2018): Wildbeobachtung im Parc Ela. Online unter <https://www.graubuenden.ch/de/regionen-entdecken/geschichten/wildbeobachtung-im-parc-ela-steinadler-bartgeier-und-co> (abgerufen am 12.03.2018).
- Kanton Aargau, Departement Bau, Verkehr und Umwelt (o.J.): Auenschutzpark Aargau. Online unter https://www.ag.ch/de/bvu/umwelt_natur_landschaft/naturschutz/auenschutzpark_1/auenschutzpark_1.jsp (abgerufen am 12.03.2018).
- Megerle, H. (2008): Konzeptionelle Möglichkeiten zur touristischen Inwertsetzung und zur methodisch-didaktischen Vermittlung von Geopotentialen. In: Megerle, H., Vollmer, L.-M. (Hrsg.): Geotourismus. Innovative Ansätze zur touristischen Inwertsetzung und nachhaltigen Regionalentwicklung. Marc Oliver Kersting - Wissenschaftlicher Verlag. Rottenburg am Neckar, S. 97-162.
- Naturpark Jura Vaudois (2017): Tourisme. Online unter <http://parcjuravaudois.ch/actions/tourisme> (abgerufen am 12.03.2018).
- Netzwerk Schweizer Pärke (o.J.-a): Netzwerk Schweizer Pärke. Online unter <https://www.parks.swiss/de> (abgerufen am 12.03.2018).
- Netzwerk Schweizer Pärke. (o.J.-b): Was ist ein Park? Online unter https://www.parks.swiss/de/die_schweizer_paeke/wasisteinpark (abgerufen am 12.03.2018).
- Netzwerk Schweizer Pärke (2017): Panorama Schweizer Pärke. Online unter https://www.parks.swiss/ressourcen/pdf_dokumente/05_ueber_das_netzwerk/publikationen/de/2017/201706_Panorama_de.pdf (abgerufen am 12.03.2018).

- Sanu Bildung für nachhaltige Entwicklung & ZHAW Fachstelle Tourismus und nachhaltige Entwicklung (2011): Tourismus – ganz natürlich! Von der Idee über die Marktanalyse zum natur- und kulturnahen Tourismusangebot. Wergenstein.
- Schweiz Tourismus (o.J.): World Nature Forum Naters. Online unter <https://www.myswitzerland.com/de-ch/eroeffnung-des-world-nature-forums.html> (abgerufen am 16.03.2018).
- Schweiz Tourismus (2018): Lavaux. Weinberg-Terrassen. Online unter <https://www.myswitzerland.com/de-ch/unesco-welterbe-lavaux2.html> (abgerufen am 16.03.2018)
- Siegrist, D. (2009): Pärke von nationaler Bedeutung - Touristische Marktanalyse und Erfolgsfaktoren. Rapperswil.
- SNP (Schweizerischer Nationalpark) (o.J.): Schweizer Nationalpark. Online unter <http://www.nationalpark.ch/de> (abgerufen am 12.03.2018).
- Stiftung Wildnispark Zürich (o.J.): Wildnispark Zürich. Online unter <https://wildnispark.ch> (abgerufen am 12.03.2018).
- Ticino top ten (2018): Bolle di Magadino Parks. Online unter <https://www.ticinotopten.ch/de/parks/naturschutzgebiet-bolle-magadino> (abgerufen am 16.03.2018).
- UNESCO (2018): UNESCO Properties inscribed on the World Heritage List. Online unter <http://whc.unesco.org/en/statesparties/ch> (abgerufen am 16.03.2018).
- UNESCO Biosphäre Entlebuch (o.J.): Moorlandschaftspfad. Online unter <http://www.biosphaere.ch/de/sommer/wandern-spazieren-1/wanderhighlights/moorlandschaftspfad-1> (abgerufen am 12.03.2018).
- UNESCO World Heritage Swiss Alps Jungfrau-Aletsch (o.J.): Bettmerhorn. Gletscherwelt. Online unter <https://www.jungfrau-aletsch.ch/de/ausflugsziele-und-highlights-2> (abgerufen am 16.03.2018).
- Uri Tourismus AG (o.J.): Wildheuerpfad am Rophaien. Online unter <http://www.uri.info/de/wunderwelt/gruppenangebote/wildheuerpfad> (abgerufen am 12.03.2018).
- Verein Erlebnisraum Tafeljura (o.J.): Erlebnisraum Tafeljura. Online unter <http://www.erlebnisraum-tafeljura.ch> (abgerufen am 12.03.2018).
- Verein urchigs Terbil (2018): Urchigs Terbil. Online unter <https://www.urchigs-terbil.ch/allgemein/home> (abgerufen am 12.03.2018).
- Via Storia - Stiftung für Verkehrsgeschichte (2018): Kulturwege Schweiz. Online unter <http://www.kulturwege-schweiz.ch> (abgerufen am 12.03.2018).

Über die Autorin und die Autoren

Dr. Sandra Grèzes-Bürcher

Dr. Sandra Grèzes-Bürcher arbeitet seit 2017 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Tourismus der Fachhochschule Westschweiz / Wallis in Sierre. Zuvor hat sie ihre Dissertation an der Universität Bern im Bereich Wirtschaftsgeographie zum Thema «Regionales Engagement von Unternehmen im ländlichen Raum» erfolgreich abgeschlossen. Ihre aktuellen Forschungsinteressen liegen in den Bereichen nachhaltiger Tourismus, Regionalentwicklung und ländlicher Raum.

E-Mail: sandra.grezes@hevs.ch

Prof. Dr. Marc Schnyder

Prof. Dr. Marc Schnyder ist seit 2007 Dozent an den Studiengängen Tourismus & Betriebsökonomie der Fachhochschule Westschweiz / Wallis in Sierre sowie seit 2014 Leiter des dortigen Instituts für Tourismus. Nach einem Praktikum bei der Schweizerischen Nationalbank (SNB) in Zürich verfasste er an der Universität Fribourg eine Dissertation im Bereich der Investitionstheorie. Danach wechselte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter zur Privaten Hochschule Wirtschaft (PHW) Bern. Seine aktuellen Forschungsinteressen liegen im Bereich der Tourismus- und Regionalökonomie.

E-Mail: marc.schnyder@hevs.ch

Prof. Dr. Giovanni Danielli

Prof. Dr. Giovanni Danielli ist seit 2015 Dozent am Studiengang Tourismus der Fachhochschule Westschweiz / Wallis in Sierre. Zuvor war er Professor an der Hochschule Luzern, an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften und an der Fachhochschule Krams in Österreich. Seit Beginn 2018 arbeitet er noch Teilzeit an diversen Hochschulen. Seine aktuellen Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Natur- und Ökotourismus, Tourismus und Raumplanung sowie Tourismus und Mobilität.

E-Mail: giovanni.danielli@bluewin.ch

Let's interpret natural heritage so that we love it more! Croatian Experience by Muze/Muses¹...

Dragana Lucija Ratković Aydemir

¹ At the beginning, in ancient Greece, there were three, later their number grew to nine. Today, in Croatia, there are seven, but our mission is the same. Muses are the protectors and promoters of the arts and knowledge and, what is equally important, they inspire those who create and those who enjoy the creation. This story of the muses from the beginning of western civilisation, we have transfused into contemporaneousness, reviving and ennobling experience of Croatian culture and natural heritage. With that each of us has maintained our uniqueness, our inclination and our gift which bears the best fruit when merged into the community. Everything that we have done so far, what we are doing and what we will do for us is always emotively charged, because heritage interpretation without feeling is inconceivable.

Zusammenfassung

Kroatien besitzt eine außerordentlich wertvolle Naturlandschaft und zahlreiche EU-Förderprogramme wurden zu ihrem Schutz aufgelegt. Um von anfänglichen Initiativen von Naturliebhabern zu erfolgreich geplanten und realisierten Projekten in lokalen Gemeinden zu gelangen, ist die Kenntnis des Planungsprozesses der Landschaftsinterpretation notwendig. Ausgehend hiervon behandelt der vorliegende Aufsatz die Erfahrungen bei der Naturinterpretation und -präsentation auf der Grundlage des Natura-2000-Netzwerks der Europäischen Union.

Keywords: Natural heritage; the Croatian experience; planning heritage interpretation; interpretation and presentation of nature in conjunction with the EU Natura 2000 Integration Project

Introduction

Croatia is a country of exceptionally valuable natural heritage, and numerous EU funding programmes offer funds for its protection. In order that from initial initiatives, arising from the love of nature, to successfully led and realised projects in a local community, it is necessary to become well acquainted with the whole process of planning heritage interpretation. From hereinafter we will look back at our experiences of interpretation and presentation of nature in conjunction with the EU Natura 2000 Integration Project.

Several days ago, we received two telephone calls. For the purposes of this text, we will call the people who called us Mr. Hrvoje and Mrs. Hrvojka (typical Croatian male and female names deriving from Hrvatska/Croat). They don't know each other, he is the mayor of a small municipality located on the edge of highland Croatia, whilst she leads a tourist association on one island. What they have in common is that they both want to make a good story about the natural beauty of their regions. Mrs. Hrvojka had not made any further moves regarding her wish, whereas Mr. Hrvoje had applied to one of the European funds and his project was not satisfactory. He was mad, she was confused. How to help them? Luckily, the news was more than good: in the last several years numerous lines of financing natural heritage and tourism projects have been directed to Croatia as a new member of the European Union. For a start, let's try to determine which areas include natural heritage.

Areas of natural heritage

According to UNESCO's Convention Concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage, natural heritage includes natural monuments which consist of physical or biological formations or groups of such formations, and they have exceptional global value from an aesthetic or scientific point of view.

Furthermore, included in natural heritage are geological, physical-geographical and specific areas which represent habitats of endangered species of animals and plants of globally exceptional values from the point of view of science and the protection and preservation of nature. There are also remarkable sites of nature which are globally exceptional values from the point of view of science, the protection and preservation of nature or as natural beauties. Croatian law regarding the protection of nature defines 9 categories of spatial protection. The most beautiful and most valuable protected areas are in 8 national parks and 11 nature parks, whilst county protected natural areas are managed by their public institutions. However, this kind of defined administrative structure is still far from a guarantee that our interlocutors would succeed. Besides institutional protection, nature also needs – interpretation.

Heritage interpretation

According to the definition of Freeman Tilden, the father of heritage interpretation, it means the educational activity whose aim is to uncover the meanings and relationships of heritage values with the use of objects, direct contact and illustrative media, thereby not communicating just mere facts, but by transmitting their significance in a way adapted for different groups of visitors.

Funds for financing natural heritage interpretation and presentation

Until 2020, via the ‘Competitiveness and Cohesion’ operational system, which is part of the European fund for regional development, the Republic of Croatia will be able to invest funds in various areas, and in the field of natural heritage investments are made in the facilities and infrastructure for the education about nature, multimedia presentations, digital expositions, informative and educational tours, initiatives for education and the raising of public awareness plus new initiatives and contemporary forms of nature interpretation. However, what should be added to this information is that which is crucial to our dear interlocutors from the beginning of this text: only well-prepared heritage projects are assessed as being sustainable. But, how to prepare a project properly for financing? The problem arises as early as the setting of criteria by the funds for the financing of heritage projects such as interpretation centres. In most cases the architectural documentation is always considered sufficient for the establishment of the mentioned centres. However, in order that a centre can be established well, it is necessary to make an interpretation plan which is the basis for the establishment of the interpretation infrastructure before the creation of the conceptual archi-

tectural project. Such as plan is an integral part of the conceptual and working design of a permanent exhibition and open air interpretation.

Our experiences in the interpretation of natural heritage

In the period from 2013 to 2015 our team worked on the development of the interpretation and presentation of nature in conjunction with the EU Natura 2000 Integration Project. The project was led by the Ministry of Environmental and Nature Protection (today: the Ministry of Environmental Protection and Energy), and integration into the EU Natura 2000 European ecological network was one of the conditions of Croatia's accession to the European Union. The project is financed by a loan from the World Bank and it was the first project in Croatia which systemically approached natural heritage interpretation planning. Over a three-year period thirty different interpretation plans were developed. Working documentation was made for the development of eight visitor centres, five interpretation-educational centres, one nature park reception point and one educational centre. Besides visitor infrastructure indoors, in conjunction with the project also made was the documentation for seven educational trails and one mobile application plus a system of outdoor signalisation and interpretation for a network of protected natural regions of Croatia with unique visual identity – 'Parks of Croatia'. Our multidisciplinary team for the interpretation and the presentation of nature consisted of museologists, heritage interpreters, and designers specialised in various areas of design such as graphic, product, IT and multimedia as well as lighting design. Today visitors can visit 'The Birth House of the River Kupa' and 'Gorski Kotar House of Knowledge' in the Risnjak National Park, 'The Underground Secrets of Paklenica' in the Paklenica National Park, the 'Boathouse' in the Brijuni National Park, 'The Forester's House' in the Krka National Park, 'Mountain Playhouse' in the Northern Velebit National Park, 'Mali Sakadaš' in the Kopački Rit Nature Park, whilst other projects are still awaiting their financing and realisation phases in the nearest future.

The benefits of heritage interpretation

The planning of heritage interpretation projects brings numerous benefits to the local communities and visitors of protected areas of nature. In the long term it affects the improvement of economic, cultural and social sustainability of a place, enriching the enjoyment and experience of the visitors, and also raises the awareness of the visitors and their roles in the protection and preservation of natural and heritage values. With the encouragement of the concerns and interests of the visitors in the protected areas, interpretation contributes to the reduction in the destruction or damaging of natural values. Heritage interpretation projects have

the great support of the public, and with local inhabitants they evoke a feeling of pride for their homeland, or the region, local and national culture and of universal heritage values. In this way the laid out story of natural heritage encourages entrepreneurship and the growth of the tourist offer of a place, generating new jobs, such as interpreters and tourist guides, employees in newly-opened visitor centres, employees for the maintenance of themed and educational trails, producers of handicrafts and souvenirs and so on.

At the end of the telephone conversation from the beginning of the text, Mr. Hrvoje and Mrs. Hrvojka decidedly submitted the preparation of an interpretation plan to the fund, happy that present and future generations of the local inhabitants and visitors would enjoy the preserved richness of Croatia's natural heritage.

Case Studies Short Intro



Fig. 1: Location of case study projects

Boathouse of the Brijuni Archipelago

Few archipelagos have changed so radically and intensively as the Brijuni. From Austro-Hungary to Yugoslavia to Croatia, it has also inherited a great historical legacy, which by no means has exhausted it in the recent most accentuated political dimension. In fact, due to all these complex challenges, we are especially

proud of the participation in the creation of the 'Boathouse' interpretive-educational centre in the Brijuni National Park.

The place is a meeting of natural and cultural heritage, presented using multimedia and interactive exhibitions, a kind of invitation for visitors to have fun investigating, learning and spreading knowledge about the uniqueness of this national park.

The fact that it will in this way raise awareness of the role of the Public Institution of the Brijuni National Park in the wide European network of protected areas NATURA 2000 and recognise the significance of the Brijuni for the conservation of biodiversity, will be best pledge of the common future.

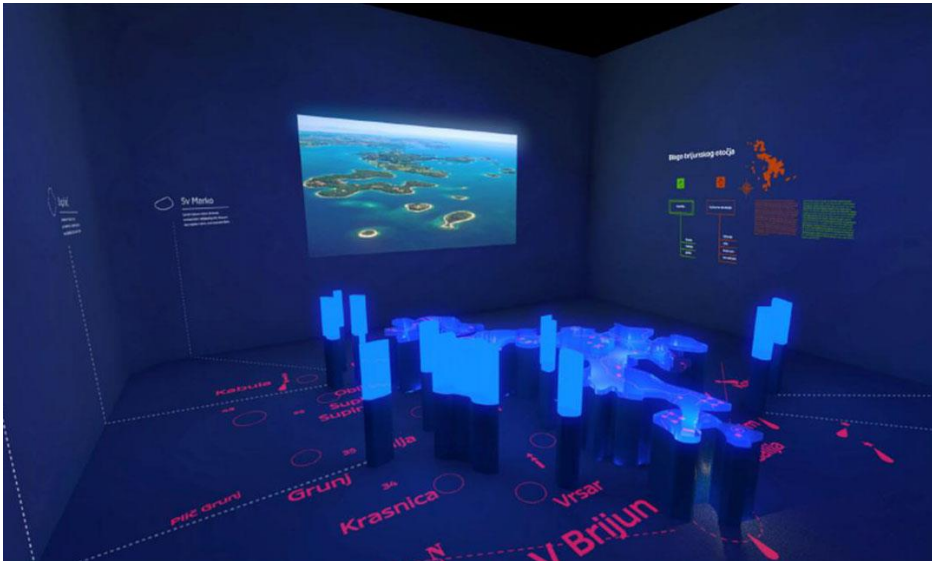


Fig. 2: Brijuni National Park: Boathouse, Interpretive-Educational Centre

Project management, interpretation planning and content development: Muses Ltd., Zagreb

Product design: Clinica Studio Ltd., Zagreb

IT and multimedia design: Revolucija Design Ltd., Zagreb

Graphic design: Studio Cuculić, Zagreb

Lighting design: Pauška, Zagreb

Birth House of the River Kupa visitor's centre

Not only do rivers have their own cradles, but they are usually forgotten or they are far from the eyes of the public. With particular joy, we have corrected this injustice working on the concept of the 'Birth House of the River Kupa' visitor's centre (Risnjak National Park) demonstrating once again the job of interpreting natural heritage which in Croatia is still in its infancy.

We are especially glad that the 'Birth House of the Kupa', opened in 2015, is now located in the uninhabited hamlet of Gornji Kupari, which in some way also

meant the return of life to this deserted part of Croatia, close to the border with Slovenia. We approached the Kupa playfully coming out from the house with an educational trail through the countryside, as such a beauty deserves. We didn't forget its residents either – from the plants and butterflies to the graylings, dippers and – the Gorani – as the local people are known.

A souvenir shop is also planned inside the centre and in the attic there is an education hall with an exhibition of the butterflies that live in the surroundings. A short walk from the centre leads to the green source itself, whilst we have provided the opportunity for some pleasant, fun and safe exploration and recreation with the set out 'Valley of the River Kupa' educational trail.



Fig. 3: National Park Risnjak: Birth House of the River Kupa Visitor's Centre

Project management, interpretation planning and content development: Muses Ltd., Zagreb

Product design: Clinica Studio Ltd., Zagreb

Graphic design: Studio Cuculić, Zagreb / Šesnić and Turković, Zagreb

Lighting design: Pauška, Zagreb

Photographs: Karmen Ratković, Studio Clinica, 2015

Mali Sakadaš Reception Centre

Nature should definitely be experienced intuitively, however its full experience is possible only when the intuition is met with information. With this thought in mind we led a strategic consideration and an elaboration of the concept of a reception centre for the Kopački Rit Nature Park (Kopački rit was designated on the List of Ramsar areas in 1993, Convention on Wetlands of International Im-

portance, especially as a waterfowl habitat) and we are especially proud that our ideas about the Mali Sakadaš site were implemented in 2015.

The reception centre of the Kopački Rit Nature Park at the Mali Sakadaš site is the central reception, information, interpretation, recreation and entertainment place. It includes all the services that a visitor needs for a safe, interesting, creative and educative trip to the park: an information centre, a modernly-equipped interpretation centre, a children's theme park, themed trails, an area for socialising and toilet facilities.

In this place in Croatia in a unique way nature and culture have met: the first in some way with all of its abundance entered the four walls, the second shaped the miracle of life in the structure of the story. We did this using the most up-to-date interpretation designs inviting visitors through curiosity to play and create. The fact that school excursions as well as so-called the serious population both enjoy being here, says that we have succeeded the best.

The master design prepared for the Mali Sakadaš reception centre is an interpretive, presentation, visual and financial elaboration project, which includes the initial interpretive planning in cooperation with the employees of the Kopački Rit Nature Park, an interpretative elaboration of thematic units, the defining of the thematic structure of the exhibition, the making of a plan of interpretation tools and programmes, the making of preliminary lists of desired exhibits, the complete design of the exhibition, interpretation media of the furnishings in a conceptual and working form, the writing of titles and interpretive texts, and the development of an action plan and preparation of a calculation of expenses.

With its innovatively and creatively designed information and interpretation centres, children's theme park, system of signalling panels and uniquely designed urban furniture, it communicates and reflects the value, uniqueness and beauty of the natural and cultural heritage of Kopački Rit to all of its visitors.



Fig. 4: Kopački Rit Nature Park: Mali Sakadaš Reception Centre

Project management, interpretation planning and content development: Muses Ltd., Zagreb
 Product design: Clinica Studio Ltd., Zagreb
 IT and multimedia design: Revolucija Design Ltd., Zagreb
 Graphic design: Studio Cuculić, Zagreb / Šesnić and Turković, Zagreb
 Lighting design: Pauška, Zagreb
 Photographs: Karmen Ratković, 2015

The secrets hidden under Velebit

‘Lord of the Rings’ doesn’t have the only underground town – there is also one hidden under Velebit mountain! All fans of ‘The Lord of the Rings’ know what Moria is, an ancient city of long-bearded dwarves from Middle Earth, located in the Misty Mountains, full of halls, tunnels, hidden chambers and mines. Yet probably only a few know that on the southern slopes of Velebit, under Vaganski Vrh (1,757 m) and Sveto Brdo (1,753 m), there is ‘The Underground Secrets of Paklenica’, inside which there is also much to discover!

Situated over an area of 95 km², the Paklenica National Park was given its status in 1949, due to its exceptional beauty, unique natural phenomena, amazing geomorphological forms and the largest and best-preserved forest complex of the Dalmatia region.

Besides the natural phenomena, one of the reasons to visit Paklenica is also ‘The Underground Secrets of Paklenica’. Namely, below Velebit, known also as “the bunkers”, there is a system of underground tunnels which is at depth of up to 80 metres, built from 1950 to 1953 by one former state (Yugoslavia) in case of

attack from another former state (the USSR). This relic of the Cold War past, which guarded from possibly real and possibly imaginary threats, is now being used as a new interpretive-educational centre, situated in the never used military storage facility. Inserted into the rock, the underground complex consists of a series of corridors - tunnels, which lead to large and small rooms, now designated for the interpretation of the natural and cultural phenomena of Velebit, the holding of educational and other programmes, as well as having maintenance facilities and services.

Unifying three levels of identity – the Velebit mountains, climbing and climbers and the bunkers – ‘The Underground Secrets of Paklenica’ articulately speaks about the diversity, particularity and specificity of Velebit, inspiring with its visual identity, the rocks and climbing, as well as a with its bunker feeling of secrecy under the ground, walking through the mysterious tunnels. Guests are invited to be “guardians” and “protectors” of the priceless, mutual wealth of Velebit, through the ‘Experience and Love Velebit’ permanent exhibition, which consists of the ‘Velebit Mountain’ and ‘Man and Velebit’ halls, the permanent exhibition in the ‘Little Centre of Climbing’ plus the ‘Croatian Mountain Rescuers’ permanent exhibition. After visiting the exhibitions, visitors can choose souvenirs of their trip to the centre in the gift shop, as well as take a break in the café bar, also nearby is the Croatian Mountain Rescue Service infirmary.

Therefore, for fans of Tolkien, all kinds of underground and nature trips, as well as for all those for whom Velebit is still an undiscovered jewel, the ‘Underground Secrets of Paklenica’ from now on can be a signpost towards the south of Croatia! Regardless of whether they just want to have a drink in a bunker atmosphere or crave some local ‘Middle Earth’, from where one aspires towards the heights and where one can escape the city hustle and bustle, if only for a day. In the coming years, all the exhibition halls will be open to all visitors, supported by the EU funding.

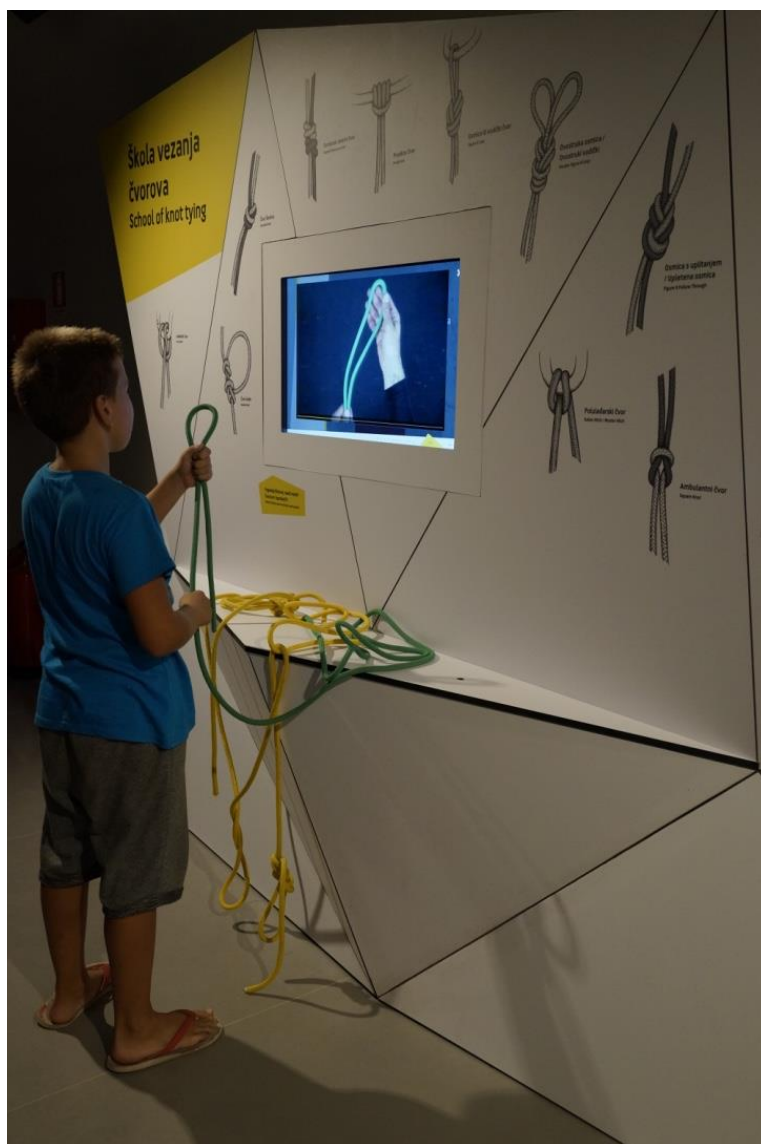


Fig. 5: Paklenica National Park: The Underground Secrets of Paklenica

Project management, interpretation planning and content development: Muses Ltd., Zagreb

Product design: Clinica Studio Ltd., Zagreb

IT and multimedia design: Revolucija Design Ltd., Zagreb

Graphic design: Šesnić and Turković, Zagreb

Lighting design: Pauška, Zagreb

Architectural design: Sto posto prirodno d.o.o.

Photographs: Ivana Jagić Boljat and Mirna Draženović, 2015

Pastoral heritage from Velebit

From the summer of 2015 shepherds are in style, at least when Northern Velebit, Croatia's newest national park (founded in 1999), is concerned. We refer to the restoration of 10 shepherd huts on Lubenovac, and Alan, where Muze/Muses have also made their contribution.

The largest building on Alan has been set up as an educational-interpretation centre under the title of 'Mountain Playhouse', and it consists of a number of interactive exhibits on the theme of 'The Nature of Species and Habitats' of the national park and the shepherd's traditional way of life. The huts also have an educational and interpretive function, and in them important species for the Northern Velebit National Park are detailed (the Longhorn Beetle Hut, the Velebit Leech Hut, and the Western Capercaillie Hut), as well as parts of the furnishings which were traditionally used in the huts.

On Lubenovac there is also a circular educational trail under the title of 'The Shepherd's Trail,' along which there are five interpretation panels about the natural phenomena or values which can be seen at the individual places. Accommodation at Lubenovac is intended for those who are looking for a different holiday; in the mountains surrounded by wild nature, silence...



Fig. 6: National Park Northern Velebit: Alan, Mountain Playhouse, Outdoor Interpretation

Project management, interpretation planning and content development: Muses Ltd., Zagreb

Product design: Clinica Studio Ltd., Zagreb

IT and multimedia design: Revolucija Design Ltd., Zagreb

Graphic design: Šesnić and Turković, Zagreb

Lighting design: Pauška, Zagreb

Photographs: Ivana Jagić Boljat and Mirna Draženović, 2015

About the Author

Dragana Lucija Ratković Aydemir

Founder and Director of Muzes/Muses, Croatia. Member of the Supervisor Committee (Interpret Europe).

Research focus: By linking knowledge in the area of cultural heritage protection, (eco)museology and heritage interpretation, cultural policies and cultural tourism with cultural management skills, Muze/Muses team acts as partners in the process of quality planning and professional management of heritage interpretation across Croatia and internationally.

Email: dragana.ratkovicaydemir@interpret-europe.net; draganalucija@muze.hr

Landschaftsinterpretation und Umweltbildung in Entwicklungsländern – Herausforderungen und Chancen am Beispiel des Ökotourismus in Madagaskar

Diana Marquardt

Abstract

Environmental interpretation can only succeed in nature conservation if its content creates a personal connection to the interests and experiences of the target groups. Therefore, topics and techniques of interpretation should be adapted to the individual audience, e.g. their level of education, their values and their socio-cultural background.

Analyzing the current problems associated with resource protection in developing countries, the domestic population emerges as an important target group for interpretation programmes which often serve a more strategic environmental education function in this context.

Considering the enormous utilization pressure on nature reserves in these countries, the question is if environmental education and interpretation can really work towards a more sustainable use of resources under these circumstances.

Against this background, this article explores the differences in interpretation between developing and industrialized countries and how it can be adjusted to the respective target groups encountered in poor states. Drawing on the example of Madagascar, a so-called biodiversity hotspot, it will be discussed to what extent environmental education and interpretive programmes can help to foster appreciation for nature and if they can enhance support for resource preservation among Malagasy people. Furthermore, this paper elaborates in what way they can also contribute to improving the sustainability of ecotourism in Madagascar. Due to its economic potential, this sector is often considered an option to promote nature conservation on the one hand and to create income in peripheral regions and thus alleviate poverty on the other.

Particular attention in this regard is paid to the tourist guides who play an important role in interpretation, especially in developing countries, where they can act as cultural mediator and as supporter or even as initiator of sustainable development.

Schlagworte: Interpretation; Umweltbildung; Ökotourismus; Madagaskar; Touristenführer

1. Einleitung

Die Bewertung einer Landschaft kann je nach Perspektive des Betrachters sehr unterschiedlich ausfallen und wird damit stark vom wertenden Individuum geprägt (vgl. Zölitz 2016, S. 128).

Während Touristen eine abwechslungsreiche ursprüngliche Landschaft suchen und damit ihren Erholungswert schätzen, verbinden die Einheimischen mit ihr oft auch agrarische Nutzungsansprüche.

Vor allem in Entwicklungsländern, in denen die Menschen noch in hohem Maße von der Nutzung der natürlichen Ressourcen abhängig sind, tritt das land-

und forstwirtschaftliche Ertragspotential der Natur in den Vordergrund. Dies spiegelt sich auch in den ökonomischen Daten wider: so ist die Landwirtschaft in vielen sog. Low-Income Countries noch für rund zwei Drittel der Arbeitskräfte die Haupterwerbsquelle und macht 26 % des Bruttoinlandsproduktes aus (Stand 2016) (vgl. Weltbank 2018a; Weltbank 2018b).

Eine mehr oder weniger intensive wirtschaftliche Nutzung findet man dort auch in Schutzgebieten, was oft mit der Zerstörung der ursprünglichen Naturgebiete und ihrer einzigartigen Flora und Fauna verbunden ist. Der sich daraus ergebende Konflikt zwischen Einheimischen, Naturschutzbehörden und auch touristischen Nutzern ist schwierig zu lösen, muss doch die Frage beantwortet werden, wie man die Biodiversität dieser Regionen erhalten und sie gleichzeitig nachhaltig in Wert setzen kann. Können hier Umweltbildung und Interpretation auf eine nachhaltigere Ressourcennutzung in Entwicklungsländern hinwirken?

Der vorliegende Beitrag untersucht zunächst, inwiefern es Unterschiede in Bezug auf die Interpretation in Entwicklungs- und Industrieländern gibt. Zudem wird der Frage nachgegangen, wie Umweltbildung und Interpretation in Entwicklungsländern gestaltet sein müssen, um den Naturschutz zu unterstützen und inwiefern sie zur Verbesserung der Nachhaltigkeit ökotouristischer Aktivitäten beitragen können. Und kann Ökotourismus in den Naturschutzgebieten eventuell sogar eine alternative Einkommensmöglichkeit darstellen? Diese Fragen werden anhand von Beispielen aus Madagaskar, einem sog. Biodiversitätshotspot, diskutiert.

2. Landschaftsinterpretation und Umweltbildung

Die wohl bekannteste Definition des Begriffs Landschaftsinterpretation stammt von Freeman Tilden, der sich aufgrund seiner Tätigkeit für die US National Park Services intensiv mit dem Konzept und seinen Prinzipien befasst hat. Er definiert Interpretation als „educational activity which aims to reveal meanings and relationships through the use of original objects, by firsthand experience, and by illustrative media, rather than simply to communicate factual information“ (Tilden 1977, S. 8).

Interpretation kann sich dabei sowohl auf kulturelle Stätten als auch Naturgebiete beziehen (vgl. Ludwig 2008, S. 17), wobei sich die folgenden Ausführungen auf Letztere konzentrieren werden.

Landschaftsinterpretation wird dem nicht-formalen Bildungssektor zugeordnet und ist i.d.R. auf die kurzzeitige Betreuung von Besuchern in Naturgebieten ausgerichtet (vgl. ebd., S. 23). Man wendet sich daher an ein freiwilliges Publikum, welches in seiner Freizeit teilnimmt (vgl. Ham & Krumpke 1996, S. 11).

Im Vergleich dazu ist Umweltbildung ein breit angelegter Ansatz, der Eingriffe in den Naturhaushalt und die daraus resultierenden Probleme thematisiert und einen verantwortungsvollen Umgang mit natürlichen Ressourcen fördern will. Sie

ist oft in ein verpflichtendes Curriculum mit spezifischen Lernzielen eingebettet, sequenziell angelegt und hat das Ziel, umweltbewusste und aktive Bürger auszubilden (vgl. Kohl 2007, S. 129 f.; Skanavis & Giannoulis 2009, S. 56). In Entwicklungsländern werden die Ansätze je nach Zielgruppe auch miteinander verknüpft.

Grundsätzlich soll Interpretation nicht nur Informationen vermitteln, sondern der Zielgruppe auch ermöglichen, eine Beziehung zur Landschaft herzustellen, sie zu erleben und zu verstehen. Ziel dabei ist es, Wertschätzung für das jeweilige Kultur- und Naturerbe einer Region zu schaffen und die Menschen für dessen Bewahrung zu gewinnen (vgl. Ludwig, 2008, S. 17). Damit unterstützt Interpretation den Natur- und Denkmalschutz und schafft eine Grundlage für die Akzeptanz von Schutzbestimmungen (vgl. Kreisel 2007, S. 529). Die Aufgaben der Interpretation werden vor diesem Hintergrund von Moscardo (2015) wie folgt definiert:

- Besuchermanagement/Besucherlenkung zur Minimierung negativer Auswirkungen vor Ort
- Vermittlung von Erlebnissen und Erfahrungen
- Nutzung von Interpretation zur Förderung der touristischen Inwertsetzung
- Förderung eines generell nachhaltigen Lebensstils der Touristen

Die Effektivität von Interpretationsprogrammen bezüglich der Erfüllung dieser Aufgaben ist jedoch abhängig von deren inhaltlichen Konzeptionen sowie der Intensität und Qualität der jeweiligen Darbietung (vgl. ebd., S. 295 f.).

Dabei kann Interpretation aber nur dann erfolgreich sein, wenn ihre Inhalte einen Bezug zur Lebenswelt der Zielgruppe haben, seien es Besucher oder Bewohner (vgl. Ludwig 2008, S. 20; Hughes & Ballantyne 2013, S. 323). Die Definition der Zielgruppe ist damit ein wichtiger Aspekt in der Landschaftsinterpretation, wobei beachtet werden sollte, dass das Publikum in Bezug auf Alter, Bildungs- (bzw. Alphabetisierungs-)grad, Herkunft und damit auch in Hinsicht auf kulturelle Prägung und Lebenssituation sehr heterogen sein kann (vgl. Mc Arthur 1998 zitiert nach Newsome et al. 2013, S. 302). Dies ist insbesondere in Entwicklungsländern der Fall: z.B. sind die Bedürfnisse von einheimischen Schulkindern anders als die von ausländischen Touristen. Und entsprechend der Zielgruppe variieren auch Inhalt und Kernaussagen der Landschaftsinterpretation (vgl. ebd., S. 303).

Daher sollten auf Umweltschutz fokussierte Interpretationsprogramme zunächst mit einer Problemanalyse beginnen, um zu untersuchen, welche Gefahren für ein Schutzgebiet bestehen, durch welche Personengruppe diese bedingt sind und was die Gründe für dieses Verhalten sind (existentielle Not, Ignoranz, Naivität, Desinformation) (vgl. Ham & Krumpal 1996, S. 13). Darauf aufbauend soll eine Interventions- und Kommunikationsstrategie entwickelt werden, um dieses schädliche Verhalten zu ändern (vgl. ebd., S. 17).

2.1 Landschaftsinterpretation in Entwicklungsländern

Unternimmt man eine solche Problemanalyse für Naturgebiete in Industrie- und Schwellen- bzw. Entwicklungsländern, so stößt man auf sehr unterschiedliche Herausforderungen in Bezug auf ihren Schutz: Während sie der Schutzstatus in Industrieländern i.d.R. vor einer Nutzung bewahrt (abgesehen vom Tourismus), sieht die Situation in Entwicklungsländern ganz anders aus: angesichts des enormen Bevölkerungswachstums, großer Armut und einer geringen landwirtschaftlichen Produktivität herrscht ein großer Nutzungsdruck auf die natürlichen Ressourcen, der oft zur Zerstörung führt (vgl. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit 2014, S. 58). Dies gilt selbst für Naturschutzgebiete. Diese leiden nicht nur unter unzureichendem Management (vgl. ebd., S. 66), sondern auch unter kommerzieller Ausbeutung (z.B. Entnahme von Edelhölzern), Wilderei und Subsistenzlandwirtschaft der Anwohner, die diese Flächen teilweise schon seit Generationen bearbeiten. Die existentiellen Bedürfnisse dieser Menschen, deren Lebensunterhalt von der Nutzung der Parks abhängt, muss beim Schutzgebietsmanagement und folglich auch in Interpretations- und Naturschutzansätzen beachtet werden:

„To the extent that their right to survive is ignored or rejected, winning their support and compliance with conservation objectives will be nearly impossible. Yet because of this reality, their compliance is crucial, and interpretive programmes may represent an important strategy for bringing it about” (Ham et al. 1993, S. 234).

Die strikte Durchsetzung von Nutzungsverböten ist angesichts der weitverbreiteten Armut in solchen Gebieten kaum möglich. Hier muss versucht werden, gemeinsam mit den Einheimischen eine nachhaltige Nutzung der Natur zu erreichen, was auch ein wichtiges Thema der Interpretation in diesen Parks sein kann (vgl. ebd.).

Während die überwiegend aus Europa oder Nordamerika stammenden Interpretationsansätze sich meistens auf Touristen als prioritäre Ansprechpartner fokussieren, ist aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen damit die lokale Bevölkerung eine sehr wichtige Zielgruppe der Interpretation in Entwicklungsländern (vgl. Kohl 2005, S. 11; Zacarias & Loyola 2017, S. 142). Vor diesem Hintergrund definieren Ham et al. (1993, S. 236-240) die folgenden Zielgruppen für Interpretationsmaßnahmen:

1) Die Subsistenzlandwirtschaft betreibende lokale Bevölkerung

Die in den Parks bzw. in der Umgebung der Parks lebenden Menschen nutzen die natürlichen Ressourcen intensiv, was oft mit entsprechenden negativen Umweltauswirkungen verbunden ist. Die an sie gerichtete Interpretation hat daher das Ziel, über die ökologischen Auswirkungen der bisherigen Praxis aufzuklären und ökonomische Alternativen zur nicht-nachhaltigen Nutzung aufzuzeigen (vgl. ebd., S. 237), wobei berücksichtigt werden sollte, dass die lokale Bevölkerung (u.a. Jäger, Bauern, Viehhirten,

Geschäftsleute) sehr unterschiedliche Interessen haben kann (vgl. Ham & Krumpke 1996, S. 12).

Interpretationsprogramme für dieses Publikum werden als Umweltbildungs- und Beratungsprogramme konzipiert, die neben allgemeinen ökologischen Fragestellungen den Wert eines Schutzgebietes thematisieren, z.B. als Speicher für Trinkwasser, Lebensraum für Wildtiere und Heilpflanzen (vgl. Ham et al. 1993, S. 237). Sie sollten praxisorientiert sein und auf die unmittelbare Verbesserung der Lebenssituation der Menschen abzielen, z.B. durch Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheitssituation oder zur Förderung nachhaltiger landwirtschaftlicher Methoden¹ (vgl. Ham & Krumpke 1996, S. 14).

“Successful programmes, therefore, will stress practical relevance and sensitivity to the local people’s way of life, while offering demonstrable improvements in their living conditions” (Ham et al. 1993, S. 238). Dabei sollte man sich aber bewusst machen, dass es eines langfristigen Ansatzes bedarf, um das ökonomische Verhalten zu ändern, da die Landnutzungssysteme i.d.R. in ein tradiertes und komplexes sozio-ökonomisches System eingebunden sind (vgl. Kohl 2005, S. 12).

Aufgrund fehlender formaler Bildung sollte die Kommunikation in Anpassung an die Zielgruppe einfach gestaltet sein und Methoden nutzen, für die man keine Lesefähigkeit braucht, wie Vorträge, Besuche im Park, lokale Radio-Sendungen² und Theaterdarbietungen (Puppenshows, Schauspiel) (vgl. Ham & Krumpke 1996, S. 15).

Auch eine sozio-kulturell sensible Gestaltung der Interpretation ist wichtig. Sie sollte nicht anklagend wirken, um nicht zu einer ablehnenden Haltung zu führen. Denn viele Anwohner haben bereits eine negative Einstellung gegenüber den Schutzgebieten. Oftmals fühlen sie sich ausgegrenzt, wie z.B. in Madagaskar. Die Bewohner dürfen in den Parks keine Landwirtschaft mehr betreiben und sehen sie als Land für reiche Eliten und ausländische Touristen an (vgl. Scales 2014, S. 265). Hier sollten diejenigen, die die Interpretation durchführen, ein Gefühl des Willkommen-Seins schaffen, z.B. durch spezielle Park-Führungen für die lokale Bevölkerung oder Veranstaltungen in den umliegenden Dörfern (vgl. ebd., S. 238) und versuchen, die Menschen für ihr Naturerbe zu begeistern.

2) Nationale Touristen

Grundsätzlich kann die Teilnahme an ökotouristischen Outdoor-Interpretationsaktivitäten bei Einheimischen Bewusstsein und eine positive Grundhaltung gegenüber dem Naturschutz schaffen (vgl. Zacarias & Loyola 2017, S. 142).

Die nationalen Touristen in Entwicklungsländern gehören i.d.R. zur Oberschicht bzw. oberen Mittelschicht des Landes, verfügen über einen

höheren Bildungsgrad und politischen Einfluss. Ihre erfolgreiche Sensibilisierung kann sie z.B. in Madagaskar zu wichtigen Förderern des Umweltschutzes machen (vgl. Reibelt 2017).

Die Interpretation für sie sollte sich v.a. Nachhaltigkeitsthemen widmen, wie die Bedeutung des Ressourcenschutzes für die eigenständige Entwicklung, und Möglichkeiten aufzeigen, wie man sich für den Erhalt der Natur einsetzen kann. In den besuchten Gebieten empfiehlt sich der Einsatz konventioneller Kommunikationsmedien (Vorträge, Ausstellungen, Führungen, audiovisuelle Programme) (vgl. Ham et al. 1993, S. 238).

3) Einflussreiche Bewohner des Landes (Gemeindevorsteher, religiöse Führer, Politiker, berühmte Persönlichkeiten etc.)

Sie können auch in den beiden o.g. Gruppen gefunden werden und haben die Möglichkeit, ihren Einfluss auf größere Bevölkerungsgruppen geltend zu machen. Politische Entscheidungsträger können zudem auch rechtlich-administrative Voraussetzungen für den Umweltschutz schaffen.

Um das Interesse und die Unterstützung dieser Gruppe zu gewinnen, sollten die an sie gerichteten Interpretationsansätze neben informellen Workshops und Seminaren auf eine Begegnung mit der Natur setzen: z.B. in Form von organisierten Exkursionen (vgl. Ham et al. 1993, S. 239). Wie bedeutend und überzeugend eine solche Naturerfahrung in Bezug auf das Umweltbewusstsein sein kann, belegen Interviews mit Naturschützern in Madagaskar (vgl. Reibelt 2017).

Darüber hinaus kann ein größeres nationales Publikum jenseits der Schutzgebiete auch über TV- und Radioprogramme, Zeitungen und Umweltcomics erreicht werden (vgl. Ham & Krumpke 1996, S. 15; Dollins et al. 2011).

4) Ausländische Touristen: Interpretation als Service für die Touristen

Internationale Touristen sind für viele Naturschutzgebiete in Entwicklungsländern eine bedeutende Besuchergruppe. Interpretationsmaßnahmen für dieses Publikum umfassen verschiedene multilinguale Angebote wie geführte und selbstgeführte Touren, didaktische audio-visuelle Präsentationen, Broschüren, Ausstellungen in Besucherzentren und Informationstafeln (vgl. Moscardo 2016, S. 487; Ham & Krumpke 1996, S. 15).

Grundsätzlich soll damit die Interpretation an die jeweiligen Verhältnisse in den Entwicklungsländern und an die unterschiedlichen Zielgruppen angepasst werden und explizit auch deren Lebenssituation und Werte berücksichtigen. Dies impliziert auch eine Erweiterung der klassischen Themenfelder von Interpretationsprogrammen, z.B. im Bereich nachhaltige Landnutzung oder Gesundheit. Dabei ist zu beachten, dass die Interpretation in Entwicklungsländern aufgrund der sehr unterschiedlichen Bedingungen, unter denen die Naturschutzgebiete bestehen, eher eine

Umweltbildungsfunktion für breitere Bevölkerungsschichten übernimmt (vgl. Ham et al. 1993, S. 236).

2.2 Ökotourismus und Interpretation

Während der Ökotourismus in europäischen Ländern nur auf wenig Resonanz stieß, wurde das Konzept in vielen Entwicklungsländern aufgrund seines entwicklungsorientierten Ansatzes und seiner expliziten Ausrichtung auf die Probleme in armen Ländern bereitwillig übernommen (vgl. Strasdas 2017, S. 37). Wegen des ökonomischen Potentials wird diese Tourismusform oft als optimaler Weg gesehen, Naturschutz zu fördern sowie gleichzeitig Einkommen für die lokale Bevölkerung zu schaffen und wird daher auch mit Pro-Poor-Tourismus³ verbunden (vgl. Ashley et al. 2000, S. 6).

Interpretation ist ein zentrales Element im Ökotourismus (vgl. Ballantyne & Uzzell 1999, S. 4; Newsome et al. 2013, S. 294). Vor diesem Hintergrund hat die „International Ecotourism Society“ (TIES) 2015 ihre Definition des Ökotourismus überarbeitet und die Interpretation als dritte Säule (neben Umweltschutz und Nutzen für die lokale Bevölkerung) aufgenommen:

“Therefore, TIES revised definition is ‘*responsible travel to natural areas that conserves the environment, sustains the well-being of the local people and involves interpretation and education*’ with the specification that education is to staff and guests” (TIES 2018). Hier stellt sich die Frage, wie Interpretation nun die ersten beiden Ziele des Ökotourismus (Nutzen für die lokale Bevölkerung und Umweltschutz) unterstützen kann. Während Black & Weiler (2013, S. 347) betonen, dass es keine ausreichenden Belege für einen positiven Zusammenhang gibt, weisen Wearing und Schweinsberg (2018, S. 99 f.) darauf hin, dass Bildung, sei es die Bildung von Besuchern, lokaler Bevölkerung oder der Gesellschaft, oftmals der wichtigste Faktor dahingehend ist, die Nachhaltigkeit des globalen Ökotourismus sicherzustellen und nachhaltige Einstellungen und Verhaltensweisen zu etablieren.

Grundsätzlich wird mit Ökotourismus die Hoffnung verbunden, dass er positive Effekte für die lokale Bevölkerung bringt. Von besonderer Bedeutung sind dabei die ökonomischen Wirkungen, z.B. in Form von zusätzlichen Einnahmen und Beschäftigung (vgl. ebd., S. 51).

Bramwell & Lane (2005, S. 21 f.) argumentieren in diesem Zusammenhang, dass Interpretation diese wirtschaftlichen Effekte verstärken kann: durch Interpretationseinrichtungen und -aktivitäten werden mehr Besucher angezogen und sie werden zu einer längeren Verweildauer ermutigt (vgl. ebd., S. 22; Kohl 2007, S. 137). Auf diese Weise können in peripheren Regionen Arbeitsplätze geschaffen werden, z.B. als Naturführer, Fahrer etc. (vgl. Ham et al. 1993, S. 235).

Zudem kann durch Interpretationsaktivitäten die regionale Wirtschaft belebt werden (vgl. Kohl, 2007, S. 137; Firth 2011), indem man über lokale Produkte informiert und die Besucher ermutigt, ihr Geld in einheimischen Unternehmen

auszugeben. Mit zunehmenden ökotouristischen Einnahmen steigt dann auch die Wertschätzung für die Naturgebiete (vgl. Kohl 2007, S. 137).

Um den lokalen Nutzen zu maximieren, ist es wichtig, die Interpretation partizipativ zu gestalten. Die Einheimischen sollten in die Planung der Maßnahmen involviert und ihre Sichtweise sollte berücksichtigt werden (vgl. Ballanyne & Uzzell 1999, S. 7; Bramwell & Lane 2005, S. 22), v.a. wenn die Interpretation darauf abzielt, Einkommen für die Region zu erwirtschaften und die Gemeinde über Umweltprobleme zu informieren.

Die Beteiligung kann nicht nur zu einer größeren Akzeptanz der ökotouristischen Aktivitäten führen, sondern auch die positive Wahrnehmung der Region verstärken und ein gewisses Empowerment der lokalen Bevölkerung bewirken (vgl. ebd.).

Die mit dem Ökotourismus verknüpften Interpretationsmaßnahmen können auch den Umweltschutz fördern. Sie können nicht nur Besucher und Einheimische über das Ökosystem informieren und bei ihnen ein Bewusstsein für Naturschutz schaffen, sondern letztendlich auch eine Verhaltensänderung und Unterstützung für den Erhalt der Ressourcen bewirken. Dies ist v.a. in Bezug auf die lokale Bevölkerung wichtig: „In the context of ecotourism, changing behavior is extremely important, because it is often implemented in marginal rural land, in which local communities rely heavily on natural resources for their daily activities and there is a need to convert locals into resource conservationists“ (Zacarias & Loyola 2017, S. 142).

Jedoch basiert die Bereitschaft, die Biodiversität zu erhalten, auch darauf, dass die Menschen weiterhin ihren Lebensunterhalt verdienen können (vgl. Reibelt 2017, S. IX). D.h. die Bevölkerung ist meist nur dann bereit, das eigene Verhalten zu verändern und zum Naturschutz beizutragen, wenn dies ihren eigenen Interessen entspricht und einen spürbaren wirtschaftlichen Nutzen bringt, z.B. wenn sie direkte monetäre Gewinne aus ökotouristischen Aktivitäten ziehen, die sie für Einnahmeausfälle aus der nicht mehr möglichen Ressourcennutzung kompensieren (vgl. Zacarias & Loyola 2017, S. 142). Daraus folgt, dass nur in wirtschaftlich ertragreichen Ökotourismusvorhaben Bereitschaft besteht, die ressourcenschädigende Nutzung einzuschränken und zum Erhalt der Schutzgebiete beizutragen (vgl. Kohl 2007, S. 137; Wearing & Schweinsberg 2018, S. 51).

Zudem können Ökotourismusprojekte nur dann erfolgreich sein, wenn die lokale Bevölkerung in die Planung und das Management miteingebunden wird (vgl. Fennel 2015, S. 226). Ist dies gegeben und unter der Voraussetzung, dass die Einheimischen auch in angemessenem Maße von den Aktivitäten profitieren, kann diese Tourismusform durch ihre Interpretations- und Bildungsprogramme zu einem höheren Umweltbewusstsein und zur Förderung von Naturschutzmaßnahmen in den Gemeinden führen.

3. Umwelt und Ökotourismus in Madagaskar

Madagaskar ist laut einer Weltbankstudie eines der ärmsten Länder der Welt (vgl. Weltbank 2017, S. 1). Trotz reichhaltiger Rohstoffvorkommen, einer hohen Biodiversität und eines Potentials für den Tourismus ist es einer der wenigen Staaten, dessen reales Bruttoinlandsprodukt pro Kopf heute geringer ist als 1960 (vgl. ebd.). Die sozio-ökonomische Situation ist lt. UNDP besorgniserregend und charakterisiert durch Unterernährung, Armut und anhaltende Ungleichheiten. So müssen 73,7 % der madegassischen Bevölkerung als arm eingestuft werden (vgl. *Ministre de l'Economie et du Plan du Madagascar et Programme des Nations Unies pour le Développement* 2018, S. 18) und jedes zweite Kind unter fünf Jahren gilt als unterernährt (vgl. Weltbank 2017, S. 1). Madagaskars Armut und Entwicklungsdefizite werden auf fehlende Infrastruktur, weitverbreitete Korruption, wiederkehrende Naturkatastrophen und v.a. auf die politische Instabilität im Land zurückgeführt.

3.1 Umwelt in Madagaskar

Die viertgrößte Insel der Welt verfügt über eine vielfältige Naturlandschaft, die von laubwerfenden Trockenwäldern im Westen, Dornensavannen im Süden, über ausgedehnte Feuchtsavannen im Hochland bis zu immergrünen tropischen Tiefland- und Bergregenwäldern im Osten des Landes reicht (vgl. Sick 1979, S. 62-72; Burga 2011, S. 3).

Diese Vielfalt bedingt eine einzigartige Flora und Fauna mit einem hohen Anteil an endemischen Arten. So kommen 85 % der Pflanzenarten, 100% der Säugetiere und 53% der Vogelarten nur auf Madagaskar vor (vgl. Rakotomanana et al. 2013, S. 33). Leider sind viele dieser Spezies, wie z.B. 90 % der Lemurenarten, vom Aussterben bedroht (vgl. Schwitzer et al. 2014, S. 842). Daher zählt die Insel auch zu den Biodiversitätshotspots der Erde (vgl. ebd.; Fritz-Vietta 2011, S. 209).

Madagaskars wachsende Bevölkerung⁴ ist in starkem Maße von der Subsistenzlandwirtschaft und der Nutzung der natürlichen Ressourcen abhängig, was eine zunehmende Umweltzerstörung bedingt. Es ist sehr schwierig, den wachsenden Ressourcenbedarf mit den Zielen des Naturschutzes und dem Erhalt der Ökosystemleistungen in Einklang zu bringen.



Abb. 1: Subsistenzlandwirtschaft im Hochland nahe Ambalavao

Die verbleibenden Natur(schutz)gebiete sind einem hohen Nutzungsdruck ausgesetzt: Kleinst- und Industrie-Bergbau, nicht-nachhaltiger Brandrodungswanderfeldbau (Tavy⁵), Holzkohleproduktion, Bushmeat-Konsum sowie illegale Edelhohzentnahme bedrohen die Existenz der Wälder und die Biodiversität (vgl. Gardner et al. 2018, S. 30). Zudem werden riesige Areale durch die kommerzielle Cash-Crop Produktion vernichtet, die oftmals von madegassischen Eliten betrieben wird (vgl. Scales 2014, S. 259). In der Konsequenz ist die Entwaldungsrate mit ca. 1 % pro Jahr (mit regionalen Extremen von 2 %) konstant hoch⁶ (vgl. Neudert et al. 2017, S. 82), was auch entsprechende negative Folgen in Bezug auf Wasserhaushalt, Böden und Mikroklima zeigt.

3.2 Umweltschutz in Madagaskar

Madagaskar steht damit vor der Frage, wie man die Biodiversität erhalten kann und gleichzeitig alternative Einkommensmöglichkeiten schafft, die ökonomisches Wachstum und eine nachhaltige Nutzung des Ökosystems erlauben (vgl. Scales 2014, S. 255).

Um die einzigartige Natur dauerhaft zu schützen, verpflichtete sich die madegassische Regierung im Jahr 2003 die unter Naturschutz stehenden Flächen zu verdreifachen (vgl. United Nations Environmental Programme and Ministry of

Environment of Madagascar 2015, S. 63). Das Schutzgebietssystem in Madagaskar umfasst heute – nach der massiven Erweiterung – 122 Schutzgebiete unterschiedlicher IUCN-Kategorien mit einer Gesamtfläche von 7,1 Mio. ha. (vgl. Gardner et al. 2018, S. 31 und vgl. hierzu auch Abb. 2). Damit hat Madagaskar eines der größten Schutzgebietsnetze in Afrika (vgl. Virah-Sawmy et al. 2014, S. 228). Dies konnte jedoch die Zerstörung der Naturreservate nicht aufhalten, viele von ihnen werden weiterhin z.T. rücksichtslos ausgebeutet.



Abb. 2: Marine und terrestrische Naturschutzgebiete in Madagaskar (bestehende Naturschutzgebiete und prioritäre Flächen für die Einrichtung neuer Schutzgebiete, inklusive nachhaltig bewirtschafteter Waldgebiete)

(Entwurf: H. Günther und D. Marquardt basierend auf Daten von REBIOMA, Stand 2016, verfügbar unter <http://atlas.rebioma.net/>)

Rund die Hälfte der Schutzgebiete gehören einer Kategorie mit geringem Schutzstatus an, in denen eine nachhaltige Nutzung der Ressourcen, z.B. Beweidung, Holzkohle-Produktion und Fischen erlaubt ist⁷ (vgl. Gardner et al. 2018, S. 30).

Das Management dieser Parks obliegt überwiegend den Gemeinden oder Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die die Gebiete nachhaltig verwalten sollen (vgl. Reibelt 2017, S. 183). Doch es gibt viele Probleme in diesen Schutzgebieten (genau wie in den staatlichen): es mangelt an Know-How und finanziellen Ressourcen für deren Management, es wird weiterhin Wald gerodet und gewildert. Daher wird die Effektivität des gemeindebasierten Ressourcenmanagements bzgl. des Erhalts der Biodiversität angezweifelt (vgl. Gardner et al. 2018, S. 34). Die Probleme sind aber auch der schnellen und massiven Ausweitung des Schutzgebietsnetzes sowie den sehr komplexen Aufgaben bzgl. des Managements dieser Reservate geschuldet (vgl. ebd., S. 29).

Zudem hat man es nach wie vor nicht geschafft, die Hauptprobleme des Naturschutzes in Madagaskar zu lösen: diese sind die fehlenden einkommensschaffenden Alternativen zur nicht-nachhaltigen Nutzung der Waldgebiete und die Unvereinbarkeit westlicher und madegassischer Vorstellungen in Bezug auf Landnutzungs- und Landbesitzsysteme (vgl. Fritz-Vietta et al. 2011, S. 221 f.). Denn Madegassen haben grundsätzlich ein anderes ethnoökologisches Verständnis in Bezug auf natürlichen Ressourcen (wie z.B. Wald): sie sehen sie nicht als Gut an, das vor der Nutzung bewahrt werden muss, sondern als Land, das eine Lebensgrundlage schaffen kann. Wanderfeldbau ist daher eine Möglichkeit, mit geringem Arbeits- und Kapitaleinsatz die Ressource produktiv zu nutzen (vgl. Scales 2014, S. 260). Daneben existieren auch andersartige sozio-kulturelle Naturkonstrukte und im Allgemeinen wird die Natur nicht immer mit positiven Dingen assoziiert: Wälder werden z.B. als unheilvolle Orte wahrgenommen, in denen böse Geister leben (vgl. Golden 2014), und Aye-Aye Lemuren werden als Boten des Todes oder schwerer Krankheiten angesehen und daher oft getötet.

Dabei belegen verschiedene internationale Kosten-Nutzen-Analysen durchaus die Vorteile des Waldschutzes in Madagaskar: sie bestätigen, dass der globale Nutzen (in Form von Waldprodukten, Erhalt der Biodiversität, Gewässerschutz und Ökotourismus) die Kosten der Schutzmaßnahmen übersteigt. Allerdings entstehen auf lokaler und nationaler Ebene neben Vorteilen durchaus auch Kosten (vgl. Neudert et al. 2017, S. 83). Da die Bevölkerung nur dann bereit ist, die Natur zu erhalten, wenn sie auch weiterhin ihren Lebensunterhalt verdienen kann (vgl. Reibelt 2017, S. IX) und die Waldprojekte in Madagaskar bisher zu wenig ökonomischen Nutzen für die Einheimischen bringen, scheitern die Schutzbemühungen oft (vgl. Neudert et al. 2017, S. 82). Dies liegt auch daran, dass aufgrund von institutionellen Schwächen und Versagen der Behörden nur unzureichende Mechanismen zur Verteilung des Projektnutzens existieren (vgl. ebd.). Um die Wälder zu erhalten, bedarf es der Durchsetzung der gesetzlichen Schutzbestimmungen gegenüber kommerziellen Nutzern sowie eines gemeinsamen Ressourcenmanagements mit den Anwohnern, wobei eine nicht-konsumtive

Nutzung der Wälder möglich sein sollte. Des Weiteren sollte eine finanzielle Entschädigung der Park-Anwohner für die entgangene Nutzung erfolgen (vgl. Rakotomanana et al. 2013, S. 36 f.) und ökonomische Alternativen zur Brandrohdung gefördert werden. Der Ökotourismus wird hier als Option gesehen, zum einen Naturschutz zu fördern (vgl. Keane et al. 2011, S. 56) und zum anderen in peripheren Regionen Einkommensmöglichkeiten zu schaffen und so Armut zu bekämpfen (vgl. Christie & Crompton 2003, S. 1).

3.3 Tourismus in Madagaskar

Der im Indischen Ozean gelegene Inselstaat bietet Touristen eine große kulturelle Vielfalt und eine abwechslungsreiche Landschaft mit Hochplateaus, Savannen, tropischen Regenwäldern und einer ausgedehnten Küste mit Sandstränden. Damit besitzt das Land Potential für den Natur-, Kultur- und Abenteuer-tourismus sowie für den Badeurlaub (vgl. Pawliczek & Metha 2008, S. 41; CBI Ministry of Foreign Affairs 2015).

Allerdings ist Madagaskar noch keine etablierte Destination und die Zahl der internationalen Ankünfte ist im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten, z.B. Südafrika oder Kenia, noch gering⁸. Zudem erweist sich die touristische Entwicklung aufgrund von politischen Krisen, Pestausrüchen und Naturkatastrophen als sehr unstetig.

Der Tourismus und die entsprechende Infrastruktur konzentrieren sich bisher auf einige wenige Orte in Madagaskar (vgl. Sarrasin 2015, S. 5), wobei abgesehen von der als Verkehrsknotenpunkt dienenden Hauptstadt Antananarivo, v.a. die Attraktionen der Nord-Süd-Achse⁹ von Natur- und Abenteuer-touristen bereist wird. Sie reisen oft in kleinen Gruppen und möchten die Nationalparks (Trekking, Tierbeobachtung) und die lokalen Dörfer besuchen, um einen authentischen Einblick in das Leben der Menschen zu erhalten (vgl. Jensen 2010, S. 620). Ein weiteres wichtiges Segment ist der Strandtourismus, der v.a. in Nosy Be, St. Marie, Diego Suarez, Fort Dauphin, Majunga und Tuléar viele Besucher anlockt.

Das Reisen über Land ist aufgrund maroder Straßen, fehlender Bahnverbindungen sowie unzuverlässiger und teurer Binnenflüge allerdings beschwerlich (vgl. Scales 2014, S. 257). Insgesamt bestehen zahlreiche Probleme bezüglich der weiteren Tourismusentwicklung, und leider sind die Hindernisse die gleichen wie schon in den 2000er Jahren: unzureichende Erreichbarkeit, ein Mangel an Infrastruktur (z.B. qualitativ gute Beherbergungsbetriebe), Defizite bzgl. der Servicequalität, Fehlen von touristischen Aus- und Weiterbildungsinstitutionen und organisatorische Schwächen der Tourismusadministration (vgl. Pawliczek & Metha 2008, S. 46; eigene Erhebungen im Jahr 2018).

3.4 Ökotourismus Madagaskar

Madagaskars Biodiversität ist ein wichtiger Anziehungspunkt für Touristen und der Ökotourismus ist ein schnell wachsendes und wichtiges Marktsegment (vgl. Neudert et al. 2017, S. 88). Während der Tourismus insgesamt aufgrund von Krisen eine sehr wechselhafte Entwicklung zeigt, wächst der Ökotourismus kontinuierlich zwischen 10-30 % (vgl. Sarrasin 2015, S. 16).

Dabei vereinen zehn Schutzgebiete rund 95 % der Nachfrage auf sich (vgl. ebd., S. 17). Das höchste Besucheraufkommen verzeichnen die Nationalparks Nosy Tanikely Andasibe-Analamazaotra, Isalo, Ranomafana und Montagne d'Ambre (vgl. Madagascar National Parks 2019). Diese verfügen über eine gute Tourismus- und Parkinfrastruktur, liegen an den klassischen Reiserouten und sind verkehrstechnisch leicht erreichbar (vgl. Scales 2014, S. 264). Aufgrund der durchaus kontroversen Diskussion um den Ökotourismus auf Madagaskar sollen im Folgenden seine positiven Effekte, aber auch die mit ihm verbundenen Probleme erläutert werden.

Der Tourismus ist ein wichtiger Wirtschaftsbereich im Land: sein Anteil an den Exporteinnahmen wird von der Weltbank auf 27 % beziffert (vgl. Weltbank 2018c) und lt. World Travel and Tourism Council (2018, S. 1) trägt er inklusive der indirekten wirtschaftlichen Effekte 16 % zum Bruttoinlandsprodukt bei. Die nationalen Arbeitsmarkteffekte sind auch nicht unbeträchtlich: 5% der Madegassen sind direkt im Tourismus beschäftigt und unter Berücksichtigung der indirekten Effekte geht man davon aus, dass ca. 14 % aller Madegassen (800.000 Menschen) vom Tourismus leben (vgl. ebd.).

Es ist schwierig, die wirtschaftlichen Wirkungen des Ökotourismus exakt zu beziffern. Doch rund 50 % der Besucher Madagaskars fahren in die Schutzgebiete (vgl. Sarrasin 2015, S. 17) und ein Großteil der Touristen kommt, um Wildtiere zu beobachten (vgl. Scales 2014, S. 256).

Aufgrund dieser Nachfrage trägt der Ökotourismus viel zu den o.g. Effekten bei und ist einer der wichtigsten Devisenbringer (vgl. Schwitzer et al. 2014, S. 843). Er kann eine wichtige Einnahmequelle in einigen bereits stark besuchten Orten sein, wie z.B. im Ranomafana Park (vgl. Wright 2014 zitiert nach Neudert et al. 2017, S. 90) und im Andasibe-Mantadia Park.

So werden z.B. die ökonomischen Wirkungen des Ökotourismus auf den Lebensunterhalt der umliegenden Gemeinden des Andasibe-Mantadia Parks als beträchtlich eingestuft (vgl. Newsome & Hassell 2014, S. 14). Die Einnahmen resultieren aus direkter und indirekter Beschäftigung, die durch den Ökotourismus geschaffen wird. Zudem profitiert die Bevölkerung zum Teil von Gemeindefonds¹⁰, mit denen Straßen, Schulen und Gesundheitseinrichtungen etc. finanziert werden (vgl. ebd. und Abb. 3).

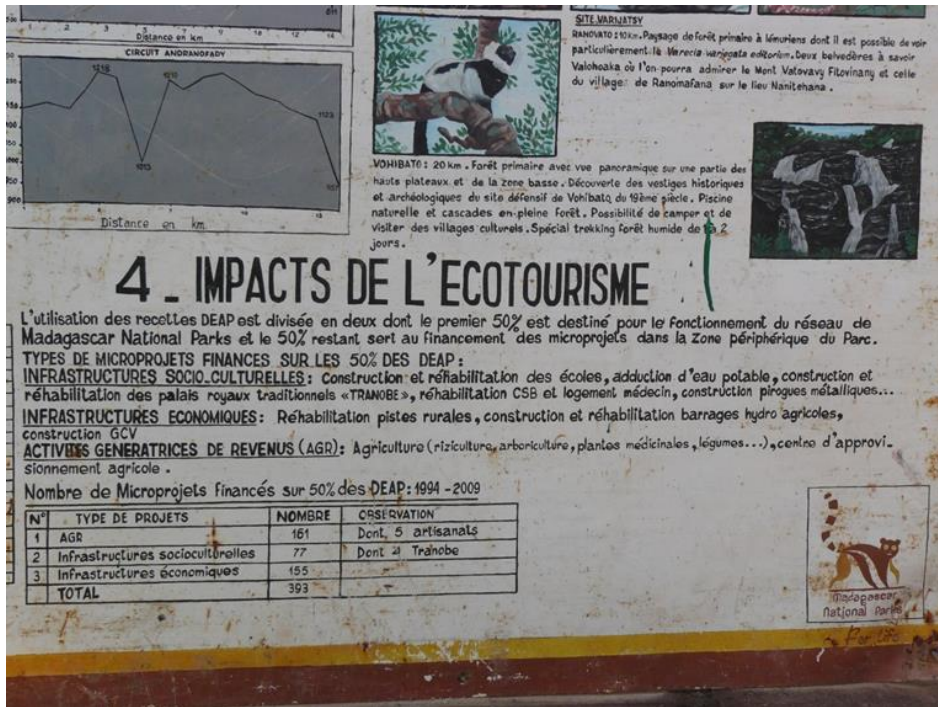


Abb. 3: Informationstafel im Ranomafana Nationalpark mit Informationen zu den mit den Eintrittsgebühren geförderten Maßnahmen

Ähnliche Fonds wurden auch in anderen Nationalparks eingerichtet, z.B. im Masoala Nationalpark (vgl. Ormsby & Mannle 2006, S. 280) und im Ankarana Nationalpark (vgl. Walsh 2012, S. 54). In diesen Orten bringt der Ökotourismus einen Nutzen und daher gibt es dort oft ein Interesse, sich für den Naturschutz einzusetzen (vgl. Newsome & Hassell 2014, S. 14.; Dolch et al. 2015, S. 23).

In vielen Entwicklungsländern trägt der Ökotourismus auch erheblich zur Finanzierung von Schutzgebieten bei (vgl. Strasdas 2017, S. 37) und auch in Madagaskar gibt es diesbezüglich Erfolge. Hier hat er einen Beitrag zur finanziellen Förderung von Naturschutzmaßnahmen und damit auch zur Erhaltung der Biodiversität geleistet (vgl. Buckley 2014; Neudert et al. 2017, S. 88). Zudem kann er aufgrund seines ökonomischen Nutzens für die ländliche Bevölkerung Unterstützung für den Umweltschutz und Wertschätzung für die Natur und die Tiere (v.a. Lemuren) schaffen (vgl. Schwitzer et al. 2014, S. 843; Ormsby & Mannle 2006, S. 271).

Die Erfolge des Ökotourismus in Madagaskar bzgl. der Förderung des Naturschutzes und der sozio-ökonomischen Entwicklung sind insgesamt gesehen jedoch durchaus gemischt (vgl. Newsome & Hussell 2014, S. 9; Scales 2014, S. 266), und werden auch teilweise kontrovers diskutiert. So merken Buckley

(2014, S. 358) sowie Newsome & Hassell (2014, S. 8) an, dass er keinesfalls immer ökologisch nachhaltig ist und verweisen z.B. auf Trittschäden durch Verlassen der Wege, Zählung von Lemuren, Wildtierfütterungen und Käfighaltung von Wildtieren.

Besonders umstritten sind jedoch seine ökonomischen Wirkungen und sein vermeintlich positiver Beitrag zum Lebensunterhalt der lokalen Bevölkerung. Denn bisher konzentriert sich der Ökotourismus nur auf wenige Orte und es wird kritisiert, dass er zu geringe Einnahmen auf regionaler Ebene generiert. Selbst in stark besuchten Schutzgebieten wie Ranomafana und Andasibe-Mantadia profitiert die lokale Bevölkerung nur in geringem Maße und es werden nur wenige lokale Arbeitsplätze geschaffen, die meist auch noch saisonaler Natur sind. Zudem lässt sich eine Zuwanderung in die Regionen beobachten, und die Stellen werden oft an gutausgebildete Madegassen aus anderen Provinzen vergeben (vgl. Walsh 2012, S. 53; Sarassin 2015, S. 19; Dolch et al. 2015, S. 22).

Insgesamt wird in vielen Nationalparks durch den Ökotourismus nicht genügend Einkommen erwirtschaftet, um die Opportunitätskosten für den Waldschutz zu kompensieren (vgl. Neudert et al. 2017, S. 88). Laut Scales (2014, S. 265) ist die Einrichtung der Schutzgebiete eine Bürde für die ländlichen Haushalte, da die Menschen dort keine Landwirtschaft mehr betreiben können und dadurch Einkommensverluste erleiden. Der Tourismus konnte aufgrund seines geringen Ausmaßes hier nicht genügend Einnahmen schaffen, diese Verluste zu kompensieren und ist seiner Ansicht nach daher keine ökonomische Alternative zur nicht-nachhaltigen Nutzung des Waldes (vgl. ebd.). Ähnlich urteilt auch Sarassin bzgl. des Nationalparks Ranomafana (vgl. Sarassin 2015, S. 3). Die Verluste können auch nicht durch positive Effekte der gemeindebasierten Programme wettgemacht werden, da die Einbußen auf individueller Ebene weiterhin existieren (vgl. Scales 2014, S. 265). Und es können auch nicht in allen Anrainerdörfern Maßnahmen über die Fonds finanziert werden, da die Einnahmen aus dem Tourismus zu gering und zu fluktuierend sind (vgl. Ormsby & Mannle 2006, S. 280 f.).

Die eingeschränkte Nutzung der Ressourcen impliziert viele Konflikte zwischen dem Nationalpark-Management und lokalen Bewohnern. Oftmals fühlen sich die Bewohner aus den touristisch genutzten Parks ausgeschlossen und benachteiligt, z.B. in Bezug auf Ressourcennutzung (vgl. Walsh 2012, S. 43). Dies liegt auch daran, dass die Communities zu wenig Mitspracherecht in Bezug auf die Naturschutzpolitik haben (vgl. Scales 2014, S. 266) und dass sie an den touristischen Aktivitäten aufgrund fehlender Ausbildung und Kapitalmangels nicht teilhaben können (vgl. Walsh 2012, S. 43). Leider arbeitet die Tourismuswirtschaft, z.B. Reiseveranstalter, auch nur in wenigen Fällen mit den Communities zusammen (vgl. Sarassin 2015, S. 19). So urteilen Neudert et al. (2017, S. 90) auch bzgl. der sich ergebenden lokalen Chancen aus dem Ökotourismus: „However, the inability of the local economy to capture a substantial share of these benefits due to a lack of skills and capital and existing power relations is a major problem.“

Daher werden Naturschutzorganisationen, die Regierung und Touristen von den Einheimischen auch mit kolonialen Herrschern gleichgesetzt, die die natürlichen Ressourcen für sich beanspruchen und große Areale für die eigene kommerzielle Nutzung und zum Nutzen für Ausländer absondern (vgl. Walsh 2012, S. 54; Scales 2014, S. 265). Duffy (2006, S. 132) spricht in diesem Zusammenhang vom Ökotourismus als neoliberale Entwicklungsstrategie¹¹, die mit einer wachstumsorientierten Modernisierung verbunden ist und eine von den Menschen befreite Wildnis propagiert (vgl. ebd., S. 136).

Trotz dieser Probleme sind die Madegassen dem (Öko-)Tourismus gegenüber positiv eingestellt und möchten an der weiteren Entwicklung teilhaben (vgl. Pawliczek & Metha 2008, S. 57). Viele Beispiele belegen aber, dass die politische und ökonomische Partizipation der Bevölkerung an den touristischen Aktivitäten bisher unzureichend ist: zwar gibt es Verteilungsmechanismen, um einen Teil der Nationalpark-Gebühren in gemeindebasierte Projekte vor Ort zu leiten, doch insgesamt erreichen nur wenige Tourismuseinnahmen die lokale Ebene. Es profitieren v.a. Reiseveranstalter in der Hauptstadt (vgl. USAID und Conservation International 2009, S. 8). Zudem ist der Hotel- und Reiseveranstaltersektor aufgrund von fehlendem Know-How überwiegend in der Hand von Ausländern und reichen Madegassen (vgl. Pawliczek & Metha 2008, S. 61; Scales 2014, S. 264; eigene Erhebungen 2018). Dies liegt auch an unzureichender Planung und Regulierung im Tourismussektor sowie an fehlenden Aus- und Weiterbildungsinstitutionen.

Es ist insgesamt schwierig, die Effekte des Ökotourismus in Madagaskar zu beziffern. Der Sektor hat inzwischen eine gewisse volkswirtschaftliche Bedeutung für das Land und schafft eine beachtliche Anzahl von Arbeitsplätzen (vgl. World Travel and Tourism Council 2018). Viele positive Effekte fallen jedoch auf nationaler, überregionaler oder systemarer Ebene an und kommen nur indirekt bei der lokalen Bevölkerung an (vgl. Zacarias & Layola 2017, S. 140). Dies macht es so schwierig, auf Dauer eine Akzeptanz für den Schutz der Naturgebiete auf lokaler Ebene durchzusetzen.

Es bleibt daher eine große Herausforderung, die Vorteile des Tourismus auf lokaler Ebene zu nutzen und die Unterstützung für die Erhaltung der natürlichen Ressourcen, die die Grundlage des Tourismus in Madagaskar bilden, zu erhöhen (vgl. USAID und Conservation International 2009, S. 8).

4. Landschaftsinterpretation und Umweltbildung – Instrumente zur Verbesserung der Nachhaltigkeit des Tourismus in Madagaskar

Angesichts der angesprochenen Defizite stellt sich die Frage, inwiefern Umweltbildung und Interpretationsmaßnahmen helfen können, bei den Madegassen

Wertschätzung für die Natur und die Schutzgebiete zu schaffen und inwiefern sie auch dazu beitragen können, die Nachhaltigkeit des Tourismus in Madagaskar zu verbessern.

Vor diesem Hintergrund wird zunächst dargelegt, wie die Umweltbildungs- und Interpretationsmaßnahmen in Madagaskar konzipiert und wer die Zielgruppen sind. Ein weiterer Betrachtungsschwerpunkt sind die Touristenführer als Hauptakteure der Interpretation. Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Interpretation, v.a. in Entwicklungsländern (vgl. Black & Weiler 2013, S. 347), u.a. weil sie als kulturelle Vermittler und als Förderer der Nachhaltigkeit agieren können.

4.1 Umweltbildung in Madagaskar

Umweltbildung ist in Madagaskar nicht Teil des nationalen Schul-Curriculums und wird daher überwiegend von westlichen Nichtregierungsorganisationen durchgeführt (vgl. Dollins et al. 2011, S. 394; Ormsby 2008, S. 225). Ziel der Programme ist es, Unterstützung für Umweltschutzaktionen zu gewinnen und grundlegendes Wissen über das Ökosystem zu vermitteln, um so auf eine nachhaltige Entwicklung hinzuwirken (vgl. Reibelt 2017, S. 22). Die Programme richten sich überwiegend an Schulkinder und ihre Lehrer. Denn es zeigt sich, dass eine positive (früh-) kindliche Naturerfahrung Grundlage für ein späteres Umweltengagement und ein Interesse an Umwelt- und Naturthemen ist (vgl. Zölitz 2016, S. 139 f.).

Bei einem Großteil der schulischen Maßnahmen geht es um die Vermittlung von theoretischem Wissen über die Umwelt, es wird aber kein kritisches Denken in Bezug auf die Interdependenzen in einem Ökosystem und die Rückkopplungen auf die eigene Lebensweise gefördert (vgl. Dollins et al. 2011, S. 392). Wesentlich effektiver, v.a. in Bezug auf die Schaffung eines Umweltbewusstseins, sind jedoch Bildungsmaßnahmen, die im Freien stattfinden und die intensive Naturerlebnisse ermöglichen, z.B. Tiere in ihrem natürlichen Habitat zu beobachten (vgl. Reibelt 2017, S. 150). Transformative Erfahrungen sind das wirkliche Erleben (in der Natur) (vgl. ebd., S. 172), sie haben großen Einfluss auf die positive Einstellung zur Umwelt.

Bewusstseinsbildung muss aber nicht in einen formalen Rahmen eingebettet sein. Die Menschen, die draußen arbeiten und Wildtieren oft begegnen, haben das meiste Wissen in Bezug auf Flora und Fauna, ein höheres ökologisches Bewusstsein und eine positive Einstellung zur Natur (vgl. ebd., S. 80). Die Erfahrung in der Natur ist damit maßgeblich für das Wissen, das Bewusstsein und Besorgnis in Bezug auf die Umwelt.

Abgesehen von Ländern, in denen der Natur ein spiritueller Wert eingeräumt wird, haben die Einheimischen jedoch oft ein instrumentelles Verständnis zum Naturschutz (vgl. Strasdas 2001, S. 250). Dies ist auch in Madagaskar so: die lokale Bevölkerung setzt sich trotz eines gewissen Umweltbewusstseins nur dann für den Naturschutz ein, wenn dies keinen negativen Einfluss auf den eigenen

Lebensunterhalt bzw. auf ihre Subsistenzwirtschaft hat oder einen messbaren ökonomischen Nutzen bringt (vgl. Dolch et al. 2015, S. 26). Daher müssen der Schutz der Ökosysteme und nachhaltige Nutzung miteinander verbunden werden.

4.2 Zielgruppen der Umweltbildung und der Interpretation

Wie bereits dargelegt, sind die Einheimischen in den Entwicklungsländern sehr wichtige Ansprechpartner für die Interpretation, wobei v.a. die Gruppen der nationalen Touristen und der lokalen Bevölkerung im Folgenden behandelt werden.

Die nationalen Touristen sind eine quantitativ eher kleine Zielgruppe, die jedoch durchaus bedeutend ist. Grundsätzlich haben die meisten Madegassen aufgrund von fehlenden finanziellen Mitteln nicht die Möglichkeit, Urlaub zu machen und einen Nationalpark zu besuchen. Sie können weder die Anfahrt noch die Eintritts- und Guidegebühren zahlen. Die Zahl der nationalen Touristen ist daher nicht sehr hoch¹². Reisen ist einer kleinen Elite vorbehalten, die i.d.R. über einen höheren Bildungsstand verfügt und in finanziell gesicherten Verhältnissen lebt. Es zeigt sich jedoch, dass diese eine große Bedeutung für den Umweltschutz haben können. Eine Befragung von madegassischen Umweltschützern zeigt, dass ihr Interesse an der Natur durch Informationen und Reisen mit Lehrern (oftmals im Rahmen von Exkursionen höherer Bildungseinrichtungen), d.h. durch die direkte Erfahrung der Landschaft, geweckt wurde (vgl. Reibelt 2017, S. 159 ff.). Die Interpretation in der Natur ermöglichte ihnen neue Erfahrungen, die ihren Lebensweg nachhaltig geprägt und sie zu einem Engagement für die Umwelt bewegt haben (vgl. ebd., S. 182). Leider liegen keine validen Informationen bezüglich der an sie gerichteten Interpretation vor. Aber dies zeigt, dass Reisen in Naturgebiete mit entsprechender Interpretation wichtige Faktoren sein können, in Madagaskar Umweltbewusstsein zu schaffen und auch ein Engagement für den Naturschutz zu initiieren.

Dem Gros der Madegassen ist nicht bewusst, dass die Insel über eine einzigartige endemische Flora und Fauna verfügt, und nur wenige haben je einen Lemuren in freier Wildbahn gesehen (vgl. Dolins et al. 2010, S. 391). Entsprechend gering ist auch das Interesse, die bedrohte Biodiversität zu erhalten (vgl. ebd.). Hier setzen Umweltbildungs- und Interpretationsprogramme an, die darauf abzielen, bei der lokalen Bevölkerung eine Bereitschaft für den Naturschutz schaffen.

Solche Programme gibt es z.B. im Ranomafana National Park, ein immerfeuchtes Regenwaldgebiet und einer der beliebtesten Parks in Bezug auf die Besucherzahlen. Im Park wird nach wie vor Brandrodung betrieben, wodurch der Lebensraum bedrohter Tier- und Pflanzenarten vernichtet wird (vgl. ebd., S. 395). Hier versucht man durch zahlreiche Maßnahmen, den Schutz der Biodiversität mit Armutsbekämpfung und ländlicher Entwicklung zu vereinen. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die Bildungs- und Informationsarbeit mit den Anwohnern, um

ihnen den Wert der Wälder zu vermitteln und sie für den Erhalt der Ökosystemleistungen, die auch für ihren Lebensunterhalt sehr bedeutsam sind, zu gewinnen.

Diese Aufgabe übernimmt das Centre ValBio, ein internationales Forschungs- und Besuchszentrum am Rande des Parks, das auch eine Umweltbildungseinrichtung für die umliegenden Gemeinden betreibt (vgl. Centre ValBio 2018, S. 21 f.) sowie Interpretationsprogramme für Schulkinder und Touristen durchführt, die in Form von „outdoor class rooms“ betrieben werden: dabei gehen Naturführer mit Besuchern in den Regenwald, erklären die Tier- und Pflanzenwelt und vermitteln ihnen ihre Bedeutung (vgl. Dolins et al. 2011, S. 397). Um den Naturschutzgedanken weiter in die umliegenden Dörfer zu tragen, werden zudem Umwelt-Multiplikatoren ausgebildet und lokale Radioprogramme entwickelt.

Das Zentrum arbeitet in über 50 Gemeinden und führt dort Programme zur Verbesserung des Lebensstandards durch, z.B. Maßnahmen zu Themen wie Gesundheit/Hygiene (vgl. Centre ValBio 2018, S. 21 f.), alternativen Einkommensmöglichkeiten (Bienen- und Fischzucht, Gartenbau) und verbesserte Anbaumethoden (vgl. Dolins et al. 2011, S. 397).

Das Centre ValBio nutzt einen partizipativen Ansatz und versucht, gemeinsam mit den Bewohnern Umweltprobleme zu lösen und alternative Landnutzungsmöglichkeiten zu entwickeln. Die Bildungsprogramme arbeiten sehr erfolgreich: sie konnten ein größeres Publikum erreichen und bei Lehrern, Kindern, Bevölkerung und Touristen ein Verständnis für die Biodiversität und deren Wert schaffen (vgl. ebd., S. 398).

Ein weiteres Beispiel für ein Umweltbildungsprogramm findet man am größten Süßwassersee Madagaskars. Lake Alaotra und der dazugehörige Parc Bandro sind eine „Zone Prioritaire de Conservation“ und Heimat des seltenen Alaotra-Bambuslemuren. Die Madagascar Wildlife Conservation fördert hier ein Projekt mit dem Ziel, das Alaotra-Feuchtgebiet zu erhalten und es den Bewohnern der angrenzenden Dörfer zu präsentieren, um sie für den Naturschutz zu gewinnen. Der Park soll in diesem Zusammenhang als „open class room“ für die Madegassen dienen (vgl. Rendigs et al. 2015, S. 16), in dem sie durch begleitende Exkursionen und Umweltbildungsaktivitäten etwas über die Natur lernen. Zudem wurde ein von Einheimischen betriebenes Ökotourismus-Camp errichtet, um Touristen in die Region zu locken. So konnten zusätzliche Einkommensmöglichkeiten geschaffen werden und durch einen Fonds positive indirekte Effekte für die gesamte Gemeinde generiert werden (vgl. Reibelt 2017, S. 33). Trotz eines partizipativen Ansatzes ist die Bilanz des Projektes allerdings gemischt: da nur wenige Dörfer einbezogen wurden, ist der Erfolg begrenzt. Zudem gibt es bei den Beteiligten Uneinigkeit bzgl. der Entscheidungsfindung im Ökotourismusprojekt und der Verwendung der Fondsgelder (vgl. Rendigs et al. 2015, S. 17).

Weitere Umweltbildungsprogramme, die von verschiedenen internationalen Nichtregierungsorganisationen durchgeführt werden, sollen hier nur kurz erwähnt werden:

- Die britische Umweltorganisation Blue Venture finanziert im Südwesten der Insel Umweltbildungsmaßnahmen zum Schutz der marinen Ökosysteme. Die für Schüler und Erwachsene konzipierten Interpretationsmedien (Filme, Radiosendungen, Comics, Theatershows etc.) haben den Schwerpunkt nachhaltige Fischerei, Meeresschutz, Gesundheit, es finden auch Outreach-Programme statt;
- SEED Madagaskar, eine britische NGO, fördert in der Region Anosy einen Jugendumwelt-Club, Lobbyarbeit für Naturschutz und nachhaltiges Ressourcenmanagement sowie Umweltschutzevents etc.;
- Die Lemur Conservation Foundation (USA) arbeitet v.a. im Anjanaharibe-Sud Special Reserve und führt dort Bildungsmaßnahmen für Kinder und Erwachsene und gemeindebasierte Projekte durch.

Es lässt sich feststellen, dass die in verschiedenen Regionen des Landes stattfindenden Umweltbildungsmaßnahmen überwiegend von ausländischen Organisationen und Forschungseinrichtungen finanziert werden. Dies liegt daran, dass praxisrelevante Umweltbildung nicht Teil des nationalen Curriculums ist (vgl. Dolins et al. 2011, S. 392) und daher nicht verpflichtend gelehrt werden muss. Damit basiert die Förderung auf externen Quellen, was die Gefahr birgt, dass die Maßnahmen von einer westlichen Sichtweise auf den Umweltschutz geprägt werden und traditionelle sozio-kulturelle Nutzungssysteme und Wertvorstellungen der Bevölkerung nicht genügend beachtet werden (vgl. Reibelt 2017, S. 114).

Zudem sind die Maßnahmen aufgrund der externen Finanzierung auf Dauer nicht nachhaltig. Hier bedarf es eines ganzheitlichen systematischen Ansatzes, der auf nationaler Ebene ansetzt, wobei jedoch auch zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden müssten.

4.3 Guides als zentrale Akteure der Interpretation in Madagaskar

Die Interpretation arbeitet – wie bereits dargelegt – mit einer Reihe von Kommunikationsmedien. Aber es zeigt sich, dass sie qualitativ am besten ist, wenn ein direkter persönlicher Kontakt besteht, d.h. die Kommunikation von Mensch-zu-Mensch erfolgt (vgl. Ludwig 2015, S. 7). Daher spielen die Touristenführer eine wichtige Rolle bei der Interpretation: sie können direkten Einfluss auf das Besucherverhalten nehmen, Erklärungen geben und bei Touristen und Einheimischen ein Bewusstsein für den Umweltschutz schaffen.



Abb. 4: Ein Guide erklärt einem Besucher Flora und Fauna

Es gibt bisher keine gesicherten Erkenntnisse, inwiefern durch interpretierende Führungen positive ökonomische und sozio-kulturelle Effekte hervorgerufen werden, z.B. in Bezug auf die regionale Wertschöpfung (vgl. Weiler & Black 2015, S. 87). Die folgenden Ausführungen fassen einige diesbezügliche Ergebnisse aus Madagaskar zusammen und untersuchen, inwiefern durch Interpretation die ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit von ökotouristischen Aktivitäten gefördert werden kann.

Grundsätzlich können lokale Führer in ihren Gemeinden ein Bewusstsein für die Besonderheiten der Naturgebiete und Wertschätzung für sie schaffen und mitunter auch konkrete Schutzmaßnahmen anstoßen (vgl. Skanavis & Giannoulis 2009, S. 51; Black et al. 2010, S. 150). In Madagaskar nehmen sie z.B. eine wichtige Rolle dahingehend ein, Touristen und Einheimischen die Ziele und Vorteile der Nationalparks zu erklären (vgl. Ormsby & Mannle 2006, S. 279). Denn oft ist der

Zweck der Naturschutzmaßnahmen und der damit verbundenen Restriktionen für die Bevölkerung nicht klar, wodurch es auch schwierig ist, Unterstützung zu bekommen (vgl. Reibelt 2017, S. 178).

Hier können die Führer durch ihre Erklärungen eine positive Einstellung zu den Nationalparks fördern und auch eine wichtige Funktion bezüglich der Förderung des gemeindebasierten Naturschutzes einnehmen (vgl. Newsome & Hassell 2014, S. 15).

Zudem können sie auf eine stärkere Beachtung der ökologischen Nachhaltigkeit in der Destination hinwirken (vgl. Weiler & Black 2015, S. 169) und als Multiplikatoren ihr Umweltwissen an die lokale Bevölkerung weitergeben (vgl. Weiler & Ham 2002, S. 64). In Madagaskar übernehmen sie z.B. für die umliegenden Gemeinden des Masoala Parks eine Rolle als Lehrer und informieren die Menschen u.a. in wöchentliche Radiosendungen über den Ökotourismus, Heilpflanzen und allgemeine ökologische Fragen (vgl. Ormsby & Mannle 2006, S. 280).

Doch interpretierende Führungen können nicht nur den Schutz der Natur fördern, sondern auch die sozialen und ökonomischen Wirkungen des Tourismus in der Destination verbessern (vgl. Pereira & Mykletun 2012).

Bezüglich der ökonomischen Effekte deuten z.B. einige Studien einen positiven Einfluss an: da die Führer aufgrund der benötigten Orts- und Naturkenntnisse oft aus der Region stammen, können dort i.d.R. gut bezahlte Arbeitsplätze durch den Ökotourismus geschaffen werden, wie im Andasibe-Mantadia National Park (vgl. Newsome & Hassell 2014, S. 14; Dolch et al. 2015, S. 23).

Zudem können die Führer eine wichtige Rolle dahingehend spielen, den Ökotourismus für die gesamte Region ökonomisch nachhaltiger zu gestalten. Grundsätzlich können Interpretationsprogramme ein Bewusstsein für lokale Unternehmen schaffen und damit die einheimische Wirtschaft fördern (vgl. Kohl 2007, S. 137). Die Führer stellen hier ein wichtiges Bindeglied zu den lokalen Gemeinden dar. Sie können durch ihre Interpretation Wertschätzung für lokale Produkte erzeugen und die Besucher ermutigen, ihr Geld in lokalen Unternehmen auszugeben. Damit können sie Touristenausgaben in die Dörfer lenken, z.B. durch Vermittlung von Trägern, den Besuch einheimischer Läden oder den Kauf von Souvenirs. Teilweise initiieren die Führer sogar den Ausbau der Tourismusinfrastruktur, wodurch man z.B. im Andasibe-Mantadia Park Arbeitsplätze schaffen und die regionale Wertschöpfung erhöhen konnte (vgl. Dolch et al. 2015, S. 23).

Die zusätzlichen Einnahmen können dazu führen, dass der Ökotourismus und das Schutzgebiet einen ökonomischen Nutzen haben und von der Bevölkerung unterstützt werden (vgl. ebd.; Ormsby & Mannle 2006, S. 280 f.).

Aufgrund der bereits dargelegten Defizite in Bezug auf die partizipative Gestaltung des Ökotourismus ist es besonders wichtig, die soziale Nachhaltigkeit zu verbessern und die Bevölkerung stärker in die Aktivitäten einzubeziehen. Die Guides können hier eine wichtige Brückenfunktion einnehmen, denn sie agieren auch als Mediator zwischen Besuchern und Gemeinden (vgl. Skanavis & Giannoulis 2009, S. 59).

Dies konnte auch in einer Studie festgestellt werden, bei der Interviews mit 32 lokalen Führern aus verschiedenen Regionen Madagaskars durchgeführt wurden. Sie haben durch langfristig aufgebaute Kinship-Beziehungen¹³ gute Kontakte zu den Gemeinden (vgl. Jensen 2010, S. 619). Zudem sprechen sie die gleiche Sprache und kennen die Mentalität, die Normen und *Fadys*¹⁴. Diese Beziehungen und dieses Wissen ihrer Führer ermöglichen den Touristen dann einen direkten Zugang zu den Dörfern vor Ort, sie werden dort willkommen geheißen (vgl. ebd., S. 623). Durch den lokalen Begleiter und seine Informationsvermittlung entsteht eine entspannte Atmosphäre und es ist ein wirklicher Austausch möglich, in dem die Dorfbewohner auch etwas über das Leben der Besucher erfahren (vgl. ebd. S. 625). In diesem Sinne haben die Führer eine Funktion als kulturelle Vermittler (vgl. Weiler & Black 2015, S. 32).

Die Interpretation und das dadurch bei den Touristen geweckte Interesse können auch den Stolz der Bewohner auf ihr Natur- und Kulturerbe fördern (vgl. Bramwell & Lane 2005, S. 23). Dies konnte auch in Madagaskar beobachtet werden: die Interpretation weckt bei den Besuchern den Wunsch, mehr über die Kultur zu erfahren und sich mit Hilfe des Führers mit den Einheimischen zu unterhalten. Diese Aufmerksamkeit von außen stellt für die Bevölkerung eine Anerkennung des Dorfes dar. Jensen zitiert diesbezüglich einen Dorfvorsteher, der nach anfänglichem Misstrauen sehr zufrieden mit den Dorfbesuchen ist: „This satisfaction was, among other things, related to his meeting with the visitors, communicating with them, and offering them insight into their mentality: ‘our pure thoughts’, ‘good hearts and hospitality. The pride in their own culture and traditions was what he believed the village could offer its visitors. The attention gained from the outside world constituted ‘recognition’ of the village“ (Jensen 2010, S. 625).

Damit ergeben sich einige Optionen, die ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit durch Interpretation bzw. durch die Tätigkeit der Touristenführer zu verbessern. Diese sind sehr motiviert (vgl. ebd., S. 623), und es ist möglich, dass sie einen weitergehenden Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten: aufgrund ihrer Kontakte könnten sie Bemühungen unterstützen, die Einheimischen stärker in die Tourismusaktivitäten einzubeziehen (vgl. Ormsby & Mannle 2006, S. 285) und stärker den Umweltschutz mit lokaler Entwicklung verknüpfen. Damit könnten sie ihre Vermittlerrolle zum Anstoßen von nachhaltigen Entwicklungs- und Naturschutzinitiativen in den Gemeinden nutzen (vgl. ebd.; Jensen 2010, S. 628).

Eine solche weitergehende Rolle hat die Vereinigung „Association Mitsinjo“ eingenommen. Ursprünglich als Vereinigung von lokalen Ökotourismus-Führern gegründet, hat sie ihr Aufgabenspektrum erweitert und sich zur Umweltschutzorganisation entwickelt, die im Rahmen von gemeindebasierten Ressourcenmanagement-Aktivitäten im Mitsinjo Park Naturschutz (Wiederaufforstung, Lemuren-Monitoring) mit ländlicher Entwicklung verbinden will. Der Verein berät die lokale Bevölkerung über Alternativen zum Brandrodungswanderfeldbau,

führt landwirtschaftliche Schulungen durch und finanziert Gesundheitsprojekte (vgl. Dolch et. al. 2011, S. 25). Es wurde auch ein Interpretationszentrum eingerichtet, und die Guides führen Umweltbildungsmaßnahmen und Waldexkursionen durch, um v.a. Schulkindern, aber auch Dorfbewohnern und Touristen, die Natur näherzubringen und ihnen den Wert der Biodiversität bewusst zu machen (vgl. ebd., S. 22). Zudem fördert die Association Mitsinjo Naturtourismus als alternative Einkommensmöglichkeit: man hat u.a. in die touristische Infrastruktur investiert und eine Frauen-Gruppe gegründet, die handgefertigte Souvenirs an Touristen verkauft. So konnten neue Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen werden, z.B. im Kunsthandwerk, als Souvenirverkäufer, Rezeptionisten, etc. und Einkommen für insgesamt 50 Familien generiert werden. 500 weitere Familien profitieren von gemeindebasierten Projekten des Vereins (vgl. ebd., S. 25).

5. Zusammenfassende Betrachtung und Ausblick

Die Ökosysteme Madagaskars gehören zu den Gebieten mit der weltweit größten biologischen Vielfalt und sind Heimat einer einzigartigen Flora und Fauna. Zugleich sind sie aber in ihrer Existenz aufgrund von unkontrolliertem Holzeinschlag, Brandrodungswanderfeldbau und kommerziellem Cash-Crop Anbau auch massiv bedroht und gelten als Biodiversitätshotspot.

Wegen des hohen lokalen Nutzungsdrucks beziehen sich die Interpretationsansätze – wie in vielen anderen Entwicklungsländern – stark auf die einheimische Bevölkerung und werden mit breiter angelegten Umweltbildungsmaßnahmen kombiniert. Ziel der Maßnahmen ist es, Informationen über den Wert intakter Waldgebiete, z.B. als Wasserspeicher und Erosionsschutz, zu vermitteln und Unterstützung für den Naturschutz zu gewinnen. Da ein Großteil der Einheimischen aber auf die Nutzung der natürlichen Ressourcen zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes angewiesen ist, sollten die Naturschutzansätze – wenn sie erfolgreich sein wollen – mit gemeindebasiertem Ressourcenmanagement kombiniert werden. Hier können Interpretations- und Umweltbildungsmaßnahmen helfen, Wissen über die Ökosysteme weiterzugeben sowie über nachhaltigere alternative Nutzungsformen zu informieren und deren Umsetzung zu unterstützen.

Als eine solche alternative Nutzung der Naturgebiete wird der Ökotourismus angesehen, der als beständig wachsender Sektor bereits eine gewisse volkswirtschaftliche Bedeutung für Madagaskar hat und eine beachtliche Anzahl von Arbeitsplätzen schafft.

Doch viele der positiven ökonomischen Effekte des (Öko-)Tourismus fallen auf nationaler Ebene an, während die lokale Bevölkerung in der Umgebung der Nationalparks wenig profitiert und sich von den touristischen Aktivitäten ausgeschlossen fühlt, was es schwierig macht, vor Ort Unterstützung für den Schutz der Naturgebiete zu erhalten.

Hier können Interpretationsprogramme, v.a. geführte Touren, helfen, den Ökotourismus nachhaltiger zu gestalten. In diesem Zusammenhang sind die Touristenführer wichtige Akteure: sie stellen ein Bindeglied zu den lokalen Gemeinden dar und können z.B. durch ihre Erzählungen Wertschätzung für lokale Produkte schaffen und damit das Geld der Touristen in die Dörfer lenken. Zudem können sie als kulturelle Vermittler dazu beitragen, die Begegnung zwischen Einheimischen und Besuchern sozial nachhaltiger zu gestalten. Der vorliegende Beitrag zeigt, dass in Madagaskar bereits einige sehr positive Ansätze diesbezüglich existieren. Die Führer können in Einzelfällen sogar eine weitergehende Rolle dahingehend einnehmen, dass sie Umweltbildung, Naturschutz und ländliche Entwicklung miteinander verbinden und regionale Förderinitiativen bei der Bevölkerung anstoßen, wie dies die Association Mitsinjo getan hat.

Interpretationsaktivitäten können damit einen Beitrag leisten, den Ökotourismus nachhaltiger zu gestalten. Um die positiven sozio-ökonomischen Effekte des Ökotourismus jedoch insgesamt zu verbessern, muss die lokale politische und wirtschaftliche Beteiligung der Bevölkerung an den Tourismusaktivitäten signifikant steigen (vgl. Scales 2014, S. 267). Dazu müssen zunächst einmal die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige inklusive Tourismusentwicklung¹⁵ geschaffen werden: um die Partizipation zu fördern, bedarf es touristischer Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, der Förderung von kleinen und mittleren madagassischen Unternehmen und v.a. der politischen Unterstützung in Form einer stringenten, auf Nachhaltigkeit und Armutsbekämpfung ausgerichteten, Tourismusstrategie und einer entsprechenden Planungs- und Managementkapazität auf allen administrativen Ebenen.

Sind diese Voraussetzungen gegeben, kann der Ökotourismus zukünftig als **eines von mehreren** Instrumenten zur Förderung von Naturschutz und Entwicklung in Madagaskar genutzt werden: Diesbezüglich merken Ormsby & Mannle (2006, S. 285) für den Masoala Park an: „With organisation and planning, both on the part of park managers and the local people themselves, there is a positive future for ecotourism as a tool for both conservation and development“.

Vor allem in bereits stark besuchten Regionen mit entsprechender Eignung ist der Ökotourismus eine wichtige Einnahmequelle und es besteht ein hohes Potential, die positiven ökonomischen, ökologischen und sozio-kulturellen Wirkungen zu verbessern (vgl. Neudert et al. 2017, S. 90). Als grundsätzlicher Weg, den Naturschutz in Madagaskar zu finanzieren, ist Ökotourismus jedoch ungeeignet (vgl. ebd.), denn die touristische Entwicklung ist bisher aufgrund wiederkehrender politischer Krisen und Naturkatastrophen nicht stabil und die generierten Einnahmen sind vor Ort zu gering. Und angesichts der vielfältigen Herausforderungen, vor denen das Land steht, wäre dies auch eine Überfrachtung des Konzeptes.

Anmerkungen

¹ Diese Methoden zielen i.d.R. auf die Steigerung des Ertragspotentials der tropischen Böden ab, z.B. durch Terrassierung, Anlage von Permakulturen, Umsetzung agroforstwirtschaftlicher Konzepte etc.

² Das Radio ist ein weit verbreitetes Informationsmedium für Analphabeten auch in peripheren Regionen (vgl. Ormsby 2008, S. 228).

³ Pro-Poor Tourismus ist Tourismus, der einen Netto-Nutzen für die Armen bringt (vgl. Bennett et al. 1999, S. 6).

⁴ Die Zahl der Lebendgeburten pro Frau in den Jahren 2015-2020 wird auf 4,1 geschätzt (vgl. United Nations, Department of Economic and Social Affairs 2017, S. 34).

⁵ Tavy ist nicht nur eine Landnutzungsform. In Madagaskar ist es nach traditionellem Recht auch ein Vorgang, mit dem man das Eigentumsrecht an Grundstücken geltend macht (vgl. Fritz-Vietta et al. 2011, S. 214).

⁶ Konservative Schätzungen gehen in den Jahren 1950-2000 von einem Waldverlust von 40 % aus, andere sogar von mehr als 50 % in der Zeit von 1950-2010 (vgl. Schwitzer et al. 2014, S. 359).

⁷ Es wird kritisiert, dass die Festlegung dieser Gebiete oft auf externen Druck ohne Beachtung von Siedlungsstruktur und sozio-kulturellen Gegebenheiten vorgenommen wurde (vgl. Fritz-Vietta et al. 2011, S. 218-220).

⁸ 2017 wurden rund 255.000 internationale Touristenankünfte verzeichnet (vgl. Ministère du Tourisme de Madagsacar 2018).

⁹ Die Route Nationale 7 führt von Antananarivo über Antsirabe, Finanrantsoa (Parc Ranomafana), Parc Andringitra und Parc Isalo bis nach Tuléar.

¹⁰ Die Hälfte der Eintrittsgebühren der Parks sollen an ein lokales Managementkomitee (COMité de GESTion) abgeführt werden, um damit Gemeindeprojekte zu finanzieren (vgl. Ormsby & Mannle 2006, S. 280). Leider werden diese Vorgaben des Öfteren nicht erfüllt (vgl. Sarrasin 2015, S. 19; Dolch et al. 2015, S. 22; eigene Erhebungen 2018).

¹¹ Diese Kritik wird öfter geäußert, da der Ökotourismus als pragmatisches Konzept auf eine nachhaltige Gestaltung des Tourismus innerhalb des bestehenden Wirtschaftssystems abzielt, anstatt radikale Lösungen anzustreben (vgl. Strasdas 2017, S. 37).

¹² Das Tourismusministerium in Madagaskar geht zwar von rund 1,2 Mio. Binnentouristen im Jahr aus (vgl. o.V. 2017). Es ist jedoch anzunehmen, dass ein Großteil dieser Reisen Familien- und Verwandtenbesuche sind, die eine große Bedeutung für die Madegassen haben.

¹³ Als Kinship-Beziehungen bezeichnet man die sozialen Verbindungen zwischen Verwandten, Bekannten und Gemeindemitgliedern.

¹⁴ Fadys sind kulturelle Tabus, die das Leben der Dorfgemeinschaft regeln und festlegen, was erlaubt und was nicht erlaubt ist (vgl. Fritz-Vietta et al. 2011, S. 215).

¹⁵ Der Begriff „Inklusiver Tourismus“ wird hier verstanden als “Transformative tourism in which marginalized groups are engaged in ethical production or consumption of tourism and the sharing of its benefits” (Scheyvens & Biddulph 2018, S. 692).

Quellen

- Ashley, C., Boyd, C., Goodwin, H. (2000): Pro-Poor Tourism. Putting Poverty at the Heart of the Tourism Agenda. Online unter <https://www.odi.org/sites/odi.org.uk/files/odi-assets/publications-opinion-files/2861.pdf> (abgerufen am 07.12.2018).
- Ballantyne, R., Uzzell, D. (1999): International Trends. In: Heritage and Environmental Interpretation. Future Directions for Australian Research and Practice, *Journal of Interpretation Research* 4, S. 1-18.
- Bennett, O., Roe, D., Ashley, C. (1999): Sustainable Tourism and Poverty Elimination Study. Overseas Development Institute, London.
- Black, R. (2007): Professional Certification. A Mechanism to enhance Ecotour Guide Performance. In: Black, R., Crabtree, A. (Hrsg.): Quality Assurance and Certification in Ecotourism. CABI Verlag, Wallingford, S. 316-336.
- Black, R., Ham, S., Weiler, B. (2001): Ecotour Guide Training in Less Developed Countries. Some Preliminary Research Findings. In: *Journal of Sustainable Tourism* 9 (2), S. 147-156.
- Black, R., Weiler, B. (2013): Current Themes and Issues in Ecotour Guiding. In: Ballantyne, R., Packer, J. (Hrsg.): International Handbook of Ecotourism. Edward Elgar Publishing, Cheltenham/Northampton, S. 336-350.
- Bramwell, B., Lane, B. (1993): Interpretation and Sustainable Tourism. The Potential and the Pitfalls. In: *Journal of Sustainable Tourism* 1 (2), S. 71-80.
- Buckley, R. (2014): Protecting Lemurs. Ecotourism. In: *Science* 344 (6182), S. 358.
- Burga, C. A. (2011): Lebensräume Madagaskars – Übersicht zur aktuellen Flora und Vegetation. In: *Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 156 (1/2), S. 1-11.
- CBI Ministry of Foreign Affairs (Hrsg.) (2015): CBI Tailored Study. Madagascar Tourism, The Hague.
- Centre ValBio (2018): Annual Report 2017. Online unter <https://www.stonybrook.edu/commcms/centre-valbio/pdfs/annual-report-2017.pdf> (abgerufen am 29.12.2018).
- Christie, I.T., Crompton, D. E. (2003): Republic of Madagascar. Tourism Sector Study, Africa Region Working Paper Series No. 63, Weltbank, o.O.
- Dolch, R., Ndriamiary, J.-N., Ratolojanahary, T., Randrianasolo, M., Ramanantenasoa, I. A. (2015): Improving livelihoods, training para-ecologists, enthraling children: Earning trust for effective community based biodiversity conservation in Andasibe, Eastern Madagascar, In: *Madagascar Conservation and Development* 10 (1), S. 21-28.

- Dolins, F. L., Jolly, A., Rasamimanana, H., Ratsimbazafy, J., Feistner, A. T. C., Ravovyvy, F. (2010): Conservation Education in Madagascar. Three Case Studies in the Biologically Diverse Island-Continent. In: *American Journal of Primatology* 72, S. 391-406.
- Duffy, R. (2006): Global Environmental Governance and the Politics of Ecotourism in Madagascar. In: *Journal of Ecotourism* 5 (1-2), S. 128-144.
- Fennel, D. A. (2015): *Ecotourism*. 4. Auflage, Routledge, Abingdon, New York.
- Firth, T. M. (2011): Tourism as a means to industrial heritage conservation. Achilles heel or saving grace? In: *Journal of Heritage Tourism* 6 (1), S. 45-62.
- Fritz-Vietta, N. V. M., Ferguson, H. B., Stoll-Kleemann, S., Ganzhorn, J. U. (2011): Conservation in a Biodiversity Hotspot. Insights from Cultural and Community Perspectives in Madagascar. In: Zachos, F., Habel, J. C. (Hrsg.): *Biodiversity Hotspots. Distribution and Protection of Conservation Priority Areas*. Springer, Heidelberg, S. 209-233.
- Gardner, C., Nicoll, M. E., Birkinshaw, C., Harris, A., Lewis, R. L., Rakotomalala, D., Ratsifandrihamanana, A.N. (2018): The rapid expansion of Madagascar's protected area system. *Biological Conservation* 220, S. 29-36.
- Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (Hrsg.) (2014): *Handbuch Tourismusplanung in der Entwicklungszusammenarbeit*. Eschborn.
- Golden, C. (2014): Spiritual roots of the land. In: *Worldviews. Global Religions, Culture, and Ecology* 18 (3), S. 255-268.
- Ham, S. H., Krumpel, E. E. (1996): Identifying audiences and messages for non-formal environmental education. A theoretical framework for interpreters. In: *Journal of Interpretation Research* 1 (1), S. 11-23.
- Ham, S. H., Sutherland, D. S., Meganck, R. A. (1993): Applying Environmental Interpretation in Protected Areas of Developing Countries. Problems in Exporting a US Model. In: *Environmental Conservation* 20 (3), S. 232-242.
- Hughes, K., Ballantyne, R. (2013): Winning hearts and minds through interpretation. Walking the talk. In: Ballantyne, R., Packer, J. (Hrsg.): *International Handbook of Ecotourism*. Edward Elgar Publishing, Cheltenham/Northampton, S. 322-335.
- Jensen, Ø. (2010): Social mediation in remote developing world tourism locations. The significance of social ties between local guides and host communities in sustainable tourism development. In: *Journal of Sustainable Tourism* 18 (5), S. 615-633.

- Keane, A., Ramarolahy, A. A., Jones, J. P. G., Milner-Gulland, E. J. (2010): Evidence for the effects of environmental engagement and education on knowledge of wildlife laws in Madagascar. In: *Conservation Letters* 4 (1), S. 55-63.
- Kohl, J. (2007): Putting the Ecotour Guide Back into Context: Using Systems Thinking to Develop Quality Guides. In: Black, R., Crabtree, A. (Hrsg.): *Quality Assurance and Certification in Ecotourism*. CABI, Wallingford/Cambridge, S. 337-363.
- Kreisel, B. (2003): Methoden der "Environmental Interpretation". In: Becker, C., Hopfinger, H., Steinecke, A. (Hrsg.): *Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick*. 3. Auflage, Oldenbourg Verlag, München/Wien, S. 528-540.
- Ludwig, T. (2008): Die Erfolgsfaktoren der Naturinterpretation. In: Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (Hrsg.): *Zum Erfolg der Umweltbildung*. NNA Berichte 21. Jg., H.1. Schneverdingen. Online unter http://www.interp.de/dokumente/erfolgskriterien_naturinterpretation.pdf (abgerufen am 30.11.2018), S. 17-25.
- Ludwig, T. (2015): *The Interpretive Guide. Sharing Heritage with People*, 2. Auflage, Bildungswerk Interpretation, Werleshausen.
- Madagascar National Parks (2019): Evolution du nombre de visiteurs, unveröffentlichte Statistik.
- Mc Arthur, S. (1998): Embracing the future of ecotourism, sustainable tourism and the EEA in the new millennium. In: *Proceedings of the Sixth Annual Conference on Ecotourism Association of Australia*, 29.10 - 01.11. 1998, Margaret River, Western Australia, Brisbane, S. 1-14.
- Ministère du Tourisme de Madagascar (Hrsg.) (2018): *Statistiques du Tourisme*, o.O.
- Ministre de l'Economie et du Plan du Madagascar et Programme des Nations Unies pour le Développement (Hrsg.) (2018): *Rapport National sur le Développement Humain Madagascar 2018*. Online unter [http://www.mg.undp.org/content/dam/madagascar/docs/rndh-2018/Rapport%20National%20sur%20le%20D%C3%A9veloppement%20Humain%20\(RNDH\)%20-%20Madagascar%202018%20-%20R%C3%A9sum%C3%A9.pdf](http://www.mg.undp.org/content/dam/madagascar/docs/rndh-2018/Rapport%20National%20sur%20le%20D%C3%A9veloppement%20Humain%20(RNDH)%20-%20Madagascar%202018%20-%20R%C3%A9sum%C3%A9.pdf) (abgerufen am 11.12.2018).
- Moscardo, G. (2015): Stories of people and places. Interpretation, Tourism and Sustainability. In: Hall, C. M., Gössling, S., Scott, D. (Hrsg.): *The Routledge Handbook of Tourism and Sustainability*. Routledge, London, New York, S. 294-304.
- Moscardo, G. (2016): Interpretation. In: Jafari, J., Xiao, X. (Hrsg.): *Encyclopedia of Tourism*. Routledge, London, S. 487-489.

- Neudert, R., Ganzhorn, J. U., Wätzold, F. (2017): Global Benefits and local costs. The dilemma of tropical forest conservation. A review of the situation in Madagascar. In: *Environmental Conservation* 44 (1), S. 82-96.
- Newsome, D., Hassell, S. (2014): Tourism and Conservation in Madagascar. The importance of Andasibe-Mantadia National Park. In: *Koedoe* 56 (2), Art. #1144. Online unter <https://koedoe.co.za/index.php/koedoe/article/view/1144/1604> (abgerufen am 15.11.2017).
- Ormsby, A. (2008): Development of Environmental Education Programs for Protected Areas in Madagascar. In: *Applied Environmental Education & Communication* 6 (3-4), S. 223-232.
- Ormsby, A., Mannle, K. (2006): Ecotourism Benefits and the Role of Local Guides at Masoala National Park, Madagascar. In: *Journal of Sustainable Tourism* 14 (3), S. 274-287.
- o.V. (2017): Roland Ratsiraka: Promotion du tourisme interne. Online unter <http://www.midi-madagasikara.mg/economie/2017/07/07/roland-ratsiraka-promotion-du-tourisme-interne/> (abgerufen am 02.01.2019).
- Pawliczek, M., Mehta, H. (2008): Ecotourism in Madagascar. How a Sleeping Beauty is finally awakening. In: Spencely, A. (Hrsg.): *Responsible Tourism. Critical Issues for Conservation and Development*. Earthscan Verlag, London/New York, S. 41-68.
- Pereira, E. M. V., Mykletun, R. (2012): Guides as Contributors to Sustainable Tourism? A Case Study from the Amazon. In: *Scandinavian Journal of Hospitality and Tourism* 12 (1), S. 74-94.
- Rakotomanana, H., Jenkins, R. K. B., Ratsimbazafy, J. (2013): Conservation Challenges for Madagascar in the next decade. In: Shodi, N.S., Gibson, L., Raven, P. H. (Hrsg.): *Conservation Biology. Voices from the Tropics*. Wiley, Chichester, S. 33-39.
- Reibelt, L. M. (2017): *Communities, Teachers, Conservationists. Deconstruction and Reconstruction of Environmental Education in Madagascar*. Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim.
- Rendigs A., Reibelt, L. M., Ralainasolo, F. B., Ratsimbazafy, J. H., Waerber, J. O. (2015): Ten years into the marshes. Hapalemur alaotrensis conservation, one step forward and two steps back? In: *Madagascar Conservation & Development* 10 (1), S. 13-20.
- Sarrasin, B. (2015): Ecotourism, Poverty and Resources. Management in Ranomafana, Madagascar. In: Meyer-Arendt, K. J., Lew, A. A. (Hrsg.): *Understanding Tropical Coastal and Island Tourism Development*. Routledge, London, New York, S. 3-24.

- Scales, I. (2014): Tourism, Conservation and Development in Madagascar. In: Scales, I. (Hrsg.): Conservation and Environmental Management in Madagascar. Routledge, London, New York, S. 255-270.
- Scheyvens, R., Biddulph, R. (2018): Inclusive tourism development. In: Tourism Geographies 20 (4), S. 589-609.
- Schwitzer, C., Mittermeier, R. A., Johnson, S. E., Donati, G., Irwin, M., Peacock, H., Ratsimbazafy, J., Razafindramanana, J., Louis, E. E., Chikhi, L., Colquhoun, I. C., Tinsman, J., Dolch, R., LaFleur, M., Nash, S., Patel, E., Randrianambinina, B., Rasolofoharivelo, T., Wright, P. C. (2014): Averting Lemur Extinctions amid Madagascar's Political Crisis. In: Science 343 (6173), S. 842-843.
- Schwitzer, C., Chikhi, L., Donati, G., Irwin, M., Johnson, S. E., Mittermeier, R. A., Peacock, H., Ratsimbazafy, J., Razafindramanana, J., Louis Jr., E. E., Colquhoun, I. C., Tinsman, J., Dolch, R., LaFleur, M., Nash, S., Patel, E., Randrianambinina, B., Rasolofoharivelo, T., Wright, P. C. (2014): Protecting Lemurs. Response. In: Science 344 (6182), S. 358-360.
- Sick, W.-D. (1979): Madagaskar. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Skanavis, C., Giannoulis, C. (2009): Improving Quality of Ecotourism through Advancing Education and Training for Eco-tourism Guides. In: Tourismos. An International Multidisciplinary Journal of Tourism 5 (2), S. 49-68.
- Strasdas, W. (2001): Ökotourismus in der Praxis. Zur Umsetzung der sozio-ökonomischen und naturschutzpolitischen Ziele eines anspruchsvollen Tourismuskonzeptes in Entwicklungsländern. Studienkreis für Tourismus und Entwicklung, Ammerland, Starnberger See.
- Strasdas, W. (2017): Einführung Nachhaltiger Tourismus. In: Rein, H., Strasdas, W. (Hrsg.): Nachhaltiger Tourismus. 2. Auflage, UVK Verlagsgesellschaft, München, S. 13-44.
- The International Ecotourism Society (2018): TIES News. Online unter <http://www.ecotourism.org/news/ties-announces-ecotourism-principles-revision> (abgerufen am 10.12.2018).
- Tilden, F. (1977): Interpreting our Heritage. 3. Auflage, University of North Carolina Press, Chapel Hill.
- United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (Hrsg.) (2017): World Population Prospects. The 2017 Revision, Key Findings and Advance Tables, Working Paper No. ESA/P/WP/248, New York.
- United Nations Environmental Programme and Ministry of Environment of Madagascar (Hrsg.) (2015): National Biodiversity and Action Plans 2015-2025, o.O.

- USAID and Conservation International (Hrsg.) (2009): *Increasing Competitiveness of Micro and Small Enterprise in the Tourism Industry of Madagascar*, Final Report, o.O.
- Virah-Sawmy, M., Gardner, C. J., Ratsifandrihamanana, A. N. (2014): *The Durban Vision in practice. Experiences in the participatory governance of Madagascar's new protected areas*. In: Scales, I. (Hrsg.): *Conservation and Environmental Management in Madagascar*. Routledge, London, S. 216-251.
- Walsh, A. (2012): *Made in Madagascar. Sapphires, Ecotourism, and the Global Bazaar*. University of Toronto Press, North York.
- Weiler, B., Black, R. (2015): *Tour Guiding Research. Insights, Issues and Implications*. Channel View Publications, Bristol.
- Weiler, B., Ham, S. H. (2002): *Tour Guide Training. A Model for Sustainable Capacity Building in Developing Countries*. In: *Journal of Sustainable Tourism* 10 (1), S. 52-69.
- Weltbank (2018a): *World Development Indicators: Employment by Sector*. Online unter <http://wdi.worldbank.org/table/2.3> (abgerufen am 27.11.2018).
- Weltbank (2018b): *World Development Indicators: Structure of Output*. Online unter <http://wdi.worldbank.org/table/4.2> (abgerufen am 23.11.2018).
- Weltbank (2018c): *World Bank Indicators: International tourism, receipts (% of total exports)*. Online unter <https://data.worldbank.org/indicator/ST.INT.RCPT.XP.ZS?locations=MG> (abgerufen am 21.12.2018).
- Wright, P. C., Andriamihaja, B., King, S. J., Guerriero, J., Hubbard, J. (2014): *Lemurs and tourism in Ranomafana National Park, Madagascar. Economic boom and other consequences*. In: Russon, A., Wallis, J. (Hrsg.): *Primate Tourism. a Tool for Conservation?* Cambridge University Press, Cambridge (UK), S. 123-146.
- World Travel and Tourism Council (2018): *Travel & Tourism, Economic Impact 2018 Madagascar*. Online unter <https://www.wttc.org/-/media/files/reports/economic-impact-research/countries-2018/madagascar2018.pdf> (abgerufen am 29.12.2018).
- Zacarias, D., Loyola, R. (2017): *How Ecotourism Affects Human Communities*. In: Blumstein, D. T., Geoffrey, B. (Hrsg.): *Ecotourism's Promise and Peril*. Springer International Publishing, Cham, S. 133-152.
- Zölitz, R. (2016): *Landschaftsbewertung*. In: Riedel, W., Lange, H., Jedicke, E., Reinke, M. (Hrsg.): *Landschaftsplanung*. Springer, Berlin, Heidelberg, S. 127-141.

Über die Autorin

Prof. Dr. Diana Marquardt

Professorin mit Schwerpunkt Nachhaltiger Tourismus, Hochschule Rhein-Waal, Campus Kleve.

Forschungsschwerpunkte: Nachhaltiger Tourismus, Tourismus in Entwicklungsländern, Ökotourismus, Tourismus und Armutsbekämpfung.

E-Mail: diana.marquardt@hochschule-rhein-waal.de

Tee, Teelandschaft und Teetourismus auf der Insel Ceylon/Sri Lanka

Heinz Götde

Abstract

Although the island of Ceylon is nowadays called Sri Lanka, homegrown tea is still branded “Ceylon Tea”. This name is said to have been a successful idea of Thomas Lipton, who at the end of the 19th century was one of the prominent tea planters. Ceylon Tea is grown in the Central Highlands of the island. Here, since the 19th century, the economy of the island and the landscape have been transformed by European planters into an export economy. Plantation economy started around Kandy and Gampola and made its way into the interior of the mountain region: After the clearance of the natural tropical forest coffee plantations first developed and a coffee landscape evolved. But coffee planting collapsed in the course of the 19th century due to a coffee blight. Another plant became the salvation of the planting enterprises: tea. From 1867 on, Scottish-born James Taylor successfully experimented in growing and manufacturing tea. As with coffee, tea changed the Central Highlands once again, now into a tea landscape with a lot of characteristic elements and an outstanding natural beauty. Tea was then for a long time the main export crop of the island. From the 1960s onwards, Ceylon/Sri Lanka became a destination for international tourism, mainly from western countries to begin with. The tourists came for a beach holiday in the tropics, offering sun, beaches and tropical vegetation. But beach holidays later became not the only reason for visiting Sri Lanka: the island offers more attractions and tourists have also begun to visit the National Parks, the “Cultural Triangle” and the Central Highlands on round trips to different parts of the island. And of late the tea landscape in the Central Highlands themselves with their emerald green “tea carpet” has begun to be a tourist destination.

Schlagnworte: Ceylon/Sri Lanka; Plantagenwirtschaft; Teeanbau; Tourismus; Tourismusschwerpunkte; Teetourismus und seine Chancen

Einleitung

Am 3. Mai 1892 trugen abwechselnd zwei Gruppen von Arbeitern von Loolecondera Estate¹ den Sarg des am Tag vorher im Alter von 57 Jahren verstorbenen James Taylor auf dem 30 km langen Weg von der Plantage nach Kandy. Kanganies² und die übrigen Arbeiter James Taylors folgen ihrem „sami durai“, dem guten Herrn ihrer Plantage. In Kandy wurde James Taylor von Freunden und Nachbarn auf dem Friedhof Mahaiyawa beerdigt. Ein Jahr später wurde auf dem Grab ein Gedenkstein mit einem von Blumen geschmückten Kreuz errichtet, der – so die Inschrift – James Taylors gedenkt mit großem Respekt und Wertschätzung als Begründer des Anbaus von Tee und Cinchona in der damaligen britischen Kolonie Ceylon. Der folgende Beitrag befasst sich mit der Entwicklung des Teeanbaus und seiner Bedeutung für den Tourismus in Sri Lanka.

Die Insel Ceylon – geographische Grundlagen und Differenzierung

Die Insel Ceylon besteht aus zwei Großlandschaften, aus dem Central Highland in der südlichen Mitte der Insel und dem dieses Gebirge umgebenden Tiefland. Der Südwesten der Insel, die sog. „Wet Zone“, zeigte ursprünglich die charakteristischen naturgeographischen Klima- und Vegetationsmerkmale tropisch-humider Gebiete. Bis etwa 500 m wuchs bei einer Niederschlagshöhe von mehr als 2500 mm/3000 mm und Temperaturen von $>25^{\circ}\text{C}$ tropischer Regenwald, bis ca. 1000 m reichte früher tropischer Bergwald mit ebenfalls hohen Niederschlägen von mindestens 2500 mm; die Temperaturen liegen bei etwa $20\text{-}25^{\circ}\text{C}$. Hierauf folgt die Höhenstufe der tropischen Nebelwälder (ab 1500 m), die sog. „misty mountains“ (vgl. Gunasekara & Momsen 2007), die Niederschläge betragen noch 2000 mm. Hier befindet sich der höchste Berg der Insel, der Pidurutalagala mit 2524 m. Mit zunehmender Höhe nehmen die Temperaturen ab, in Nuwara Eliya, etwa 2000 m hoch gelegen, betragen die Jahresdurchschnittstemperaturen $15,4^{\circ}\text{C}$.

Zahlreiche Flüsse haben sich in die Plateaulandschaften der oberen Rumpfflächen der Insel mit teils tiefen Schluchten eingeschnitten und sie durch Erosion stark aufgelöst. Weite Teile des Central Highlands wie das Hatton-Plateau und die Landschaft in den höchsten Teilen um Nuwara Eliya waren bis ins 19. Jahrhundert unbesiedelt. In den Tälern der Flüsse, die das Bergland entwässern, betrieben Bauern bis zu einer Höhe von etwa 1000/1200 m Nassreisbau in Subsistenzlandwirtschaft und nutzten die um ihre Dörfer an den Hängen gelegenen Wälder mit Brandrodungsfeldbau.

Das Central Highland wird in das Bergland von Kandy in Höhen von etwa 500-1000 m, das Teehochland im Bereich des Hatton-Plateaus und die zentralen Hochflächen in einer Höhe von etwa 1000/1100-2500 m sowie das Uva-Becken im Osten des Berglandes eingeteilt. Dies ist ein in sich gegliedertes Becken in einer Höhe von etwa 1000-1200 m, das von hohen Bergketten von bis zu 1700/1800 m umgeben wird. Der höchste Punkt der Haputale Range liegt bei 1957 m; der höchste Berg des Namunakuli Massivs im Osten hat eine Höhe von 2037 m. Das Becken war Altsiedelland, umgeben von Berg- und Nebelwald auf den umgebenden Bergketten.

Die Plantagenlandschaft

1796 begann die britische Kolonialherrschaft auf der Insel Ceylon, zunächst nur in den Küstengebieten. Ab 1815 beherrschten die Briten mit der Eroberung des im Bergland gelegenen Königreiches Kandy die gesamte Insel. Wie zuvor unter portugiesischer und niederländischer Herrschaft blieb Zimt bis ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts das wichtigste Ausfuhrprodukt der Insel. Dann begann im

Hochland die Geschichte der Plantagenwirtschaft, zuerst mit Kaffee-, dann mit Teeanbau, beides keine einheimischen Pflanzen.

So liegt der Ursprung der Kaffeepflanze in Äthiopien. Bei der neuentstehenden Kaffeelandschaft waren abgesehen von Relief und Klima des Berglandes als Grundlage ausschließlich Einflüsse von außen maßgebend: das Kapital zur Erschließung kam vor allem aus Großbritannien ebenso wie die Pflanzer. Die Plantagenarbeiter stammten aus Südindien, der Reis zur Versorgung der Plantagenbevölkerung ebenfalls, später auch aus Burma. Die alte Hauptstadt Kandy entwickelte sich schnell zum Hauptort der Pflanzer; neue Orte entstanden im Bergland als Versorgungspunkte der Plantagenbevölkerung. Sehr früh wurden Straßen angelegt, um den Kaffee zum Ausfuhrhafen Colombo zu transportieren. Bald wurde eine Eisenbahnverbindung ins Bergland gebaut, und schon 1867 wurde die Bahnstrecke von Colombo nach Kandy fertiggestellt.

Die Anbauggebiete von Kaffee lagen im humiden Südwesten der Insel. Kaffee kam wahrscheinlich durch arabische oder persische Händler, spätestens jedoch in der frühen Neuzeit durch die Niederländer nach Ceylon. Er hatte damals aber keine wirtschaftliche Bedeutung und wuchs als Wildpflanze im Bergland, die Blüten dienten der Dekoration in Tempeln. Im Rahmen ihrer Subsistenzlandwirtschaft bauten auch die Bauern etwas Kaffee an. Nach der Eroberung des Königreiches Kandy wurde das Central Highland ein Raum für wirtschaftliche Aktivitäten der Briten. Die Plantagenwirtschaft begann im oberen Tal der Mahaweli Ganga in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts. Durch Edward Barnes entstand in Gannoruwa (bei Kandy) die erste Kaffeepflanzung, George Bird erwarb bei Gampola Land für den Kaffeeanbau.

Britische Kapitalanleger, am Anfang viele hohe Verwaltungsbeamte bis hinauf zum Gouverneur Edward Barnes, höhere Militärs und auch Mitglieder der oberen Geistlichkeit erwarben große Flächen von als Crown Land deklarierten Bergwaldgebieten. Sie, weniger ihre meist britischen Plantagenverwalter, waren Profiteure des beginnenden Kaffeebooms. Das Bergland von Kandy bis in die Knuckles wurde erschlossen, der Kaffeeanbau drang von Gampola aus weiter nach Süden und Südosten vor. Auch im Gebiet des Uva-Beckens wurde schon früh Kaffee angepflanzt. Das Bergland erwies sich als ökologisch geeignete Region für den Kaffeeanbau, und bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhundert wurde Ceylon zum wichtigsten Kaffeeproduzenten der Welt. Große Teile des Bergwaldes wurden gerodet, die Briten schufen eine Kaffeelandschaft bis in Höhen von etwa 1200 m. Der Kaffeeanbau erlebte einen rasanten Aufstieg. Waren es Mitte der 1830er Jahre nur etwa 1.600 ha Kaffeefläche, so vergrößerte sie sich bis Ende der 1870er Jahre auf 110.000 ha. Der Kaffeeanbau veränderte die Wirtschaft auf der Insel: die Plantagenwirtschaft bestimmte fortan die Wirtschaftsstruktur, und mit ihr beginnt die exportorientierte kapitalistische Wirtschaft. Die Insel Ceylon wurde im Laufe des 19. Jahrhundert zum Synonym für Kaffeeanbau und -export nach Großbritannien: „Ceylon means Coffee and Coffee means Ceylon“. Das galt bis 1869, als der aus Afrika eingeschleppte Kaffeepilz *Hemileia Vastatrix*

(„Devastating Emily“) zum ersten Mal auftrat und begann, die Kaffeesträucher zu zerstören. Schon 20 Jahre später war Kaffee als Anbau- und Exportprodukt bedeutungslos geworden.

Sehr bald ersetzte der aufstrebende Teeanbau den Kaffee. Im Jahre 1657 soll zum ersten Mal chinesischer Tee nach Großbritannien gekommen sein. Nachdem der Teekonsum zunächst nur die oberen Schichten erfasst hatte, erlangte er schließlich für die gesamte Bevölkerung Großbritanniens seine Bedeutung. Die Nachfrage nahm trotz hoher Preise zu. Schon bald bestand britisches Interesse daran, von der Einfuhr von Tee aus China unabhängiger zu werden. Schließlich gelangten aus China herausgeschmuggelte Pflanzen zuerst nach Kalkutta. 1824 wurden dann die ersten Teepflanzen aus China, 1837 aus Assam nach Sri Lanka gebracht. Wie der Kaffee benötigt Tee hohe, gleichmäßig über das Jahr verteilte Niederschläge von 2500-3000 mm bei ca. 200 Regentagen, und eine Temperatur von 18-25°C wird als Rahmen für ein gutes Wachstum gesehen. Als optimal gilt eine Temperatur 18 bis 20°C (vgl. Fuchs 1998, S. 153).

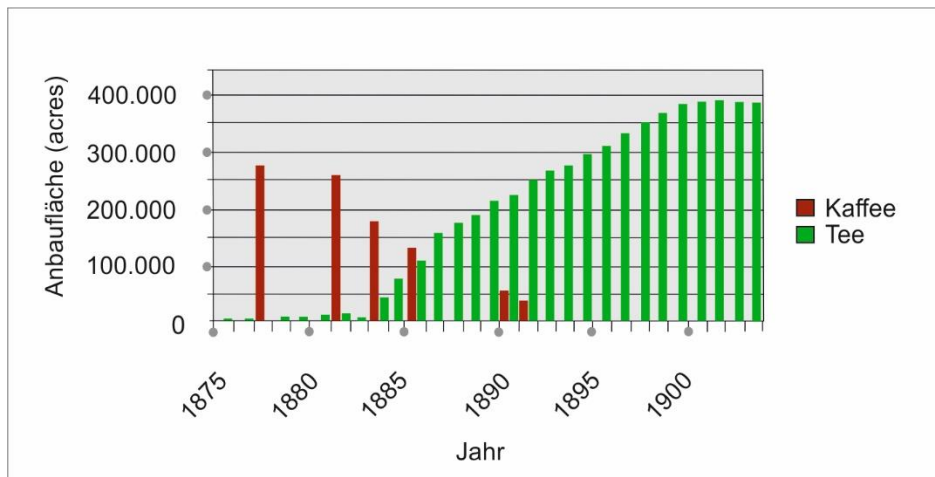


Abb. 1: Tee- und Kaffeeanbaufläche in Ceylon (in acres) (nach Ceylon Tea Museum 2019)

Auf Rothschild Estate bei Pussellawa gab es schon vor 1867 erste erfolgreiche Anbauversuche der neuen Pflanze und es zeigte sich, dass Teepflanzen im Central Highland gedeihen. Besitzer waren die ursprünglich aus Frankfurt/Main stammenden beiden deutschen Pflanzler Gabriel und Moritz (Maurice) Worms, Gabriel Worms hatte Teeabläger von einer Reise nach China mitgebracht. Ihre Teepflanzen erlangten aber zunächst keine wirtschaftliche Bedeutung: in Zeiten des „King Coffee“ hatte Tee vorerst keine Chance, zu einem Exportprodukt zu werden. So gilt spätestens seit der Jahrhundertfeier 1967 James Taylor als der Pflanzler, auf den im Jahre 1867 die kommerzielle Teeproduktion zurückgeführt wird. Er war 1852 als 17-jähriger nach Ceylon gekommen und arbeitete bald auf Loolecondera Estate, einer entstehenden Kaffeeplantage. Hier, in der Region

Hewaheta, gehörte er zu den Pionieren unter den Kaffeepflanzern. Bevor Kaffee angebaut werden konnte, waren Rodungen des Bergwaldes erforderlich. 1871/72 umfasste die Plantage 355 ac (166,9 ha), davon dienten 280 ac (131,6 ha) dem Kaffeeanbau. Die Lebensbedingungen waren hart, als Unterkunft diente ihm zunächst nur eine einfache Blockhütte. Erst später wurde ein erster Bungalow aus Stein gebaut.

1867 ließ Taylor weitere Teile des Bergwaldes roden und begann mit ersten Versuchen des kommerziellen Anbaus und der Verarbeitung von Tee. Auf einer Reise nach Indien im Jahre 1866 hatte er sich erstes Grundwissen über Teeanbau erworben und experimentierte nun beim Anbau, der Art und Weise des Pflückens sowie der Weiterverarbeitung der Teeblätter. Er entwickelte seine in Indien gewonnenen Kenntnisse weiter und passte sie den ceylonesischen Verhältnissen an. Tee aus Ceylon zu einem erfolgreichen Marktprodukt zu machen, bedeutete für James Taylor eine Zeit des Ausprobierens und Versuchens. 1872 ließ er die erste mit Wasserkraft betriebene Teefabrik auf Loolecondera bauen. 1873 wurde Ceylon-Tee zum ersten Mal nach Großbritannien verschifft und erwies sich als ein gewinnbringendes Agrarprodukt für den Export. Zunächst versuchten erst die Nachbarplantagen den Anbau von Tee. Nach dem Ende des Kaffeeanbaus wurde der Tee dann zum Ersatz und zum Retter der Plantagenwirtschaft. Innerhalb kurzer Zeit traten an die Stelle der Kaffeepflanzungen Teeplantagen, und auch auf Loolecondera wurde nur noch Tee angebaut. James Taylor erlebte noch vor seinem Tode 1892, wie das Innere der Insel zur Teelandschaft wurde und das neue Exportprodukt Weltruf erlangte („Ceylon means Tea and Tea means Ceylon“). Nicht mehr China, sondern die Insel Ceylon wurde nun mit Tee assoziiert.

Tee sicherte der Insel weiterhin hohe Exporteinnahmen. Ceylon blieb damit erfolgreich mit dem Weltmarkt verbunden, wenn auch nur indirekt über die Kolonialmacht Großbritannien. Wie der Kaffeepflanze bot das Bergland auch der Tee- und Kaffee-Plantage optimale ökologische Bedingungen. Da Tee niedrigere Temperaturen als Kaffee ertragen kann, drang die Plantagenwirtschaft in höhere, noch nicht gerodete Gebiete vor, vor allem durch die Täler des Südwestens nach Maskeliya und Bogawantalawa sowie in die höher gelegenen Teile des Uva Becken wie Haputale Range und Uda Pusselawa Range. Aus den 4 ha Tee-Fläche 1867 wurden bis zum Jahre 1900 etwa 155.000 ha (vgl. Marby 1972, S. 28).

Die erfolgreichen Anbauversuche Taylors hatten dafür gesorgt, dass in Ceylon weiterhin Plantagenwirtschaft betrieben wurde, wenn auch jetzt große britische Gesellschaften anstelle von Einzelunternehmern begonnen hatten, Plantagen zu übernehmen. Ceylon entwickelte sich bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts zum größten Tee-Exporteur der Welt, und Tee brachte die meisten Exporteinnahmen. Das Hochland wurde durch den Teeanbau zum wirtschaftlichen Kernraum des kolonialen Ceylons. Heute ist Sri Lanka als weltführender Exporteur von Tee durch China abgelöst. Nach Indien und Kenia ist es der viertgrößte Exporteur, konnte somit seine bedeutende Stellung halten.

Teeanbau in Sri Lanka

Tee und die heutige Teelandschaft im Central Highland und in der südlichen Vorgebirgszone sind also ein Erbe der Kolonialzeit. Das Teeanbaugebiet Sri Lankas wird in drei Hauptregionen unterteilt:

- In den Low Country-Regionen Sabaragamuwa und Ruhuna bis zu einer Höhe von 600 m mit einer Durchschnittstemperatur von $>25^{\circ}\text{C}$ und mehr wird Tee in bäuerlicher Wirtschaft (small holders) angebaut und liefert etwa 15% der Gesamtproduktion. Low-Country-Tea hat ein starkes Aroma und eine dunkle Farbe. Er wird vor allem in Staaten des Nahen Osten und nach Russland exportiert.
- Die zweite Teeanbauregion ist das Mid Country (bis 1200 m) mit einer durchschnittlichen Temperatur von $20\text{-}25^{\circ}\text{C}$. Das Mid Country liefert ca. 60 % der Teeproduktion in bäuerlicher- und Plantagenwirtschaft. Der hier produzierte Tee gilt als ein vollmundiger Tee.
- Das Up Country liegt höher als 1200 m, die Temperaturen liegen unter 22°C . Hier befindet sich die typische klassische ceylonische Teelandschaft mit der Produktion eines Tees von guter Qualität.
- H. Marby (1972, S. 203) gliedert noch eine vierte Region aus, das Top Country, ab einer Höhe von 1800 m, eine Region mit geringer Ausdehnung, die allerdings einen Tee höchster Qualität liefert.

Up- und Top Country werden durch Teemonokultur charakterisiert, ausschließlich Plantagenwirtschaft bestimmt das Landschaftsbild. Teefelder reichen von Talgebieten über Riedelflächen bis zu steil ansteigenden Gebirgszügen, die aufgrund ihrer Steilheit nicht mehr kultiviert werden können. Die Plantagen liefern ungefähr 25 % der Gesamtproduktion. Sie produzieren in den Teedistrikten Dimbula, Nuwara Eliya, Uda Pusselawa und Uva den High-Grown Tea, ein Tee mit einem besonderen feinen und hocharomatischen Geschmack, der zu den besten Tees der Insel gehört. Auf den Teeauktionen in Colombo erzielt er hohe Preise. Mit seinem speziellen hochwertigen Charakter zählt „Silvertips Tea“ als absolute Rarität zu den hochwertigsten Tees Sri Lankas und weltweit. 100 Gramm dieses seltenen Tees erreichen in Deutschland mit 58 €/100 gr extrem hohe Preise (vgl. [http1](http://1)). Eine 125 Gramm Packung schwarzen Ceylon Tees Lover's Leap erhält man auf Pedro Estate (bei Nuwara Eliya), in 1900 m angebaut, hingegen schon ab 2,00 €. Für ihre Arbeit erhalten die Teeplückerinnen hingegen vielleicht bis zu 40 SL Rupien pro Kilogramm, umgerechnet etwa 0,20 € (Umrechnungskurs März 2019).



Abb. 2: Ceylontee (Foto: Heinz Gödde)



Abb. 3: Teelandschaft (Foto: Heinz Gödde)

Der Anteil der Teeplantagen an der Teeproduktion und Teeanbaufläche geht allerdings seit der Nationalisierung unter der Regierung S. Bandaranaike 1971/72 zurück. Der Slogan „Ceylon means Tea and Tea means Ceylon“ trifft heute nicht mehr zu, die Wirtschaft Sri Lankas hat sich differenziert und die Exportstruktur sich geändert. Mittlerweile bilden Textilien die Haupteinnahmequelle aus dem Export, und der wirtschaftliche Kernraum des Landes hat sich nach Westen in den Großraum Colombo verlagert. Zudem sind die Überweisungen der Gastarbeiter und vor allem Gastarbeiterinnen („house maids“) aus Sri Lanka, die in den Staaten des arabisch-persischen Golfs arbeiten (müssen), für die Einnahme ausländischer Devisen wichtig geworden. Eine bedeutende Rolle spielen überdies die Ausgaben der ausländischen Touristen in Sri Lanka. Tee ist allerdings weiterhin das wichtigste agrarische Exportprodukt geblieben und bietet noch vielen Menschen im Hochland eine Arbeit.

Spätestens seit der Nationalisierung wird die Teeplantagenwirtschaft von einer Krise geprägt. Die Ursachen hierfür sind vielfältig. Ein Grund dafür liegt darin, dass nach 1971/72 parteipolitische Verbindungen im Plantagenmanagement wichtiger wurden als langjährige Erfahrung. Langgediente Pflanzer sprachen bald vom „killing of the tea bush“ durch die Politik der Regierung. Auch wenn das Management der Plantagen mittlerweile wieder privatisiert und durch 23 Regional Plantation Companies betrieben wird, steht die Teewirtschaft weiterhin einer Vielzahl von Herausforderungen gegenüber: die Teeproduktion ist arbeitsintensiv, und die Produktionskosten sind hoch. Die Produktivität ist im Vergleich zu anderen Staaten gering, sie sieht sich zudem der Konkurrenz anderer Länder ausgesetzt. Dazu ist der heute wichtige Markt im Nahen Osten und auch in Libyen immer wieder von politischer Instabilität geprägt. Bodenerosion und Klimawandel sind weitere Herausforderungen.

Ferntourismus nach Sri Lanka

Schon seit Jahrhunderten ist Ceylon von Ausländern besucht worden. Glaubt man Interpretationen der Legende des Ramayana (vgl. Valmiki o.J.), so besuchte der indische Prinz Rama schon in vorchristlicher Zeit auf der Suche nach seiner entführten Frau Sita die Insel Ceylon. Der chinesische Mönch Faxian erreichte im Jahre 441 Ceylon. Auch aus Thailand und Burma kamen Mönche nach Sri Lanka, zum Adam's Peak, nach Anuradhapura und Polonnaruwa. Sie waren die ersten ausländischen Pilgertouristen. Marco Polo berichtete über seinen Besuch auf der Insel, als er aus China nach Europa zurückkehrte, auch wenn bis heute diskutiert wird, ob er überhaupt in China war und damit auf seinem Rückweg nach Europa nach 1291 auch nach Sri Lanka gekommen ist. Ibn Battuta besuchte 1344 die Insel.

Die ersten modernen Touristen waren seit dem 19. Jahrhundert Briten, die auf dem Weg von Großbritannien nach Südostasien oder Australien einen Zwischen-

aufenthalt in Colombo machten. Karl May und Hermann Hesse gehörten vor dem Ersten Weltkrieg zu den bekannten deutsch(sprachig)en Auslandstouristen. In größerem Maße begann der Tourismus nach Sri Lanka jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit seinen vielen touristischen Attraktionen wurde die Insel im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu einem wichtigen Ziel des internationalen Ferntourismus. Ziele vor allem westlicher Touristen waren zunächst die Küstengebiete im Westen der Insel nördlich und südlich von Colombo mit dem Angebot von Sonne, Strand und Palmen als Attraktion für einen Badeaufenthalt in den Tropen. Der Tourismus erlebte jedoch immer wieder Rückschläge in Zeiten des Krieges und durch z. T. spektakuläre Attentate wie 2001 den Angriff auf den Flughafen von Colombo (vgl. Gödde 2001).

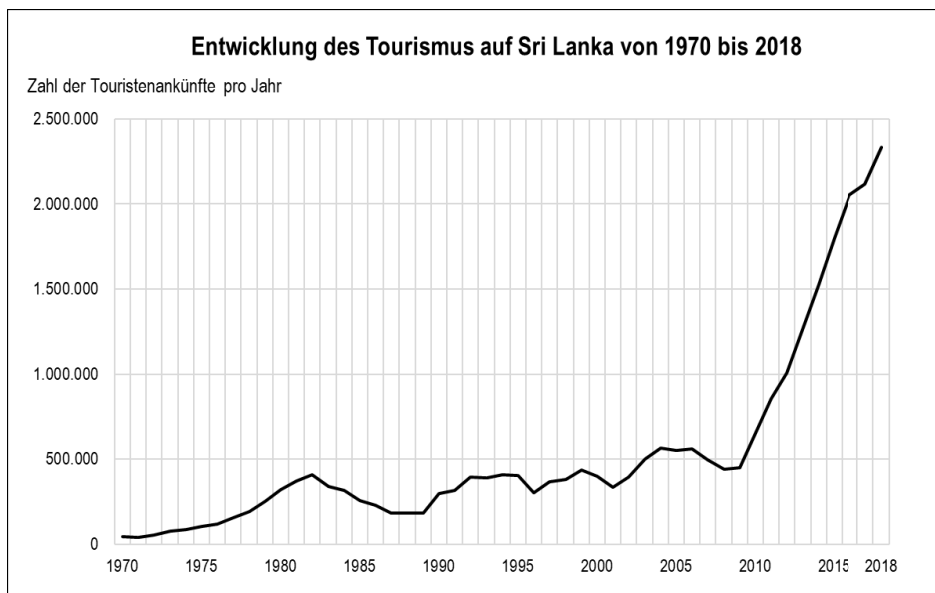


Abb. 4: Die Entwicklung der Touristenankünfte auf Sri Lanka von 1970 bis 2018 (Quelle: Sri Lanka Tourism Delevopment Authority, 2019, Annual Statistics Report 2018, Colombo)

Nach Ende des Krieges 2009 gibt es eine starke Zunahme der ankommenden Touristen (vgl. Abb. 4). Im Jahre 2018 kamen mehr als 2,3 Mio. Touristen nach Sri Lanka und folgten der Werbung für das „strahlend schöne, königlich leuchtende Land“. Schon seit längerer Zeit ist, auch für Sri Lanka, eine „Asiatisierung“ des Tourismus (so D. Uthoff) festzustellen. Noch aber kommen mit über 1,0 Mio. Touristen (2018) die meisten Besucher aus Europa, davon 254.176 aus Großbritannien, 156.888 aus Deutschland und 106.449 aus Frankreich. Die meisten asiatischen Besucher kamen mit 386.131 aus Indien und 268.683 China (vgl. <http2>). 2018 erwirtschaftete der Tourismus Einnahmen in Höhe von fast 4,4 Mrd. US-\$ (vgl. <http3>). Lonely Planet sah Sri Lanka als bestes Reiseziel 2019. Nach den An-

schlägen islamistischer Terroristen auf Kirchen und Hotels vom 21.4.2019 mit 259 ermordeten Menschen, darunter vielen Kindern, hat die Tourismuswirtschaft des Landes einen großen Rückschlag erlitten. Nachdem der Krieg im Land seit fast 10 Jahren zu Ende war, befürchten jetzt viele eine Wiederkehr der Gewalt, die Angst ist zurück. Es wird nun lange dauern, bis wieder zahlreiche Touristen Sri Lanka besuchen werden.

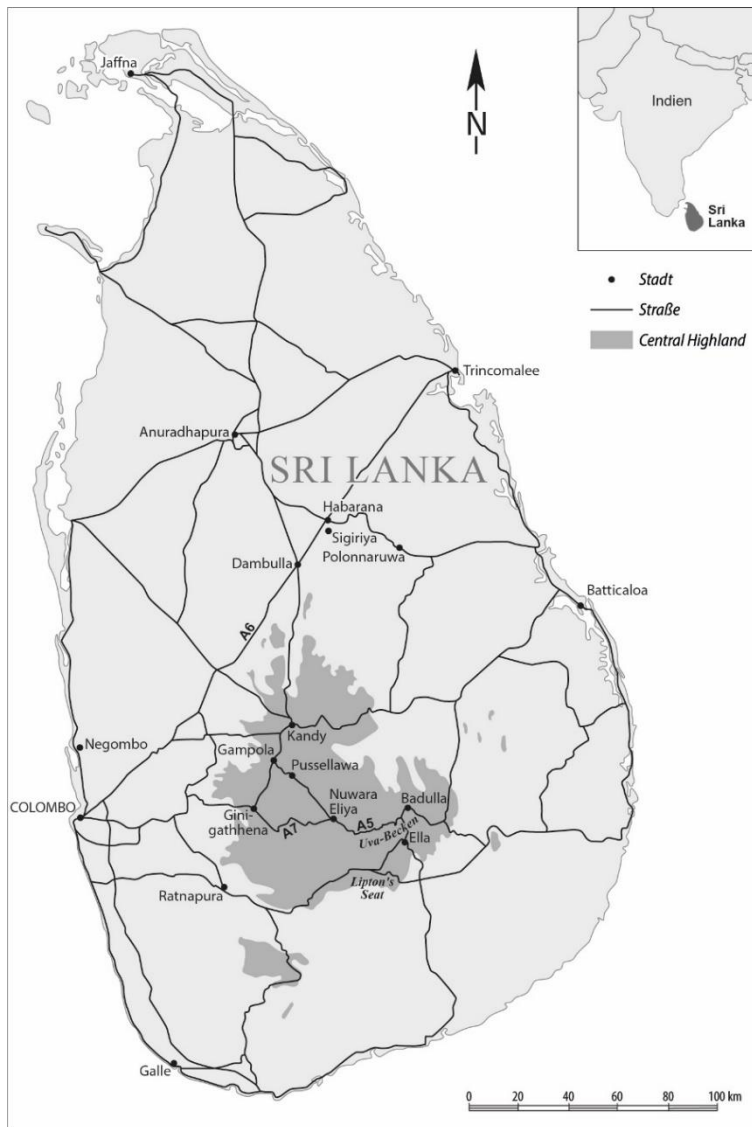


Abb. 5: Sri Lanka – Übersichtskarte (Geographisches Institut, Georg-August-Universität Göttingen 2019)

Ferntourismus wurde und wird als Mittel der Überwindung sozioökonomischer Rückständigkeit gesehen (vgl. Vorlaufer 1979) und soll u.a. mithelfen, regionale Disparitäten in den sog. „Entwicklungsländern“ abzubauen. Dazu bietet das natur- und kulturlandschaftliche Potenzial des Landes (vgl. Domrös 1982) viele Möglichkeiten. Heute hat sich der Tourismus nach Sri Lanka in seinen Formen und Standorten differenziert. Die Touristen haben die Vielfalt der Landschaften der Insel kennen und schätzen gelernt. Neue Formen des Tourismus entstanden: Ökotourismus, Heritagetourismus und jetzt auch Teetourismus. Badetourismus wird etwa mit einer Rundreise verbunden, die alten Hauptstädte („Cultural Triangle“) wurden zum Ziel eines Kulturtourismus. Der Tourismus expandierte bis in periphere Räume des Landes mit ihren jeweiligen Potenzialen. Badetourismus gibt es heute auch an der Ostküste, die Nationalparke des Ostens sind von den Küstenresorts in Tagesfahrten problemlos zu erreichen. Habarana, im östlichen Tiefland gelegen, profitiert einmal von seiner Lage an der A6, die an die Ostküste führt, wie auch vom Bahnhof an der Bahnstrecke nach Trincomalee und Batticaloa. Auch liegt der Ort günstig als Ausgangspunkt für Tagesfahrten zu verschiedenen touristischen Zielen: zu nahe gelegenen Nationalparks, den antiken Stätten von Anuradhapura und Polonnaruwa sowie Dambulla oder Sigiriya. Im Südosten war der Yala-Park schon immer eine Touristenattraktion ebenso wie auch das Bergland mit seinem gemäßigten tropischen Klima.

Nach 2009 kann auch Jaffna per Bahn wieder individuell erreicht werden wie schon immer Kandy, Nuwara Eliya und das Uva-Becken. Der Tourismus im Bergland konnte dabei an ältere Standorte wie Kandy, Nuwara Eliya und Bandarawela anknüpfen. Im Teehochland sind seit einer Reihe von Jahren neue Hotels und andere, einfachere und kleinere Übernachtungsmöglichkeiten entstanden, daneben Souvenirgeschäfte, Cafés und touristischer Kleinhandel. Sie bieten der Bevölkerung neue, nicht mehr traditionelle Arbeitsplätze im nicht-agrarischen Sektor.

Das Bergland oder gar der Teetourismus ist hingegen bis heute nicht der (alleinige) Grund für Ferntouristen, Sri Lanka zu besuchen und nicht der touristische Brennpunkt der Insel. Noch 1980 stellt Karl Vorlaufer fest (vgl. Vorlaufer 1980), dass das Central Highland „kaum Touristen für einen längerfristigen Aufenthalt anzuziehen vermag“. Jedoch sind Tee und die Teelandschaft sowie die Gebirgskulisse wichtige Potenziale und landschaftliche Anziehungspunkte dieser Region. Das Bergland ist heute durch eine Anzahl ausgebauter Straßen gut erschlossen. Viele der noch aus britischer Zeit stammenden Straßen wurden und werden – u. a. auf Kosten von Teeflächen – modernisiert und ausgebaut.

Traditionell führen viele Rundreisen in das Bergland, etwa von Kandy auf der A5 nach Nuwara Eliya. Nach Gampola, im Tal der Mahaweli Ganga gelegen, steigt die Straße dann kurvenreich ins Gebirge hinein an, und die Touristen erreichen das Teeland. Soweit das Auge reicht, schweift der Blick über die Teelandschaft. Die Teelandschaft in der sie umgebenden Gebirgskulisse mit ihrem landschaftlichen Reiz ist allein schon ein Erlebnis. Auf kleinstem Raum gibt es immer wieder eine Formenvielfalt von Plateaus, Gebirgsketten, Wasserfällen, Tälern

und Schluchten zu bewundern. Teeplückerinnen sind zu sehen, und die Touristen können beobachten, wie schnell und hart diese arbeiten (müssen). Ihre Wohnquartiere, Coolie Lines genannt, werden bei Rundfahrten nicht besucht und sind nur aus den Bussen heraus zu erkennen.



Abb. 6: Teeplückerinnen (Foto: Heinz Gödde)

Wenn auch die Teelandschaft ursprünglich nicht für den Tourismus geplant wurde, so stellt sie heute über ihre Funktion als Pfeiler des agrarischen Exports eine durchaus bedeutende touristische Attraktion im Gebirge dar. So werden in Reisekatalogen und vor Ort in den Hotels Rund- und Pauschreisen angeboten, die auch das Bergland zum Ziel haben. Es gilt in Reisekatalogen als „äußerst reizvolles Hochland“, Sri Lankas „schönste Landschaft“ und Highlight einer jeden Sri Lanka-Reise (vgl. TUI 2018, S. 374). Besonders beliebt sind Teeanbaugebiete vor einer Gebirgskulisse oder auch die Vielzahl von Wasserfällen, etwa die Ramboda Falls, St. Clair Falls, Devon Falls. Hier sind z. T. Aussichtspunkte mit Parkmöglichkeiten gebaut worden.

Oft ist die Fahrt durch das Bergland allerdings nur Teil einer Rundreise. Beispielsweise wird es etwa auf einer zeitlich langen Fahrt von einer Übernachtung in Sigiriya bis zur nächsten Übernachtung in Nuwara Eliya durchfahren. Bei einer Fahrt von Kandy nach Nuwara Eliya auf der A5 steht mehr Zeit zur Verfügung, und Teefabriken mit touristischer Infrastruktur profitieren von ihrer Lage an

dieser Strecke. Dazu gehört das etwa auf halber Strecke gelegene Damro Labookellie Tea Centre. Es bietet nach einer längeren Fahrt die Möglichkeit einer längeren Pause, mit einem geführten Besuch der Teefabrik, um die Art und Weise der Teeproduktion kennenzulernen. Im Restaurant neben der Teefabrik kann man sich bei echtem Ceylon Tee erholen, und im Labookellie Tea Shop kann dann Tee und Teezubehör gekauft werden. Schon ein großer Parkplatz zeigt, dass die Betreiber sich auf den Besuch vieler Touristen eingestellt haben. Es gibt genug Platz für PKW, Klein- und Reisebusse. Westliche wie asiatische Besucher, etwa aus China, gehören zu den Gästen. Auch von hier bietet sich ein großartiger Blick auf die Teelandschaft. Touristen berichten im Internet über positive und negative Erfahrungen bei der Führung durch die Teefabrik. Sie loben gut geleitete Führungen, zeigen aber auch Probleme bei Massenabfertigungen bei Fabrikführungen in der touristischen Saison auf oder beschweren sich über die Lustlosigkeit bei manchen Führungen. Auch an weiteren Standorten bieten verschiedene Plantagen einen Besuch der Teefabrik, Pausen im Restaurant sowie die Möglichkeit, im Tea Centre Ceylon-Tee zu kaufen.



Abb. 7: Tea Estate Glenloch mit Tea Centre und Tea Factory (Foto: Heinz Gödde)

Räumlich konzentriert sich der Teetourismus bei Rundreisen noch stark entlang der Hauptstraßen durch das Bergland. Er ist für die hier gelegenen Plantagen u.a. durch Fabrikbesichtigungen und Teeverkauf zu einer zusätzlichen Einnahmequelle geworden. Neue Teezentren, etwa auf Rothschild Estate, werden gebaut.

Einzelne Plantagen bieten an den Hauptstraßen in neu gebauten, modernen Verkaufsstellen ihren Tee an. Einzelne Tea Centres haben ihren Standort an günstig gelegenen Aussichtspunkten (St. Clair's Falls) wie das Tea Castle (vgl. Abb. 14), mit großem Restaurant an der A7 von Nuwara Eliya nach Ginigathhena. Der Baustil wirkt so, wie sich der Architekt anscheinend europäische Burgen vorgestellt hat.

Rundreisen verschiedener Tourismusveranstalter durch das Central Highland machen die Teelandschaft touristisch erfahrbar. Es war aber auch immer möglich, die Insel auf eigene Faust zu besuchen. Individuell reisende Touristen können schon zuhause entsprechende Touren mit Fahrer buchen. Einheimische Agenturen bieten beispielsweise Touren durch das Bergland von Kandy oder Nuwara Eliya aus an. Auch das Uva-Becken ist eine attraktive Touristenregion im Central Highland. Bei privat gebuchten Fahrten mit Kleinbus oder PKW ist man nicht an ein festes Programm wie beim Rundreiseturismus gebunden. Man hat seine eigene Route und bestimmt Aufenthalte an interessanten Punkten selbst. Hilfreich dabei ist die Kenntnis der englischen Sprache, die für die jüngere Bevölkerung des Landes kein Problem mehr darstellt; und überall im Land findet man bei Sprachschwierigkeiten Hilfe. Selbst der englischen Sprache unkundige Touristen aus China finden heute mit Hilfe von Übersetzungsprogrammen ihrer Smartphones Möglichkeiten, in Kontakt zur Bevölkerung zu kommen oder von ihr Hilfe zu erhalten.

Vielfältige Möglichkeiten ergeben sich, den Teeanbau oder das Plantagenleben bei einer Fahrt durch das Gebirge oder in Bungalows verschiedener Plantagen bei einem längeren Aufenthalt zu erleben. Besucher des Berglandes lernen die Teelandschaft Sri Lankas mit ihren typischen Elementen kennen. Hier wird fast jede kultivierbare Fläche vom Teeanbau genutzt; die Teebüsche legen sich in gut gemanagten und gepflegten Plantagen wie eine Decke oder ein Teeteppich („tea carpet“ oder auch „tea desk“) über die Landschaft und erscheinen als smaragdgrüne Oberfläche im Gebirge. Sie „bilden teppichähnlich eine geschlossene, nahtlos freundliche grüne Vegetationsdecke“ (Domrös 1976, S. 194). Schattenbäume in den Teefeldern sind ein weiteres Element der Teefelder; sie sollen die Teebüsche gegen die starke Sonneneinstrahlung in den Tropen schützen.

Diese Art von Tourismus soll auch den Plantagen eine Strategie bieten, ihre Einnahmen zu diversifizieren. An verschiedenen Orten gibt es Ausstellungen zu Tee, so bietet das Teemuseum in Hantane einen Überblick über Teeproduktion und Teegeschichte in Ceylon/Sri Lanka. Bei Gampola informiert das Tea Workers Museum über das Leben der Plantagenarbeiter und -arbeiterinnen. Auch völlig selbständig sind Fahrten in und durch die Teelandschaft möglich, etwa mit Linienbussen von Kandy nach Nuwara Eliya oder mit dem Zug. Sri Lankan Railways bietet bei Fahrten durch die Teelandschaft Observation Cars an, die etwa von Brücken aus einen weiten Blick in die Täler des Hochlands bieten. Allerdings gibt es, außer an einzelnen Bahnhöfen, keine speziellen Haltepunkte. Doch auch hier kann man interessante Beobachtungen machen.

Die Teelandschaft – Strukturen, Charakteristika, soziale und räumliche Differenzierung

Bis zur Umwandlung in Plantagenland waren die höheren Teile des Berglandes und des Nebelwaldes unbesiedelt. Heute ist die Teelandschaft eine dicht besiedelte Landschaft. Das Teeepflücken wird fast nur von Frauen unter Aufsicht von Männern der Plantage durchgeführt. Die Arbeit in der Teefabrik und die Bearbeitung der Teefelder sind Arbeit der Männer. Seit Beginn der Plantagenwirtschaft waren die Arbeiter Tamilen, die zunächst als saisonale Kontraktarbeiter aus dem indischen Tamilnadu zum Kaffeepflücken nach Ceylon gekommen waren. Diese Vorfahren der heutigen „Hill Country Tamilen“ waren zunächst fast ausschließlich Männer. Im späteren 19. Jahrhundert folgten dann auch Frauen und Kinder ihren Männern und Vätern ins damalige Ceylon.

In der Tourismuswerbung erscheinen die Teeepflückerinnen als lächelnde, fröhliche, in bunte Saris gekleidete Menschen in einer malerischen smaragdgrünen Bergkulisse. Bis heute jedoch zählen sie zur armen und marginalisierten Bevölkerung Sri Lankas. Ihr Lebensstandard ist durch Armut geprägt, sie werden ausgenutzt und ihrer Lebenschancen beraubt. Wie in der Kolonialzeit leisten sie einen wichtigen Beitrag für die Wirtschaft des Landes, ohne dass sie bis heute in die Wirtschaft und Gesellschaft ihres Landes integriert sind. Sie erhalten bei mühseliger und harter Arbeit bei fast jedem Wetter nur einen niedrigen Tageslohn. Anfang 2019 wurde nach einem längeren Streik Ende 2018 der Tageslohn auf 750 Sri Lanka Rupien inklusive einer Zulage erhöht³ (vgl. Pothmulla 2019). Sie sind „die im Dunklen“, von denen man außer bei der Arbeit wenig sieht. Ihr Lebensraum ist die Plantage, eine in sich geschlossene Welt. Die Plantage ist oft ihr lebenslanges Umfeld, „from womb to tomb“ (Sunday Times, 25.9.2016). Hier wohnen sie, hier befinden sich Schule, Kindergärten, Krankenstationen, Tempel und Kirche, hier liegen die Friedhöfe für ihre Toten.

Das Leben auf den Plantagen ist bis heute von einer hierarchischen Struktur geprägt, an deren unterster Stelle die tamilische Bevölkerung steht. Und innerhalb dieser Bevölkerung stehen die tamilischen Frauen an allerunterster Stelle. Für viele Jugendliche können die Plantagen, obwohl Arbeitskräftemangel besteht, keine Arbeitsplätze mehr garantieren. Zudem suchen viele junge Menschen aber auch außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze und finden sie sehr oft im Plantagengebiet nicht. Die Kulisse der Teelandschaft und der sie umgebenden Bergketten sind für die Hill Country Tamilen nicht schöne Landschaft, sondern ihr alltäglicher Lebensraum mit harter Arbeit und großer Unsicherheit hinsichtlich eines menschenwürdigen Lebens mit ausreichendem Einkommen. Sorgen gelten auch dem Schulbesuch der Kinder, die durch eine bessere Ausbildung als sie die Eltern hatten, einmal eine bessere Zukunft haben sollen.

Oft findet man, vor allem auf größeren Plantagen, mehrere Arbeiterquartiere der tamilischen Plantagenarbeiter, die sog. „Coolie Lines“. Sie liegen über die Plantage verstreut, meist in Talbereichen der zahlreichen Wasserläufe. Bis heute

prägen diese Coolie Lines, „langgezogene, ebenerdige freudlose, barackenähnliche Gebäude, die zu Zweien, Dreien oder Vieren nebeneinander an ein Arbeitslager erinnern“ (Schweinfurth 1966, S. 305), oft noch aus lediglich einem oder zwei Räumen bestehend, das Siedlungsbild der Plantagen. Viele Familien haben nur ein oder zwei Räume zum Wohnen, Schlafen und Kochen zur Verfügung, für eine Privatsphäre gibt es keinen Platz. Manche Räume sind nur 3x4 m groß und lediglich mit dem notwendigsten Mobiliar ausgestattet. Toiletten befinden sich, falls sie überhaupt vorhanden sind, außerhalb der Lines. Falls kein Wasseranschluss vorhanden ist, muss Wasser von einem Bach oder einer Quelle geholt und in einer Tonne gespeichert werden. Da es in den höheren Lagen des Berglandes von November bis März in der Nacht mit Temperaturen von unter 10°C ziemlich kalt werden kann, dient das Feuer des Küchenherds gleichzeitig als Heizung. Um die Coolie Lines herum liegen Gärten, die meist zum Gemüseanbau genutzt werden. Oft stehen dort auch Unterstände für Vieh. Kleine Bazarsiedlungen in den Plantagen oder entlang der Straßen oder „boutique“ genannte Läden bieten Güter des Grundbedarfs.

Mittlerweile werden die Wohnungen für die Hill Country Tamilen modernisiert oder neugebaut, und der Wohnstandard hat sich seit den 1960er Jahren verbessert (vgl. Sunday Times, 25.9.2016; Domrös 2018, S. 428 ff.). Obwohl die Rechtlosigkeit⁴ der Hill Country Tamilen heute offiziell beendet ist, besteht aufgrund der Armut und der Sprachschranke zwischen der tamilischen und singhalesischen Bevölkerung nach wie vor wirtschaftliche Armut, soziale Unterprivilegierung mit nur geringen Möglichkeiten zu einem sozialen Aufstieg. Die meisten Tamilen gelten wie ihre Vorfahren im 19. Jahrhundert bis heute als „born to labour“. Die meisten der Arbeiter und Arbeiterinnen sind Hindus, aber es gibt auch einen größeren Anteil christlicher Tamilen. Beide Religionen haben ihre Gotteshäuser, Tempel, kleine Kirchen oder Kapellen auf den Plantagen. Die Menschen feiern ihre Religion mit Festen und Prozessionen.



Abb. 8: Coolie Lines (Foto: Heinz Gödde)

Ein ganz anderes Bild bieten die vor allem im Stil britischer Landhäuser gebauten, meist aus der Kolonialzeit stammenden Bungalows der Plantagenmanager. Hierbei handelt es sich um große Gebäude mit vielen und großen Zimmern. Vor allem in den höheren und kälteren Gebieten des Hochlands sind sie mit Kaminen ausgestattet. Sie sind – ähnlich wie in Großbritannien – von gepflegten Rasen und Gärten mit Blumen umgeben. Bäume und z. T. große, in vielen Farben blühende Sträucher, oft aus anderen damaligen britischen Kolonien, umgeben die Bungalows. Dieses Ambiente sollte die während der Kolonialzeit meist britischen Bewohner an ihre ferne Heimat erinnern.

Für die Anlage der Bungalows wurden meist Lagen gewählt, die einen weiten Ausblick in die Teelandschaft gewährten, von denen aus die Pflanzler Sonnenaufgang oder -untergang bewundern konnten. Die ersten Pflanzler in der Kolonialzeit lebten isoliert und oft weit entfernt vom nächsten europäischen Pflanzler. In einzelnen Pflanzlerdistrikten gab es schon im 19. Jahrhundert Klubs der Pflanzler, in denen sie sich in ihrer Freizeit mit Landsleuten an der Bar und zum Sport trafen. Hier konnten sie sich unterhalten, über die Arbeit wie über die Politik sprechen, fanden sogar in der Bibliothek Lektüre aus der Heimat. Die Klubs boten den Pflanzern eine europäische gesellschaftliche Umwelt und ein Miteinander in einer ungewohnten Umgebung. In der Nähe des Ortes Radella bei Nuwara Eliya liegt beispielsweise der schon 1856 gegründete Radella Club, auch bekannt als

Dimbulla Cricket Club Ground. Tradition ist auch hier bis in die Gegenwart ein wichtiges Element des Klublebens. Bis heute ist eines der Mitglieder des Klubs, der Kaffeepflanzer Frank Hadow in Erinnerung, der 1878 Sieger in Wimbledon wurde⁵. Sport war ein wichtiger Bestandteil des Klublebens, britische Sportarten hatten die Pflanzer mit nach Ceylon genommen und die Pflanzer verschiedener Kaffee- und Teedistrikte trafen sich zu Sportwettkämpfen.

Dieses Leben in einem fremden Land und unter fremden Menschen führte auch zu einer großen Gastfreundschaft der Pflanzer gegenüber den Besuchern ihrer Plantage. Der britische Schriftsteller und höhere Kolonialbeamte (colonial secretary) James Emerson Tennent berichtet etwa von großer Gastfreundschaft bei seinen Besuchen im Central Highland auf Rothschild Estate bei Gabriel und Maurice Worms, die von 1841 bis 1865 Kaffeepflanzer in Ceylon waren. Diese Gastfreundschaft ist noch lange bis in die Zeit nach der Unabhängigkeit erhalten geblieben: Freunde, Gäste und Besucher konnten in den Bungalows übernachten und wohnen. Heute hat man privat kaum noch Zugang zu den Bungalows; eine Reihe von ihnen ist aber oft als Quartier im Plantagengebiet buchbar, und der zahlende Besucher kann das Plantagenleben – bei entsprechenden Preisen – vom oberen Ende der Plantagenhierarchie aus in kolonialem Milieu genießen.

Auch nach der Unabhängigkeit und der Rückkehr oder Auswanderung britischer Pflanzer nach Europa oder Australien gehörten nach der Nationalisierung des Plantagensektors europäische Sportarten wie Rugby und Cricket zu den gepflegten Freizeitbeschäftigungen der jetzt einheimischen Pflanzer. Die kolonial-britische Tradition ist erhalten geblieben, sogar neue Siegerpokale werden gespendet, wie beim Radella Club der Phan Dias-Pokal. Heute wird das in 1200 m Höhe gelegene Sportfeld von Radella für internationale Rugbybegegnungen in Sri Lanka genutzt. Es gilt, umgeben von der Gebirgskulisse des Central Highlands, als eines der höchstgelegenen Rugby- und Cricketfelder der Erde. Weitere bekannte Klubs bestehen u.a. in Kandy und Nuwara Eliya. Ab 1877 gab es den Nuwara Eliya Club, ab 1891 dann den heutigen Hill Club. In Kandy trafen sich die Pflanzer im Kandy Club, der heute auch Zimmer an Gäste vermietet. Auch im Tiefland gab es Klubs, so der in der Nähe von Avissawella 1884 gegründete Kelani Valley Club mit einem Klubgebäude in einem britisch-ceylonesischen Stil. Längst aber nicht alle Klubs bieten wie etwa der Kandy Club oder der Hill Club Übernachtungsmöglichkeiten.

Die Angestellten der Plantage leben ebenfalls auf der Plantage, in sog. „Staff Quarters“, die meist in der Nähe der Teefabriken und Verwaltungsgebäude liegen und einen weitaus besseren Wohnstandard als die Coolie Lines bieten. Das im wahrsten Sinne des Wortes herausragendste Gebäude einer Plantage ist die Tea Factory, die Teefabrik, in der aus den gepflückten grünen Blättern schwarzer Tee hergestellt wird. Ältere Fabriken sind bis zu vier Stockwerke hoch, um früher in den oberen Stockwerken Wind für die Trocknung der Teeblätter nutzen zu können. Sie sind schon von weitem zu sehen. Ältere Fabriken lagen aber auch oft an kleinen Flüssen, um die Wasserkraft zum Antrieb der Maschinen zu nutzen. Die

neueren Fabriken sind niedriger, da sie mit einer moderneren Technik arbeiten. Wirtschaftsgebäude zur Lagerung, Schuppen oder Garagen für Nutzfahrzeuge der Plantage liegen oft neben den Fabriken. Auch verfügen die Plantagen über Klimastationen.

Im Hochland gibt es einige wenige alte Hotels, sog. „Kolonialhotels“ wie seit 1841 das Queen's Hotel oder das Hotel Suisse in Kandy, das St. Andrews und das Grand Hotel in Nuwara Eliya sowie das Bandarawela Hotel im Uva-Becken, die schon durch ihren „neoklassische(n), britisch-viktorianische(n) Baustil“ (Domrös 2003, S. 46) in die kolonialzeitliche Welt führen, allerdings mit heutigem Komfort wie Fernsehen und natürlich WLAN ausgestattet sind. Sie sind auch Ziele von Heritage-Tourismus. Diese Hotels werben mit Kolonialnostalgie. Touristen finden hier eine typisch britisch-koloniale Ausstattung, u.a. natürlich mit Bars und Billardzimmern mit Kaminen. Architektur und Komfort sollen – so die Werbung – bei den Besuchern eine lebenslange Erinnerung an ihren Aufenthalt in diesen Hotels schaffen. So wirbt das Bandarawela Hotel mit seinem Baustil und einem kolonialzeitlichen Ambiente. Es bietet Sport- und Freizeitmöglichkeiten wie Tennis, Badminton und Billard und gibt Touristen das Gefühl, wie es zu Zeiten der Kolonialherrschaft gewesen sein mag.

Für die Plantagen mussten im 19. Jahrhundert auch Transportmöglichkeiten für Kaffee und später Tee vom Central Highland nach Colombo geschaffen werden. Eine moderne Verkehrsinfrastruktur im Bergland wurde auf- und ausgebaut, zahlreiche Brückenbauten waren dazu notwendig. Sehr früh entstand auch eine Bahnverbindung ins Plantagengebiet, zunächst bis Kandy, dann bis zur Endstation in Badulla im Uva-Becken. Bekannt sind heute noch Namen von Konstrukteuren, die den Bahn- und Brückenbau planten und beaufsichtigten, nicht aber die der namenlosen Bahnarbeiter. Großartige, unter großen Mühen und mit vielen Opfern errichtete Bauwerke entstanden, wie etwa die „Nine-Arch-Bridge“, ein Viadukt auf einer Höhe von mehr als 1000 m zwischen Demodara und Ella, fertiggestellt 1921, zunehmend ein Ziel der Touristen.

Neben Kandy war und ist Nuwara Eliya ein wichtiges Zentrum des Plantagengebiets. Aufgrund seiner Höhenlage bei etwa 2000 m wurde es zur Hill Station und erhielt im 19. Jahrhundert schnell den Ruf eines „Little England“ in den zeylonesischen Tropen. Mit der Expansion der Plantagenwirtschaft wuchs der Ort rasch und wurde zum Zufluchts- und Erholungsort von Europäern aus dem heißen Tiefland, vor allem aus Colombo und von Pflanzern aus dem Hochland. Diese schufen sich hier einen Treffpunkt, der sie an ihre Heimat in Europa erinnerte. Zahlreiche Bauten im Bungalow- und Cottage-Stil entstanden, öffentliche Gebäude wie etwa das Postamt oder die Anglikanische Kirche erinnern durch ihren Baustil ebenfalls an Großbritannien. Das heutige Grand Hotel entwickelte sich aus der Sommerresidenz des damaligen Gouverneurs Edward Barnes.

Nach der Unabhängigkeit und der Nationalisierung verlor Nuwara Eliya zunächst an Bedeutung, hat sich heute aber wieder zu einem Ferien- und Urlaubsziel entwickelt. In der Zeit des singhalesischen und tamilischen Neujahrsfests im

Frühjahr erlebt der Ort seine jährliche Hochsaison (vgl. Rajaratnam 2011). Zahlreiche einheimische Touristen entfliehen auch heute der Hitze des Tieflandes und suchen die kühleren Temperaturen des Hochlandes auf. Urlaub in Nuwara Eliya ist zu einem nationalen gesellschaftlichen Statussymbol geworden. Durch die steigende Nachfrage sind zahlreiche Übernachtungsmöglichkeiten entstanden, mittlerweile oft im imitierten englischen Baustil. Der Ort expandiert in die Fläche und bietet den heutigen inländischen wie ausländischen Touristen mit seiner touristischen Infrastruktur während ihres Aufenthalts eine Vielzahl von Freizeitangeboten.

Infolge der „Inwertsetzung“ durch die Plantagenwirtschaft auf der Basis von Kaffee und dann von Tee im 19. Jahrhundert wurde das Central Highland zum wirtschaftlichen Kernraum der Insel, was es auch für lange Zeit blieb. Während die Plantagenbesitzer und die Tee-Gesellschaften hiervon profitierten, erfuhr die tamilische Bevölkerung, die durch ihre harte und anstrengende Arbeit den wirtschaftlichen Erfolg erst ermöglichte, bis heute keine Wertschätzung. Der Tourismus ist hierbei als Chance zu sehen, indem er neue, nicht mehr traditionelle Arbeitsplätze im tertiären Sektor im Bergland schafft. Dadurch könnten sich auch für die tamilische Bevölkerung neue Einkommensquellen außerhalb des Agrarsektors durch lokale Reiseunternehmer (Fahrer, Büroangestellte), Souvenirläden, Arbeit in den Hotels und Unterkünften ergeben. An den Hauptstraßen sind Verkaufsstände für Gemüse, das um Nuwara Eliya und im Uva-Becken angebaut wird, entstanden. An kleinen, von der lokalen Bevölkerung betriebenen Raststationen kann die Fahrt für eine Pause unterbrochen werden. Sie sind allerdings weniger für eine größere Gruppe von Bustouristen geeignet als für kleine Gruppen oder individuell Reisende. Welche Chancen aber sich dadurch langfristig für die Hill Country Tamilen ergeben, bleibt abzuwarten.

Individueller Tourismus im Bergland – Fallstudien

Loolecondera Estate – James Taylor

Der Teetourismus als neue touristische Aktivität beginnt sich in den letzten Jahren allmählich zu entwickeln. Eine Reihe von Standorten in der Teelandschaft ist dabei zu Zielen von Touristen geworden. Hierzu gehört Loolecondera Estate. Allerdings ist er nicht das Hauptziel des Teetourismus, ist aber von Kandy oder Peradeniya als eintägige historische Teetour bei verschiedenen Veranstaltern zu buchen oder auch individuell mit einem Linienbus zu erreichen.

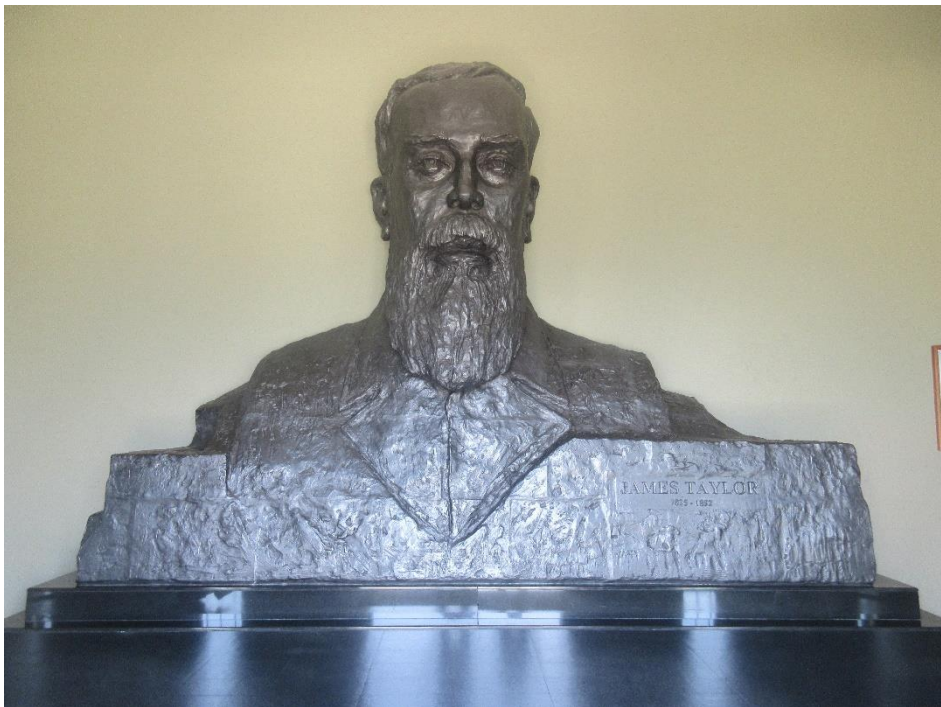


Abb. 9: James Taylor - Büste im „Tea Castle“ (Foto: Heinz Götde)

Auf Loolecondera Estate geht es um die Geschichte von James Taylor, dem ersten kommerziellen Teepflanzer Sri Lankas, und um die Plantage, auf der er bis zu seinem Tode arbeitete. Ruinen seines Bungalows und Denkmäler erinnern an ihn. Besuche von Loolecondera Estate können mit einem Besuch des Teemuseums in Hantane (bei Kandy) verbunden werden. Ab Hantane oder Peradeniya gelangt man auf kurvenreichen Straßen in die Teelandschaft des Eastern Upcountry und erreicht über Galaha und Deltotte relativ schnell Loolecondera Estate, auf etwa 1300/1400 m gelegen und heute über 1000 ha groß. Die Teefelder schmiegen sich an das Relief, Schattenbäume schützen die Teebüsche vor zu viel Sonne. Große Felsbrocken liegen wie Inseln innerhalb der Teefelder. Die höchsten Teile der Plantage werden nicht für den Anbau genutzt, sie sind Teil des Loolecondera Conservation Forest mit Resten des ursprünglichen Bergwaldes, ein einzigartiger Ort von großer Biodiversität.

Loolecondera Estate kann gegen Eintritt besucht werden. Besucher schwärmen von einem „versteckten Juwel“, von einer „himmlischen Aussicht“ und einem der besten Aussichtspunkte in Sri Lanka (Boyle 2012). Diesen bewerben auch Internetportale wie Tripadvisor: „Die Aussicht von James Taylors Seat ist atemberaubend“; dies ist derjenige Ort auf der Plantage, von dem Besucher von einer steilen Felsenklippe aus einen weiten Ausblick in die Landschaft haben. Dieser

Ort war einst Aussichtspunkt James Taylors in die Teelandschaft, wo er sich nach der Arbeit erholte und den Blick in die Landschaft genoss. Bei gutem Wetter geht die Sicht bis zum heutigen Victoria Reservoir, den Knuckles und bis zu den Bergen von Thoppigala. Das frühere Museum auf der Plantage besteht heute nicht mehr. Die Ausstellungsstücke aus der Zeit James Taylors befinden sich heute im Hantane Tea Museum. Von diesem Aussichtspunkt führt ein schmaler Pfad hoch zu den Ruinen des ersten Bungalows, eines kleinen Cottages, wo James Taylor gewohnt haben soll; nur noch Kamin und Feuerstelle sowie etwas Mauerwerk sind erhalten. Nahebei liegt der Brunnen für die Wasserversorgung des Bungalows zu Zeiten James Taylors.

Auf einem Teil von Loolecondera Estate wird noch heute Tee von Pflanzen geerntet, die James Taylor selbst pflanzen ließ. Die Wohnquartiere der Arbeiter und Arbeiterinnen stehen im Gegensatz zur Tea Factory nicht auf einem Besuchsprogramm. In der Nähe von Loolecondera Estate ist es möglich, in Plantagenbungalows zu übernachten und diese als Ausgangspunkt für Tagestouren in die Teelandschaft des nordöstlichen Berglands zu nutzen. Der nahebei, wenn auch nicht auf Loolecondera Estate gelegene Bungalow Taylor Hill nutzt den Namen von James Taylor und wirbt mit dem Angebot einer Verbindung von Heritage-Baustil des Bungalows, modernem Komfort und einem familienfreundlichen Aufenthalt im Gebirge.

Das Hantane Tea Museum liegt etwa drei Kilometer von Kandy entfernt und ist in einer alten Teefabrik errichtet worden. Auf vier Etagen wird über Tee informiert. Eine Führung durch dieses Museum erläutert in den ersten beiden Stockwerken ausführlich die verschiedenen Verarbeitungsprozesse der gepflückten Teeblätter. Die ausgestellten Maschinen, die aus verschiedenen Teefabriken stammen und manchmal vor der Verschrottung gerettet wurden, sind durch Hinweise auf ihre Herstellungsorte erkennbar Produkte der damaligen britischen Maschinenbauindustrie. Daran sieht man auch die Beziehungen zwischen Mutterland und Kolonie: Lieferung von Industrierzeugnissen in die Kolonien, Versorgung des Mutterlandes mit agrarischen Produkten. Weitere Informationen erhält der Besucher durch Tafeln zur Geschichte der Teeproduktion in Sri Lanka, mit entsprechender Würdigung von James Taylor. Vom obersten Stockwerk des Museums hat man einen exzellenten Ausblick auf das Bergland von Kandy mit den Knuckles, der Matala Range und dem Gebiet von Hunasigiriya.

Dambatenne Estate – Thomas Lipton

Dambatenne Estate liegt im Uva-Becken auf der Haputale Range; der höchste Punkt – Lipton's Seat – erreicht 1950 m. Von hier aus hat man bei klarer Sicht einen weiten Rundblick über die Teelandschaft. Man soll sogar bei sehr gutem Wetter den Indischen Ozean sehen können. Dambatenne Estate war eine der Plantagen, die der britische Geschäftsmann Thomas Lipton 1890 kaufte, um für seine Lebensmittelgeschäfte in Großbritannien durch Ausschaltung des Zwischen-

handels einen direkten Zugang zu preiswertem Qualitätstee zu haben. Er wollte der britischen Arbeiterschicht preisgünstig Tee verkaufen. Damit sollte der damals noch unerschlossenen Markt für Tee in Großbritannien gewonnen werden. Auf diese Art und Weise sollte durch einen Massenabsatzmarkt sein bisheriger Geschäftserfolg noch weiter gesteigert werden. Es gelang ihm, „Lipton's Tea“ zur führenden Teemarke Großbritanniens und seiner Kolonien zu machen.

Sein Bungalow aus britischer Zeit existiert bis heute. Ab 1890 bis 1910 soll Thomas Lipton hier seinen Wohnsitz gehabt und den Begriff „Ceylon Tea“ geprägt haben. Einer seiner Lieblingsplätze war der Ort des heutigen Lipton's Seat. Hierher soll er auch seine Gäste und Besucher geführt haben, wo sie einen Blick über die großartige Landschaft und die Plantage hatten. Auch hier ziehen sich die Teesträucher wie ein smaragdgrüner Teppich über die Hänge der Teeplantagen der Umgebung, soweit das Auge blicken kann. Dadurch sind Dambatenne Estate und Lipton's Seat zu einem Ziel vieler Touristen im Uva-Becken geworden. Von Haputale oder Bandarawela ist es ziemlich einfach, die Plantage und Lipton's Seat – gegen Eintrittsgebühr – zu erreichen. Öffentliche Busse fahren bis zur Tee-fabrik, und Besucher können über eine Strecke von ca. 6 km bis zum höchsten Punkt wandern. Dabei ist nicht nur Lipton's Seat das Ziel, sondern auch der Weg dahin. An zahlreichen Stellen kann man die Teelandschaft bewundern, sieht Tee-pflückerinnen bei ihrer Arbeit und kann vom Weg aus Plantagensiedlungen mit Gartenland sehen.



Abb. 10: Am Lipton's Seat (Foto: Heinz Götde)

Auch mit Three Wheelern ist es einfach möglich, bis zu Lipton's Seat hochzufahren. Viele Touristen beginnen ihre Fahrt in der Frühe, um den Sonnenaufgang zu sehen. Zudem ist es ratsam, Lipton's Seat vor Mittag zu erreichen, da später Nebel aufziehen können, und die Sicht nicht mehr in die Ferne geht. Aber selbst dann hat man von hier noch einen überwältigenden Ausblick. Für manche Touristen ist er das Highlight ihrer Sri Lanka-Reise. Lipton's Seat ist ein Ort zum Rasten, zum Entspannen, zum Genießen von Landschaft und Tee. Ein kleines Restaurant bietet Speisen und Getränke an und gibt damit einigen Menschen einen Arbeitsplatz. Es besteht auch die Möglichkeit, etwa beim Rückweg, die ebenfalls um 1890 errichtete Teefabrik zu besichtigen. Ferner kann Tee gekauft werden, nicht zuletzt der hochwertige „Silvertip“.

Auch bei Dambatenne Estate ist es möglich, in einem kolonialen Plantagenbungalow, dem Thotalagala Bungalow mit sieben Gästerräumen auf Pitaratmalie Estate, ausgestattet mit Erinnerungsstücken aus der britischen Kolonialzeit, zu übernachten. Der Bungalow wurde restauriert und 2015 als Heritage Bungalow eröffnet. Die Preise liegen bei bis zu 950 US-\$ pro Tag. Dafür übernachten die zahlungskräftigen Gäste in kolonialzeitlich geprägten Räumen, benannt nach den Namen bekannter Briten der Kolonialzeit. Ein Raum ist nach Major T. W. Rodgers benannt, dem Organisator des Straßenbaus im Uva-Becken in der ersten Hälfte

des 19. Jahrhunderts. Er ist aber heute auch als Elefantenschlächter, der mehr als 1.400 Elefanten erschossen haben soll, berüchtigt. Der Morgen beginnt mit einem auf einem silbernen Tablett servierten „Morning Tea“, das Frühstück kann auf einer großen Terrasse, umgeben von einem großen englischen Rasen und einer Vielzahl von Blumenbeeten mit Ausblick auf die Teelandschaft, genossen werden. Die zahlungskräftigen Gäste wohnen luxuriös und bequem.



Abb. 11: Modernisierter Planter's Bungalow im Uva-Becken (Foto: Heinz Götde)

Ceylon Tea Trails – Plantagenbungalows am Castlereagh-Reservoir

Erste Ansätze, Plantagenbungalows in den Tourismus einzubinden, gab es schon in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts (vgl. Vorläufer 1981, S. 159). Heute gibt es noch etwa 350 typische kolonialzeitliche Bungalows. Bei einer Anzahl von ihnen kann jetzt Unterkunft gebucht werden, zu verschiedenen Preisen, von High-end boutiquehotelartigen Plantagenbungalows über Up-Market Angebote bis zu weniger luxuriösen Unterkünften. Unter dem Namen „Ceylon Tea Trail“ ist ein High-End-Tourismus von „Resplendid Ceylon“ in Plantagenbungalows in Bogawantalawa bekannt. Auch hier kann man bei entsprechenden Preisen in die Eleganz und den Luxus einer vergangenen Kolonialwelt eintauchen. Bei „Ceylon Tea Trail“ handelt es sich um fünf verschieden große Bungalows mit jeweils einigen Zimmern, inmitten der Teelandschaft in einer Höhe von etwa 1250 m gelegen, im

typisch britischen Kolonialstil, von denen sich ein herrlicher Blick in diese Landschaft sowie auf das Castlereagh Reservoir bieten.

Dies ist das Ziel sowohl für Inlandstouristen als auch für Besuchern aus dem Ausland. Die Betreiber sehen das Projekt Tea Trail als das einzige „Tea Garden Resort“ auf der Erde. Es kann sehr schnell und bequem z. B. von Colombo aus mit Wasserflugzeugen, die auf dem Castlereagh Reservoir landen können, erreicht werden. Touristen können sich dadurch eine längere, anstrengende Fahrt von Colombo aus ersparen. Der Tientsin Bungalow aus dem Jahre 1888 sei, so die Werbung, derjenige Bungalow mit dem ausgeprägtesten kolonialzeitlichen Baustil und entsprechender Innenausstattung. Die Bungalows von „Tea Trail“ bieten Luxus, Bedienung mit eigenem Butler und Kellner, Gourmetversorgung, Bar und Billardraum, Sport-, Rasen- und Gartenanlagen im englischen Stil, genauso, wie man sich das Leben der kolonialzeitlichen Plantagenmanager vorstellt. Tea Trail ist außerdem für Wanderungen und Treckingtouren, auch zum Adam’s Peak, ideal gelegen.

Weitere Plantagenbungalows – Lavender House

Plantagenbungalows im kolonialzeitlichen Stil an der A5 zwischen Gampola und Nuwara Eliya profitieren durch ihre günstige Lage in der Nähe dieser Hauptverbindungsstraße im Gebirge vom Tourismus. Dazu gehört Lavender House, das in einer Höhe von etwa 1200 m in den „misty mountains“ des Berglandes liegt. Lavender House ist ein Bungalow, den die Besitzer unter Beibehaltung seines kolonialzeitlichen Baustils umfassend renoviert haben. Granit als Baumaterial blieb erhalten, alte Möbel und Gemälde versuchen ein Bild der Kolonialzeit zu bieten. Lavender House besitzt zudem eine 7 ha große Anlage mit gepflegtem Rasen, Swimming Pool und Tennisplätzen.

Kolonialzeitliche Plantagenbungalows und ein Aufenthalt dort mit allem angebotenen Komfort in einer Umwelt eines Heritage-Urlaubs schaffen die Vorstellung eines Lebens wie ein kolonialer Pflanze, mit allen Annehmlichkeiten, die Europäer als Manager und Herr einer Plantage hatten. Sie hatten ein bequemes, gepflegtes Wohnen, eine angenehme Umwelt und konnten den Service durch eine Vielzahl von Dienern genießen. Die Pflanze damals mussten freilich dafür arbeiten und trugen Verantwortung, Touristen heute müssen für solchen Luxus hingehen z. T. teuer bezahlen.

Große, alte Bäume, Bambusgehölze oder gar kleine Bambushaine, buntblühende Tropengehölze, englische Rasen- und Gartenanlagen laden dazu ein, in Ruhe die Berglandschaft inmitten von Teefeldern zu genießen. Teetourismus wird in Heritage-Plantagenbungalows zu einem Luxusurlaub. Die ursprüngliche Gastfreundschaft ist hier zu einer Luxusware geworden.

Urlaub in der Teelandschaft

Luxustourismus ist aber nicht die einzige Möglichkeit, für einige Zeit auf einer Plantage zu leben. Dies gilt auch für das Gebiet um das Castlereagh Reservoir, das als eine Hauptattraktion für den Teetourismus im Distrikt Nuwara Eliya angesehen wird. Andere Plantagenbungalows bieten ebenfalls Unterkunft wie auch etwas einfachere, preiswertere und dennoch gute Resorts. Dazu zählen auch die „Castlereagh Family Cottages“, die 1998 entstanden und 1000 bis 1100 m hoch gelegen sind. Die einheimische Presse preist sie als perfekten Erholungsort in einer Plantage wie auch als Ausgangspunkt zu den verschiedensten Zielen der Region (vgl. Weerasuriya 2009). Sogar Selbstverpflegung ist möglich, was erkennen lässt, dass hier eine andere Zielgruppe als bei den „Ceylon Tea Trails“ angesprochen werden soll. Auch Unterkünfte wie „Farm Resorts Cottage“ werben mit Erholung auf Plantagen, etwa an einem Wochenende. Mit dem PKW oder Kleinbus kann die Region in etwa 4 Stunden von Colombo aus auf gut ausgebauten, im Gebirge kurvigen Straßen erreicht werden.

Freie Parkplätze werden geboten, ein Wochenendaufenthalt ist für die wachsende obere Mittelschicht finanzierbar. Für diejenigen Teile der Bevölkerung, die es sich leisten kann, gibt es zahlreiche Möglichkeiten, in der Teelandschaft auszuspannen. Städter können sich hier erholen, grillen, das Teeplücken beobachten, Fischen, aber auch mit Radtouren im Bergland, Wassersport und Bergwandern aktiven Urlaub betreiben. Internetseiten in verschiedenen europäischen und asiatischen Sprachen werben auch um ausländische Kundschaft. Auch fehlt ein Hinweis auf einen „guten Kaffee“ nicht. Für Reisende mit der Eisenbahn liegt der Bahnhof von Hatton günstig in der Nähe.

Heritage Tea Factory – Urlaub in einer ehemaligen Teefabrik

In der Nähe von Nuwara Eliya ließ ein Direktor der Aitken Spence Group ab 1992 die leerstehende Teefabrik der ehemaligen Plantage Hethersett zu einem Teefabrikhotel umbauen, „Heritage Tea Factory“ (vgl. Domrös 2018, S. 406 ff.). In dieser stillgelegten Teefabrik auf fast 2100 m entstand bei Beibehaltung des alten Interieurs ein Hotel mit historischer Atmosphäre. Die 57 Zimmer bieten einen Panoramaausblick auf die Teelandschaft und die „misty mountains“. Diese höchsten Teile des Central Highlands waren ehemals Gebiet des tropischen Nebelwaldes. In dieser Höhe liegt die Temperatur weitaus niedriger als in den Küstengebieten und kann in den Wintermonaten nachts unter 10°C fallen. Die Räume für die Touristen sind entsprechend beheizbar. Die Fabrik wurde als solche erhalten, die Innenstruktur aus Stahlbalken blieb erkennbar wie alte Maschinen der Teefabrik, Treibriemen und der Lift der Fabrik. In der Lobby wurde der alte Fußboden zwar aufgearbeitet, aber ebenso wie zahlreiche andere Geräte der Teeproduktion beibehalten. Sie charakterisieren das Besondere dieses Teefabrikhotels.

Touristinnen können sich hier für 25 US-\$, in einen Sari als Teeplückerin gekleidet, fotografieren lassen und sich als Teeplückerin versuchen. Sie werden

manchmal auch von echten Teeplückerinnen beobachtet, die sich über derartiges Verhalten wohl nur wundern. Selbst gepflückter Tee wird in einer eigenen kleinen Teefabrik für die Touristinnen zu schwarzem Tee verarbeitet, den sie noch vor ihrer Weiterfahrt erhalten oder im Hotel trinken können. Wenn es den Touristinnen zu anstrengend wird, Tee zu pflücken, oder wenn der Korb, der auf dem Rücken getragen und mit einem Band an der Stirn gehalten wird, zu schwer wird, können sie problemlos aufhören. Die Teeplückerinnen hingegen nicht, sie müssen bei fast jedem Wetter den ganzen Tag pflücken. Sie tragen den schweren Korb, der mit den gepflückten Teeblättern dann um 15 bis 20 kg oder noch schwerer wird, bis zum Ende des Arbeitstages, der sie auch durch steiles Gelände führen kann. Teeplücken ist nur in der Tourismuswerbung eine romantische Angelegenheit. „Tea Leaf Trust“, eine britische, international arbeitende NGO, die sich in der Basisarbeit für und mit Kindern in dörflichen Regionen und auch Plantagen engagiert, schlägt vor, diese 25 US-\$ lieber für sinnvolle Programme an verschiedene Hilfsorganisationen zu spenden.



Abb. 12: Für den Tourismus zum Hotel umgestaltete Tea Factory (Foto: Heinz Gödde)

Urlaub in einer Coolie Line – Meena Amma’s Line Room Experience

Auf der Plantage „Jetwing Warwick Gardens/Estate“ bei Nuwara Eliya bietet die bekannte Hotelkette Jetwings an, die Plantage unter Führung einer früheren Tee-

pflückerin, Meena Amma, kennenzulernen. Touristen können in Lines auf der Plantage übernachten: „Meena Amma’s Line Room Experience“. Für Gäste sei das eine Möglichkeit, in die Welt der Teeplückerinnen und Plantagenarbeiter einzutauchen. Jetwings bietet zwei instandgesetzte „Line Rooms“ von über 50 m² mit einfacher, aber ausreichender Ausstattung, weitaus besser als die übrigen Coolie Lines, an. Es gibt ein Bad mit kaltem und heißem Wasser, Toilette und einen Sitzstuhl, von dem man aus die Teelandschaft genießen soll (vgl. [http4](http://4)). Als Tourist lebt man für 97 US-\$ in luxuriösen Kopien oder auch Fakes echter Lines. Meena Amma habe, so der Veranstalter, die Idee dazu gehabt.

Zahlreiche Kommentare in den sozialen Medien zu „Meena Amma’s Line Room Experience“ kritisieren diese Art touristischer Vermarktung mit einem angeblichen Einblick in das Leben der Armen. Jetwings verteidigte sich damit, dass ihre Idee eine Möglichkeit sei, die Plantagenbevölkerung wirtschaftlich am Tourismus teilhaben zu lassen.

Greenfield Tea Estate - Haputale

In kleinem Rahmen gibt es eine weitere Art von Teetourismus, die eher am „unteren Ende“ des Tourismus einzuordnen ist. Eine Gruppe von Frauen aus Bandarawela/Uva gründete das Woodland’s Network, das versucht, Teetourismus lokal orientiert und in einem kleinen Rahmen anzubieten. In der Greenfield Teeplantage bei Haputale ist Teetourismus in eine ökologisch betriebene Teeproduktion eingebaut. Übernachtungsmöglichkeiten und ein Restaurant für Touristen sollen geschaffen werden und das wirkliche Leben der Menschen auf dieser Plantage näherbringen. Dadurch soll die lokale Bevölkerung am Teetourismus partizipieren und davon profitieren, nicht die großen Tourismusakteure des Landes.

Tea Workers Museum and Archive – Gampola

Das „Tea Workers Museum and Archive“ ist ein kleines Museum, abseits der Hauptverbindungsstraßen, in der Nähe von Gampola an der Straße nach Nuwara Eliya gelegen und nicht so leicht zu bemerken wie die großen Teefabriken. Eine z. T. sehr schlechte kleine Nebenstraße führt zu diesem Museum, das bei den üblichen Rundfahrten und Besichtigungen nicht unbedingt angefahren wird. Es wurde 2007 gegründet und beschäftigt sich mit dem Leben der Plantagenarbeiter und -arbeiterinnen und den sozialen Problemen der Bevölkerung in der Teelandschaft. Ausstellungsstücke geben einen Einblick in die materielle Kultur ihres Alltags.



Abb. 13: Gegenstände des Alltags der Hill Country Tamilen (Foto: Heinz Gödde)

Das Museum sammelt und bewahrt kulturelle-, rituelle- und Haushaltsgegenstände sowie andere Habseligkeiten der frühen tamilischen Einwanderer. Eine Fotogalerie zeigt Aufnahmen der Kaffee- und Teewirtschaft, ein Archiv sammelt Bücher und Dokumente, die sich auch mit Folklore beschäftigen. Ziel ist es, das kulturelle Erbe der früheren tamilischen Plantagengemeinschaft zu erhalten. Seiner Thematik entsprechend ist es in einem 100 Jahre alten Raum einer Coolie Line untergebracht.

Dilmah Conservation

Die 1988 von Merrill J. Fernando gegründete Firma „Dilmah“ betätigt sich nicht nur in der Teewirtschaft. Sie hat 2007 ein Umweltprogramm aufgelegt: Dilmah Conservation. Da schon heute Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt Sri Lankas durch den Klimawandel betroffen sind, startete im November 2018 ein Programm zur Erforschung des Einflusses des Klimawandels auf die wenigen verbliebenen tropischen Wälder Sri Lankas in den verschiedenen Höhenstufen. Schon früher entstand die Climate Change Research Station (1645 m) auf Queensbury Estate bei Nawalapitiya. Sie untersucht die Entwicklung der Temperatur und des Niederschlags in der Teelandschaft, um den Einfluss auf das Ökosystem und die Produktivität des Teeanbaus zu erfassen.

Auf Dunkled Estate errichtete Dilmah Conservation zudem ein „Leopard Conservation Centre“. Hier wird versucht, das Leben und Verhalten von Leoparden in Bogawantalawa und in der Region von Peak Wilderness zu erforschen. In Sri Lanka leben vielleicht noch insgesamt 750-1000 Leoparden, nicht nur in Naturparks, sondern auch in der Nähe menschlicher Siedlungen. Und es gibt neben dem Konflikt zwischen Wildelefanten und Menschen auch den Konflikt zwischen Leoparden und Menschen. Die Presse berichtet immer wieder von getöteten Leoparden, auch in Naturparks. Menschen, die auf den Teefeldern arbeiten, haben nicht nur Angst vor Schlangen, sondern seit jeher auch vor Leoparden (vgl. Weatherstone 1986, S. 166 ff.). Das Projekt arbeitet durch Forschungen zum Lebensraum und Verhalten der Leoparden an Möglichkeiten, eine bessere Koexistenz zwischen Menschen und Leoparden zu erreichen. Für Touristen von „Ceylon Tea Trails“ werden zudem Nachtsafaris angeboten.

Teetourismus

Teetourismus steckt zwar, wie erwähnt, noch in den Kinderschuhen, scheint aber zu wachsen, wenn man sich etwa das Angebot im Internet ansieht. Auch die hier vorgestellten wenigen Beispiele zeigen bereits, welche Vielfalt Teetourismus bietet und bieten kann. Seine Möglichkeiten sind noch lange nicht ausgeschöpft. Teetourismus eröffnet zunächst den großen Teeproduzenten die Möglichkeiten der Diversifizierung der Einnahmen. In der Gegenwart bietet das Internet eine Vielzahl von Informationen zum Tee und Teetourismus. Es erlaubt eine eigenständige, individuelle Planung z. B. schon von Europa aus über teetouristische Fahrten und Teeproduktion und informiert über die verschiedenen Übernachtungsmöglichkeiten in der Teelandschaft. Touren wie Übernachtungen können heute unabhängig von Reisebüros geplant und gebucht werden. Bewertungen auf verschiedenen Buchungsportalen geben Informationen zu Zielen und Standorten von Teetourismus ebenso wie auch traditionelle Medien wie Zeitungen und Zeitschriften.

Englischsprachige Medien Sri Lankas sowie europäische und andere ausländische Medien sind heute mit ihren Reiseberichten und Reisejournalen oft über das Internet greifbar, auch mit kritischer Berichterstattung. Tim Pile etwa zeigt in einem Bericht in der SCMP (vgl. Pile 2018) die Teelandschaft des Hochlandes als atemberaubend, berichtet aber auch über die Lage und Hungerlöhne der Hill Country Tamilen und die ökologischen Probleme in der Teelandschaft. Er setzt sich auch kritisch mit dem Verhalten von Touristen auseinander, beispielsweise wenn sich z. B. Touristinnen für 25 US\$ als Teeplückerinnen versuchen und sich dabei fotografieren lassen. Darüber hinaus geht es auch um teilweises aufdringliches Verhalten von Touristen beim Fotografieren von Teeplückerinnen. Die Menschen in Sri Lanka sind freundlich, aber längst nicht sind alle damit einverstanden, ungefragt fotografiert zu werden.

Im Prinzip sind die Coolie Lines keine Ziele für den Tourismus. Sie können zwar theoretisch besucht werden, es bleibt aber zu fragen, ob es überhaupt vertretbar ist, als Tourist oder gar in Gruppen Coolie Lines, das Leben der Armen in einer Art Slumtourismus zu besuchen oder gar zu „besichtigen“, vor allem ohne die Bewohner gefragt zu haben bzw. ohne eingeladen worden zu sein. „Vorzeige-Coolie Lines“, wie etwa die von Jetwings geben kein wahres Bild der Realität. Sie zeigen nicht die Probleme des engen Zusammenlebens einer Familie oder mehrerer Familien in den Lines. Das kann und will allerdings auch nicht das Tea Workers Museum and Archive bei Gampola.

Die Tourismusforschung hat die Frage noch nicht untersucht, ob es eine ausreichend große Zielgruppe speziell für Teetourismus in Sri Lanka gibt, oder ob er in den allgemeinen Tourismus einzubauen ist⁶. Dabei geht es nicht nur um die „Fünf-Sterne-Hotel-Touristen“, sondern auch andere Gruppen wie Pauschal- und Individualtouristen oder Backpacker. Die Frage nach Formen und Zielen ist nicht gestellt oder gar beantwortet, ebenso wie die Frage der Sozial- und Umweltverträglichkeit. Zweifellos aber bietet die Teelandschaft einen immateriellen Erlebniswert und eine Bereicherung für die Touristen. Dies geht etwa aus den durchweg positiven Bewertungen von Touristen hervor, wie sie ihre Ziele im Hochland erlebt haben. Für Sri Lanka ist die Teelandschaft über die Produktion von Tee hinaus somit zu einem durchaus wichtigen Tourismusfaktor geworden.



Abb. 14: Tea Castle (Foto: Heinz Gödde)

Touristen, die Sri Lanka besuchen, haben unterschiedliche Interessen. So gibt es die Gruppe der Touristen, die auf einer Rundreise auch das Bergland besuchen, Touristen, die einen längeren Aufenthalt auf einer Plantage erleben wollen oder Tee Freunde allgemein. Um diesen Tourismus zu fördern, müssten Standorte abseits von den Touristenrouten der Rundreise erschlossen werden, möglicherweise zusammen mit Ökotourismus. Teetourismus in Sri Lanka kann vom Ruf des Markenzeichens „Ceylon Tea“ profitieren. Durch Teetourismus kann das Central Highland auch im übertragenden Sinne erfahrbar werden und in originärer Begegnung mit seinen Menschen und der Landschaft zu Kenntnis und Verständnis gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Aspekte beitragen. Teetourismus kann zu einer wichtigen Einnahmequelle werden.

In einem gut organisierten Teetourismus sind verschiedene Aspekte zu integrieren: Nicht nur die großen Akteure dürfen davon profitieren, sondern die gesamte Bevölkerung, die in und von der Teelandschaft lebt und im Pflücken des Tees, seiner Verarbeitung und Verpackung tätig ist. Public-Private Partnership ist dabei eine Möglichkeit, die Interessen der Bevölkerung bei der Tourismusplanung mit zu berücksichtigen. Eine notwendige Infrastruktur durch ausgebildete Reiseführer bei Rundreisen, Informationstafeln, gut geleitete Führungen in Teefabriken u. ä. können dabei helfen, den Begriff „Ceylon means Tea and Tea means Tourism“ erlebbar zu machen. Durch Teetourismus können Touristen erfahren, dass

Werbesprüche wie „Sri Lanka Paradise“ oder „Sri Lanka – Wonder of Asia“ auch ihre Schattenseiten haben. Sri Lanka ist vielleicht zwei Wochen lang ein „Paradies“ für die Touristen, nicht jedoch für den größten Teil der Bevölkerung, vor allem nicht für die Hill Country Tamilen. Inwieweit sie von Arbeitsplätzen im tertiären Sektor profitieren, bleibt zu untersuchen. Denn viele der im Tourismus des Berglandes Beschäftigten waren schon in den 1980er Jahren aus dem Tiefland zugezogen.

Allerdings scheinen die Akteure vor allem auf Provinz- und Lokalebene noch wenig zusammenzuarbeiten. Ein Konzept, an dem alle Akteure beteiligt sind, fehlt noch. Die Regional Plantation Companies haben trotz einiger gegenteiliger Beispiele offenbar noch wenig Interesse an einer Förderung des Teetourismus (vgl. Koththagoda et al. 2012, S. 585). Beim Sri Lanka Tourist Board in Colombo gab es im Sommer 2019 zwar die üblichen Broschüren zu verschiedenen Attraktionen des Landes, zum Teetourismus fehlten jedoch Prospekte oder entsprechende Informationsmaterialien. Informationen bieten nur zivilgesellschaftliche Institutionen wie etwa die Zeitschrift „Groundviews“ (vgl. <http://5>). Dies ist nicht gerade eine Publikation, die zur Vorbereitung eines Urlaubs genutzt oder über die Landesgrenzen bekannt ist, auch wenn sie als Internetzeitschrift zugänglich ist.

Einen „Tea Trail“ im eigentlichen Sinne des Wortes als ein- oder mehrtägige Themenroute durch das Hochland Sri Lankas ist bis heute im Gegensatz etwa zum „Ramayana-Trail“⁷, nicht entstanden. Die Bezeichnung „Tea Trail“ beschränkt sich auf die fünf Bungalows in Bogawantalawa, von denen aus das Umland der jeweiligen Plantagen besucht werden kann. Zum Angebot gehören Wanderungen durch die Teeplantagen und in einer Ferienumwelt die „Erfahrung des Lebens wie zu britischen Kolonialzeiten“. Auch andere Plantagen vermarkten Wanderungen durch die Teefelder als „Tea Trail“. Diese sind allerdings lokal begrenzt und beschränken sich auf Tageswanderungen auf einer Plantage und ihrer Umgebung.

Die Teelandschaft als Lernlandschaft

Die Teelandschaft ist für Touristen nicht nur eine Erlebnis-, sondern sie kann auch zu einer Lernlandschaft werden. Sie bietet sich als Gebiet an, in dem man an vielen Stellen „vor Ort“ lernen kann. Unzweifelhaft ist Tee mit der Kolonialgeschichte und dem Central Highland verbunden. Es gibt dazu eine Vielzahl einzelner Lernorte. Dazu gehört sicher Loolecondera Estate mit den Überresten des Bungalows von James Taylor. Einige Informationstafeln zeigen die Bedeutung von James Taylor für die Wirtschaft der damaligen britischen Kolonie Ceylon. Loolecondera ist aber sicher kein Ort für Massentourismus, nicht allein wegen der fehlenden Möglichkeit, die Ruinen des Bungalows und von James Taylor’s Seat mit einem Bus zu erreichen. Das Hantane Tea Museum informiert auf mehreren Stockwerken anhand von Originalmaschinen über die Bedeutung und die einzel-

nen Schritte der Teeproduktion. Die gesamte Produktionskette vom grünen Blatt bis zum schwarzen Tee können Touristen auch direkt beim Besuch einer Teefabrik miterleben. Bei der Fahrt sieht man Teeplückerinnen bei ihrer Arbeit, in den Verkaufsstellen der Teefabriken gibt es den fertigen Tee zum Kauf.

Als Tourist hat man die Möglichkeit, die eigenen Ausgaben während des Urlaubs wie beim Kauf von Tee, Souvenirs, in Lebensmittelgeschäften oder beim Bezahlen von Getränken am Abend im Hotel mit dem Lohn der Teeplückerinnen zu vergleichen. Der Vergleich kann zum Nachdenken anregen, wie auch die Coolie Lines, die man auf der Fahrt nur vom Bus aussieht. Hier gibt es die Möglichkeit, sich mit der Armut und auch sozialen Lage der Hill Country Tamilen auseinanderzusetzen. Plantagenbungalows zeigen nicht nur, wie das Leben der Pflanzer in der Kolonialzeit, sondern auch in der Gegenwart aussieht: ein Leben in krassem Gegensatz zum Lebensstandard der Arbeiter und Arbeiterinnen auf der Plantage. Der Einkauf von Tee in den verschiedenen Verkaufsstellen gibt zudem Anlass, sich mit der Bedeutung von Tee für die Wirtschaft des Landes und der Frage der Wertketten zu beschäftigen. Nicht nur die berühmte Nine Arch Bridge bei Demodora zeigt die Probleme der verkehrsmäßigen Erschließung der Kaffee- und Teeplantagen im Gebirge seit dem 19. Jahrhundert. Bodenerosion ist in den Plantagen ein Problem, und durch die starke Reliefenergie kommt es immer wieder, vor allem in der Zeit des Südwestmonsuns, zu Schlammlawinen, Erdbeben und Bergstürzen, die dann nicht nur immer wieder den Straßen- und Schienenverkehr behindern oder zeitweise unterbrechen, sondern auch das Leben der Menschen und ihre Siedlungen und Häuser in den Plantagen bedrohen oder zerstören.

Tee und Klimawandel im 21. Jahrhundert

Der Export von Tee wie auch die Einnahmen aus dem Tourismus haben eine große Bedeutung für die Handels- und Zahlungsbilanz Sri Lankas, die bis heute permanent negativ ist. Das Handelsbilanzdefizit hat sich allein von 2016 bis 2018 auf 10,3 Mrd. US-\$ gesteigert und beträgt etwa 46 % des Wertes der Einfuhren (vgl. o.V. 2019b). Wenn auch der Export von Tee nicht mehr die meisten Devisen bringt, so ist Tee weiterhin sehr wichtig für die Außenhandelsbilanz des Landes. Und so gilt es auch, sich mit den Folgen des Klimawandels (vgl. Schäfer 1998) für den Teeanbau auseinanderzusetzen (vgl. Wijeratne 2018). Schon in den letzten 50 Jahren ist die Temperatur in Sri Lanka regional unterschiedlich zwischen 0,5-2,0°C gestiegen, und der Temperaturanstieg wird im 21. Jahrhundert weitergehen (vgl. Schäfer 1998). Dabei wird auch die Teewirtschaft in Sri Lanka stark betroffen werden. Hierdurch und durch die zunehmenden Trockenzeiten wird der Teeanbau im Low Country Nachteile erleiden. Es wird hier für den Anbau von Tee zu warm werden, und die Kleinbauern werden ihr Einkommen durch Teeproduktion verlieren.

Der Teeanbau im Up- und Top Country wird hingegen durch den Temperaturanstieg für die Zeit um 2050 zunächst eher positiv beeinflusst, und Frost als Ungunstkfaktor wird entfallen. Auch bei den Niederschlagsverhältnissen ist es mindestens schon seit 1961 zu Veränderungen gekommen. Einerseits ist ein Rückgang des jährlichen Gesamtniederschlags zu beobachten, andererseits die Zunahme von Trockenzeiten mit negativen Folgen für den Teeanbau. Zudem werden die Niederschläge intensiver, wodurch das Bergland in diesem Jahrhundert der Gefahr zunehmender Bodenerosion und noch mehr Erdbeben ausgesetzt sein wird.

So stellt der Klimawandel auch die Teewirtschaft mit ihren Akteuren Sri Lanka vor neue Aufgaben. Mit den Experimenten von James Taylor gelang und begann der kommerzielle Teeanbau. Heutige Forschungsinstitute wie das Tea Research Institute in Talawakelle stehen vor der Aufgabe, durch ihre Arbeit mit modernem know-how Wege für die Zukunft des Teeanbaus in Zeiten des Klimawandels zu erarbeiten. Große Anbaugelände wie das Tiefland sind äußerst gefährdet. Alternativen für die hier lebenden Kleinbauern müssen gefunden werden. Weniger betroffen werden das Up und Top Country sein, aber auch hier wird es durch den Klimawandel zu Veränderungen kommen mit Folgen für Mensch und Raum. Solche Veränderungen werden nicht nur den Teeanbau als exportorientiertes Exportgut beeinflussen, sondern auch den Tourismus in den Teelandschaften. Dieser hat sich inzwischen etabliert, jedoch wird die Veränderung der klimatischen Bedingungen auch ihn betreffen. Denn er braucht für seine Konsolidierung und seinen weiteren Ausbau die Teelandschaft. Wenn diese sich zu ihrem Nachteil verändern sollte, fällt auch die Grundlage des Teetourismus im Bergland weg.

Anmerkungen

¹ Estate ist auf der Insel Ceylon die Bezeichnung für eine Plantage.

² Kanganies rekrutierten im 19. Jahrhundert in Tamilnadu Arbeiter für die Plantagen. Im kolonialen Ceylon waren sie u.a. Aufseher und Kontaktpersonen der Plantagenmanager zu ihren Arbeitern.

³ 750 Rps. sind etwa 3,80 €.

⁴ In der britischen Kolonialzeit war ein Wahlrecht für die Bevölkerung der Insel eingeführt worden. Regierung und Parlament des 1948 unabhängig gewordenen Landes erkannten den Hill Country Tamilen jedoch Staatsangehörigkeit und Wahlrecht ab.

⁵ So ein eingerahmter Zeitungsartikel in einem Bungalow im Kotmale Valley, gefunden von Phan Dias, damals Superintendent in Somerset Estate bei Nuwara Eliya.

⁶ So ähnlich schon K. Vorlauffer, 1981, S. 159 über Tourismus im Bergland. Durch Aufenthalt auf Plantagen, gleich welcher Preiskategorie, ist die Aufenthaltsdauer wohl schon länger geworden.

⁷ Vgl. dazu die verschiedenen Angebote bei einer Internetsuche „Ramayana Trail“.

Quellen

- Amarasinghe, U. (2016): 150 Years Of Ceylon Tea in 2017. Online unter <http://businesstoday.lk/article.php?article=10891> (abgerufen am 30.06.2019).
- Boyle, R. (2012): Loolecondera. The Birthplace of Ceylon Tea. Online unter <http://www.serendib.btoptions.lk/article.php?id=764> (abgerufen am 01.03.2019).
- Buthpitiya, V. (2018): The tempest in your tea cup. Online unter <https://himalmag.com/the-tempest-in-your-tea-cup-colonial-tropes-in-advertising-sri-lanka/> (abgerufen am 25.02.2019).
- Central Bank of Ceylon (2019): Annual Report 2018. Colombo.
- Ceylon Tea Museum (2019): History. Online unter <http://ceylonteamuseum.com/history.html> (abgerufen am 19.08.2019).
- David, A., Fiedler, D. (2016): Teeplücker auf Sri Lanka. Schuften wie zur Sklavenzeit. Online unter <http://www.spiegel.de/karriere/sri-lanka-teepfluecker-schuften-wie-zu-zeiten-der-sklaverei-a-1084032.html> (abgerufen am 28.02.2019).
- Domrös, M. (1974): The Agroclimate of Ceylon. A contribution towards the ecology of tropical crops. Steiner Verlag, Wiesbaden.
- Domrös, M. (1976): Sri Lanka. Die Tropeninsel Ceylon. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Domrös, M. (1982): Das natur- und kulturgeographische Fremdenverkehrspotential für den europäischen Ferntourismus in Sri Lanka. In: Meynen, E., Plewe, E. (Hrsg.): Forschungsbeiträge zur Landeskunde Süd- und Südostasien. Festschrift für Harald Uhlig zu seinem 60. Geburtstag. (= Erdkundliches Wissen 58), S. 74-94.
- Domrös, M. (1995): Der Tourismus im Zentralen Bergland von Sri Lanka. Angebot und Ausstattung, räumliche Ordnung und Perspektiven. In: Leisch, H. (Hrsg.): Perspektiven der Entwicklungsländerforschung. Festschrift für Hans Hecklau (= Trierer Geographische Studien 11), S. 261-277.
- Domrös, M. (2003): Kolonialhotels auf Sri Lanka. In: Geographische Rundschau 55 (3), S. 46-48.
- Domrös, M. (2018): Zwei Blätter und die Knospe. 99 Reisen ins strahlend-schöne, königlich leuchtende Glück. Eine Zeitreise. Edition Fischer, Frankfurt.

- Fernando, P. I. N., Rajapaksha, R. M. P. D. K., Kumari, K. W. S. N. (2016): Tea tourism as a marketing tool. A strategy to develop the image of Sri Lanka as an attractive tourism destination. In: *Kelaniya Journal of Management* 5 (2), S. 64-79.
- Forrest, D. M. (1967): *A hundred years of Ceylon Tea. 1867–1967*. Chatto & Windus, London.
- Fuchs, H.-J. (1998): Ceylon Tea. Development and changes. In: Domrös, M., Roth, H. (Hrsg.): *Sri Lanka. Past and Present. Archaeology, Geography, Economics*. Weikersheim, S. 152-167.
- Gödde, H. (2001): Ferntourismus nach dem 24. Juli 2001. „Sri Lanka Paradise“ – lost?. In: *Südasiens* 21 (4), S. 68-73.
- Gouby, M. (2010): Sri Lanka's forgotten Tamils. Online unter <https://www.opendemocracy.net/en/openindia/sri-lankas-forgotten-tamils/> (abgerufen am 02.03.2019), S. 1-6.
- Gunasekara, R. B., Momsen, J. H. (2007): Amidst the misty mountains: the role of tea tourism in Sri Lanka's turbulent tourist industry. In: Joffliffe, L. (Hrsg.): *Tea and tourism: tourists, traditions and transformations*. Channel View Publications, Buffalo, S. 84-97.
- http1: Tea Exclusive. Online unter https://www.tea-exclusive.de/Silver-Tip-White-Tea_Weisser-Tee (abgerufen am 05.03.2019).
- http2: Sri Lanka. Online unter <http://www.slttda.lk/node/757> (abgerufen am 10.03.2019).
- http3: Tourism Growth Trends - 1970 to 2018. Online unter <http://www.slttda.gov.lk/sites/default/files/tourism-growth-and-trends-1970-2018.pdf> (abgerufen am 23.05.2019).
- http4: Jetwing Hotels. Online unter <http://www.jetwinghotels.com/jetwingwarwickgardens/things-to-do-in-nuwara-eliya/meena-ammas-line-rooms/> (abgerufen am: 01.03.2019).
- http5: Groundviews. Journalism for Citizens. Online unter <https://groundviews.org/> (abgerufen am 29.07.2019).
- Jolliffe, L. (2003): The lure of tea: history, traditions and attractions. In: Hall, C. M., Sharples, L., Mitchell, R., Macionis, N., Cambourne, B. (Hrsg.): *Food Tourism around the World*. Routledge, Oxford, S. 121-136.
- Jolliffe, L., Aslam, M. S. M. (2009): Tea heritage tourism. Evidence from Sri Lanka. In: *Journal of Heritage Tourism* 4 (4), S. 331-344.
- Koththagoda, K. C., Gunathilaka, R. P. D., Rathnayaka, R. M. S. D. (2012): Constraints for Promotion of Tea Tourism in Sri Lanka (Abstracts). In: *Proceedings of the Research Symposium of the Uva Wellassa University/Conference Paper, Vol. II, 2012*, p. 585.

- Koththagoda, K. C., Dissanayake, D. M. R. (2017): Potential of Tea Tourism in Sri Lanka. A Review on Managerial Implications and Research Directions. In: Equality and Management. University of Szczecin, Stettin, S. 51-68.
- Marby, H. (1972): Tea in Ceylon. An attempt at a regional and temporal differentiation of the tea growing areas in Ceylon. Steiner Verlag, Wiesbaden.
- McCarthy, A., Devine, T. M. (2017): Tea & Empire. James Taylor in Victorian Ceylon. Manchester University Press, Manchester.
- Mohamed, S., Aslam, M., Joffliffe, L. (2015): Repurposing colonial tea heritage through historic lodging. In: Journal of Heritage Tourism 10 (2), S. 1-18.
- Nicholas, A. (2013): The Pioneering Expats who put Ceylon Tea on the map. Online unter <https://www.telegraph.co.uk/expat/expatlife/10213779/The-pioneering-expats-who-put-Ceylon-tea-on-the-map.html> (abgerufen am 03.10.2014).
- o.V. (2019a): Scottish Planter's Glendevon Recognized as Best Bungalow in Sri Lanka. Online unter <http://www.dailynews.lk/2019/02/27/business/178659/scottish-planter%E2%80%99s-glendevon-recognized-best-bungalow-sri-lanka> (abgerufen am 27.02.2019).
- o.V. (2019b): Widening trade deficits increase external financial vulnerability. Online unter <http://www.sundaytimes.lk/190324/columns/widening-trade-deficits-increase-external-financial-vulnerability-342295.html> (abgerufen am 24.03.2019).
- Pile, T. (2018): Sri Lanka's Tea Country. The good, bad and ugly sides of the plantations of Ceylon. Online unter www.scmp.com/magazines/post-magazine/travel/article/2164814/sri-lankas-tea-country-good-bad-and-ugly-sides (abgerufen am 28.02.2019).
- Pothmulla, L. (2019): Plantation workers' daily basic wage increased to Rs.700. Online unter <http://www.dailymirror.lk/article/Plantation-workers-daily-basic-wage-increased-to-Rs--161565.html> (abgerufen am 01.03.2019).
- Rajaratnam, P. (2011): Thousands flock to Little England. Online unter <http://www.dailynews.lk/2001/pix/PrintPage.asp?REF=2011/04/12/news25asp> (abgerufen am 11.04.2014).
- Sarath, I., Abeysinghe, B., Ranatunga, M. A. B., Shymalee, H. W. (2018): The Tea Research Institute. Its History and Functions. In: The Sri Lankan Scientist 4, S. 9-13.
- Schäfer, D. (1998): Climatic change in Sri Lanka? Statistical analyses of long-term temperature and rainfall records. In: Domrös, M., Roth, H. (Hrsg.): Sri Lanka. Past and Present. Archaeology, Geography, Economics. Wiesbaden, S. 103-117.

- Schweinfurth, U. (1966): Die Teelandschaft im Hochland der Insel Ceylon als Beispiel für den Landschaftswandel. In: Graul, H. (Hrsg.): Heidelberg Studien zur Kulturgeographie. Festgabe zum 65. Geburtstag von Gottfried Pfeifer, S. 297-311.
- Sievers, A. (1965): Ceylon. Gesellschaft und Lebensraum in den orientalischen Tropen. Eine sozialgeographische Landeskunde. Steiner Verlag, Wiesbaden.
- Sievers, A. (1983): Der Tourismus in Sri Lanka (Ceylon). Ein sozialgeographischer Beitrag zum Tourismusphänomen in tropischen Entwicklungsländern, insbesondere Sri Lanka. Steiner Verlag, Wiesbaden.
- Silva, K. de (2017): Looleconda. The Beginning of an Illustrious Brew. In: Explore Sri Lanka, April 2017. S. 76-77.
- Simon, R. (2017): Ceylon Tea. The Trade that made a Nation. Colombo Tea Traders' Association, Colombo.
- Spence, A. (o.J.): Heritage Tea Factory. Online unter https://www.heritagehotels.com/teafactory/?_ga=2.33965025.1902652158.1551387221-322166920.1551041589 (abgerufen am 28.02.2019).
- Sri Lanka Tourism Development Authority (2018): Statistical Report 2017. Colombo.
- TUI (2018): TUI-Katalog Asien 2018/19.
- Valmiki (o.J.) (Übertragung Claudia Schmölders, 1989): Ramayana. Die Geschichte vom Prinzen Rama, der schönen Sita und dem großen Affen Hanuman. München.
- Vorlaufer, K. (1979): Der Fremdenverkehr in Sri Lanka als Faktor in der nationalen und regionalen Entwicklung. In: Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften 30 (=Der Tourismus als Entwicklungsfaktor in Tropenländern), S. 105-162.
- Vorlaufer, K. (1980): Die räumliche Ordnung der Fremdenverkehrswirtschaft in Sri Lanka. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 24 (6), S. 165-175.
- Vorlaufer, K. (1981): Möglichkeiten und Grenzen der wirtschaftlichen Entwicklung im zentralen Bergland Sri Lankas. In: Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften 36 (=Wirtschaftliche Aspekte der Raumentwicklung in außereuropäischen Hochgebirgen), S. 111-172.
- Vorlaufer, K. (1983): Die Fremdenverkehrswirtschaft Sri Lankas; Entwicklung, Bedeutung, Probleme. In: Geographische Rundschau 35 (12), S. 627-636.

- Vorlaufer, K. (1984): Die Fremdenverkehrsstandorte Sri Lankas als Zentren regionaler und sozialer Mobilitätsprozesse. Ein Beitrag zum Problem der räumlich und sozial differenzierten Beschäftigungsaspekte des Fern-tourismus in der Dritten Welt. In: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, 44. Deutscher Geographentag Münster, S. 204-214.
- Weatherstone, J. (1986): *The Pioneers 1825-1900. The early British Tea and Coffee Planters and their Way of Life.* Quiller, London.
- Weerasuriya, S. (2009): 'Castlereigh Family Cottages': Where the traditions stop. Online unter http://www.sundaytimes.lk/090111/Magazine/Sundaytvtimes_03.html (abgerufen am 05.03.2019).
- Wijayasiri, J., Arunatilake, N., Kelegama, S. (2018): Introduction. In: dies. (Hrsg.): *Sri Lanka Tea Industry in Transition.* Institute of Policy Studies of Sri Lanka, Colombo, S. 1-11.
- Wijeratne, M. A. (2018): How to Face Impacts of Climate Change on Tea. In: *The Sri Lankan Scientist* 4, S. 14-16.

Internetverweise:

- Informationsseite von Dilmah Tea zu Ceylon Tee
<https://www.historyofceylontea.com/>
- Sri Lanka Tea Board
<http://www.pureceylontea.com/>
- Tea Museum Hantane
<http://ceylonteamuseum.com/history.html>

CD:

- Tea Museum Hantane (o.J.): *Ceylon Tea Industry*, o. O.

Über den Autor

Heinz Gödde

Studium an der RWTH Aachen (Geographie, Geschichte, Politische Wissenschaften und Soziologie); danach Lehrer am Geschwister-Scholl-Gymnasium Aachen. Mehrere Forschungs- und Studienreisen nach Sri Lanka

E-Mail: heinzgoedde@aol.com

Johannes Gabriel Granö und seine kartographisch orientierte Landschaftsforschung – Eine Wertschätzung im Rückblick¹

Holger Helm & Manfred F. Buchroithner

¹ Deutsche Version der englischen Erstpublikation gemäß Creative Commons Lizenz CC BY 4.0: Holger Helm, Manfred F. Buchroithner 2018: Johannes Gabriel Granö and his Cartography Oriented Landscape Research. A Reviewing Appreciation. In: Landscape Online. Official Journal of the International Association for Landscape Ecology (IALE). Landscape Online 60:1-22, DOI 10.3097/LO.201860.

Abstract

The present paper was written during the turn of the years 2015 to 2016. It is intended to make reference to the monograph “Das Formengebäude des nordöstlichen Altai” [“Geomorphological Outline of the Northeastern Altai Mountains”], published in 1945, which concluded the German-phrased works of Johannes Gabriel Granö about the Altai Mountains, as well as to the 60th anniversary of his decease in 1956 (Prechtel & Buchroithner 2003, Vázquez Arias 2013) inevitably lead to an intense dwelling upon Granö’s oeuvre and, hence, also gave reason and motivation for the present article.

Schlagnworte: Johannes Gabriel Granö; kartographieorientierte Landschaftsforschung; Altai und Nordwestmongolei; Tartu; Estland; Atlas Finnland; J. G. Granös „Reine Geographie“; Landschaftsphysiognomie; Bestimmung regional-geographischer Einheiten; visueller Landschaftscharakter; Landschaftsperzeption; European Landscape Convention (ECL)

Einleitung

Der vorliegende Artikel wurde um die Jahreswende 2015/16 geschrieben. Es war beabsichtigt, primär Bezug zu nehmen auf die Monographie „Das Formengebäude des nordöstlichen Altai“, publiziert im Jahre 1945, welche die auf Deutsch veröffentlichten Werke von J. G. Granö über das Altai-Gebirge abschloss, aber auch auf die Tatsache, dass sich J. G. Granös Todestag von 1956 in diesem Jahr zum 60. Mal jährte. Seit 1995 bis heute laufende Forschungsaktivitäten des Zweitautors und seines Teams im Altai (vgl. Prechtel & Buchroithner 2003, Vázquez Arias 2013) führten unweigerlich zu einer intensiven Auseinandersetzung mit J. G. Granös Oeuvre und lieferten Gründe und Motivation für den gegenständlichen Beitrag.

1. Ein Finne beeindruckt die deutschsprachige Geographie

J. G. Granös jüngster Sohn Olavi erinnert in dem von ihm 2003 herausgegebenen Band „Origin of Landscape Science“ an das außergewöhnliche thematische Spektrum seines Vaters, indem er von der Jubiläumsveranstaltung 125 Jahre Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin im Jahre 1953 folgende Anekdote bei der Vorstellung des Gastes J. G. Granö berichtet: „The society’s chairman, Professor Edwin Fels, deliberately introduced him [...] as two separate historical figures, and some people present were quite astounded to find that they were one and the same person. Similarly, the modern Russian scientists who refer to the archaeological or geological work of Gavriel Invanovich Grane in Central Asia would scarcely be aware at all of the content of his methodological work” (Granö 2003, S. 17).

Wie war es zu dieser außergewöhnlichen fachlichen Breite gekommen, die J. G. Granö für seine Zeit und darüber hinaus so auszeichnete? Die Familie des 1882 im westfinnischen Lappo/Lapua Geborenen ist 1885 in das sibirische Omsk übersiedelt. Der Vater betreut als lutheranischer Pfarrer die dort lebende finnische Bevölkerungsgruppe. Nach dem Schulbesuch 1892-1900 in Finnland ist er anschließend Student und 1902-1912 Universitätsassistent in Helsinki. Bis zum Tode seines Vaters 1913 verlebt J. G. Granö aber immer wieder die Sommer in Sibirien und kann somit seine Kenntnisse von Land, Leuten und Sprachen ständig vertiefen. Schon 1905 veröffentlicht er mit „Die finnischen Kolonien in Sibirien“ in Fennia, dem Fachorgan der Finnischen Geographischen Gesellschaft, seinen ersten Aufsatz. Dabei ist es ihm offensichtlich von besonderer Wichtigkeit, dem eine Zusammenfassung in deutscher Sprache beizugeben (vgl. Granö 1905). Der Hintergrund: Zu J. G. Granös akademischen Lehrern in Finnland zählt Johan Evert Rosberg. Der hat 1900/01 in Deutschland bei Alfred F. K. Penck Geographie, besonders Geomorphologie, studiert. Pencks Denkgebäude ist von derartig großem Einfluss, dass die auf seinen Ansichten fußende Glazial- und Felsgrund-Morphologie zu dieser Zeit die finnische Geographie dominiert. Nach Pentti Yli Jokipii beginnt damit die mehrere Jahrzehnte andauernde Phase einer „deutschen Konnexion“ in der finnischen Geographie (vgl. Yli-Jokipii 1991).

Zwischen 1905 und 1909 unternimmt J. G. Granö von Omsk aus mehrere Expeditionen bis in die Nord-Mongolei hinein. Besonders die diesen Zeitraum abschließende Forschungsreise wird von der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft beauftragt und finanziell unterstützt. Die Gelehrtenvereinigung hat es sich, seit ihrer Gründung 1883, zur Aufgabe gemacht, die Wissenschaften der uralischen und altaischen Sprachen, die Ethnographie der sie Sprechenden sowie die Erforschung ihrer Geschichte zu fördern. J. G. Granös Artikel „Archäologische Beobachtungen von meiner Reise in Südsibirien und der Nordwestmongolei im Jahre 1909“ wird entsprechend im *Journal de la Société Finno-Ougrienne* 25/1910 abgedruckt. Da er in deutscher Sprache verfasst ist, erhält der Autor per Rezension umgehend auch Aufmerksamkeit in den renommierten *Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Pertbes' Geographischer Anstalt*.

Zugleich 1910 veröffentlicht J. G. Granö seine Doktorarbeit unter dem Titel „Beiträge zur Kenntnis der Eiszeit in der nordwestlichen Mongolei und einigen ihrer südsibirischen Grenzgebirge. Geomorphologische Studien in den Jahren 1905, 1906, 1907, und 1909.“ Sie erscheint in deutscher Sprache, ebenfalls in der Fennia, und umfasst immerhin 230 Seiten (vgl. Granö 1910).

Der Münchner Hochgebirgskenner und Tienschan-Spezialist, Gottfried Merzbacher bescheinigt dem Werk als Rezensent – wiederum in *Dr. A. Petermanns Mitteilungen* – wegen „der Fülle wertvollen Tatsachenmaterials“ in Verbindung mit der Erstellung „einer vollständigen Erforschungsgeschichte jener Gegenden“ einen besonderen Wert (Merzbacher 1911). Er hebt – selbst der russischen Sprache mächtig – in diesem Zusammenhang hervor: „Der Verfasser hat aus der zerstreuten und schwer zugänglichen russischen Literatur über jene Gebiete alles heraus-

gezogen und zusammengetragen, was frühere Reisende in Bezug auf glazial-geologische Verhältnisse beobachtet haben“ und die eigenen Recherchen durch „gutgewählte, charakteristische und beweiskräftige, auch technisch gelungene photographische Aufnahmen“ gestützt.

Die randliche Kritik Merzbachers hinsichtlich einer „mit unserer gewohnten wissenschaftlichen Terminologie manchmal nicht übereinstimmenden Ausdrucksweise“ lässt sich aus heutiger Sicht bereits als einer der ersten Hinweise auf die außergewöhnlichen Fähigkeiten J. G. Granös, die Landschaftswahrnehmung und -reflexion betreffend, interpretieren (siehe dazu Ausführungen im Weiteren).

Zwischen 1911 und 1913 bereist J. G. Granö dann noch Fernost mit Japan sowie die Gebirgsregionen des Tienschan und Kaukasus. Anschließend zieht er mit seiner Frau Helma für drei Jahre nach Omsk und führt von dort aus, mit einem Reisestipendium der Universität Helsinki in der Tasche, seine glazialgeologischen und geomorphologischen Untersuchungen im russischen Altai weiter. Abbildung 1 zeigt die Altai-Reisewege J. G. Granös in den Jahren 1906-1916 auf einen Blick (vgl. Buttner 2010).

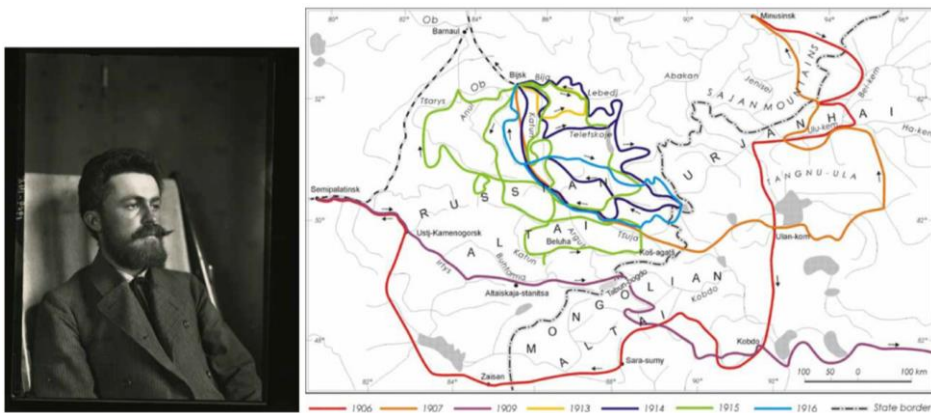


Abb. 1: J. G. Granö, 27-jährig (1909) und seine Altai-Reisewege in den Jahren 1906-1916 (Buttner 2010).

Seinen Kenntnisreichtum zu Altai und Nordwestmongolei belegt er 1912-14 weiter durch Publikationen vorwiegend in Deutsch. Dazu geben ihm erneut die Finnisch-Ugrische Gesellschaft und nunmehr auch die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin in ihrer gleichnamigen Zeitschrift ein Podium. Er veröffentlicht in der *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* Jg. 1912: *Die Nordwestmongolei. Eine geographische Skizze* (Seiten 561-588); im *Journal de la Société Finno-Ougrienne* 28/2, 1912: *Über die geographische Verbreitung und die Formen der Altertümer in der Nordwestmongolei* (Seiten 1-55) und nochmals in der *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* Jg. 1914: *Morphologische Forschungen im östlichen Altai* (Seiten 329-341). 1916 ist J. G. Granö wieder in Finnland. Sibirien wird für ihn, vor allem aufgrund politischer Hindernisse, Zeit seines Lebens nicht mehr zu-

gänglich sein. Er befasst sich nun mit geographischen Studien über sein Heimatland und wertet vor allem seine Materialsammlung zum Altai weiter aus. Im Resultat erscheinen 1921 – einerseits in Finnisch und andererseits in Schwedisch – umfangreiche Abhandlungen jeweils unter dem Titel „Altai“. Sie zeigen Granös herausragende Fähigkeiten, das Landschaftliche nicht nur nüchtern objektivierend sehen zu können, sondern eben auch treffend poetisch zu reflektieren (vgl. Buttmer 2010).

Von J. G. Granös Fundus profitiert in Deutschland wohl auch Paul Fickeler, der 1925 seine Dissertation mit dem Band „Der Altai“ publiziert, ohne je vor Ort gewesen zu sein (vgl. Fickeler 1925, Terheyden 1994). Wahrscheinlich kommt es in diesem Zusammenhang auch zum Kontakt mit J. G. Granö (vgl. unten, Abb. 6). Ein Wendepunkt für J. G. Granös fachliche Schwerpunktsetzung bis dato ist das Jahr 1919 (vgl. Granö 2003, S. 17). Die Universität im estnischen Dorpat/Tartu beruft den mittlerweile Habilitierten auf eine Professur. Er wird diese Aufgabe bis 1923 begleiten und stellt – bis auf den Abschluss der o.g. 1921er Ausgabe – weitere Schriften zum Altai zurück. Sie werden erst in den 1940er Jahren erscheinen. Stattdessen erschließt er sich intensiv die internationalen Diskussionen zur Geographie als Wissenschaftsdisziplin sowie die Ansichten führender deutscher Geographen vor allem von Otto Schlüter und Siegfried Passarge zur Landschaftsanalyse und -ansprache und verknüpft sie mit eigenen Sichtweisen.

Auf dieser Basis entsteht eine Reihe von Studien zu Estland. Abbildung 2 zeigt den Einband der estnischen Zeitschrift „LOODUS“ (Natur) sowie das von J. G. Granö gewählte deutsche Auftaktzitat des Heftes 2/1922 zu den Landschaftseinheiten Estlands (vgl. Granö 1922, S. 119). Die estnische Schaffensphase bildet die Basis sowohl für seine späteren geographie- wie auch kartographie-methodischen Werke.

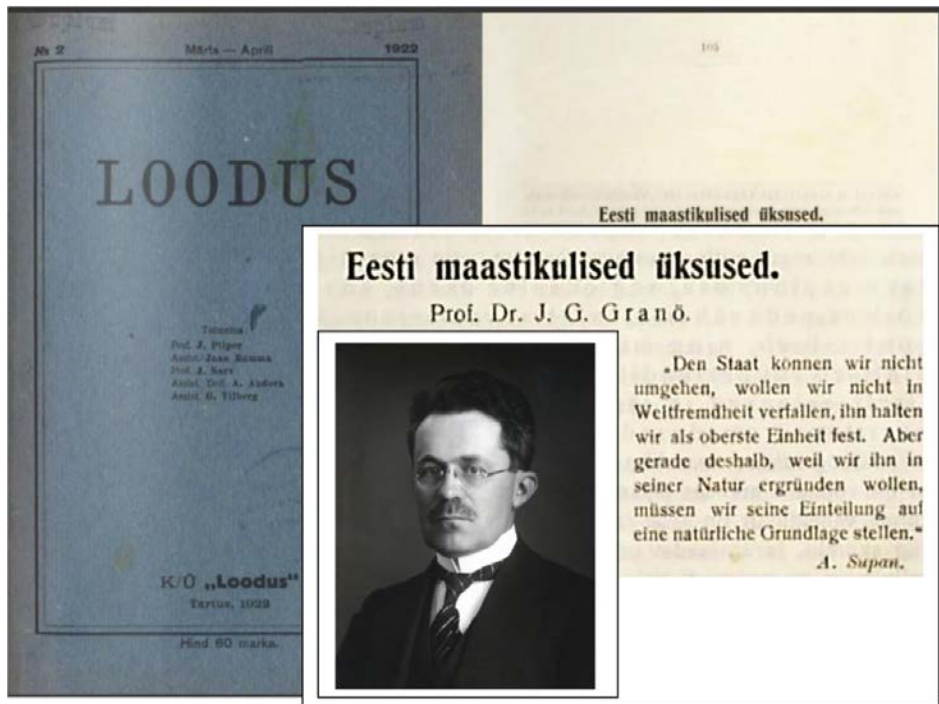


Abb. 2: J. G. Granö, 42-jährig (1924) (Foto: Universität Turku) und Einband sowie Vorzitat von LOODUS 2/1922

1923 wird J. G. Granö zum korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin berufen, beendet seine Tätigkeit in Tartu und geht zurück nach Finnland an die Universität Helsinki. Im Fazit, anlässlich von J. G. Granös 50. Geburtstag, vermerkt sein estnischer Schüler Michael Haltenberger kurz und prägnant in einer in Deutsch gefassten Würdigung: „Die verdienstvolle Pionierarbeit J. G. Granös hat eine geographische Schule in Estland begründet“ (Haltenberger 1934, S. 231). Von Helsinki aus wirkt J. G. Granö dann maßgeblich an der Entstehung des Atlas von Finnland mit und fungiert als dessen Herausgeber (1923-25).

Im Jahre 1926 wechselt J. G. Granö an die Universität Turku. Hier stellt er seine Abhandlung über „Reine Geographie“ fertig, die 1929 – ein Jahr vor der Herausgabe in seiner Muttersprache – zuerst in Deutsch erscheint (vgl. Granö 1929, S. 116). Dabei nutzt er umfänglich seine in Estland und Finnland gewonnenen Erkenntnisse aber auch die vielen Landschaftseindrücke aus seinen Aufenthalten in Zentralasien. Für die Erfassung und Darstellung visuell vergleichbarer Landschaftsteile in ihrer großräumigen Lage und Verteilung entwickelt er hier eine Schlüsselungs-Systematik unter dem Begriff der „Landschaftsformel“ (siehe unten, „Die geographischen Gebiete Finnlands“). Außerdem erfasst J. G. Granö im Rahmen einer „Nähelehre“ in bis dahin nicht gekannter thematischer Breite und

kartographischer Vielfalt die visuell, akustisch, olfaktorisch und taktil-haptisch – ohne spezielle Meßmittel (also „sinnlich“) – aufnehmbaren Eigenschaften der unmittelbaren Umgebung bis in etwa 100/200 m Entfernung zum jeweiligen Aufenthaltsort („Kleinräume“). Das schließt bewegliche Elemente (Fahrzeuge, Viehwanderung) sowie den jahreszeitlichen Wandel der Situation ein. Die Abbildungen 3 und 4 zeigen seine Beispielkartierung betreffend „Geruchs- und Gehörserscheinungen“ in einem Teilgebiet der finnischen Insel Valosaari (27° östliche Länge / 52° nördliche Breite), erarbeitet bereits im Jahre 1923.

J. G. Granö betont: „die Nähelehre stellen wir als gleichwertig neben die Landschaftskunde“ (ebd., S. III). Insgesamt misst er einer systematischen Abhandlung besonders große Bedeutung bei: „Meine eigentliche Kritik richtete sich aber vornehmlich gegen eine Beschreibung, die ohne Plan und Ziel verfährt und durch ihre Weitschweifigkeit ermüdet“ (ebd., S. 132 & 134).

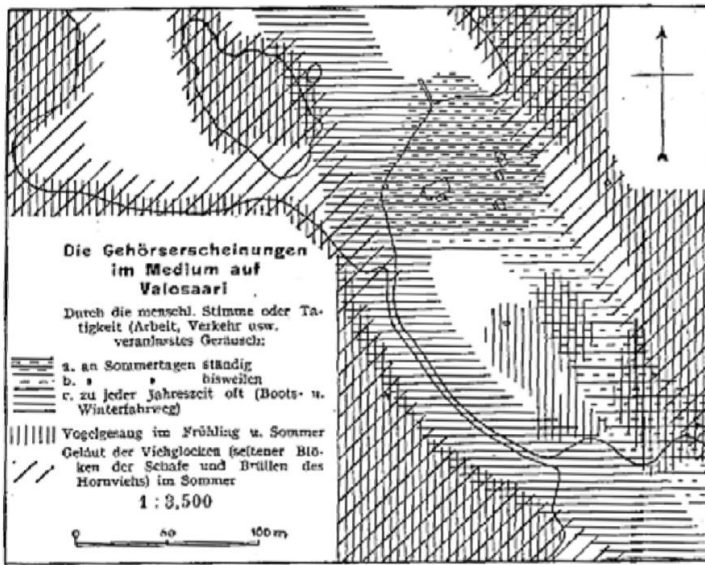


Fig. 18.

Die schraffierten Flächen werden durch die 25 m-Erscheinungs- oder Wirkungskurven der betr. Gehörserscheinung begrenzt.

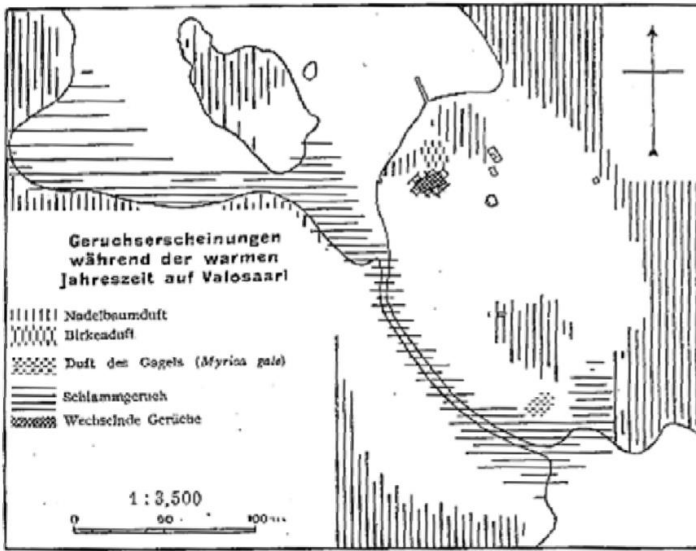


Fig. 19.

Die Flächen, die keinen besonderen Geruch aufweisen, sind weiss gelassen.

Abb. 3: Kartierungen auf der finnischen Insel Valosaari (Granö 1929)

Reaktionen in der deutschsprachigen Geographie lassen nicht lange auf sich warten. Der Österreicher Hugo Hassinger setzt sich als einer der Ersten, bereits in Heft 5 des Jahrganges 1930 der „*Geographischen Zeitschrift*“, mit „Reine Geographie“ auseinander und vermerkt: „Die Lokalisierung der Erscheinungen in der Karte und die quantitative Wertung der Qualitäten, also die Erkennung und Darstellung des Charakteristischen ist Hauptaufgabe des Geographen. Das sind keine neuen Gedanken, doch tragen sie neues Gewand. Nun aber kommt das Neue: „Granö [...] stellt die Erscheinungen in den Vordergrund [...] (Wärme, Feuchtigkeit, Druck, Laute, Gerüche)“. Im Fazit stellt der Rezensent insbesondere fest: Granö „hat uns ein wertvolles kartographisches Material für die Synthese geboten“ und wünscht sich die Fortsetzung dessen Bemühungen, um „die erklärte Ganzheit auch zum Leben zu erwecken“ (Hassinger 1930). Aus der Schweiz meldet sich Fritz Jaeger, der seit 1928 den Lehrstuhl für Geographie in Basel innehat, zu Wort. Er sieht in J. G. Granös „Reine Geographie“ eine „inhaltsreiche und originelle Schrift“ (Jaeger 1931, S. 67). In Deutschland befasst man sich am Geographischen Institut der Technischen Hochschule Dresden eingehender mit J. G. Granös „Reine Geographie“ und kommt zu dem Schluss, dessen Ansichten seien zwar verwandt mit denen der zeitgenössischen deutschen Meinungsführer geographischer Landschaftskunde Schlüter und Passarge – „in ihrer Weise aber doch wieder selbstständig und eigenartig“ (Bürger 1935, S. 89).

Passarge selbst bleibt vor allem gegenüber J. G. Granös formelartiger Landschaftsansprache kritisch. Er kann sich diesbezüglich nicht Hassinger anschließen, der die kurzen Schlüssel für besser gegenüber langen zusammengesetzten Wortkombinationen hält. Passarge bemängelt zudem inhaltliche Lücken das Klima, Grundwasserverhältnisse und die Höhenstufung betreffend. Aus seiner Sicht kann man „kaum im Zweifel sein, dass die Methode, die Landschaften mit Hilfe von Symbolen auszudrücken, unmöglich den Vorzug verdient gegenüber der unmittelbaren Benennung“ (Passarge 1931, S. 230). Schon 1931 entspricht J. G. Granö faktisch dem Wunsch Hassingers auf Fortsetzung und legt mit „Die geographischen Gebiete Finnlands“ nach (vgl. Granö 1931). Unter Nutzung der in „Reine Geographie“ entwickelten Landschaftsformel veröffentlicht er – erneut in Deutsch – eine entsprechende Gliederung seines Heimatlandes. Sie entstammt den 1929 gelaufenen Entwurfsarbeiten für eine beabsichtigte Folgeauflage des von der Geographischen Gesellschaft verantworteten Atlas von Finnland.

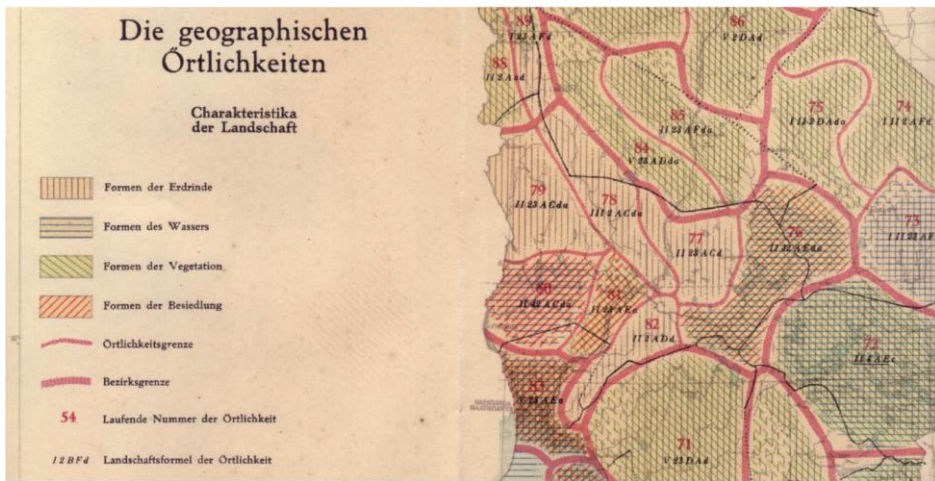


Abb. 4: „Die geographischen Gebiete Finnlands“, Ausschnitt, 1:3 Mio. im Original (Granö 1931)

J. G. Granö grenzt Bezirke und Provinzen ab, die sich aus insgesamt 106 „Örtlichkeiten“ („geographischen Individuen“) zusammenfassen lassen. Die Ableitung von 65 Landschaftstypen bezeichnet er als landschaftsmorphologisch und physiognomisch, „da wir bei ihrer Bestimmung nur die sichtbaren Züge beachten“. Er sieht dabei mehr oder weniger vom Wasser, vom Relief sowie von der Vegetation bestimmte Landschaften und ergänzend „Formengebiete der Besiedlung“. Letztere behandelt er unter dem Begriff des „umgeformten Stoffs“ – will heißen der durch technische Einflussnahme veränderten natürlichen Gegebenheiten. Formelzeichen für die Charakteristik der Oberflächenformen sind römische, der Gewässer arabische Ziffern. Die Vegetationscharakteristik erfolgt mittels lateinischer Großbuchstaben. Die Art der Bebauung zeigen Kleinbuchstaben an.

Bedeutung der Formelzeichen:

I – Hohes Gebirgsland (Höhenunterschiede H. >200m), II – Gebirgsland (H. 50-200m), III – Hügelland (H. 20-50m), IV – Kleinhügelland (H. 10-20m), V – Flachland (H. <10m), VI – Ebene, VII – Talland (Taltiefe >50m), Tafelland (mit einer Erhebung meist >50m)
 1 – Offene(r) See, 2 – Wasseradern, 3 – Seen, 4 – Seenreihen, 5 – Küsten- und Schärengewässer, 6 – Gebiet mit sehr wenig Wasserformen
 A – Waldland, B – Buschland, C – Bruchmoorland (mit Fichtenbewuchs), D – Reiser- und Weißmoorland (Torf und Zwergsträucher), E – Grasland (Natur- und Kulturgräser bzw. Ackerpflanzen), F – Felsenvegetation
 a – Reihe-, b – Haufen-, c – Einzelsiedlungen, d – Nur vereinzelt auftretende künstliche Formen. Meist Wege.

Durch das Übereinanderlegen dieser von J. G. Granö als „analytische Formengebiete“ bezeichneten Schichten kommt es zur „kartographischen Gebietssynthese“. Diese führt zur „Bestimmung der geographischen Gebietsganzheiten“ mit Ausweisung von „Homogenitätsgraden“ und „Übergangszonen“. Er vermerkt dazu: „Je umfangreicher das betreffende Gebiet ist, um so unentbehrlicher ist bei

der Gebietseinteilung die Karte und um so ausgesprochener gestaltet sich die Bildung von Ganzheiten zu einem rein kartographischen Verfahren.“

J. G. Granö legt auch hier wieder besonderen Wert auf Visualisierung und fügt Text und Karten reichhaltig Luftbilder in Schrägaufnahme der von ihm als Örtlichkeiten bezeichneten Landschaften bei. Die Abbildung 5 zeigt dazu zwei Beispiele.

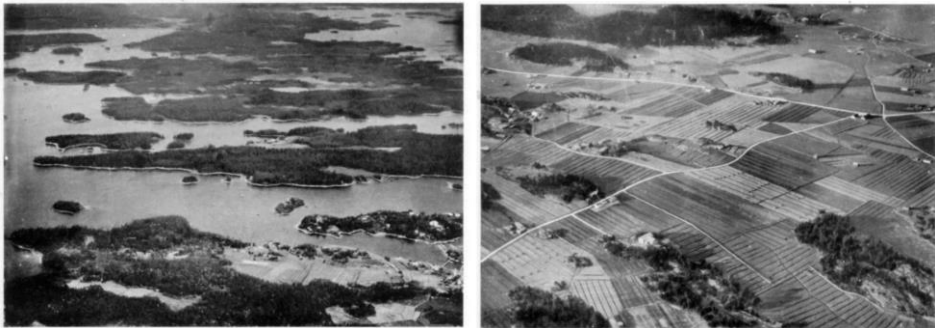


Abb. 5: Luftbilder der Örtlichkeit Nr. 17 (IV 5 AE bc) Borga, Pellinge-Schären (links) und der Örtlichkeit Nr. 3 (V EAF c) Raisio, 6 km NW von Turku (rechts) (Granö 1931)

1932 hält Hans Schrepfer, zu dieser Zeit Geograph in Frankfurt am Main, J. G. Granös „Die geographischen Gebiete Finnlands“ für „bedeutungsvoll“ und sieht sie „methodisch als praktische Erprobung der in ‚Reine Geographie‘ entwickelten Theorien“ (Schrepfer 1932, S. 204).

J. G. Granös estnischer Schüler und Nachfolger an der Universität Tartu, August Tammekann, vermerkt später dazu: „Die theoretische Grundlage von J. G. Granös System war erheblich logischer und exakter als die von Passarge. Granö führte auch kartotechnische Erneuerungen bei der Gebietsaufteilung ein, nahm Landschaftsschemen in Gebrauch“ (Yli-Jokipii 1991).

In den Folgejahren bleibt J. G. Granö weiter beim Thema der Abgrenzung geographischer Gebiete. Er referiert dazu auf dem internationalen Geographenkongress in Warschau 1934 (vgl. Granö 1934) und verfasst ein Jahr später für *Dr. A. Petermanns* Mitteilungen den Aufsatz „Geographische Ganzheiten“. Darin reflektiert er seine „Landschaftsformel [...] die die Art des Nebeneinanderauftretens der Formkomplexe in der Landschaft in Kürze wiedergibt“ und resümiert: „Diese beiden Welten, die erlebte und die gemessene [...] sind bei unserer Arbeit gleichermaßen wesentlich und bedeutsam“ (Granö 1935). 1937 erscheint seine Arbeit „Gehöfte und Siedlungen in Finnland“ (vgl. Granö 1937). Schrepfer sieht darin „erstmalig eine geographische Siedlungskunde Finnlands“ und würdigt den Beitrag als „wichtige anthropogeographische Ergänzung“ zu „Die geographischen Gebiete Finnlands“ (Schrepfer 1939, S. 67).

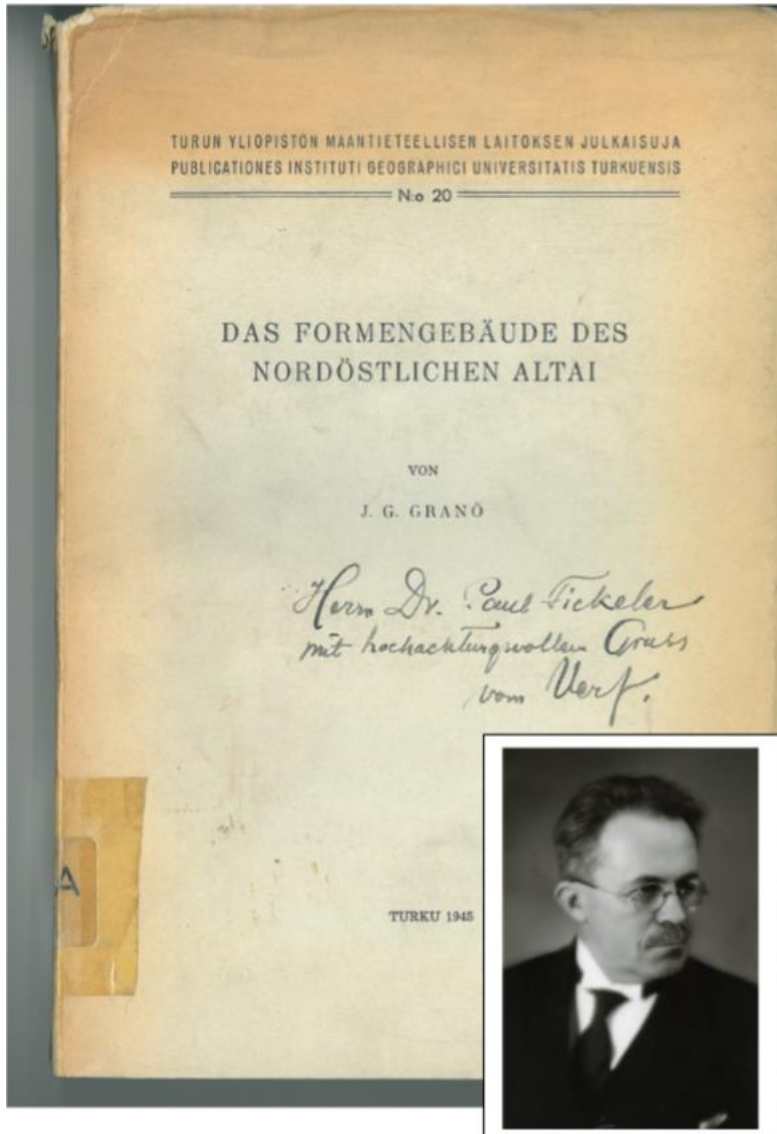


Abb. 6: J. G. Granö, 61-jährig (1943) (Foto: Universität Turku) und Einband mit Widmung von „Das Formengebäude des nordöstlichen Altai“

Danach beginnt J. G. Granö sich der Aufarbeitung des über viele Jahre liegen gebliebenen Unterlagenteils seiner Altaireisen zuzuwenden. Aimo Kalervo Merisuo, der Granö schon als Student durch statistische Auswertungen und kartographisches Mitwirken bei „Die geographischen Gebiete Finnlands“ unterstützt hat, stellt in dessen Auftrag zunächst die dann 1938 veröffentlichte Sammlung

„Itinerarien und Landschaftsprofile J. G. Granös aus Uranchai (Tannu-Tuwa) und der Nordmongolei“ zusammen. Er wird ihm auch weiterhin eine große Hilfe sein (vgl. Merisuo 1938, 1983).

1941 kommt es zum Druck von fast 300 Seiten unter dem Titel: Mongolische Landschaften und Örtlichkeiten. Eine Geographie physiognomischer Typen und einheitlicher Räume nach Reisebeobachtungen und Wegeaufnahmen in Uranchai (Tannu-Tuwa) und der Nordmongolei aus den Jahren 1906, 1907 und 1909 (vgl. Granö 1941). Dazu gibt es anerkennende Rezensionen von Gustav Fochler-Hauke und Fritz Machatschek in der *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde* bzw. in der *Geographischen Zeitschrift*.

Im dramatischen Jahr 1945 erscheint in der Reihe der Veröffentlichungen des geographischen Institutes der Universität Turku „Das Formengebäude des nordöstlichen Altai“ (vgl. Granö 1945). Damit legt er den Grundstein für eine systematische geographisch-kartographische Aufnahme des Altais. Abbildung 6 zeigt den Einband vorn mit persönlicher Widmung von J. G. Granö für den oben genannten P. Fickeler.

Nach Ende des 2. Weltkrieges befasst sich J. G. Granö sowohl mit der regionalgeographischen Forschung und ihren Aufgaben in Finnland als auch nochmals mit den Hochflächen und Trogtälern im nördlichen Zentralasien. Dabei legt er weiterhin Wert auf den Zugang für die deutschen Fachkollegen durch Beigabe von Referaten in Deutsch (vgl. Granö 1947, 1949). Nachdem er 1932-34 bereits Rektor der Universität Turku war, bekleidet er dort nun für zehn Jahre das Amt des Kanzlers.

Granös Arbeiten finden weiterhin im deutschsprachigen Raum besondere Beachtung. 1947 greift in der Schweiz Annette Capt auf dessen Landschaftsformeln aus „Reine Geographie“ von 1929 zurück. Sie wendet diese auf den Kanton Zürich an und entwickelt sie dabei weiter (vgl. Capt 1947). Hermann Lautensach würdigt den Finnen 1949 in ganz spezieller Form: Seine länderkundliche Skizze zu Madeira versieht er mit der Überschrift „dem Exkursionsfreund J. G. Granö gewidmet“. Carl Troll ist es 1950, bei seinen Ausführungen zu begrifflichen Inhalten von Landschaftsstruktur und -gliederung, wichtig, auf J. G. Granös Kategorie der „Kleinräume“ hinzuweisen. Er sieht in ihnen eine Entsprechung zu seiner Idee von kleinsten landschaftlichen Komplexen (vgl. Troll 1950).

1953 weilt J. G. Granö in Berlin zur 125. Jahrfeier der Gesellschaft für Erdkunde. Abbildung 7 zeigt das von ihm in vorzüglichem Deutsch verfasste Dankschreiben aus dem Archiv der Gesellschaft.

J. G. Granö/Berlin, 30.6.1954
Finnland

Herrn
 Professor Dr. Edwin Fels
 Berlin - Lichtenfelde-West 8^{er} W. D.
 Potsdamer Strasse 11

✓ Fels

Sehr geehrter, lieber Herr Kollege!

Mit herzlichem Dank bestätige ich den Empfang Ihres freundlichen Briefes vom 2. Juni. Auch den Jahrgang 1953 Ihrer Zeitschrift "Die Erde" habe ich erhalten und danke Ihnen sehr für diese mir erwiesene Aufmerksamkeit, die ich zu schätzen weis. Ich bin auch darüber sehr erfreut, dass es Ihrer Gesellschaft gelungen ist - so bald nach den schweren Zeiten - wieder ein nicht nur inhaltlich sondern auch drucktechnisch ausgezeichnetes Sprachrohr zu schaffen.

Mit freundlichen Grüßen und besten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin und Herrn Professor Dr. und Frau Pöckmann

Ihr sehr ergebener,
 J. G. Granö.

Abb. 7: Schreiben an Prof. Fels 1954

Ein Jahr später ernennt die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin J. G. Granö „in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Erforschung Zentralasiens und Finnlands“ zum Ehrenmitglied. 1955 publiziert der so Geehrte mit „Die geographischen Provinzen Finnlands“ in der Geographischen Rundschau ein letztes Mal in Deutsch (vgl. Granö 1955). Er verstirbt, kurz vor seinem 74. Geburtstag, am 23. Februar 1956 in Helsinki. Die Gedenkrede von Kaarlo Hildén erscheint in den *Sitzungsberichten der Finnischen Akademie der Wissenschaften* in Deutsch (vgl. Hildén 1956).

Drei Jahre nach J. G. Granös Tod regt Josef Schmithüsen an, sich im Zuge einer Systemprüfung der geographischen Wissenschaft ganz „im Sinne der ‚Reinen Geographie‘ von J. G. Granö belastender Scheinprobleme zu entledigen“ (Schmithüsen 1959). Westermanns Lexikon der Geographie von 1969 notiert zu J. G. Granö: „Mit seiner aus exakter Landschaftsanalyse aufgebauten landschaftlichen

Synthese und Landschaftsgliederung [...] hat er für die moderne Landschaftskunde wichtige Grundlagen geschaffen“ (Westermanns 1963, S. 988) und Karlheinz Paffen eröffnet 1973 seinen Sammelband „Das Wesen der Landschaft“ mit dem zu diesem Zeitpunkt schon fast 40 Jahre „alten“ Granö-Aufsatz „*Geographische Ganzheiten*“ – und das obwohl er bereits 1953 unter Bezugnahme auf J. G. Granö für eine wesentlich stärker auf die biologisch-ökologischen Zusammenhänge reflektierende Landschaftsansprache plädiert hatte (vgl. Paffen 1953, S. 46; 1973).

In den 1980er und 1990er Jahren verblasst der Ruf J. G. Granös in der deutschsprachigen Geographie mehr und mehr. 2004 ist es dann Eckart Ehlers, der mit seiner Rezension des Bandes zur Tartuer Gedenktagung aus Anlass der 120. Wiederkehr des Geburtstages von J. G. Granö versucht, in deutschsprachigen Fachkreisen die „Erinnerung an einen großen Geographen“ wachzuhalten (vgl. Ehlers 2004). Abbildung 8 gibt abschließend einen Eindruck zum Ausmaß der Reflexion von J. G. Granös Veröffentlichungen – so auch im deutschsprachigen Raum.

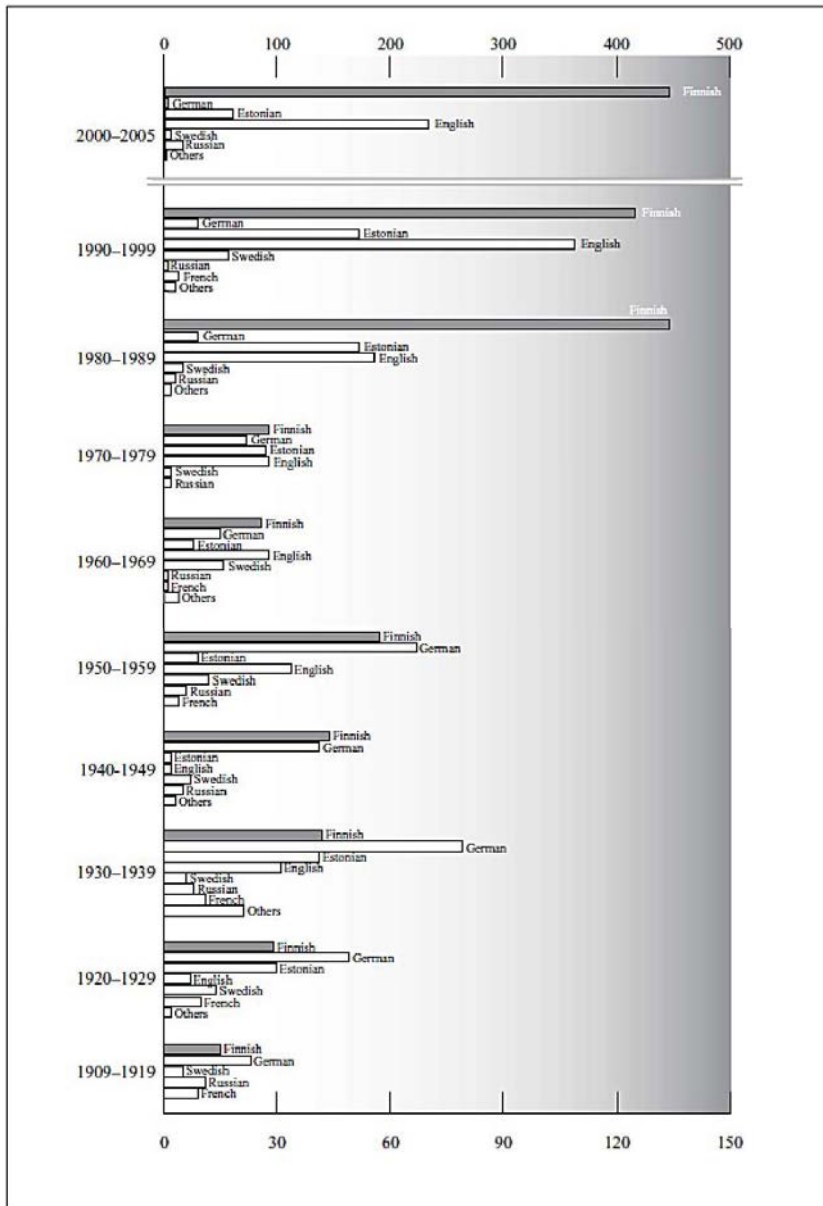


Figure 4. Distribution of works containing references to J. G. Granö's publications (numbers of pages) in 1909–2005 by decade and language. "Other languages" refers to Italian, Dutch, Hungarian, Polish, Spanish, Turkish, Portuguese, Czech and Romanian. The numbers of pages appearing in Finnish and English have increased so sharply in 2000–2005 that the figures for these five years (about fifty years after his death) are practically equal to those for all the previous years put together. For this reason it has been necessary to present them on a different scale, indicated at the top of the diagram.

Abb. 8: Statistik über Referenzangaben zu Werken von J. G. Granö (Granl 2005)

2. Visueller Landschaftscharakter – J. G. Granö aktuell

In den 1990er Jahren entschließt sich Granös jüngster Sohn, Olavi, das 1929 in Deutsch und ein Jahr darauf in Finnisch erschienene Werk seines Vaters „Reine Geographie“ als Übersetzung für den anglo-amerikanischen Raum herauszugeben. 1997 verwirklicht er das Vorhaben mit Unterstützung des Granö-Kenners Anssi Paasi von der Universität Oulu (Finnland). Für den Bucheinband wählen beide die Abbildung 4 aus „Reine Geographie“. Dort ist folgende Bildunterschrift zu lesen: „Aussicht von dem am Nordrande des Altaigebirges sich erhebenden Berge Bobyrgan nach N wo die westsibirische Tiefebene sich 500-600 m weiter unten ausdehnt. Aufgenommen vom Verf. 1914“ (siehe Abbildung 9).

Auf der Einbandrückseite vermerkt Arnold R. Alanen von der University of Wisconsin dazu: „Reading Pure Geography one is struck by the number of words and phrases with a distinctly contemporary viewpoint, as if the volume had been written very recently. Also timely is Granö’s Conception of the environment as a complex of phenomena perceived by the senses. As other geographers have noted, this book was decades ahead of its time.“

Das Erscheinen von “Pure Geography” (vgl. Granö & Paasi 1997, Golledge 1998) löst im englischsprachigen Raum starkes Interesse an den Arbeiten und Ideen J. G. Granös aus. Das geht bis zu Ausstellungen seiner Fotografien aus dem Altai – so zum Beispiel im Jahre 2005 am University of Minnesota Regis Center of Art. Aktuell nennen Paolo Raposo und Cindy A. Brewer (Penn State University) J. G. Granö – unter Bezugnahme auf „Pure Geographie“ – in einer Reihe mit solchen Protagonisten der modernen Landschaftsperzeption wie *Jay Appleton*, *Daniel Ellis Berlyne* sowie *Rachel und Stephen Kaplan* (vgl. Raposo & Brewer 2014). Dabei scheint es weitgehend unreflektiert, dass die Ideen des Finnen ja eigentlich schon aus den 1920er Jahren stammen, die Arbeiten der anderen Genannten aber ein halbes Jahrhundert später zu datieren sind.

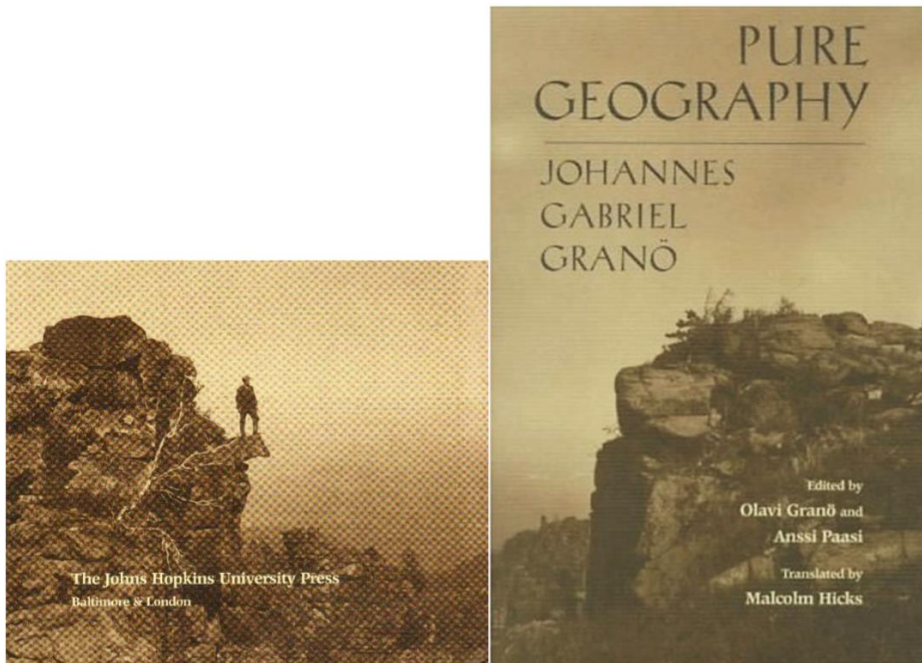


Abb. 9: Einband von „Pure Geography“ 1997

In Europa befassen sich vor allem an der Erkundung von landschaftlichen Klang- und Geruchssituationen Interessierte mit „Pure Geographie“ (vgl. Bischoff 2006, 2007). Im Jahre 2000 wird im estnischen Tartu mit Unterstützung der Universität Turku (Finnland) in der dazu extra restaurierten 30er-Jahre-Villa des Granö-Schülers und Nachfolgers August Tammekann das J. G. Granö Centre als Erinnerungs- und Tagungsstätte eingerichtet.

Zwei Jahre darauf findet, anlässlich des 120. Geburtstages von J. G. Granö, in Tartu eine internationale Konferenz statt (vgl. Granö 2003). Dabei referiert unter anderen Anne Buttimer (University College Dublin). Für sie ist J. G. Granö ein „früher Vorbote für geographische Forschungen zur Umweltwahrnehmung“ (Buttimer 2002), und Martin Jones (University of Sheffield) vertritt in seinem Vortrag die Auffassung, dass J. G. Granö mit seinen Ideen über Rhythmen und Bewegung in der Landschaft ein Vorläufer der Hägerstrand-Schule sei (vgl. Jones 2003, S. 98). Der Schwede begründete bekanntlich in den 1970er Jahren die sogenannte Zeitgeographie und gab damit viele Impulse auch in die Soziologie hinein. Dass man J. G. Granö als Ausgangspunkt heutiger wahrnehmungsthematischer Richtungen ansieht, ist nach Anssi Paasi allerdings zu relativieren: „The experienced world was for him the perceptual world, which he understood as being the same for all people. Thus, his concept of geography reduced the anthropocentric treatment of environments to a research-centred treatment“ (Paasi 1984, S. 30).



Abb. 10: Granö Centre Tartu (Foto: Universität Turku)

Das ist auch als Bezugnahme auf die von J. G. Granö fortwährend betonte landschaftsphysiognomische Perspektive zu sehen. Jene ist faktisch schon seit der Schaffensperiode eines Alexander von Humboldt etabliert und leitet sich begrifflich aus den griechischen Wortstämmen φύσις (physio) und γνῶσις/γνώμη/γνωτός (gnos/gnom/gnot) – im Sinne eines Erkennens der Landschaftskonstitution – ab.

J. G. Granö weist bereits im Vorwort von „Reine Geographie“ (1929) darauf hin, dass für seine Arbeit die physiognomisch erfassbare und beschreibbare Umgebung des Menschen im Mittelpunkt steht. In „Die geographischen Gebiete Finnlands“ (1931) hebt er zu seiner Landschaftserfassung hervor, diese sei eben „physiognomisch, da wir bei ihrer Bestimmung nur die sichtbaren Züge beachten“ (Granö 1931). 1941 nimmt er das Prinzip dann sogar in den Titel von „Mongolische Landschaften und Örtlichkeiten“ auf: „Eine Geographie physiognomischer Typen und einheitlicher Räume“ (Granö 1941).

Für den führenden deutschen Landschaftsphysiognomen der Nachkriegszeit, Herbert Lehmann, ist es grundlegend, „nach dem objektiven Landschaftscharakter einer bestimmten Gegend zu fragen, wenn man damit die äußeren Bedingungen meint, an die sich ein bestimmtes seelisches Erleben knüpft“ (Lehmann 1950, S. 188). In diesem Zusammenhang ist aber unbedingt, mit Karlheinz Paffen auf eine „Doppeldeutigkeit“ der Begriffsverwendung von Landschaftsphysiognomie hinzuweisen. Paffen schließt die von Lehmann und anderen implementierte Betrachtungsebene des Emotionalen kategorisch aus. Für ihn ist Landschaftsphysiognomie „objektbezogen und bedeutet nichts anderes als das räumlich gegenständliche, formale Erscheinungsbild der Landschaft, wie es sich aus der Gesamtheit der in der geographischen Substanz physiognomisch erfassbaren,

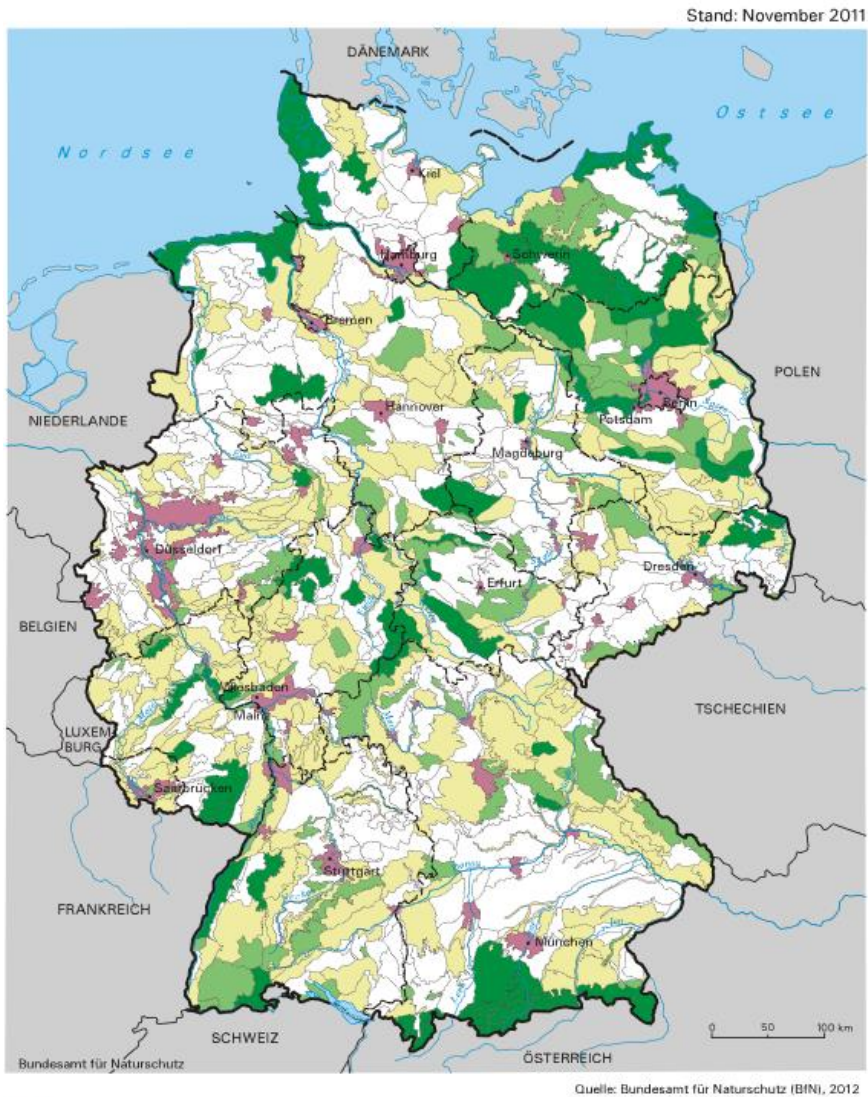
geographischen Formen [...] ergibt“ (Paffen 1973, S. XXIV). Das passt im hohen Grade zur Herangehensweise von J. G. Granö.

In den 1960er und 70er Jahren scheint der deutschsprachigen Geographie die landschaftsphysiognomische Perspektive dann aber weitgehend verloren gegangen zu sein. 1981 bemängelt der Geograph Ernst Neef (TU Dresden) deshalb eine „Entwertung des Physiognomischen“ und führt dazu kritisch aus: „Dass eine Beschreibung physiognomischer Sachverhalte unwissenschaftlich sei oder ihr die für die Wissenschaft verbindliche Exaktheit und Eindeutigkeit fehle, kann nur jemand äußern, der die Funktion der Beschreibung als wichtiges Mittel der Datengewinnung mangels ausreichender Erfahrung nicht kennt“ (Neef 1981, S. 17).

Zwar haben sich zwischenzeitlich besonders die jüngeren Fachrichtungen Landschaftsarchitektur und Landschaftspflege des Themenfeldes Landschaftsbild angenommen, behördlich ist jedoch – gerade in Deutschland – der Naturschutz zuständig. Dort aber dominieren die Sichtweisen der Biologie. Vertreter des (deutschen) Bundesamtes für Naturschutz konstatieren dazu bezugnehmend auf die Europäische Landschaftskonvention (Florenz, 2000): „Die Bemühungen des Naturschutzes konzentrierten sich in der Vergangenheit im Wesentlichen auf den Arten- und Biotopschutz. Trotz eines expliziten gesetzlichen Auftrags blieben Landschaften als erlebbare Umwelt des Menschen, als Schutzobjekte weitgehend unberücksichtigt“. Sie versuchen, dem mit einem Forschungs- und Entwicklungsvorhaben zur Ausweisung schutzwürdiger Landschaften zu begegnen (vgl. Finck et al. 2004).

Im Resultat entsteht auch eine kartographische Darstellung. In der wird fast die Hälfte der Bundesfläche (45,3 %) zu „Landschaften mit geringer Bedeutung“ erklärt und damit faktisch abgeschrieben. Von den ausgewiesenen 885 Landschaftseinheiten trifft das auf 384 zu. Da man bei der Bewertung auch in diesem Fall in erster Linie auf das Vorkommen besonderer Biotoptypen sowie gefährdeter Pflanzen- und Tierarten abhebt, wird eine wenigstens teilweise Tilgung des oben genannten Defizits in der komplexen Landschaftsansprache nicht erreicht.

Naturschutzfachliche Bewertung der Landschaften in Deutschland



- Besonders schutzwürdige Landschaft
- Schutzwürdige Landschaft
- Schutzwürdige Landschaft mit Defiziten
- Landschaft mit geringerer Bedeutung
- Städtische Verdichtungsräume

Abb. 11: Naturschutzfachliche Bewertung der Landschaften in Deutschland, Bundesamt für Naturschutz, 2012 (Bundesamt für Naturschutz 2016)

Die Europäische Landschaftskonvention zielt demgegenüber „darauf ab, Landschaft in ihrer Gesamtheit und unabhängig von ihrem Wert zu schützen [...] Grundgedanke ist, dass alle Landschaften, egal welcher Güte, die Qualität der Lebensbedingungen der Menschen bestimmen und gestalten. Somit betrifft die Konvention nicht nur außergewöhnliche oder unberührte Landstriche sowie ländlich geprägte Landschaften, sondern auch alltägliche, städtische und beeinträchtigte Landschaften“ (Jeschke 2012a, S. 726). „Artikel 5 Punkt a) der Europäischen Landschaftskonvention verpflichtet die Vertragsparteien ausdrücklich, Landschaften als wesentlichen Bestandteil des Lebensraumes des Menschen [...] und als Grundstein ihrer Identität rechtlich anzuerkennen [...]. Die Europäische Landschaftskonvention geht damit weit über deutsches Recht hinaus.“ (Schwahn 2005, S. 17-19).

Werner Nohl sieht besonders „das Landschaftsbild als regionales Identitätsangebot“ (Nohl 2011, S. 5) und kritisiert, dass die diesbezügliche Wertschätzung von Landschaft „dem für die Entwicklung regionaler Identität so wichtigen Naturschutz abhandengekommen ist“ (ebd., S. 3). Er beschreibt den Zustand als in diesen Kreisen verbreitete „Landschaftsbild-Vergessenheit“. Seiner Auffassung nach geht es der großen Mehrheit der Bürger im Alltag darum, „für einige Stunden den technisch total überformten urbanen Wohn- und Arbeitsorten zu entkommen, und dazu reichen ihnen in aller Regel die angrenzenden Agrar- und Waldlandschaften aus [...] auch wenn sie agrarisch und forstwirtschaftlich intensiv genutzt werden“ (Nohl 2007, S. 11).

Die Europäische Landschaftskonvention (ECL=„European Cultural Landscape“) war im Oktober 2000 durch den Europarat seinen 47 Mitgliedern zur formellen Teilnahmeerklärung vorgelegt worden. Während die Schweiz zu den 18 Erstunterzeichnern gehört und die Konvention inzwischen auch ratifiziert hat, zählen Deutschland und Österreich zu den 7 Staaten, die sich einer Mitwirkung nach wie vor verweigern (vgl. Council of Europe 2016). Für Deutschland ist ein Beitritt „seitens der Länder und der Bundesregierung bisher abgelehnt worden, weil wesentliche Impulse für den Umwelt- und Naturschutz durch den ECL nicht erwartet und daraus entstehende Verpflichtungen befürchtet wurden“ (Umweltministerkonferenz 2013, S. 8). Gleiches trifft für Österreich zu (vgl. Land Salzburg 2016).

Interessant vor dem Hintergrund dieses Aufsatzes zeigt sich eine Abhandlung von Hans Peter Jeschke und Peter Mandl in den *Klagenfurter Geographischen Schriften* unter dem Titel „Eine Zukunft für die Landschaften Europas und die Europäische Landschaftskonvention“. Die Autoren geben darin eine Abfrage zum Stand nationaler Landschaftsgliederungen und -klassifizierungen in Europa wieder.

Belgien	1985	Antrop, Marc	Portugal	in Arbeit, keine weiteren Informationen verfügbar	
Dänemark	1987	Nordischer Ministerrat	Schottland	1993/94	Scottish Nature
	1997	Møller, Per Grau; Porsmose, Erland und Dorte Madsen	Schweden	1987	Nordischer Ministerrat
Deutschland	1998	Burggraaf, Peter und Klaus-Dieter Kleefeld*		1994	Helmfried, Staffan
				1995	Sporrong, Ulf
England	1997	Countryside Agency	Schweiz	Keine Gliederung vorhanden	
	In Arbeit	English Heritage	Slowenien	1998	Marušič, Janez; Ogrin, Dušan und Margita Jan i
Finnland	1925	Granö, Johannes Gabriel			
	1987	Nordischer Ministerrat	Wales	Gliederung vorhanden; keine weiteren Informationen	
	1990er Jahre	Comity of landscape conservation			
Frankreich	in Arbeit	Lejanboule			
Estland	Keine Auskunft				
Griechenland	Keine Gliederung vorhanden				
Italien	Keine Gliederung vorhanden				
Irland	Keine Gliederung vorhanden				
Lettland	Keine Auskunft				

Tab. 1: Überblick zu nationalen Landschaftsgliederungen und -klassifizierungen in Europa 2003 (Jeschke 2012b, S. 49, Auszug)

Ersichtlich ist daraus folgende Situation: Soweit entsprechende Grundlagen vorliegen, stammen sie aus den 1980er und 90er Jahren – mit einer Ausnahme, Finnland verweist auf J. G. Granö 1925! Eine seiner damaligen Finnlandkarten hat J. G. Granö mit der Überschrift „Charakteristika der Landschaft“ versehen (siehe Kapitel 1, Abb. 4) und damit das für eine Klassifizierung visuell Wesentliche in den Mittelpunkt gestellt. Dazu gehören die im Landschaftsbild allein oder in Kombination dominierenden Vegetationsformen – aus mitteleuropäischer Sicht vor allem die der Land- und Waldwirtschaft, die Formung der Landoberfläche und eine Ansprache der Bebauung. Die für Finnland besonders markanten Gewässer bilden bei J. G. Granö eine vierte Gruppe physiognomischer Formen.

Eine solche Zusammenschau wäre auch für eine Annäherung an die Intention der Europäischen Landschaftskonvention in Form nationaler Übersichtsdarstellungen überlegenswert. Im Gegensatz dazu wurden bei der oben erwähnten Überblicksdarstellung zu den Landschaften Deutschlands im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz Aussagen zur Bebauung auf die Anzeige von großen urbanen Verdichtungsgebieten reduziert. Auf die Einbeziehung des Georeliefs verzichtete man gänzlich. Letzteres obwohl der Geograph Hans-Günter Gierloff-Emden schon 1953, unter Bezug auf die bahnbrechende „Map of the Landforms of the United States“ von Erwin Raisz (1939), die Bedeutung der morphographischen Kartierung für die Charakteristik von Landschaften herausgehoben hatte (vgl. Raisz 1939). Neben den Arbeiten seines Landsmanns Edgar Lehmann während der 1930er Jahre verwies er in diesem Kontext auch auf die Arbeiten der beiden U.S.-amerikanischen Geographen Nevin M. Fenneman und Wallace W. Atwood ebenfalls aus dieser Zeit (vgl. Gierloff-Emden 1953). Im gleichen Zusammenhang ist im Übrigen auch die Arbeit von Harry Waldbaur (1957) zu erwähnen (vgl. Waldbaur 1957).

Die Ausführungen abschließen soll hier ein Kartenentwurf mit physiognomischer Schwerpunktsetzung. Für vom Bundesamt für Naturschutz abgegrenzte

Landschaftseinheiten werden visuelle Merkmale der Flächennutzung und des Reliefs dargestellt. Ordnet man dem alpha-numerische Kürzel zu, lassen sich daraus Landschaftsformeln bilden, wie sie J. G. Granö entwickelt hat.

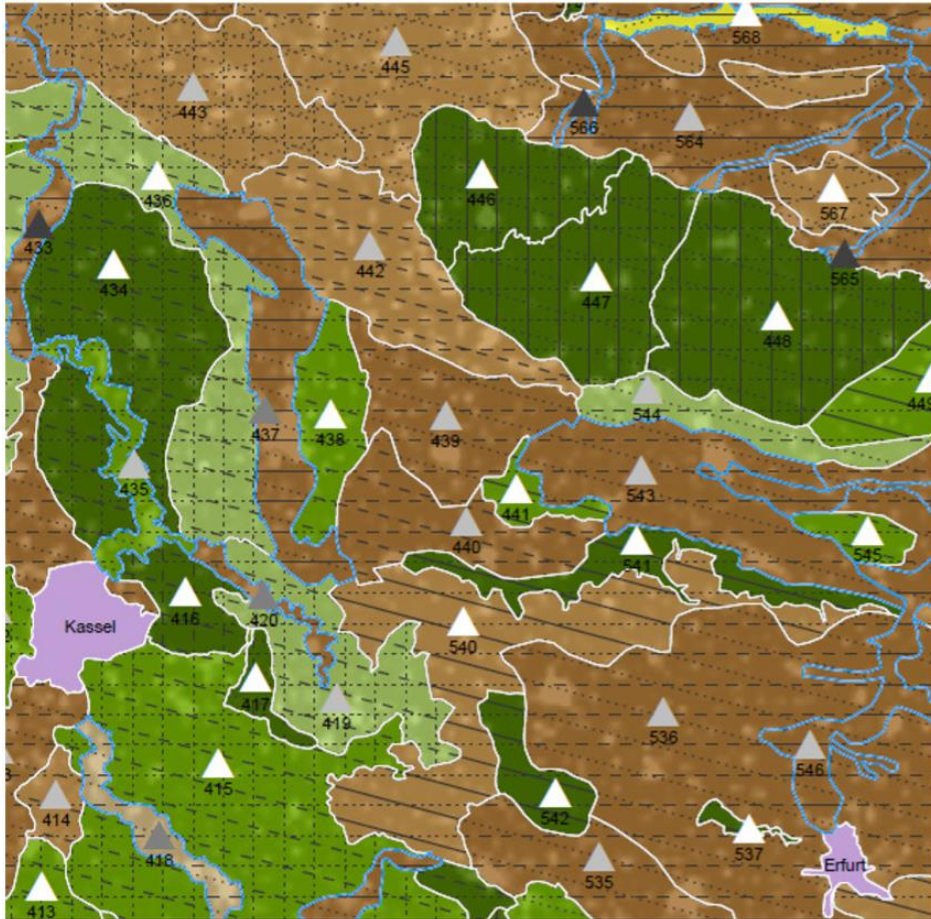


Abb. 12: Karte zum visuellen Landschaftscharakter in Anlehnung an J. G. Granö (Kirkamm 2011, Ausschnitt, 1:800 000 im Original)

Visuell ist die jeweilige Landschaftseinheit in der Flächennutzung vor allem charakterisiert durch:

... einen markanten Anteil an:

 w Wälder	 u wirtschaftlich nicht genutzter Fläche
 WA1 Wälder (überwiegend) im Verbund mit Ackerkulturen	 o Wein- und Obstbaukulturen
 WA2 Wälder im Verbund mit Ackerkulturen	 T bergbaulich genutzter Fläche
 AGW Ackerkulturen im Verbund mit Wiesen und Weiden sowie Wäldern	 K Küstenlandschaften (einschließlich Watt, Bodden & Haff)
 GA Wiesen und Weiden im Verbund mit Ackerkulturen	 c großstädtisch bebauten Landschaften
 AW Ackerkulturen (überwiegend) im Verbund mit Wäldern	 761 b Gewässerflächen (Nummer der Landschaftseinheit - blau)
 A Ackerkulturen	

... einen Anteil an Bebauung:

 B1 erheblich unter Ø
 B2 mäßig unter Ø
 B3 im Durchschnittsbereich der Landschaftseinheiten
 B4 mäßig über Ø
 B5 erheblich über Ø

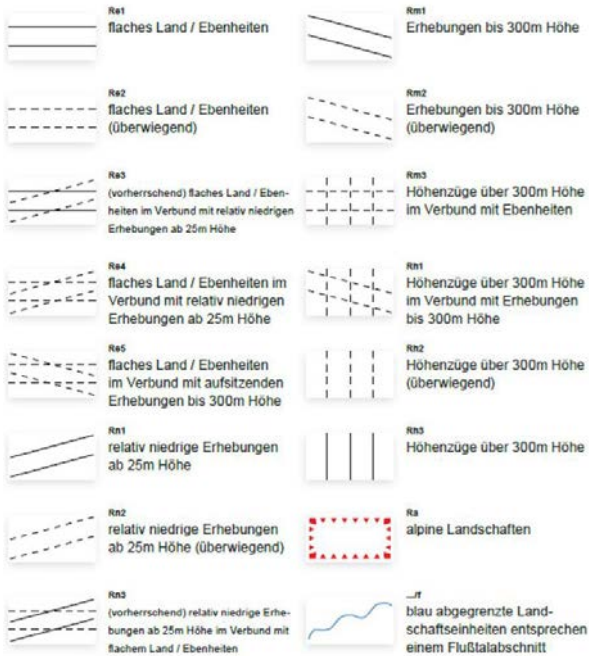
... Bebauung außerhalb großstädtisch bebauter Landschaften

 z. B. gestreute Bereiche
 z. B. konzentrierte Bereiche

413 Homberger Hochland 414 Knüll 415 Fulda-Werra-Bergland 416 Kaufunger Wald 417 Hoher Meißner 418 Bebra-Melsunger Fuldata 419 Unteres Werratal 420 Tal der Werra 433 Holzmindener Wesertalung 434 Solling, Bramwald und Rheinhardswald 435 Weserdurchbruchstal, Mündener Fulda-Werra - Talung 436 Sollingvorland 437 Leine-Ilme-Senke 438 Göttingen-Northeimer Wald 439 Eichsfelder Becken 440 Unteres Eichsfeld (ohne Ohmgebirge und Bleicheröder Berge) 441 Ohmgebirge und Bleicheröder Berge 442 Südwestliches Harzvorland 443 Ith-Hils-Bergland 445 Innerstebergland 446 Oberharz 447 Mittelharz 448 Unterharz 449 Östliche Harzabdachung 535 Westthüringer Berg- und Hügelland 536 Thüringer Becken 537 Fahnersche Höhe 540 Ringau, Obereichsfeld sowie Südabdachung von Dün und Hainleite 541 Dün und Hainleite 543 Nordthüringer Hügelland 544 Südharzer Zechsteingürtel 545 Kyffhäuser 546 Gera-Unstrut-Helme-Niederung 564 Harzrandmulde 565 Bode-Holtemmetal 566 Okertal 567 Harlyberg-Fallstein-Huyberg-Hakel-Blankenburger Erhebungen 568 Grosses Bruch (Landschaftsgrenzen und -namen: Bundesamt für Naturschutz)

Visuell ist die jeweilige Landschaftseinheit in ihrer Geländeform charakterisiert durch:

Leitmerkmal



Begleitmerkmal ¹⁾



Abb. 13: Kartierschlüssel zum visuellen Landschaftscharakter in Anlehnung an die Landschaftsformeln von J. G. Granö (Kirkamm 2011)

Quellen

- Bischoff, W. (2006): „Grenzenlose Räume“. Überlegungen zum Verhältnis von Architektur und städtischem Geruchsraum. In: *Wolkenkuckucksheim* 10 (2). Online unter <http://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/deu/Themen/052/Bischoff/bischoff.htm> (abgerufen am 11.04.2016).
- Bischoff, W. (2007): *Wahrnehmungsgeographische Studien*. Band 23. BIS-Verlag, Oldenburg.
- Bundesamt für Naturschutz (2016): *Naturschutzfachliche Bewertung der Landschaften in Deutschland*. Online unter https://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/landschaftsundbiodiversitaet/landschaftsbewertung_2011.pdf (abgerufen am 11.04.2016).
- Bürger, K. (1935): *Der Landschaftsbegriff*. Ein Beitrag zur geographischen Erdraumauffassung. In: *Dresdner Geographische Studien* 7, S. 1-131.
- Buttimer, A. (2002): *Geographers honour twentieth century pioniers*. In: *International Union Newsletter* 3.
- Buttimer, A. (2010): *Humboldt, Granö and Geo-poetics of the Altai*. In: *Fennia, Societas geographica Fenniae* 188, S. 11-36.
- Capt, A. (1947): *Die Anwendung von Granös Methode zur Landschaftsgliederung am Beispiel des Kantons Zürich*. Ein Beitrag zur Methodik der Landschaftskunde. Ebner, Meilen.
- Council of Europe (2016): *Unterschriften und Ratifikationsstand des Vertrags 176. Europäisches Landschaftsübereinkommen*. Online unter <http://www.coe.int/de/web/conventions/full-list/-/conventions/treaty/176/signatures> (abgerufen am 11.04.2016).
- Ehlers, E. (2004): *Origin of Landscape Science. J. G. Granö and a New Pure Geography for a New State by Olavi Granö*. In: *Erdkunde* 58 (1), S. 87.
- Fickeler, P. (1925): *Der Altai*. In: *Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, Ergänzungsheft* 187, S. 189-195.
- Finck, P., Gharadjedaghi, B., Riecken, U. (2004): *Verbreitung und Gefährdung schutzwürdiger Landschaften in Deutschland*. In: *Natur und Landschaft* 79 (2), S. 71-81.
- Gierloff-Emden, H.-G. (1953): *Die Bedeutung der morphographischen Karten in der Geographie*. In: *Die Erde* 3-4, S. 265-275.
- Golledge, R. G. (1998): *Review of Pure Geography*. In: *Journal of Regional Science* 38 (4), S. 677-682.
- Granö, J. G. (1905): *Siperian suomalaiset siirtolat*. Deutsches Referat. Die finnischen Kolonien in Sibirien. In: *Fennia* 22 (4).

- Granö, J. G. (1910): Beiträge zur Kenntnis der Eiszeit in der nordwestlichen Mongolei und einigen ihrer südsibirischen Grenzgebirge. Geomorphologische Studien in den Jahren 1905, 1906, 1907, und 1909. In: *Fennia, Societas geographica Fenniae* 28 (5), S. 1-230.
- Granö, J. G. (1922): Die landschaftlichen Einheiten Estlands. Deutsches Referat. In: *LOODUS* 2, S. 105-123.
- Granö, J. G. (1929): Reine Geographie. Eine methodologische Studie beleuchtet an Beispielen aus Finnland und Estland. In: *Acta Geographica* 2 (2), S. 1-202.
- Granö, J. G. (1931): Die Geographischen Gebiete Finnlands. Eine vergleichende Übersicht nebst methodischen Erörterungen. In: *Publicationes Instituti Geographici Universitatis Aboensis (Turkuensis)* 6.
- Granö, J. G. (1934): Der Begriff des geographischen Gebietes. Die Grundlagen für die Begrenzung geographischer Gebiete. In: *Comptes Rendus du Congrès International de Géographie de Varsovie* 4, Travaux de la section IV-VI, S. 199-201.
- Granö, J. G. (1935): Geographische Ganzheiten. In: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt 81, S. 295-302 (Nachdruck in Paffen, 1973).
- Granö, J. G. (1937): Gehöfte und Siedlungen in Finnland. Eine geographische Übersicht. In: *Publicationes Instituti Geographici Universitatis Aboensis (Turkuensis)* 15, o.S.
- Granö, J. G. (1941): Mongolische Landschaften und Örtlichkeiten. Eine Geographie physiognomischer Typen und einheitlicher Räume nach Reisebeobachtungen und Wegeaufnahmen in Uranchai (Tannu-Tuwa) und der Nordmongolei aus den Jahren 1906, 1907 und 1909. In: *Acta Geographica* 7 (2), S. 1-291.
- Granö, J. G. (1945): Das Formengebäude des nordöstlichen Altai. In: *Publicationes Instituti Geographici Universitatis Aboensis (Turkuensis)* 20, S. 1-362.
- Granö, J. G. (1947): Über die regionalgeographische Forschung und ihre Aufgaben in Finnland. Deutsches Referat. In: *Terra* 59, S. 31-32.
- Granö, J. G. (1949): Hochflächen und Trogtäler im nördlichen Zentralasien. Deutsches Referat. In: *Terra* 61, S. 160-161.
- Granö, J. G. (1955): Die geographischen Provinzen Finnlands. In: *Geographische Rundschau* 7, S. 81-94.
- Granö, O., Paasi, A. (1997): The intellectual and social contexts of J. G. Granö's Pure Geography. In: Granö, O., Paasi, A. (Hrsg.): *Pure Geography*. John Hopkins University Press, Baltimore, S. 12-37.

- Granö, O. (2003): The radical reorientation of J. G. Granö's research work at the university of Tartu, Estonia, in 1919-1923. In: Granö, O. (Hrsg.): Origin of Landscape Science. J. G. Granö and a new pure geography for a new state. A collection of papers. In: *Publicationes Instituti Geographici Universitatis Turkuensis* 167, S. 13-34.
- Granö, O. (Hrsg.) (2003): Origin of Landscape Science. J. G. Granö and a new pure geography for a new state a collection of papers. In: *Publicationes Instituti Geographici Universitatis Turkuensis* 167, S. 7-34.
- Granö, O. (Hrsg.) (2005): References to the work of J. G. Granö. In: *Publicationes Instituti Geographici Universitatis Turkuensis* 170, S. 1-36.
- Haltenberger, M. (1934): Literaturbericht zu: Granö, Johannes Gabriel zum 50. Geburtstag am 14. März 1932 gewidmet von seinen Schülern in Estland (*Publicationes Instituti Geographici Universitatis Tartuensis* 20, 1933). In: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, S. 231.
- Hassinger, H. (1930): Zur Methode der Landschaftsbeschreibung und Landschaftsgliederung. In: *Geographische Zeitschrift* 5, S. 293-296.
- Hildén, K. (1956): Johannes Gabriel Granö. Gedenkrede. In: *Sitzungsberichte der Finnischen Akademie der Wissenschaften*, S. 77-87.
- Jaeger, F. (1931): Granös Reine Geographie. In: Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, S. 67-68.
- Jeschke, H. P. (2012a): Bausteine für das Konzept „Landschaft“ der Europäischen Landschaftskonvention in Mitteleuropa (Deutschland, Österreich und der Schweiz). In: Jeschke, H. P., Mandl, P. (Hrsg.): Eine Zukunft für die Landschaften Europas und die Europäische Landschaftskonvention. *Klagenfurter Geographische Schriften* 28. Institut für Geographie und Regionalforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, S. 12-129.
- Jeschke, H. P. (2012b): Kulturlandschaftsinventar Österreich. KLIÖ. Ein Werkstattbericht. In: Jeschke, H. P., Mandl, P. (Hrsg.): Eine Zukunft für die Landschaften Europas und die Europäische Landschaftskonvention. *Klagenfurter Geographische Schriften* 28. Institut für Geographie und Regionalforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, S. 725-772.
- Jones, M. (2003): Human geographical landscapes. J. G. Granö's approach to landscape as scientist and artist. In: Granö, O. (Hrsg.): Origin of Landscape Science. J. G. Granö and a new pure geography for a new state. A collection of papers. *Turku University Foundation, Turku*, S. 71-98.
- Kirkamm, H. (2011): Visueller Landschaftscharakter. Geographischer Vergleich und überregionale Kartierung. Diplomarbeit TU Dresden (unveröffentlicht).

- Land Salzburg (2016): Europäische Landschaftskonvention. Online unter <http://www.salzburg.gv.at/themen/natur/naturschutzrecht-2/naturinternational/landschaftskonvention> (abgerufen am 11.04.2016).
- Lehmann, H. (1950): Die Physiognomie der Landschaft. In: *Studium Generale* 4/5, S. 182-195.
- Merisuo, A. K. (1938): Itinerarien und Landschaftsprofile J.G. Granös aus Uran-chai (Tannu-Tuwa) und der Nordmongolei. In: *Acta Geographica* 6 (1).
- Merisuo, A. K. (1983): J. G. Granon ja C. G. Mannerheimin "hovipiirtajana". (As court artist' to J. G. Grano and C. G. Mannerheim). In: *Terra* 95, S. 52.
- Merzbacher, G. (1911): Zur Eiszeitfrage in der nordwestlichen Mongolei. In: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, 2. Halbband, S. 18-19.
- Neef, E. (1981): Der Verlust der Anschaulichkeit in der Geographie und das Problem der Kulturlandschaft. Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse. Band 115, Heft 6. Akademie-Verlag, Berlin.
- Nohl, W. (2007): Landschaftsbildbewertung. Problemaufriss und weiterführende Überlegungen. Referat auf dem Symposium „Landschaftsbilder zeitgemäß bewerten“. Universität Duisburg-Essen am 12. November 2007 in Essen.
- Nohl, W. (2011): Die Rolle der Landschaftsästhetik bei der regionalen Identitätsfindung. Referat auf dem Deutschen Landschaftspflegetag, Bergisch-Gladbach 22.11.2011.
- Paasi, A. (1984): Connections between J. G. Granö's geographical thinking and behavioural and humanistic geography. In: *Fennia* 162 (1), S. 21-31.
- Paffen, K. (1953): Die natürliche Landschaft und ihre räumliche Gliederung. Eine methodische Untersuchung am Beispiel der Mittel- und Niederrheinlande. Verlag der Bundesanstalt für Landeskunde, Remagen.
- Paffen, K. (Hrsg.) (1973): Das Wesen der Landschaft. Wege der Forschung, Band 39. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Passarge, S. (1931): Die Methode der Landschaftsbestimmung durch Symbole. In: *Geographische Zeitschrift* 37 (4), S. 227-230.
- Prechtel, N., Buchroithner, M. F. (2003): Establishing an Environmental GIS for Mountain Regions. The Altai Example. In: *Proceedings of the Workshop "GIS Ostrava 2003"* (January 26-29), CD Publication, 11.
- Raisz, E. (1939): Map of the Landforms of the United States. Scale 1:4,625,000. In: Atwood, W. W. (1939/1940): *Physiographic Provinces of North America*. Ginn & Copmany Publ., Boston.

- Raposo, P., Brewer, C. A. (2014): Landscape Preference and Map Readability in Design Evaluation of Topographic Maps with an Orthoimage Background. In: *The Cartographic Journal* 51 (1), S. 25-37.
- Schmithüsen, J. (1959): Das System der geographischen Wissenschaft. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 23, S. 1-14.
- Schrepfer, H. (1932): Die Geographischen Gebiete Finnlands. In: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, S. 204.
- Schrepfer, H. (1939): Gehöfte und Siedlungen in Finnland. In: Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, S. 67.
- Schwahn, C. (2005): Die europäische Landschaftskonvention. Was sie will und was sie kann. In: *Garten und Landschaft* 2, S. 17-19.
- Terheyden, S. (1994): Das Leben eine Leihgabe. Paul Fickeler. Leben als Privatgelehrter. In: *Siegerland* 3-4, S. 102-105.
- Tietze, W. (1963): Westermanns Lexikon der Geographie. Westermann, Braunschweig.
- Troll, C. (1950): Die geographische Landschaft und ihre Erforschung. In: *Studium Generale* 4/5, S. 163-181.
- Vázquez Arias, C. E. (2013): Persistence of Physical Patterns of a Mountain Landscape Detection and Map Representation. MSc Thesis, Institute for Cartography, TU Dresden.
- Waldbaur, H. (1957): „Landformen im mittleren Europa. Morphographische Karte mit Reliefenergie“ 1:2 000 000. Verlag Enzyklopädie, Leipzig.
- Umweltministerkonferenz (2013): Ergebnisprotokoll der 81. Umweltministerkonferenz 2013.
- Yli-Jokipii, P. (1991): Die deutsche Konnexion in der finnischen Geographiewissenschaft. In: *Acta Wasaensis* 28, S. 163-164.

Über die Autoren

Dr. Holger Helm

Diplomgeograph, Dr. rer. nat., Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, Stadtplaner u. Landschaftsarchitekt.

Forschungsschwerpunkte und wissenschaftliche Aktivitäten: Territorialplanung, verkehrswissenschaftliche Forschung. 1991 Übernahme einer leitenden Tätigkeit im Unternehmen REGIOPLAN Mannheim/Dresden/Breslau/Salzburg (Gebiets- und Stadtplanung, Entwicklung ländlicher Räume). Seit 2002 Deutsche Bahn, Beauftragter Umweltschutz / Koordinator Umweltschutz beim Leiter Regionales Projektmanagement für Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen. Lehrveranstaltungen sowie Begleitung von Abschlussarbeiten am Institut für Geographie der TU Dresden sowie am Institut für Geographie Uni Leipzig.

E-Mail: holger.helm@freenet.de

Prof. Dr. Manfred Buchroithner

Manfred F. Buchroithner studierte Geologie und Paläontologie in Graz (A) sowie Fernerkundung und Kartographie in Enschede (NL). Promotion 1977, Habilitation in Allg. Geologie und Fernerkundung 1985. 1992 Berufung an die TU Dresden als Ordinarius für Kartographie, Emeritierung 2016. Seit 1973 bis heute weltweit Forschungsprojekte. Derzeit Seniorprofessor der TU Dresden.

E-Mail: manfred.buchroithner@tu-dresden.de

**Die erzählende Landschaft:
Erlebnisraumdesign – wie inszenierte
Geschichte(n) das Erleben von und in
Wanderlandschaften beeinflussen**

Michael Sänger

Abstract

Many great thinkers have been touched by the fascinating nature of creation. It manifests itself, for example, in our earth as a planet on its unswayable journey through the solar system.

The mythical power at work here is greater than humankind and goes beyond its imagination. Something of the sublimity of creation and its inherent magic can reveal itself to the observer in encounters with nature. Attempts to grasp nature are influenced on the one hand by concrete elements of the landscape – the “inventory” of the landscape as it were – which naturally never remains static but is in a state of constant dynamic development. On the other hand, the landscape is more than tangible and material “reality”. It is also a question here of the individual’s reception of nature in the sense of his or her culturally tinged and subjectively filtered perception of a region as an aesthetic whole. This concerns the geographical, historico-cultural and symbolic components of the region as well as reflection on these on the basis of the individual’s knowledge, experience and motivation alongside his or her physical and psychological state. Hiking tourism attempts to make it possible to experience the “shaping” history, or at least the formative history/histories of the landscape, from the genesis of the geographical relief to cultural appropriation, both of which function as information carriers creating profile and identity. This perspective starts with the natural realm and moves via the cultural realm to the realms of history and memory and thereby also to those of discovery and experience. In the context of marketing landscapes for hiking tourism, process-based experience together with all associated seminal and particularly remembered experiences have been conceived from the subject’s perspective for the first time in the past few years. The true sublimity of hiking through the landscapes, the reconstitution of an ancient art, is of course the deep understanding that we are witnesses to a planet flying through the cosmos. “The earth is a star. We live in heaven.“

Schlagworte: Erlebnisraumdesign; Landschaft und Mensch; Naturraum; Kulturraum; Erfahrungsraum; Erinnerungsraum; Erlebnisraum; Landschaftsinszenierung; „Storytelling“; Wandern; Wanderweg-Netzwerke

Einleitung

„Die Erde ist ein Stern. Wir leben im Himmel“ (Wense 2006, S. 133). Jürgen von der Wense, dessen Wanderjahre 1932 mit einer Art Erweckungserlebnis im beschaulichen Bad Karlshafen an der Weser begannen, imaginierte beim Wandern eine radikale Art des Sehens. „Das Denken wird im wahrsten Sinne des Wortes planetarisch. Es richtet den Blick von außen auf den Planeten und imaginiert ihn auf seiner Reise durch das Sonnensystem“ (Grober 2018, S. 11). Der Wanderer von der Wense war durchdrungen von der Überzeugung, „dass die Erde ein

Heiligtum ist.“ So stellt Ulrich Grober von der Wenses Sicht auf Natur- und Erlebnisraum beim Wandern auf eine Stufe mit Wilhelm Lehmanns „Grünem Gott“ (vgl. Lehmann 1999, S. 307), „...Spinozas „natura naturans“, Goethes „Haushaltung der Natur“, Thoreaus „wildness“ (und dem) „web of life“ heutiger Ökologen“ (vgl. Grober 2018, S. 15).

Konkret geht es um einen der drei großen Erzählstränge, die angesichts der Begegnung mit Natur zum Tragen kommen. Von der Wense manifestiert das Erhabene, Urschöne in der Schöpfung. Es ist die Faszination angesichts der Größe unseres Seins in einer nie wirklich ergündbaren Welt. Es ist der Mythos einer Kraft, die größer ist als wir selbst. „Der Anblick dieser Wirklichkeit und das Nachdenken darüber ruft im menschlichen Geist Ehrfurcht hervor... Dem Erhabenen wohnt ein Zauber inne“ (Grober 2018, S. 17). An seinem Lebensende (1968) zitiert von der Wense den „genius loci“ und bemerkt: „Wichtig ist nicht das, was man sieht, sondern was man nicht sieht...“. Ulrich Grober zieht hieraus eine Parallele zum myth-maker im Englischen, zur großen Schöpfungsgeschichte als zentralen Erzählstrang der Natur.

In diesem Aufsatz beziehe ich aber auch ephemere Phänomene der Natur, die jeweilige Schöpfungs- oder Entstehungsgeschichte an sich und den regionalgeschichtlichen Erzählstrang mit ein. Somit spielt neben dem Natursetting, dem konkreten Charakter der betrachteten oder bewanderten Landschaft mit allen dauerhaften wie ephemeren Elementen, die Rezeption von Natur in Form einer kulturell gefärbten und subjektiv gefilterten Wahrnehmung einer Region als ästhetischer Gesamtheit (geografisch, kulturgeschichtlich, symbolisch) und die Reflexion (Wissen, Erfahrungen, Motivation, seelischer, psychischer und physischer Zustand) eine wichtige Rolle. Neu in der Jahrtausende langen Rezeption von Natur allgemein und von Landschaften als dynamisches System kulturell überformter Elemente ist im Bereich des Wandertourismus der Versuch, die „formenden“, mindestens prägende(n) Geschichte(n) von der Reliefentstehung bis zur kulturellen Bemächtigung als profil- weil identitätsstiftenden Informationsträger erlebbar zu machen. Dabei wendet sich die Sichtweise vom Naturraum über den Kulturraum hin zum Geschichts-, Erinnerungsraum, bzw. zum Erlebnis- und Erfahrungsraum. Für die wandertouristische Vermarktung von Landschaften wird seit wenigen Jahren erstmals auch das prozessuale Erleben samt aller stilbildenden und besonders erinnerten Erlebnisse vom Subjekt hergedacht.

1. Von Räumen und Orten in Landschaften

Orte sind Phänomene. Sie sind „eine gewaltige Fusion von Selbst, Raum und Zeit“ (Feld & Basso 1996). Menschen befinden sich stets an einem bestimmten Ort und in einem bestimmten Raum, ob für einen Wimpernschlag oder für viele Stunden und Tage. Unentwegt arbeitet das Gehirn dabei an einer Landkarte des Wahrgenommenen, einer Art Mindmap (siehe auch Devereux 2006, S. 11 ff.). Die

kognitive Kartierung ist Bestandteil des Orientierungssinns. Die stetig fließenden Informationen aus der Umwelt, gefiltert durch das Wahrnehmungsraaster des Bewusstseins, werden als mentale Landkarten beständig geformt, Bestehendes wird fortlaufend aktualisiert. Mehr noch, der Wissensspeicher und das episodische Gedächtnis (vgl. Markowitsch 2015) werden unentwegt nach weiteren, passenden oder abweichenden Kenntnissen bzw. Erinnerungen und Erfahrungen abgesucht und verfeinern, generieren oder modifizieren die Archive der Kenntnis, der Eindrücke vom und der Bewertung des jeweiligen Ortes im Raum.

Über unsere Sinnesorgane „strömen... vielfältige Informationen auf uns ein: Die Färbung des Lichts, der Geruch des Orts, die Geräusche, die zu ihm gehören. Auch die Ebene der Gefühlsreaktionen ist bei der Ortswahrnehmung angesprochen: Wirkt der Ort deprimierend, inspirierend, enttäuschend, beängstigend, beruhigend, friedlich auf mich? Dazu färben psychologische Filter unsere Wahrnehmung. Welche Ästhetik zeigt der Ort – ist er ein lichterfüllter, erhebender, schöner und exquisiter Platz, oder wirkt er verwirrend, hässlich, düster, unheimlich oder langweilig? All diese und tausend weitere Faktoren laden unsere Wahrnehmung auf...“ (Devereux 2006, S. 12).

Nach Hartmut Böhme entsteht Raum erst durch Bewegung. „Bewegt sich nichts und bewege ich mich nicht, ist kein Raum. Raum wird eröffnet und ausgerichtet erst durch Bewegung“ (Böhme 2005, S. XVII). Nach Hille von Seggern und Julia Werner (vgl. Seggern & Werner 2008, S. 34 ff.) enthält der Raum neben physischen Elementen auch geschichtliche, kulturelle, ästhetische, ökonomische und soziale Dimensionen. Der Mensch ist nicht nur Teil des Raumesgeschehens, sondern formt ihn auch im eigenen Handeln, beim Erinnern und in der Wahrnehmung. Konsequenterweise erschließt sich der Mensch beim Gehen von Ort zu Ort erst den historischen, kulturellen und natürlichen Raum. „Die Spiele der Schritte sind Gestaltungen von Orten. In diesem Sinne erzeugt die Motorik der Fußgänger...erst den Raum“ (Certeau 1980).

Nach Henrik Schultz ist die „...Entstehung von Raum beim Wandern ... dadurch gekennzeichnet, dass die Wanderer sich den Raum zwar aneignen, ihn jedoch nicht in Besitz nehmen. Vielmehr geht es darum – im Sinne des nomadischen Lebens – den Raum allen zur Verfügung zu stellen, die sich an die teilweise ungeschriebenen Regeln des Wanderns halten“ (Schultz 2014, S. 69). Wandern ist eine Aneinanderreihung von Orten, die in ihrer Gesamtheit den durchwanderten, erfahrenen Raum bestimmen. Entscheidend ist dabei, dass beim Wandern kulturelle „Produkte“ entstehen. Sie bestehen aus erzählten Geschichten bzw. Geschichte, aus dokumentierten oder gedachten Wandererlebnissen in Erzählungen, Posts, Selfies, Texten oder Fotoalben. Sie münden aber auch nicht selten in jene Ergriffenheit, die Albert Einstein im August 1932 so zusammenfasste: „Das Schönste und Tiefste, was der Mensch erleben kann, ist das Gefühl des Geheimnisvollen... Zu empfinden, dass hinter dem Erlebbareren ein für unseren Geist Unerreichbares verborgen sei, dessen Schönheit und Erhabenheit uns nur

mittelbar und in schwachem Widerschein erreicht, das ist Religiosität. In diesem Sinne bin ich religiös“ (Seelig 2014, S. 12).

2. Wie wirkt Landschaft auf den Menschen?

Der Filmmacher und Regisseur Werner Herzog antwortete auf die Frage nach den Zielen seines Filmschaffens einmal, er versuche „...Landschaften, die sonst nur in Fieberträumen vorkommen, lebendig zu machen“ (Herzog zitiert nach Bärnthaler 2017, S. 14). Für ihn geht es also nicht darum, Landschaften als Spiegel der Seele oder in Anlehnung an vorhandene Erfahrungen zu portraituren, sondern, man denke an sein Opus „Fitzcarraldo“, Landschaft mit Stimmungselementen (Licht, Akustik) so zu färben, dass der Betrachter keine direkten oder entlehnten Eigenvorlagen heranziehen kann. Damit zielt Herzog auf das „Beschreiben“ einer neuen Erinnerungs- und Erfahrungsspur. Die tägliche Realität gründet jedoch auf Bekanntem oder Ersehntem. Das erklärt auch die intensive Sehnsucht nach Natur oder nach Heimat. Sie verweist auf das, was im Alltag zu fehlen scheint. Das Natürliche, das Authentische, das Übersichtliche, das Einfache.

Nach Nohl (vgl. Nohl 2015, S. 196) gibt es zwei grundlegende Formen der durch Landschaft geweckten Freuden: „...den ästhetischen Spaß am Flüchtigen und den ästhetischen Genuss am Beständigen“. Wir nehmen Landschaft (definitiv dient das Europäische Landschaftsübereinkommen von 2000, Kapitel 1, Artikel 1 als Grundlage: (demzufolge) „Landschaft ... ein vom Menschen als solches wahrgenommenes Gebiet, dessen Charakter dessen Ergebnis des Wirkens und Zusammenwirkens natürlicher und/oder anthropogener Faktoren ist...“) als ein subjektiv wahrgenommenes, kulturell geprägtes und überformtes geografisches Gebiet wahr, zu dem wir eine ästhetische Wechselbeziehung aufnehmen (vgl. Riccabona 2016a).

Diese Gesamtheit stellt sich in Form des Landschaftsbildes als zeitlich und räumlich eingefrorene Struktur von Einzelementen und als Landschaft in Form eines offenen, dynamischen Systems dar, dessen Elemente (wie Wald, Streuobst, Bachlauf, Gipfel, Siedlung etc.) sich zwar zu einem System fügen, aber sich fortlaufend verändern. Laut Franziska Thiele bilden sich aus der Landschaft dank psycho-physikalischer Prozesse elektromagnetische Wellen auf der Netzhaut ab (vgl. Thiele 2018, S. 38). „Dabei wird unterschieden zwischen der Rezeption (Aufnahme) von haptischen, visuellen, auditiven, olfaktorischen und gustatorischen Stimuli der Umwelt und der Rezeption des eigenen Körpers, der Sprache oder der Zeit“ (Matthes 2014, S. 15). Die einwirkenden Stimuli und Impulse lösen, in Intensität und Qualität variierende, Empfindungen aus, die im „Gedächtnis als Erfahrung gespeichert werden“ (Forberger 2000, S. 33). Nach Werner Nohl handelt es sich hierbei um den Vorgang der perzeptiven Sinnebene (vgl. Nohl 2015, S. 30 f.). In dem von ihm entwickelten dreistufigen Modell ergänzt er

die Wirkweise von Landschaft auf den Menschen um die Stufe der symptomatischen und einer dritten Stufe der symbolischen Sinnebene.

Symptomatische Sachverhalte weisen über ihren eigenen Gegenstand hinaus auf weiterführende Inhalte. So verweist die Kiesbank des Bachlaufes auf die geringe Schleppkraft des Wassers an dieser Stelle. Der symbolische Blick hingegen evokiert beim Anblick des Bachmäanders vielleicht Episoden aus dem Erfahrungsarchiv, etwa dem Vergleich mit dem eigenen, mäandernden Lebenslauf oder anderen übertragbaren Anmutungen und Imaginationen. Landschaftserleben kann „...als Erleben und somit als subjektiver Wahrnehmungs- und Bewertungsprozess von inneren und äußeren Reizen in Folge der Interaktion mit der Umwelt bezeichnet werden“ (Thiele 2018, S. 32). Landschaft wirkt bzw. erzählt, wenn sie symptomatische und symbolische Wirkkraft im menschlichen Gehirn entfaltet. Bleibt sie aus ästhetischer Sicht uninteressant, uninspiriert oder unverständlich, schrumpft sie vermutlich „...auf ein schales Oberflächenerlebnis zusammen“ (Nohl 2015, S. 31).

3. Naturraum, Kulturraum, Erfahrungsraum, Erinnerungsraum, Erlebnisraum

Die Welt wie sie uns umgibt, ist Lebensraum aller Lebewesen. Gemeint ist der Naturraum als Inbegriff der von selbst, ohne unser Zutun entstehenden, nur den Naturgesetzen unterworfenen Wirklichkeit (vgl. Riccabona 2016b). So betrachtet sind sich Wissenschaft und Gesellschaft einig in der Interpretation, dass der überwiegende Anteil des Naturraumes inzwischen nahezu ausschließlich als Kulturraum, als vom Menschen im Laufe der Jahrtausende, ge- und benutzter und überformter Kulturraum betrachtet werden muss. Die Kulturlandschaft entsteht durch die Bearbeitung, Bewirtschaftung, Überformung und Transformation der Natur durch den Menschen, die Loslösung des Menschen von den einschränkenden Bedingungen des Naturzustandes durch Ausbildung geistiger und sittlicher Kräfte sowie der Erhaltung und der permanenten Fortgestaltung des Geschaffenen (ebd.).

Naturraum und Kulturraum sind bei näherer Betrachtung offene, dynamische Systeme. Dabei hinterlässt jeder Eingriff, jedes Ereignis auf die beiden Systeme ökologische, ökonomische und sozial-kulturelle Fußabdrücke. Es besteht bei dieser Interpretation die Gefahr, auch die Zerstörung von Natur mit dem Begriff der „Überformung“ in zugespitzter Form zu kaschieren. Umgekehrt kann man sagen, dass ein lebendiger Kulturraum ohne vitale Natur nicht bestehen kann. Schönheit, Besiedlung, Bebauung etc. definieren sich in Wahrheit nur als Subsysteme der Biosphäre. In dieser Arbeit wende ich den Blick daher auf die vom Menschen ge- und überformten, aber noch ursächlich vitalen Kulturlandschaften, die einerseits evolutionär bedingt zur kulturellen Prägung unseres ästhetischen Blicks beitragen, andererseits für den betrachteten Aspekt des Wandertourismus in wanderbaren

Landschaften im Vordergrund stehen sollen. Wenn der Raum, wie in Kapitel 2 ausgeführt, den Hintergrund aller darin lebenden Generationen darstellt und spiegelt, wenn die Geschichte vom Werden, Wandeln und Vergehen geologischer Prozesse die Lebens- und Erfahrungsgrundlage der in ihr lebenden Menschen als sicht- und fühlbares Gesicht (Relief) und „die Welt, die Erde, Landschaften und Orte ... erst durch Geschichten Bedeutung an(nehmen)“ (Rohr 2005, S. 67), dann ist der Kulturraum auch Kommunikationsraum, Raum für Erfahrungen, Erinnerungen, Geschichten, Mythen und Erlebnisse der individuellen und kollektiven Art. „Die der Landschaft anhaftende Bedeutung entfaltet sich daher in der Sprache, in Namen, Geschichten, Mythen und Ritualen“ (Kahn 1996).

Mithin, wenn es um die Initiierung positiv besetzter Erlebnisse von wander-touristischen Gästen geht, kann man auch vom Erlebnisraum sprechen. Dabei ist der Erlebnisraum „...in erster Linie ... Lebensraum und Heimat für sich selbst und erst in zweiter Linie ... Erholungsraum für andere“ (Krippendorf 1981, S. 3). Deren Geschichtenarchiv bildet somit die Grundlage für den Erlebnisraum, den der Wandergast vorfindet. Erlebnisraumdesign impliziert daher auch, dass „...die Entwicklung vom manipulierten über den informierten zum emanzipierten Touristen führt“ (ebd., S. 4). Erlebnisraumdesign ist der Versuch, eine intuitiv lesbare (erzählende) Region zu gestalten. „Dafür ist es unerlässlich, sich die Wahrnehmung und Aneignung des Raumes durch den (wandernden) Gast bewusst zu machen“ (Preis 2019).

Die systematisch zielgruppenbezogene Entwicklung von Destinationen zu Erlebnisräumen wird folglich als „Erlebnisraumdesign“ bezeichnet. „Der von Gästen bzw. Anspruchsgruppen genutzte Raum wird durch (das) Erlebnisraumdesign zum systematisch entwickelten Abbild der Destinations-/Ortsmarke... Erlebnisraumdesign ist die Übertragung dessen, was in Themenparks, Shopping-Malls und in der modernen Stadtplanung systematisch betrieben wird, auf touristische Destinationen und Orte...“ (PROJECT M 2013). Dank Erlebnisraumdesign sollen beim Gast zentrale Emotionen und erinnerbare Erlebnisse evoziert werden. Damit unterscheidet sich dieser Ansatz grundsätzlich von der rein „religiösen“ Er-griffenheit eines Albert Einsteins oder der inneren Seligkeit eines Jürgen von der Wense. „Die (Wandergäste) haben ein inneres Bild des Raumes im Kopf...“ (ebd.). Eigentlicher Vater des Erlebnisraumdesigns ist Christian Mikunda. Er führt aus, dass es Aufgabe sein muss, dem Gast dabei zu helfen, „...sich erstens auf Ge-schichten einen Reim zu machen, zweitens im Raum und drittens in der Zeit zu navigieren, viertens Spannung aufzubauen und wieder zu lösen, fünftens sich ein Image-Bild von etwas zu machen, sechstens die „Regeln des Spiels“ zu erkunden und siebtens Rhythmen und Gezeiten zu erspüren“ (Mikunda 1996, S. 17). Neu-robiologen verweisen zum Beispiel darauf, dass viele unserer Aktivitätsmuster be-reits im Unbewussten (im limbischen Areal) abgelegt sind, bevor sie durch das Sehen, Erkunden und Entdecken erstmals sichtbar werden und sich mit Bedeu-tung aufladen. Entsprechend greift Erlebnisraumdesign die der Landschaft anhaf-tenden bzw. sie prägenden

Geschichten, die großen Erzählungen (Mythen von Grundsätzlichkeit wie Sieg oder Niederlage, großen Gefühlen und zu den ewigen Fragen) wie die kleinen Geschichten, aus denen sich die Eigenschaften der kühnen Helden oder anderer herausragender Objekte und Matadore der Region mit geringstmöglichen Hilfestellungen ableiten lassen (Inferential Beliefs), auf und stellt damit einen Potenzialraum für Erlebnisse der Gäste zur Verfügung. Wanderwege, magische wie verbotene Orte, Blickachsen sind darin die Leitlinien zu den Erlebnisorten und sollen intuitiv Wirkung entfalten.

4. Aneignungen und Zuschreibungen

Von den australischen Aborigines ist bekannt, dass sie und ihre Ahnen alle bedeutsamen Orte in Australien mit Geschichten aufladen bzw. aufgeladen haben. Die gesungenen Geschichten fußen auf einem Wegenetz, den sogenannten Walkabouts, die sich engmaschig über ganz Australien erstrecken. „Zu jedem Weg gibt es einen Song, der dadurch in Erinnerung gehalten wird, dass er gegangen (besucht) und gesungen wird. Die Aborigines ... (bilden) durch ihre Gesänge den durchwanderten Raum gleich einem Mapping ab“ (Schultz 2014, S. 56). Die Wanderung der australischen Ureinwohner gleicht einer Aufführung, „...die Raumbestandteile mit dem Mittel der Wanderung zu einer Erzählung vereint“ (ebd., S. 57).

Die keltischen Stämme assoziierten mit nahezu jedem Landschaftselement, sei es ein Hügel, Bachlauf, Quelle, Moor, Tümpel, See oder Felsvorsprung Geschichten oder Mythen. „In der keltischen Tradition der Dinsenchas – onomastisch (namenskundlich) Chroniken in Gedichtform – wurden die Sagen und Legenden zu einer Fülle von Orten (festgehalten). Eine solche Kultur der sprechenden Landschaften, wie sie genannt wurden, kann (eine) enorme Verfeinerung entwickeln“ (Devereux 2006, S. 15). Die Zuschreibung von Erzählungen in die Landschaft und hier die Zuschreibung zu bestimmten Elementen oder Orten war vermutlich in den meisten schriftlosen Kulturen eine gelebte Praxis. Orte entwickeln eine Sammlungstendenz, sie bündeln oder speichern ortsgebundene Erinnerungen bzw. Geschichten. Orte hüten die gesammelten Narrative und geben sie dem am jeweiligen Ort anwesenden Menschen frei (vgl. Casey 1996).

Damit gemeint ist, dass der wandernde Gast sich die virulente Erzählung eines Ortes aneignen kann (abrufen), wenn er auf der Grundlage übermittelter Spielregeln, Handlungsanleitungen oder architektonischen wie spirituellen Inszenierungen für deren Aneignung förmlich aufgeschlossen wird. Laut Franziska Thiele ist Landschaft mit der Symbolisierung von Heimat, d.h. einer räumlichen Verortung und diverser regionalen Zuschreibungen wie Bräuche, Traditionen, Mythen, Entstehungsgeschichte etc. verbunden. Das beginnt mit der ästhetischen Zuschreibung bestimmter Eigenschaften für „wahre“ Landschaften, die den Charakter des natürlich Gewachsenen statt des Überformten nachzeichnen

können und schließt die Synthese assoziativer Elemente, wie Wälder, Weiden, Bäche, Wiesen, Berge etc. ein. Thiele führt für diesen situativen, also zeitlich und räumlich begrenzten sowie von Wanderwegen dramaturgisch erschließbaren Raum den Begriff des Wandersettings ein. „Das Setting nimmt die Funktion eines Erlebensraumes ein, d.h. einer räumlichen Einheit, in der sich der Wanderer bewegt und die er mit seinen spezifischen Bedürfnissen und Ansprüchen rezipiert, bewertet und damit seinen individuellen Erlebensprozess und das Setting aktiv gestaltet“ (Thiele 2018, S. 94). Durch Zuschreibung und Aneignung bildet der Wandergast die im Setting besuchten Orte im Raum gedanklich und emotional ab. „Jede Landschaft enthält Beständiges und Flüchtliges, aber beides ist in den verschiedenen (Landschaftssettings) oftmals ungleich verteilt“ (Nohl 2015, S. 192). Zuschreibungen und Aneignung sind kognitive Prozesse des Individuums, das sich der erspürbaren und erfahrungsbedingt interpretierbaren Landschaftserzählung bedient und im Erlebensprozess des Wanderns mit den individuellen Erwartungen des Individuums abgleicht.

5. Kann man Landschaften inszenieren?

Kann die dramaturgische Inszenierung einer amerikanischen Einkaufsmall, eines Disney-Vergnügungsparks wie Disneyland vor den Toren von Paris auf natürliche Landschaften übertragen werden? Kann und darf man Landschaftserlebnisse, von außen betrachtet, optimieren? Der Marketing-Guru Christian Mikunda rekurriert für seine Optimierungsfantasien auf immanent verankerte, grundtypisch menschliche Verhaltensskripte. „Die Welt ist oft nicht so, wie sie scheint. Wir alle haben deshalb unsere Antennen für die unausgesprochene zweite, die verdeckte Ebene im Leben“ (Mikunda 1996, S. 93). Das damit angesprochene Verhaltensskript des stetigen inneren Vorbehalts, des doppelten Bodens empfiehlt er daher ebenso zur dramaturgisch geschickten Erlebnissteigerung, wie den David-gegen-Goliath-Mythos oder die Raumgestaltung vermittelt sogenannter Achsen, Knoten, Landmarks und Districts zur rascheren Orientierung mit Mindmaps (vgl. ebd.).

Wie aber könnte das Setting einer natürlichen Wanderlandschaft inszeniert werden? „Das Markenbild (die Leitidee) wird im Erlebnisraum am Punkt des Erlebens real. Die vertikale Durchdringung einer Leitidee im realen Erlebnisraum erfordert eine stimmige Produktgeschichte (eine Art roter Faden) und eine gelungene, durchgängige Erzählung. Die Geschichte folgt einem dramaturgischen Erlebnisbogen, berücksichtigt die funktionale Bedürfnisbefriedigung und wird selbstwirksam erlebt“ (Preis 2011, S. 6). Wie an verschiedenen Praxisbeispielen zu belegen sein wird, besteht die Inszenierung des Erlebnisraumes für Wanderlandschaften also nicht in der reihenweisen Implementierung von Kunsteinbauten, von Erlebnishöhepunkten als dramaturgische Verstärker, von Hängeseilbrücken einmal abgesehen, sondern im Durchscheinen oder der Offenlegung wichtiger Erzählstränge.

Einer der wichtigsten Erzählstränge, zumal das Ergebnis Jahrmillionen dauernder geologischer Prozesse im Wechsel mit klimatischen Einflüssen (das aktuelle Relief als Grundlage kultureller Tätigkeiten) könnte z.B. der vom Werden, Wachsen und Vergehen eines Landschaftsraumes sein. Dieses Entstehungs- oder Schöpfungsnarrativ (geologisch das eine, metaphorisch das andere) fühlbar zu machen, beeinflusst das für den Erlebnisraum des Wanderers so wichtige Setting besonders dann, wenn die Kraft der bewanderten Orte, das offene System der landschaftlichen Elemente, des besuchten Raumes, gestützte Impulse für die Adaption, also die Zuschreibung und Aneignung bietet. Das kann, wie am Beispiel der Mußpfade in der Vulkaneifel und der Trilogieplätze der Wandertrilogie Allgäu (siehe Kapitel 9) zu beweisen sein wird, durch in der Summe zwar reduziert aber am „rechten“ Ort eindrucksvoll eingerichtete Muße- oder Trilogieplätze (mithin Inszenierungen), pointiert erfolgen.

Der zweite Erzählstrang gründet vielleicht auf wirksamen kulturellen Geschichten der Besiedlung, Bewirtschaftung oder/und historischen Ereignissen, deren Anlässe zwar nicht an diesen Ort und diesen Raum gebunden waren, aber hier mit bleibenden Folgen stattfanden. Der Erlebnisraum ist ja stets auch Lebensraum für die Bewohner. In Abhängigkeit von der Beschaffenheit der Landschaft, der Verteilung der lebenswichtigen Ressourcen (bestellbares Land, Vegetationsperioden, Wasser, Verkehrswege etc.), beeinflusst durch die Herrschaftsverhältnisse hat jeder noch so abgelegene Lebensraum seine eigene, differente Entwicklung genommen. Architektur, Sprache, Idiom, Bewirtschaftung von Wiese und Wald, ökonomische Überlebensstrategien – ein jedes Element ist potentielle Quelle für Erzählungen, die unikat und authentisch für den jeweiligen Ort und Raum sind. Im Sinne des Erlebnisraumdesigns gilt es daher, besonders charakteristische und anhand von sichtbaren Elementen noch sinnlich präzente Geschichten als potentiell greifbare Aneignungspunkte zur Verstärkung unikat, origineller und authentischer Erlebnispunkte „verfügbar“ zu machen. Laut Ulrich Grober ist „...das Ziel einer Wanderung ... nicht ein topografischer Punkt am Ende eines Weges, sondern der Augenblick, wo die Pforten der Wahrnehmung sich weit öffnen und man eins wird mit dem Bild seiner Sehnsucht“ (Grober 2006, S. 9). Das Erlebnisraumdesign verwendet hierzu das Instrument der Erlebniskarte, die, bar aller topographischer Ansprüche, die Geschichten der Aneignungspunkte als Erlebnisspur und Wanderroute mit den Geschichtsorten verbindet.

6. Storytelling als Form der Inszenierung

Warum lauschen Kinder so gebannt der abendlichen Märchenlesestunde vor dem Einschlafen? Warum können sich Menschen an den kleinen und großen Geschichten der Großen und ganz Großen aus Film, Funk, Fernsehen, Wirtschaft und Politik so berauschen? Warum steigen Menschen so leidenschaftlich auf hinter vorgehaltener Hand erzählte Histörchen, Gerüchte und Mutmaßungen ein? Es

sind die kleinen und großen Erlebnisse, Erfahrungen und Gefühle, aus denen sich unsere Geschichten zusammensetzen. „Daher ist das Erzählen von Geschichten allgemein und von Mythen im Besonderen ... Kommunikation mit anderen Menschen...“ (Rohr 2005, S. 67). Dabei gilt es jene Narrative zu unterscheiden, die in unser Unterbewusstsein eindringen. „Nach C.G.Jung hat sich das Bewusstsein, wie wir es heute kennen und interpretieren, allmählich von den Instinkten des Menschen getrennt. Verschwunden sind die Instinkte freilich nicht, vielmehr vollzog sich eine Trennung in Bewusstsein und Unbewusstes“ (Scherzer 2012, S. 93).

Das erklärt vermutlich, warum die Sprache des kollektiven Unbewussten jene der Mythen, Sagen, der Helden und Symbole darstellt. „Das ist der Grund, warum gewisse Geschichten uns allen präsent sind und zwar über Ständeklassen und Volksgruppen hinweg...“. Fakten, die in Geschichten verpackt wurden, bleiben uns länger erinnerlich als rein faktenbasierte Einlassungen. So erklärt der bekannte Wanderliterat Robert McFarlane in einem Interview mit dem SZ-Magazin in der Süddeutschen Zeitung: „Ich wandere gerne mit Menschen, die die Gegend gut kennen. Dann brauche ich keine große Vorbereitung, ich muss nur zuhören und Fragen stellen“ (McFarlane zitiert nach Günther 2018, S. 4). Die erzählte Geschichte einer Wanderlandschaft öffnet Herz und Augen für das So-Sein und über den Mechanismus des Aneignens und Zuschreibens entwickelt der Wandergast seine eigene authentische Erzählung als Abfolge des Erlebens von Ort zu Ort.

6.1 Natur als ästhetisch-symbolischer Kontrapunkt

Nach Jahrzehnten, in denen zweckrationale Argumente des Naturschutzes das Naturverständnis dominierten, ist in der Gesellschaft Natur mehr und mehr zum Raum für emotionale Erfahrungen geworden. Der moderne Mensch sucht in der Natur Orte wie Zustände, wo angstfreies Erleben möglich erscheint. Natur und damit i.e.S. die vertraute Kulturlandschaft ist das Sehnsuchtsziel, dessen Symbolsprache und Wertesystem uns vertraut erscheint. Natur befriedigt jene eudämonistische Wertvorstellung vom sinnerfüllten und guten Leben, die der Philosoph Wilhelm Schmid einmal so umschrieb: „Lebenskunst heißt die Umgebung zu suchen, von der man sich prägen lassen will“ (Grober 2006, S. 311). Landschaften als Naturausschnitt zu betrachten, bedeutet, dass „wir uns so subjektiv-ästhetische Ausschnitte der Welt als Ganzheit gegenwärtig halten, nachdem die seit der Antike gültige metaphysische Vorstellung von der Welt als göttliches Werk ihre Geltung verloren hat“ (Kirchoff 2012).

6.2 Die schöne Landschaft

Die Griechen der Antike hatten zwei Wörter für die Beschreibung des „Ortes“ im Raum. Mit *Topos* umrissen sie die physikalischen Aspekte und mit dem Begriff *Chora* eine darüberhinausgehende, sublime, fast schon poetische Qualität desselben. „Wenn wir von *Chora* sprechen, wird der Ort zu einer Kraft, die Gefühle in uns auszulösen vermag und uns an der Wurzel unserer Spiritualität ergreift“

(Devereux 2006, S. 19). Die Römer verwendeten für den griechischen Begriff den „Genius Loci“ und beschrieben damit die „...spezifische, persönliche, spirituelle Präsenz, die (einen) Ort beseelte und beschützte“ (Walter E. V., Placeways 1988, zitiert bei Devereux 2006). Daneben kannten sie aber auch den „Locous Amoenus“, den schönen, ja lieblichen Topos und eines der Hauptmotive der idealisierenden Naturschilderung von der römischen Kaiserzeit bis ins 16. Jahrhundert. Er definiert oder beschreibt den ideal schönen Naturausschnitt, „...zu dem gewöhnlich ein lichter Hain und eine Quelle oder ein Bach gehören, oft auch Blumen und Vogelgesang...“ (Wikipedia 2019a).

In der Romantik flossen dann Vorstellungen einer anmutigen, arkadischen Landschaft ein, etwa so wie sie der schlesische Romantiker Joseph von Eichendorff in vielen Gedichten sehnsuchtsvoll beschrieb. „Es gibt in unserer Gesellschaft einen breiten Konsens darüber, welche Landschaft als schön, welche als hässlich empfunden wird“ meint dazu Frank Roser und ergänzt: „Dieser Konsens kann empirisch nachgewiesen werden“ (vgl. Frank Roser zitiert nach Etscheid 2014, S. 31). Nach Rosers Erkenntnissen (er forscht am Institut für Landschaftsplanung und Ökologie an der Uni Stuttgart) müsse demzufolge ein Landstrich vielfältig und dynamisch gegliedert sein. Ein rhythmisches Auf und Ab der Geländeformen mit Waldrändern, Wiesensäumen und vielfältigen Nutzungsformen wie Streuobst, Rübenäckern oder Getreidefeldern gehöre dazu; ebenso kleine und größere Gewässer und eine dem Maßstab der Landschaft angemessene Siedlungsstruktur mit regionaler, mindestens angepasster, Architektur. Dabei sollten auffällige Elemente der Industriegesellschaft wie Autobahnen, Hochspannungsleitungen, Gewerbe- und Industrieareale oder Windkraftanlagen fehlen. Es handelt sich um die klassische intakte mitteleuropäische oder alpine Kulturlandschaft, wie sie die Romantiker im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert vor Augen hatten.

6.3 Der romantische Blick

„Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es“ (Novalis 1978, S. 334). Mit Beginn des 19. Jh. nahm das Interesse an der menschlichen Herkunft aus der Natur immer stärker zu. Die regionalen Besonderheiten, die Legenden, Mythen und Sagen und ihre Quellen im jeweiligen Raum gerieten dabei mehr und mehr in das Blickfeld. Jedes Landschaftselement, der Felsen, der Baum, der Wald, der Bachlauf, der See, der Gipfel, das Moor, die Fläche bis zum Bauernhof, die Hecke, die Streuobstwiese oder das Weidevieh, erhielt während der Romantik emotionale Zuschreibungen. Für Sigbert Riccabona ist klar: „Als nachgewiesen gilt, daß ein Objekt dann als ästhetisch schön empfunden wird, wenn es das Bedürfnis des Menschen nach Ordnung und Vielfalt erfüllt. Ordnung ohne Vielfalt bedeutet Monotonie, Vielfalt ohne Ordnung Chaos. Dazwischen orga-

nisiert sich das als schön empfundene Wahrnehmungsfeld“ (Riccabona 1981, S. 23 ff.). Für den Diplom-Ingenieur aus Innsbruck ist klar, dass sich die Schönheit der Landschaft aus den Komponenten Geschlossenheit des Landschaftsbildes, der Vielfalt der darin vorhandenen Landschaftselemente und der Ursprünglichkeit im Sinne einer gesuchten Unberührtheit speist. Der psychische Wirkraum der Landschaft, ist sich Erwin Frohmann sicher (vgl. Frohmann 2009), speise sich sowohl aus einzelnen Elementen wie etwa dem Wasserfall, der Macht, Kraft und Stärke verkörpere, wie auch dem natürlichen Gesamtbild. Nach Nohl spiegelt sich die ästhetische Suche nach schöner mithin romantischer Landschaft überwiegend in traditionellen Kulturlandschaften mit mehr oder weniger bekannten „...Elementen und einer ausgewogenen harmonischen (eben schönen) Ordnung“. Gleichzeitig verweist er auf den Umstand, dass „... hinter dem Erlebnismodus des Schönen vor allem das ästhetische Bedürfnis nach Heimat...“ zu vermuten sei. „Es ist der heimatliche Blick, der im ästhetischen Erkennen die Harmonie bevorzugt und sich am Schönen delectiert“ (Nohl 2015, S. 298).

6.4 Heimat – Die Sehnsucht nach Authentizität

Sowohl Heimweh als auch Sehnsucht bilanzieren in gewisser Weise einen Verlust, das Fehlende, das Abwesende oder Verlorene. Die Sehnsucht wurde gerade für die Dichter der Romantik zum zentralen Motiv beim Blick in die Natur. In Eichendorffs *Homo Viator* ist der Reisende durch die Welt unterwegs zum ewigen Zuhause. Goethe erinnert im *West-östlichen Divan* an die Sehnsucht, die auf das Unerreichbare gerichtet sei, und Sigmund Freud ordnet die Sehnsucht zu den Trieben, die auf Erlebtes und Vergangenes zielen und ins Unbewusste gehören. Heimat hingegen ist eine symbolische Rückkehr oder Vergegenwärtigung von Ereignissen, Erlebnissen, Räumen und Gefühlen, denen ein hoher Befriedigungswert innewohnt. Freud bezeichnete das Heimweh daher als rückwärtsgewandte Sehnsucht. Kann man Heimat vielleicht mit der Sehnsucht nach einem emotional aufgeladenen Ort oder einer erinnerten Episode und daraus folgernd als individuelles Narrativ mit ebensolchem Befriedigungspotential, als persönliche Erzählung umschreiben? Dann wäre die Suche nach der schönen Landschaft Ausdruck dieser Sehnsucht und Heimatsuche und damit die Fortschreibung der eigenen Erzählung als implizite Suche nach wahrer Authentizität, Echtheit, Harmonie und Balance.

6.5 Emotionale Erlebniswerte in der Landschaft

Das Erleben ist ein subjektiver Wahrnehmungs- und Bewertungsprozess, gespeist aus inneren und äußeren Reizen, die aus der Interaktion mit der Umwelt (Landschaft beim Wandern) erfolgt. „Das Erleben ist also gleichzeitig ein Vergleichsprozess zwischen den Erwartungen des Individuums und der Wahrnehmung der Reize zum Zeitpunkt des Erlebens“ (Thiele 2018, S. 33). Nach Nahrstedt spielt dabei „...die emotionale Erregung (z.B. Freude, Angst, Zorn, Trauer)“ eine Rolle (vgl. Nahrstedt 2002, S. 88 ff.). Die herausragenden Erlebnisse (besonders erin-

nerte Episoden „... im Strom der bewussten Wahrnehmung eigener Empfindungen und Gefühlszustände ...“) dokumentiere sich u.a. in Erzählungen über das Erlebte. So rühren nach Sigbert Riccabona etwa Waldränder, Bachufer und Wiesen an spe-zifische Ereignisse aus der eigenen Kindheit. Felswände und Höhlen evozierten Empfindungen wie Gefahr, Angst oder den Drang zur Überwindung. Hingegen assoziierten Menschen beim Anblick einer Geröllhalde oder eines Solitärbaumes Tod und Vergänglichkeit (vgl. Riccabona 1982, S. 129 ff.). Die Objekte der Um-welt haben demzufolge nicht nur einen materiellen Wert, sondern auch eine starke symbolische Ausdruckskraft. Landschaft kann Identitätsträger, Synonym für Harmonie und Stimmung, Urheber für Geschmack und Geruch sein. Landschaftsbetrachter „... sind – wie alle Menschen – bedürftige Subjekte, die nach Aufhebung verspürter Mängel trachten. Daher wird in landschaftsästhetischen Erlebnissen oft eine vollkommene Zukunft antizipiert“ (Nohl 2015, S. 12).

6.6 Erlebnisraumdesign durch Storytelling

Ob Metastory oder regionale Geschichte - immer geht es dabei um die Kreation von Drehbüchern im Kopf. Wir greifen unbewusst auf erlernte Handlungsmuster zurück und konstruieren in unserem Kopf daraus sinnvolle Handlungen. Die Kunst des Storytellings ist es, den Menschen „einzuweihen“, ihn in die Geschichte zu ziehen, damit er sich sprichwörtlich einen Reim darauf machen kann. Mit einer inspirierenden Inszenierung gelingt die Aktivierung und Involvierung des wandernden Gastes. Die Story schafft eine plastische und erlebnishafte Vorstellung und evoziert die Aneignung, intuitiv Schlüsse zu ziehen, mithin in die Geschichte einzusteigen und sie mitzudenken. Wie wäre es also, „wenn uns jemand mit mächtigen, unwiderstehlichen Worten zu Gutem überredet? Wenn er uns mit einem Lächeln entgegentritt, das allen Groll, in den wir uns verbissen hatten, einfach wegwischt? Ist das dann Befreiung oder das Gegenteil?“ (Bieri 2007, S. 59).

Erlebnisraumdesign fokussiert z.B. Menschheitserzählungen grundsätzlicher Art (Gut und Böse, David gegen Goliath, Süße Rache), kombiniert sie mit Erzählungen aus der regionalen Geschichte mit hoher Relevanz für das Alltagserleben. Es sind die kleinen Erzählungen, die dabei helfen, Lebensbewältigungsmechanismen zu entwickeln. „Es gibt Mythen für die besonderen Ereignisse des Lebens, Slice-Of-Life-Scripts für die alltäglichen Abläufe und Spiele der Erwachsenen, die etwas über unser soziales Zusammenleben aussagen. Alle Formen funktionieren wie Computerprogramme, die erst geladen werden müssen, bevor sie Informationen verarbeiten. Welche Knöpfe man drücken muss, um die Geschichtenmaschinen in uns anzuwerfen, hängt vom Bekanntheitsgrad des Scripts ab“ (Mikunda 1996, S. 25). Erlebnisraumdesign rekrutiert sowohl Erzählungen zu den ewigen Fragen der Menschheit, bedient sich der in der Kulturlandschaft verwurzelten Mythen und filtert hieraus Geschichten heraus, die „... so prototypisch und allgemein bewusst sind, dass ein Funke genügt, um die

Lunte zu entzünden“ (ebd.). Dabei bereitet das Erlebnisraumdesign nicht nur die Erzählstränge auf, sondern liefert mit sogenannten Erlebnislandkarten auch gleich eine physische Mindmap der Aneignungsorte. Welche Geschichte wo erzählt wird und auf welche wegweisende Metaerzählung sie einzahlen sollen, wird in einem Drehbuch als Handlungsanleitung festgelegt (vgl. Preis 2019).

6.7 Wandern 4.0

Die Geschichte des Freizeitwanderns nimmt ihren Anfang in der Aufklärung und Romantik zwischen 1750 und 1850 (Anmerkung: der Begriff der Romantik geht auf die mündliche Volkssprache im Imperium Romanum, den Erzählungen der *lingua romana* zurück). Natur wurde zum Spiegel der eigenen Befindlichkeiten stilisiert, das einst Bedrohliche und Gefährliche mystisch verbrämt. Natur wurde zum Symbol eigener Endlichkeit. Das Erlebnis bestand in dem kreativen Entdeckungs- und Erweckungsprozess einer nunmehr zugänglichen Natur. Der Weg war das Ziel einer vorwiegend künstlerischen Avantgarde. Zwischen 1850 und 1950 brachen Jugend- und Arbeiterbewegungen aus grauer Städte Mauern aus, Wandern entwickelte sich, mal mit, mal ohne ideologische Färbung, zum vorzugsweise gemeinschaftlichen Natur- und Freizeiterlebnis. Zwischen 1950 und 1990 erhielt das Wandern das Image einer Reiseform für vorwiegend prekäre Bevölkerungsschichten. Der Erlebniswert des Wanderns, getrieben vom preiswerten Bewegungsausgleich zunehmend sitzender Berufstätigkeiten, fokussierte die preiswerte Freizeit in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten und Gleichaltrigen.

Ab 1990 bis 2010 erfuhr das Wandern an sich und das Profil des Wanderers im Speziellen eine besondere Veränderung. Angestoßen durch den Soziologen und Physiker Dr. Rainer Brämer aus Marburg geriet der Wanderer erstmals in den Mittelpunkt von Studien. Aus den Forschungsergebnissen wurden diverse Lust- und Frustfaktoren bezüglich der Sollenforderungen an Wanderwege und Wandergastgeber gefiltert. Das hatte die massenhafte Modernisierung und qualitative Aufwertung von kurzen wie langen Wanderwegen und die Entwicklung einer Art Qualitäts-TÜV für Wanderwege und Wandergastgeber zur Folge. Der Deutsche Wanderverband und das Deutsche Wanderinstitut wetteifern seither um die objektiv messbare Erlebniswertsteigerung auf deutschen und europäischen Wanderwegen durch die Vorgabe und Überprüfung diverser Qualitätsstandards.

Galten diese Kriterienkataloge anfangs nur dem reinen Weg, so erweiterten die beiden Wettbewerber ihre Aktionsfelder bald auch auf Regionen und betreiben inzwischen europaweit ein Qualitätsmanagement für Wanderwege. Mit Wandern 4.0, die Anfänge verortet der Königswinterer Kreis, ein Thinktank Wandern, der sich in 2009 auf Anregung des Fachmagazins Wandermagazins aus Bonn konstituierte, in die Jahre 2010 bis 2015, zeichnet sich der nächste Entwicklungsschritt bei der Beurteilung und Betrachtung des Wandererlebnisses ab, der zugleich auch die Entstehung bzw. Umsetzung des Erlebnisraumdesigns markiert. Wandern 4.0 stellt das Subjekt, das wandernde Individuum in den Mittelpunkt und sucht nach

Strategien, Natur und Landschaft im Wettbewerb der kollektiv qualitätsgeprüften (mithin wieder formell austauschbaren) Wanderregionen in Deutschland und Europa, mit mehr oder minder gelungenen Profilierungsbemühungen unverwechselbar erscheinen zu lassen. Dabei spielt Storytelling eine maßgebende Rolle, und der Touristiker entwickelt sich vom Tourismusmanager zum Sehnsuchtsbefriediger (vgl. hierzu Säger 2018, S. 173 ff.).

7. Was sind optimierte Wanderwege?

Wanderwege sind fußläufig begehbare, größtenteils markierte Wege in der Natur. Aktuell werden auch Stadtwanderwege oder Spazierwanderwege durch und um urbane Zentren entwickelt. Das Deutsche Wanderinstitut entwickelte 2016 auch einen eigenen Wege-TÜV für Premium-Stadtwanderwege und führt zur Begründung aus: „Individuelle Mobilität und öffentlicher Personennahverkehr führten in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Wachstum des Tages- und Kurzzeittourismus in Wandergebieten ‚vor den Toren der Stadt‘. Städtische Tourismusmanager orientierten sich insbesondere auf den Incoming-Tourismus mit Hotels, Events und die herausragenden Sehenswürdigkeiten der Städte. Städtische oder stadtnahe Wanderwege entstanden nur punktuell und eher durch bürgerschaftliches Engagement. Ein zunehmendes Interesse, von der eigenen Haustür loszulaufen bzw. auf einem Rundkurs einen Stadtteil zu erkunden, ergibt sich aus einer Mannigfaltigkeit von Bedürfnissen und Interessen von alleingesessenen Einwohnern, Hinzugezogenen sowie Gästen und stellt so ein Potential für den Stadttourismus dar“ (Deutsches Wanderinstitut 2016).

Mit Verweis auf den seit 15 Jahren statistisch belegten Rückgang der durchschnittlich Streckenlänge und die allmähliche Überalterung der Bevölkerung mit der damit zwangsläufig einhergehenden Zunahme von Mobilitätseinschränkungen bzw. Einschränkungen bei der Kondition, entwickelt sich aktuell das auf kurze und kürzere Qualitäts-Spazierwanderwege ausgelegte Angebot sprunghaft. Auch hier erscheint das Deutsche Wanderinstitut in Marburg federführend zu sein, wenngleich der Deutsche Wanderverband, der das Prädikat „Qualitätsweg Wanderbares Deutschland“ (anfangs in Absprache mit dem Deutschen Wanderinstitut nur für Wege von mehr als 20 km Streckenlänge) betreibt, seit geraumer Zeit auch kürzere Wanderwege zertifiziert und sie mit acht verschiedenen Profilattributen auszeichnet. So werden die kurzen Prädikatswege als Wege mit Familienspaß, Kulturerlebnis, Regionaler Genuss, Traumtour, Komfortwandern, Naturvergnügen, Stadtwanderung oder Winterglück zertifiziert. Auf Europäischer Ebene agiert der Deutsche Wanderverband, der mit Wanderverbänden aus 30 europäischen Ländern unter dem Dach der Europäischen Wandervereinigung (EWF mit Sitz in Kassel) vereint ist, mit dem Gütesiegel „European Leading Quality Trail“ europaweit (vgl. Deutscher Wanderverband 2019).

7.1 Wanderwege-Netzwerk

Prädikatisierte Wanderwegetreiber in Deutschland haben sich, je nach favorisiertem TÜV-Anbieter, zu Netzwerken mit eigener Markenführung formiert. So agieren etwa die 111 zertifizierten Premiumwanderwege zwischen Mosel-Saar-Rhein als „Traumschleifenregion Saar-Hunsrück“ mit einer eigenen Webseite und eigenem Marketing und dem Saar-Hunsrück-Steig als Leitwanderweg (Saar-Hunsrück Traumschleifen 2019). Ähnlich agieren auch die „Traumpfade“ in der Rhein-Mosel-Eifel – Region (Kreis Mayen-Koblenz) oder die „Traufgänge“, „Löwenpfade“, „Grafensteige“, „HochAlbPfade“, „Hochgehberge“, „Donauwellen“, „Donau-Felsenläufe“ oder „Eiszeitpfade“ auf der Schwäbischen Alb. Obwohl geografisch wie auch bezüglich der Anzahl der Wege im Netzwerk wesentlich kleiner als die Traumschleifen angelegt, steht der Zusammenschluss der allermeisten „Marken“ für den Versuch, durch den Qualitäts-TÜV und die Bündelung mehrerer zertifizierter Wege, im nationalen Wettbewerb deutlich sichtbarer zu werden.

Zu den Netzwerken im weitesten Sinne zählen auch die Qualitätswanderregionen des Deutschen Wanderverbandes, die über die Vernetzung ausgesucht attraktiver (nicht ausschließlich auch zertifizierter) Wanderwege hinaus, auch die Qualitätszusammenarbeit der betroffenen Tourist-Informationen, der Gastgeber, Einkehrbetriebe wie auch weiterer regional unterschiedlicher Partner (z.B. Naturparke) zum Ziele hat. Vier dieser zertifizierten Qualitätswanderregionen „Wanderbares Deutschland“ gibt es mittlerweile. Während bei den vorgenannten Prädikatswanderregionen das fehlende Zertifikat eines oder mehrerer Wege kein Ausschlusskriterium darstellt, müssen in den vom Deutschen Wanderinstitut zertifizierten Premiumwanderregionen mindestens sieben Wanderwege als Premiumwege ihrer Kategorie mit mindestens jeweils 50 Erlebnispunkten prädikatisiert sein (vgl. Deutsches Wanderinstitut 2018). Bei dem ebenfalls vom Deutschen Wanderinstitut entwickelten Format der Premium-Wanderorte (vgl. Deutsches Wanderinstitut 2019a) wird der Netzwerkgedanke sogar auf die Ortsebene heruntergebrochen, wobei mindestens drei zertifizierte Premiumwanderwege mit insgesamt mindestens 30 km Streckenlänge eine Grundvoraussetzung darstellen.

7.2 Die Wege-TÜVs

Die Entwicklung von Qualitäts-TÜVs für Wanderwege geht auf die Forschungen des Marburger Natursoziologen und promovierten Physikers, Dr. Rainer Brämer zurück. Seit 1991 forschte der leidenschaftliche Freizeitwanderer zum Wandern und zur Natur. Dabei „... (bezog er) seit 1992 in seine Untersuchungen des Verhältnisses von Jugendlichen zur Natur auch soziologische Gesichtspunkte ein“ (Wikipedia 2019b). Kurz vor der Jahrtausendwende erhielt Brämer in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Wanderverband, finanziert durch das damals zuständige Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (1998-2002), den Auftrag, ein Qualitäts- oder Gütesiegel für Wanderwege zu entwickeln. Dazu schreiben die Projektpartner Wandern (gegründet von Rainer Brämer und

Matthias Gruber im Nachgang des ersten Deutschen Wanderkongresses 1999; vgl. Brämer 2014): „Dabei können wir neben unserer jahrelangen Projekterfahrung auf einen breiten Fundus wissenschaftlicher Studien zurückgreifen. Dazu gehören u.a. die Profilstudien Wandern, in deren Rahmen seit 1998 (Anmerkung des Autors: bis 2005) jährlich rund 2.000 Wanderer vor Ort nach ihren Gewohnheiten und Wünschen befragt wurden. Auf ihren Antworten basieren auch unsere bis 1999 zurückreichenden Bemühungen um die Schaffung von wandertouristischen Qualitätszertifikaten. Sie führten 2001 zur Entwicklung des seither stetig weiterentwickelten ‚Deutschen Wandersiegels‘ für Premiumwanderwege und waren in der Folge auch die Grundlage für die im Rahmen des Projektes ‚Wanderbares Deutschland‘ entwickelten Qualitätsstandards“ (http1).

7.2.1 Das Deutsche Wanderinstitut

Das Deutsche Wanderinstitut wurde 2004 von Dr. Rainer Brämer gegründet und hat sich der Planung und Zertifizierung von Premiumwanderwegen verschrieben. Als eingetragener Verein mit Sitz in Marburg zertifiziert ein stetig wachsendes Team von ausgebildeten Wanderexperten Premiumwanderwege in ganz Europa. Neben den Tagesstouren und Weitwanderwegen sind inzwischen auch Spazierwanderwege, Premium-Stadtwanderwege und die Zertifizierung von Premium-Wanderregionen und Premium-Wanderorten hinzugekommen. Fußend auf den Vorarbeiten der Projekt-Partner Wandern entwickelten Brämer und Gruber im Deutschen Wanderinstitut einen Kriterienkatalog, der es erlaubte, die Stärken und Schwächen eines Wanderweges objektiv messbar und genau zu erfassen. Beginnend in 1999 wurde der Anforderungskatalog in vielen Praxistests immer wieder verbessert. „Kernbestandteil sind 34 Kriterien, die für jeden Kilometer Weges die Aufnahme von knapp 200 Merkmalen zum Wegeformat, zur Landschaft, ihren kulturellen Sehenswürdigkeiten und zivilisatorischen Barrieren, zum Wanderleitsystem und zu den Makrostrukturen des Umfeldes verlangen. Sie beschränken sich also nicht nur - wie im Falle von Radwegen oder Bergwanderwegen - auf rein technische Gegebenheiten, sondern versuchen möglichst viele Aspekte des Wandererlebnisses in Zahlen zu fassen“ (Deutsches Wanderinstitut 2019b). Dadurch sei es nach Auffassung der Autoren erstmals gelungen, die verschiedenen Elemente eines Wandererlebnisses samt dem Setting messbar zu machen. Daraus leiten die Initiatoren die Aussage und Zusicherung ab, dass am Ende der umfassenden Wanderinventur mit der erfolgreich bestandenem Zertifizierung (sie gilt drei Jahre und muss dann überprüft und neu zertifiziert werden) eine Art Erlebnisversprechen abgegeben werden könne.

7.2.2 Der Deutsche Wanderverband

Für die Bewertung eines Wanderweges wird beim Deutschen Wanderverband dieser in 4 km-Abschnitte unterteilt. In jedem Abschnitt wird der Weg anhand von 23 Wahlkriterien und 9 Kernkriterien untersucht. Bei den Wahlkriterien führt die

Erfüllung der Grenzwerte zur Vergabe von jeweils einem oder maximal zwei Punkten. Für das Prädikat „Qualitätsweg Wanderbares Deutschland“ sind pro 4 km-Abschnitt 11 Punkte aus den Wahlkriterien notwendig. Über die Gesamtstrecke müssen aber stets alle Kernkriterien erfüllt werden (Quelle und Darstellung der Kriterien: <http2>).

Auch für die Qualitätswege (Qualitätsweg kurz) unter 20 km Länge können die zu erreichenden Kriterien mit der Zusatzqualifizierung nach den bereits erwähnten acht Themenkategorien unter <http3> downloaded werden.

Die Anforderungen für Qualitätsgastgeber finden sich unter <http4> und für die Qualitätsregionen unter <http5>.

Auch beim Deutschen Wanderverband werden die Prädikate nur für drei Jahre vergeben. Wege, Gastgeber und Regionen müssen sich dann einer neuerlichen Überprüfung unterziehen in deren Verlauf, das Prädikat entweder bestätigt wird oder erst nach erfolgten Nachbesserungen wieder verliehen werden kann. Entscheidender Unterschied der beiden Wege-TÜVs ist die Vorgehensweise. Während sich der Deutsche Wanderverband bei der Ermittlung und Kartierung einer vorgeschlagenen Projektes (sei es langer oder kurzer Weg, Gastgeber oder Region) auf eigens geschulte Wanderexperten der jeweiligen Wandervereine oder/und Touristiker vor Ort bedient und erst die Zertifizierung selbst von den geschulten Experten des Verbandes erfolgt, obliegt der gesamte Prozess beim Deutschen Wanderinstitut dessen Experten.

8. Beispiele für Storytelling auf Metaebene

Während im folgenden Kapitel (siehe 9 ff.) zwei Erlebnisraumdesign-Konzepte vorgestellt werden, die mit einem mehrstufigen, hierarchischen Storytelling-Konzept arbeiten, möchte ich hier drei Konzepte vorstellen, die für sich genommen mit einer teils archaischen Metastory arbeiten. In der Eifel, einer historisch gewachsenen und in der wandertouristischen Historie Deutschlands schon als Klassiker zu bezeichnenden Mittelgebirgslandschaft im Westen der Republik bedient man sich des Kampfes der Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft (vgl. Eifel Tourismus 2019). Für den Lechweg, ein länderübergreifendes Wegekonzept von der Quelle des Lechs in Österreich bis zum Lechfall in Füssen (Allgäu), griff man auf die Erzählung einer der letzten Wildflusslandschaften Europas als Metapher für den Lauf des Lebens, den Weg zu sich selbst, zurück. Bei der Wandertriologie Allgäu obliegt den diversen Kaltzeiten und den damit landschaftsprägenden Gletschervorstößen der Kern der Metaerzählung.

8.1 Der Kampf der Elemente – Eifel

Die Eifel ist eine Mittelgebirgslandschaft mit außergewöhnlich vielen „sichtbaren“ Spuren ihrer geologischen Entwicklung. 75 Maare und Vulkane, mehrere Dutzend Sauerbrunnen, Lavabomben, versteinerte Vulkanaschewände, sichtbare Signale

eines noch tätigen Vulkanismus auf der einen Seite, flächenhafte Relikte der Verkarstung eines warmen Urmeeres und eine Wasserlandschaft größter Vielfalt andererseits. Dazu gibt es mit dem Ferschweiler Plateau sogar ein Stück um knapp 100 Meter angehobenen einstigen Meeresbodens zu bestaunen. Die verschiedenen Entstehungsdramen der viele Millionen Jahre dauernden Genese der Eifel mit dem heutigen Relief kann man auch mit recht wenig eigener Phantasie tatsächlich als Kampf der Elemente deuten.

Metaphorische Bezüge zur antiken Götterwelt der griechischen und nachfolgend der römischen Mythologie werden punktuell durch verdichtende Geschichtsstränge aufgegriffen (siehe Kapitel 9.2) und fortgeführt, sofern sich damit auch sicht- und spürbare Kulminationspunkte in Verbindung bringen lassen. Obwohl die Metaerzählung vom „Kampf der Elemente“, angeregt durch Sieghard Preis auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich klingt – wer möchte schon in einer Region wandern, wo sich die Elemente bekämpfen – ergibt sich für die eifelweite Dimension bei genauerer Betrachtung ein tragfähiger, mythischer Erzählstrang. Schließlich liegt der „Kampf der Elemente“ schon lange zurück. Vulkane spuckten Lava und Gestein, Wind und Wasser wirkten über Jahrmillionen auf die Landschaft mit bizarren Felsformationen, sanften Flusstälern, Wiesen, Hochmooren, Karsthöhlen, Erdfällen und die teils wassergefüllten Maare. Kern der Erzählung sind zwei Aspekte und eine Aufforderung für die Aneignung in eigener Sache:

- Hier haben sich die Elemente „ausgetobt“.
- Dabei haben sie sich viel Zeit gelassen.

Aufforderung:

- Dieses Zeitverständnis fordert zur Verinnerlichung auf.

Die dezente Vermittlung der Metageschichte erfolgt einerseits durch die Entwicklung neuartiger Erlebniskarten, in denen je nach der betroffenen Eifelregion und des für sie besonders prägenden Elementes (Wasser, Luft, Feuer oder Wasser) auf den Kampf der Elemente eindrucksvoll und plastisch Bezug genommen wird. Die hier vorhandenen wie gezielt angelegten Kulminationspunkte und Erzählorte, geografische Topoi, erzählen überdies auch orts- mindestens regionsgebundene Geschichte und inspirieren zur landschaftlichen Zuschreibung und Aneignung.

8.2 Die Wandertrilogie Allgäu

Die Metastory des Allgäus liefern die Gletschervorstöße der letzten 800.000 Jahre. Sie gestalteten das Landschaftsbild des gesamten Allgäus. Von den Mooren im Nordwesten, den breittflachen Schwemmfächern im Norden bis zu den Trogtälern der Alpen. Fünfmal schoben sich gewaltige Eismassen aus den Alpen nach Norden, hobelten Trogtäler aus, häuften gewaltige Schuttberge auf, schwemmten gigantische Kies- und Sandfächer in die Ebene, hinterließen Toteislöcher, Terrassen

und riesige Moore. Drei Höhenlagen, drei verschiedenartige Landschaften – geschaffen durch fünf Eiszeiten im Verlaufe von etwa 800.000 Jahren. Die Menschen des Allgäu haben die Flüsse mit Flößen befahren, die Wälder gerodet, die entlegenen Bergalpen geschaffen, die Wiesenteppiche des Vorlandes gepflegt, die Kräfte der stetig rauschenden Flüsse für sich nutzbar gemacht und ihren tief verwurzelten Glauben in sehenswerten Kapellen, abertausenden von Wegekreuzen, fantastischen Barockkirchen, gewaltigen Klöstern, kunstvollen Bildstöcken, Dutzenden Kreuzwegen und Kalvarienbergen allgegenwärtig gemacht. Stille Moore, insektenreiche Heiden, blühende Bergwiesen, gewaltige Tobel und Schluchten, bizarre Grate und Gipfel, Burgen und Schlösser und eine beeindruckende Vielzahl von wundervollen Altstadt-Ensembles – die Wandertrilogie Allgäu führt den Wanderer in verschiedene erzählende Landschaften und bereichert intuitiv durch begehbbare Geschichte. Damit gestalteten eine Ideenschmiede um Sieghard Preis und Felix Schädler (Mitgründer der Firma Alpstein in Immenstadt) (vgl. Konzeption Wanderregion Allgäu Wander-Triologie Allgäu vom 4.11.2009) die Stufe der Metaerzählung. Sie wirkt auf die nachfolgenden (siehe Kapitel 9) neun Trilogie- oder Erlebnisräume und Ortsgeschichten in dreierlei Weise durch:

- Durch das Aufgreifen der Kaltzeiten und ihre raumspezifischen Auswirkungen;
- Durch die symbolischen wie symptomatischen Impulse mit jeweils raumbezogen maßgebenden „Helden“ oder „Schätzen“;
- Durch die symbolische Visualisierung mit den Steinen, den Helden und Schätzen und Geschichten der Region in den Würfelinstitutionen an den Start- und Willkommensplätzen.

Im Kopf des Wanderers entsteht ein individuelles Drehbuch von der Schöpfungsgeschichte, den erlebnisraumrelevanten Helden (den Gletschern), ihren Schätzen/Geschichten und evoziert damit das intuitive Verstehen für das jeweilige Landschaftsbild.

8.3 Der Lechweg – Europas letzter Alpenwildfluss

2012 wurde der 125 km lange Lechweg eröffnet. Er zeichnet den Verlauf des Lech vom Ursprung in Lech am Arlberg bis zum Fall in Füssen nach. Nach dem Willen der Macher wurde der Weitwanderweg, den Fluss stets als dramaturgisch Roter Faden in der Nähe, durch die Erlebnisräume Lech-Warth, Lechtal, Ferienregion Reutte und Füssen in Bayern geführt. Für die emotionale Kartografie griffen die beteiligten Partner (Touristiker, Forst, Naturpark, Agentur) auf eine spezielle geografische und erzählerische Leitidee zurück. Wildflüsse sind frei von künstlicher Regulierung und der Inbegriff ungebändigter Natur. Wildflüsse zeichnen sich bei geringem Gefälle mit vielen Mäandern aus. Abgelagerte Sedimente dürfen nach Belieben temporäre Sand- und Schotterbänke bilden. Flussinseln, sich verästelnde Flussarme oder wachsende Schwemmfächer werden weder korrigiert noch

zurückgedrängt. Typisch sind auch die begleitenden ufernahen Vegetationsbestände, die Feuchtgebiete wie auch Uferwälder und -buschlandschaften. Bei starkem Gefälle und Engen bilden sie hochdynamische, von Erosion geprägte Zonen, mit Stromschnellen bis hin zu Klammern, Canyons, Wasserfällen und anderen Talformen und -formationen (vgl. Verein Lechweg). Die beim Lechweg gezielt in den Mittelpunkt gestellte Urkraft, die damit assoziierbare Freiheit mit dem Recht zur Überschwemmung und Veränderung konzentriert sich in der Positionierung des Lechweges als Trail durch eine der letzten Wildflusslandschaft Europas. Erzählt wird der Mythos des Wildflusses mit allen Attributen des Flusses als Metapher für den eigenen mal mäandrierenden, mal schnell strömenden Fluss des Lebens. Dazu gehören insbesondere die ephemeren Phänomene wie Steinpyramiden, Schwemmfächer, Kiesbänke und beständige Elemente wie tosende Wasserfälle, Hängeseilbrücken und die Lebensart der Menschen, die seit Jahrhunderten am und mit dem Fluss leben. Auf jedwede weitere Inszenierung wurde verzichtet, weil die Assoziationskette (die Erzählung) von der Geburt, entlang einer stürmischen Jugend bis zum Erwachsenwerden dank der Realität bereits als extrem stark empfunden wurde (vgl. ebd.).

9. Praxisbeispiele erzählende Landschaften entlang von Wanderwegen

Während einer der in Kapitel 8 beispielhaft aufgeführten Erlebnisraumkonzepte (vgl. 8.3) einer hierarchischen Struktur entbehrt, werde ich nun zwei realisierte und zwei in der Umsetzung befindliche Konzepte vorstellen, die mehrstufig angelegt wurden. 2014 wurde die Wandertrilogie Allgäu eingeweiht. Das aus drei miteinander verwobenen Weitwander-Rundschleifen bestehende Konzept ist dreistufig aufgebaut und umfasst eine Metageschichte (siehe Kapitel 8.2.), fokussiert neun charakteristische Themenräume und schreibt in sogenannten Partnerorten (Portal, Etappen- und Themenorte) mit Start- und Willkommensplätzen, sowie vertiefenden Trilogienadeln, Themeninseln und Eingangsstelen regionale Geschichten fort. Das eingesetzte Mobiliar greift sowohl den jeweiligen Themenraum (in der Terminologie der WTA Trilogieraum) als auch die Metageschichte (die für das Allgäubild heute so prägende Kraft der verschiedenen Gletschervorstöße während der verschiedenen Eiszeiten) auf. Ganz aktuell ist das Konzept der Mußepfade in der Vulkaneifel und dort im Themenraum „Feuer“ (siehe auch Kapitel 8.1). Am 10.05.2019 wurden sechs von zwölf geplanten Mußepfaden eröffnet.

9.1 Wandertrilogie Allgäu

Ob die Wiesengänger Route mit 22 Etappen und addierten 463 km, ob die Wasserläufer Route mit 26 Etappen und insgesamt 390 km oder die Himmelsstürmer Route mit ihren 24 Etappen und erstaunlichen 342 km – der Kulissenschieber des

Allgäu ist stets derselbe! Es waren die Gletscher der verschiedenen Kaltzeiten, die letzte endete gerade einmal erst vor rund 10.000 Jahren. Neben der Metastory, die von den drei ineinander verwobenen Routen durchgängig bedient wird (an den Start- und Willkommenspunkten, oft auch an den Trilogieplätzen) gibt es in der zweiten Stufe darunter neun Themen- oder Trilogieräume. Sie heißen Glückswege (Alpenvorland mit dem Sebastian Kneipp als „Helden“), Naturschatzkammern (die Moorlandschaften im Nordwesten des Allgäu mit dem schwarzen Gold als Metapher), Heimatstätten (das sind die freien Reichsstädte im Westen des Allgäu), die Wasserreiche (das sind die Trogtäler und Schluchten im Südwesten des Allgäu), die Alpgärten (die Aussichtsbalkone entlang der Nagelfluhkette mit den Hörnerdörfern) und die Urkrafttäler im Süden mit Haupttälern von Trettach, Oyach und Stillach als Geburtshelfer der Iller. Weiterhin die Gipfelwelten mit der entlegenen Hochgebirgswelt der Allgäuer Alpen im Südosten, die Panoramalogen im Zentrum des Allgäus und dem Schlosspark im Osten, der durch das einer mittelalterlichen Gralsburg nachempfundenen Schloss Neuschwanstein und den Lieblingsherbergen König Ludwig II. von Bayern geprägt wurde. Der immer noch beliebte König ist der Held des Schlossparks. Die dritte Stufe stellen die Partnerorte dar. Partnerorte sind Portalorte, Etappenorte und Themenorte. Sie wurden je nach der Bedeutung für den Erlebnis- bzw. Trilogieraum ausgewählt und „erzählen“ ihre Geschichten. Sie beschreiben aber auch die Kategorie innerhalb des Finanzierungsschlüssels, der die Umsetzung und den Betrieb der Wandertrilogie überhaupt möglich machte. So deuten die Portalorte mit den beiden Eingangsstelen (in jede Laufrichtung eine) bereits die Geschichten an, die im nachfolgenden Ort erzählt werden. Dabei handelt es sich neben prägenden und erlebbaren Ortserzählungen insbesondere auch um die Zentralgeschichte des Trilogieraumes. Sie werden am Start- und Willkommensplatz ausführlich erläutert und auf eigenen Geschichtsrundgängen, den Trilogierundgängen mit deutlich gekennzeichneten Schau- und Attraktivitätspunkten sowie an Standorten der Trilogienadeln, stets auch mit eigenem, auf den Trilogieraum abgestimmten, Mobiliar, aufgegriffen und zu Ende erzählt. Das Wahrzeichen der Partnerorte, man findet es auf den Eingangsstelen der Portalorte, den Themeninseln und stets auf dem dritten Würfel an den Start- und Willkommensplätzen der 34 Partnerorte, enthält die künstlerisch verdichtete Ortsgeschichte. So werden 34 örtliche Erzählungen auf markante Weise angerissen und machen neugierig auf die ganze Story. Auch die Etappenorte thematisieren die regionalen Geschichten während die Themenorte, als Zugänge von der Hauptroute, mit eigenem Markierungskennzeichen ausgeschildert, ergänzende (bezogen auf die Geschichte des Trilogieraumes) Erzählungen vermitteln (vgl. hierzu Sänger 2018, S. 14 ff.).

Zur weiteren, symbolischen wie symptomatischen Inspiration für die Erzählung der jeweiligen Themen- oder Trilogieräume wurde das Mobiliar (Sitz- und Rastanlagen, Ausstattung der Standorte für die Trilogienadeln etc.) ausgelegt. In den neun vorgestellten Trilogieräumen ist das besondere Mobiliar damit der thematische (erzählende) Begleiter. Es symbolisiert in prägnanter Weise die neun

verschiedenen Geschichten der Trilogie- bzw. Themenräume der zweiten Ebene. So finden sich etwa die verschiedenen Schichten der Moore in den Naturschatzkammern in der G'schichtenbank wieder. Die Romantik des Schlossparks wird durch eine Chaiselongue unterstrichen, und die überdachten Gipfelbänke der Gipfelwelten bieten zudem sicheren Unterstand im Gebirge.

Bei aller erzählerischer Finesse, so gilt festzuhalten, dass die Umsetzung in Mobiliar, Erzählstandorten und in die Würfel- wie Markierungssymbolik (den Steinmännle nachempfunden) sowie die vielen Attraktions- und Schaupunkte mit ihren erzählerischen Impulsen insgesamt zu verkopft wirken, und es sicher einer jeweils auf die Trilogieräume heruntergebrochenen Erlebnislandkarte bedurft hätte, um den erzählerischen Kontext zwischen Inhalt der Geschichte und sinnlicher Verortung wirksamer herzustellen. Eine weitere Problematik besteht in der aktuell noch geringen Akzeptanz der fulminanten, mehrstufigen Erzählebenen bei den Übernachtungs- und Einkehrbetrieben und der aktuell noch geringen Bekanntheit der WTA im Allgäu selbst.



Abb. 1: Trilogieplatz bzw. Start- und Willkommensplatz Marktoberdorf mit Würfel 1 (Fels), Würfel 2 (Allgäu), Würfel 3 (Trilogieraum Schlosspark und Ortswürfel) (Foto: Michael Sängler)



Abb. 2: Trilogiebank Schlosspark in Bad Wörishofen (Foto: Michael Sänger)



Abb. 3: Mottowurfel mit Eisbär am Start- und Willkommensplatz in Scheidegg (Foto: Michael Sänger)



Abb. 4: Trilogienadel in Halblech auf dem örtlichen Trilogierundgang (Foto: Michael Sängner)

9.2 Die Mußpfade

Sich die Zeit zu nehmen, die sich auch die die Eifel gestaltenden Urkräfte Feuer, Wasser, Luft und Erde gelassen haben, das ist die finale Aneignungsidee der Mußpfade in der Vulkaneifel. Keines der Elemente hatte es eilig. Sie agierten und wirkten, wenn ihre Zeit gekommen war. Schufen ein erstaunlich originelles Relief mit bewaldeten Bergen und tiefen Bachtälern, 75 Maaren, die meisten kreisrund und im Laufe der Jahrmillionen verlandet. Zwölf von ihnen sogar wassergefüllt gelten als die wunderhübschen blauen Eifelaugen, die Maarseen.

Sechs der zwölf Vulkaneifel-Pfade erzählen seit Mai 2019 nicht nur vom großen Kampf der Elemente (hier dem Feuer dank des Vulkanismus), wie etwa die anderen Vulkaneifel-Pfade auch, sondern auch von den vielen prägenden Geschichten links und rechts der Wege. Sie fordern dank der erzählerischen Zuschreibungen, dem seit Jahrtausenden vorläufig beendeten Kampf der Elemente, hier insbesondere die vulkanischen Aktivitäten, zum Einblick in die menschliche Seele auf. Die sinnliche Wahrnehmung des Nahraumes dient dabei als Spiegel der eigenen Erzählung. Dezent verdichtet mit den liebevoll gestalteten Mußplätzen, spannend erzählt anhand einprägsamer und prägender Symbole, verhelfen die herrlich inszenierten Naturpfade zum achtsamen Blick in die Natur und damit auch in den Kopf des Wanderers. Der Wanderfreund nimmt auf, reflektiert, vergleicht unbewusst und strickt dabei dank Zuschreibung und Aneignung an der eigenen Erzählung. Er nutzt die elementare Entstehungsgeschichte der Vulkan-

eifel und schreibt der Landschaft unwillkürlich den Mythos des Geheimnisvollen und Übermächtigen zu. Die Griechen und Römer der Antike waren überzeugt davon, dass der Kampf der Elemente den widerstreitenden Gottheiten und Göttern, den Helden, Titanen und Zyklopen geschuldet war. Beim Wandern dringt die dichte Atmosphäre antiken Ringens (Goliath gegen David, Gut und Böse, Niedertracht und Rache) um die Vorherrschaft in den Wanderer ein. Verstärkt durch den Blick auf vulkanische Aufschlüsse von der Größe eines Wohnhauses, vom geheimnisvollen Flair beim Blick über ein Trockenmaar, vom wundersam aus der Erde blubbernden eisenhaltigen und mit entweichenden Gasen aus den unterirdischen Magmakammern versetzten Quellwassers.

Körperliche Symbole dienen den Mußepfaden als Transformationshilfe für jeweils einprägsame Metaphern. Jede Metapher inspiriert den Wanderer zur Aneignung in Form der Assoziation. Auf dem Maare und Thermen Pfad (35 km) ist es ein Kerbholz als Symbol dafür, dass jeder Mensch Kerben auf dem Kerbholz hat. Angestoßen durch authentische Geschichte, originelle Historie oder ortsfeste Geschehnisse bieten die Symbole an den einzelnen Mußepfätzen spielerische Gelegenheit, das Gehörte, Gesehene, Gespürte zu übertragen, sich anzueignen und aktiv eine ganz eigene Geschichte zu spinnen. Der aus 14,5 km langer Maarroute und 16,5 km langer Märchenroute bestehende Vulcano-Pfad bedient sich des Blicks über den Gartenzaun. Alle Mußepfätze sind mit einem Gartenzaun und einem Aussichtspodest ausgestaltet. Einmal auf das Podest steigen und über den Gartenzaun blicken. Über den eigenen Tellerrand hinweg das Augenmerk auf neue Ziele, neue Perspektiven lenken. Und sich aufmerksam mit dem über den Gartenzaun Gesehenem auseinandersetzen. Die Gerolsteiner Dolomiten-Acht, ein Wanderweg aus zwei Schleifen im Tagestourenformat mit insgesamt vier Mußepfätzen arbeitet mit der Metapher „Steter Tropfen höhlt den Stein“ in Form der Gerolsteine. Der 75 km lange Schneifelpfad erinnert mit den Friedenssteinen an die Wirren und das Leid der Kriege. „Grenzen überwinden“ ist die spielerische Metapher dafür. Der 32 km lange Vulkanpfad fordert dazu auf, „Schätze schätzen zu lernen“ und sich an den drei Mußepfätzen auf dem symbolischen Thron des römischen Gottes Vulcanus in der Kunst der „Wertschätzung“ zu üben. Der Hochkelberg Panorama-Pfad mit 42 km Länge fokussiert den Wanderer auf die (eigenen?) „Meilensteine der Geschichte“. Dabei übernimmt die Goldene Deichsel die symbolische Aufforderung und ruft dem Wanderer zu „Steig ein und brich auf und tauche ein...“



Abb. 5: Erlebniskarte Maare und Themen Pfad (Foto: Michael Sänger)



Abb. 6: Maare und Thermen Pfad, Wollmerather Kopp, Vulkaneifel, Eifel Tourismus GmbH, Dominik Ketz

Das Erlebnisraumkonzept der Mußepfade fügt sich als ortsnahe dritte Stufe in die eifelweite Metaerzählung des Kampfes der Elemente. Die zweite Stufe übernehmen die Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde. Darüber gewinnt der Kampf der Elemente die Aufmerksamkeit des Publikums für sich. Wer auf diese Weise beim Wandern dank der Inspirationen und der beeindruckenden Naturlandschaft, die stets die eigene Seele zu spiegeln vermag, mit einer ganz eigenen Erzählung zurückkehrt, wird vermutlich erstaunt feststellen, dass sich die Zeit des Unterwegsseins sprichwörtlich gedehnt hat.... Das Versprechen der Muße wäre dank der erzählenden Landschaft tatsächlich eingelöst.

9.3 In der Umsetzung befindliche Erlebnisraumkonzepte

Zwischen den Gailtaler und den Karnischen Alpen wird aktuell das Milchstraßenkonzept realisiert. Im Zentrum stehen als Makroraum drei Galaxien und sechs Sternbilder als Erlebnisräume. Verbindendes Element und Metaerzählung stellt die am nächtlichen Himmel wie eine von Millionen Glühbirnen beleuchtete große Milchstraße dar. Jedes der symbolisch definierten und dargestellten sechs Sternbilder bezieht sich auf einen physischen Erlebnisraum entlang des Karnischen Höhenweges. Als besondere Orte im Raum fungieren die historischen Käsealmen. Die Eröffnung des Projektes „Via Galacia“ ist für 2020 geplant (vgl. TAO 2018). Ein weiteres Erlebnisraumdesign-Projekt für Wanderregionen bzw. Wanderwege aus der Schmiede des von Sieghard Preis gegründeten Planungs- und Beratungsunternehmens TAO in Graz, sind die Herzschlagrouten in der Schwäbischen Alb. Die Metastory in der Biosphäre erzählt die Abenteuer des Urzeitjägers Rulaman. Sprichwörtlich erfunden hat die Erzählung des jungen Steinzeitjägers David Friedrich Weinland. Erschienen ist die spannende Geschichte des Höhlenmenschen bereits 1878 im Otto Spamer Verlag in Leipzig und fand schon damals Hunderttausende begeisterter Leser. Die Schauplätze der Erzählung liegen in den Höhlen der Schwäbischen Alb, der oberschwäbischen Donau und am Federsee. Dass der Erzähler in seinen Geschichten bereits auf ein Flötenspiel altsteinzeitlicher Jäger zurückgreift, ohne von den erst 1973 und 1990 gemachten Funden einiger Knochenflöten mit einem datierten Alter von 36.000 Jahren wissen zu können, ist der Stoff, aus dem die Metageschichte gestrickt wurde. Es wurden in den Höhlen der Alb auch andere Kunstwerke wie die geschnitzten Tierfiguren aus Mammutstoßzähnen oder die 28 cm Figur des „Löwenmenschen“ ausgegraben. Reichlich Stoff für die sogenannten Herzschlagtouren. Von den sechs geplanten Touren sind zurzeit zwei Etappen (Westerheim – Bad Urach und Bad Urach nach Münsingen) eröffnet (vgl. Biosphärengebiet Schwäbische Alb 2019). Unschwer erkennbar ist, dass es sich bei der transzendenten Metaerzählung nicht zwingend um geologische Impulse handeln muss. Die Landschaft kann auch durch eine inspirierende Romanvorlage oder, wie im Beispiel der Milchstraße, durch das Wunder der Milchstraße, der Sternenschau und ferner Galaxien oder Sternbilder zum Reden gebracht werden.

10. Fazit

Ganz im Geiste der vorgestellten, jüngsten Entwicklung zu Wandern 4.0 stellt das Erlebnisraumdesign-Konzept die planbare oder förderbare Wirkweise des Storytellings in den Vordergrund. Ob ein-, zwei- oder mehrstufig angeordnet, stets versuchen die Macher des Erlebnisraumdesigns (künstliche Einbauten oder Überformungen finden, wenn überhaupt, nur ganz reduziert und in der Fläche auf wenige Punkte konzentriert statt) eine die Landschaft zum Sprechen bringende, weil sich intuitiv erschließende und den Betrachter inspirierende Story zu finden. Da sich von Ort zu Ort, von Raum zu Raum, von Region zu Region immer viele Unterscheidungsmerkmale bezüglich der Entstehung, der Kultivierung, der Mythen etc. finden lassen, erhält der moderne Touristiker in einem regional, national und international gesättigten Markt der Großlandschaften (z.B. Küste, Mittel- oder Waldgebirge, Inseln, Hochgebirge etc.) und der Freizeitaktivitäten-Infrastrukturen (Wandern, Biken, Reiten etc.) eine Fülle von Möglichkeiten zur Positionierung, Profilierung und Differenzierung. Dass der Gast (hier der Wandergast) dadurch besonders bleibende, authentische und unikate Erlebnisse erfährt, die etwa durch eine positiv besetzte eigene Wandererzählung für immer im Episodengedächtnis verankert bleiben kann, bringt zudem unschätzbaren Mehrwert. Der bestmögliche Mehrwert dabei ist die Lust und Bereitschaft des wandernden Individuums, den wirksamsten Multiplikator-Motor anzuwerfen: Die Mund-zu-Mund-Propaganda.

Die wahre Erhabenheit des Wanderns durch die Landschaften, die Wiedererübung einer alten Kunst (nach Ulrich Grober), ist freilich das tiefe Verständnis dafür, dass wir Zeugen eines durch den Kosmos fliegenden Planeten sind. „Die Erde ist ein Stern. Wir leben im Himmel“.

Quellen

- Bärnthaler, T. (2017): Manche mögen's heiß. In: SZ-Magazin 2, S. 14.
- Bieri, P. (2007): Wie wollen wir leben?. In: Zeitmagazin 24. Online unter <https://www.zeit.de/2007/24/Peter-Bieri/komplettansicht> (abgerufen am 20.08.2019).
- Biosphärengebiet Schwäbische Alb (2019): Umsetzung Mehrtageswanderungen der Biosphärentagestouren. Teilstrecken Bad Urach nach Westerheim und Münsingen nach Ehingen. Online unter <https://www.biosphaerengebiet-alb.de/index.php/component/search/?searchword=Wandermahl&searchphrase=all&Itemid=108> (abgerufen am 20.08.2019).
- Böhme, H. (Hrsg.) (2005): Topografien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext. Metzler, Stuttgart.
- Brämer, R. (2014): Publikationen Wandern. Eine Auswahl 1991 bis 2013. Online unter http://www.wanderforschung.de/files/pubwan14_1406211354.pdf (abgerufen am 20.08.2019).
- Casey, E. S. (1996): How to get from Space to Place in a Fairly Short Stretch of Time. Phenomenological Prolegomena. In: Feld, S., Basso, K. (Hrsg.): Senses of Place. School of American Research Press, Santa Fe, S. 13-52.
- Certeau, M. de (1988): Kunst des Handelns. Merve, Berlin.
- Deutscher Wanderverband (2019): Wanderbares Deutschland. Online unter <https://www.wanderbares-deutschland.de> (abgerufen am 20.08.2019).
- Deutsches Wanderinstitut (2016): Premium-Stadtwanderwege. Online unter <https://www.wanderinstitut.de/premium-stadtwanderwege/> (abgerufen am 20.08.2019).
- Deutsches Wanderinstitut (2018): Premium-Wanderregion. Kriterien. Online unter https://www.wanderinstitut.de/download/Premium-Wanderregion_Kriterien.pdf (abgerufen am 20.08.2019).
- Deutsches Wanderinstitut (2019a): Premium-Wanderort. Kriterien. Online unter https://www.wanderinstitut.de/download/Premium-Wanderort_Kriterien.pdf (abgerufen am 20.08.2019).
- Deutsches Wanderinstitut (2019b): Kriterien Deutsches Wandersiegel. Wie wird ein Wandererlebnis messbar?. Online unter <https://www.wanderinstitut.de/deutsches-wandersiegel/kriterien/> (abgerufen am 20.08.2019).
- Devereux, P. (2006): Der heilige Ort. Vom Naturtempel zum Sakralbau. AT Verlag, Baden, München.
- Eifel Tourismus (2019): Vulcano-Pfad. Blick über den Gartenzaun ins Land der Maare und Määrchen. Online unter www.eifel.info/informationen/aktuelle-presse-meldungen/vulcano-pfad-blick-ueber-den-gartenzaun-ins-land-der-maare-und-maerchen (abgerufen am 20.08.2019).

- Etscheid, G. (2014): Liebliche Täler, karge Halden. In: Die Zeit 3, S. 31.
- Feld, S., Basso, K. (Hrsg.) (1996): Senses of Place. School of American Research Press, Santa Fe.
- Forberger, D. (2000): Emotionale Determinanten der Dienstleistungsqualität. Entwicklung und Überprüfung eines Messkonzeptes. Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden.
- Frohmann, E. (2009): Die Therapeutische Wirkung der Landschaft. Vortrag vom 10.12.2009 beim Deutschen Wanderverband in Kassel.
- Grober, U. (2006): Vom Wandern. Neue Wege zu einer alten Kunst. Zweitausendeins, Frankfurt am Main.
- Grober, U. (2018): Hans Jürgen von der Wense. Kraftfelder und Korrespondenzen (Hrsg: Dell'Agli, D.). Verlag Winfried Jenior, Kassel.
- Günther, G. (2018): „Auf alten Wegen wird die Vergangenheit greifbar“. In: SZ-Magazin 35, S. 4.
- http1: Wandertourismus in der Qualitätsoffensive. Auszüge aus der Grundlagenstudie zum „Qualitätsweg Wanderbares Deutschland“. Online unter <https://www.wanderforschung.de/files/wandeu021236001470.pdf> (abgerufen am 27.08.2019).
- http2: Qualitätsweg Wanderbares Deutschland. Online unter <https://www.wanderbares-deutschland.de/web/adb/output/asset/19300> (abgerufen am 27.08.2019).
- http3: Das Qualitätszeichen. Online unter https://www.wanderbares-deutschland.de/wanderwege/qualitaetswege/das_qualitaetszeichen.html (abgerufen am 27.08.2019).
- http4: Qualitätsgastgeber werden. Online unter https://www.wanderbares-deutschland.de/gastgeber/qualitaetsgastgeber/informationen_fuer_gastgeber/qualitaetsgastgeber_werden.html (abgerufen am 27.08.2019).
- http5: Qualitätszeichen. Online unter <https://www.wanderbares-deutschland.de/regionen/qualitaetsregionen/qualitaetszeichen.html> (abgerufen am 27.08.2019).
- Kahn, M. (1996): Your Place and Mine. Sharing Emotional Landscapes in Wamira, Papua New Guinea. In: Feld, S., Basso, K. (Hrsg.): Senses of Place. School of American Research Press, Santa Fe, S. 167-196.
- Kirchhoff, T. (2012): Natur. Landschaft. Wildnis. Online unter www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/dossier-umwelt/76052/natur-landschaft-wildnis (abgerufen am 20.08.2019).
- Konzeption Wanderregion Allgäu Wander-Triologie Allgäu vom 4.11.2009.

- Krippendorf, J. (1981): Die Landschaftsfresser. Tourismus und Erholungslandschaft. Verderben oder Segen?. Verlag des Forschungsinstituts für Fremdenverkehr der Universität, Bern.
- Lehmann, W. (1999): Bukolisches Tagebuch aus den Jahren 1927-1932. In: Kober-Bänniger, V. (Hrsg.): Gesammelte Werke in acht Bänden. Band 8. Klett-Cotta, Stuttgart. S. 307.
- Markowitsch, H. (2015): Die Neuropsychologie des Gedächtnisses. Online unter <https://www.youtube.com/watch?v=xb3ONtuUif0> (abgerufen am 20.08.2019).
- Matthes, J. (2014): Kognition. In: Wünsch, C., Schramm, H., Gehrau, V., Bilanzic, H. (Hrsg.): Handbuch Medienrezeption. Nomos-Verlag, Baden-Baden, S. 11-28.
- Mikunda, C. (1996): Der verbotene Ort oder Die inszenierte Verführung. Unwiderstehliches Marketing durch strategische Dramaturgie. ECON Verlag, Düsseldorf.
- Nahrstedt, W. (2002): Lernort Erlebniswelt. Neue Formen informeller Bildung in der Wissensgesellschaft. IFKA, Bielefeld.
- Nohl, W. (2015): Landschaftsästhetik heute. Auf dem Wege zu einer Landschaftsästhetik des guten Lebens. Oekom, München.
- Novalis (1978): Werke. Tagebücher und Briefe. Band 2. (Hrsg. von Hans-Joachim Mähl). Hanser, München.
- Preis, S. (2011): Ihr Weg zum perfekten Wandererlebnis. Vereinigung zur Qualitätssicherung für Wandern in Österreich e.V., Villach.
- Preis, S. (2019): Raum als Erlebnis. Erlebnisräume designen. Online unter <https://www.tao.at/kompetenzen/erlebnisraumdesign/> (abgerufen am 20.08.2019).
- PROJECT M (2013): Netzwerk Zukunft. Kurorte. Neu profiliert. Praxisleitfaden zur infrastrukturellen Neuausrichtung von Heilbädern und Kurorten. Mitarbeit von Michael Beckmann, Winterberg, sowie Detlef Jarosch und Karin Spisla von PROJECT M.
- Riccabona, S. (1981): Landschaftsästhetische Bewertungsprobleme. In: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Beurteilung des Landschaftsbildes. Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Laufen, Salzach, S. 23-32.
- Riccabona, S. (1982): Bewertung der Eigenart und Schönheit des Landschaftsbildes im Rahmen von Naturschutzverfahren. In: Schwahn, C. (Hrsg.): Landschaftsästhetik als Bewertungsproblem. Beiträge zur räumlichen Planung Band 28. Schriftenreihe des Fachbereiches Landespflege der Universität Hannover, Hannover, S. 129-132.

- Riccabona, S. (2016a): Keynote beim 3. Wandersymposium Europas Wanderdörfer vom 8.-10.06.2016 in Pfronten. „Was macht Natur zur Landschaft?“.
- Riccabona, S. (2016b): Vortragsmanuskript beim 3. Wandersymposium Europas Wanderdörfer. „Natur-Kultur-Landschaft und Akteure“ vom 8.06.2016.
- Rohr, J. (2005): Die Stimmen der Landschaft. In: Hagia Chora 20, S. 64-67.
- Saar-Hunsrück Traumschleifen (2019): Traumschleifen. Online unter <https://www.saar-hunsrueck-steig.de/traumschleifen> (abgerufen am 20.08.2019).
- Sänger, M. (2018): Wandertrilogie Allgäu. KOMPASS-Verlag, Innsbruck.
- Sänger, M. (2019): Wandern 4.0. Ein Essay. In: Quack, H.-D., Dembowski, N., Müller, D. (Hrsg.): Ware Wandern. Zwischen Natur und Kommerzialisierung. Wandertourismus Band 5. Erich-Schmidt-Verlag, Berlin, S. 173-185.
- Scherzer, R. (2012): Die Mensch-Umwelt-Beziehung im Zeitalter der Erlebnisökonomie. Wie kognitive Psychologie, Architekturpsychologie, strategische Dramaturgie und Erlebnis-Raum-Design unsere Welt verändern. Diplomica Verlag, Hamburg.
- Schultz, H. (2014): Landschaften auf den Grund gehen. Wandern als Erkenntnis-methode beim großräumigen Landschaftsentwerfen. Jovis, Berlin.
- Seelig, C. (Hrsg.) (2014): Albert Einstein. Mein Weltbild. Ullstein, Berlin.
- Seggern, H. von, Werner, J. (2008): Creating Knowledge. Innovationsstregien im Entwerfen urbaner Landschaften. Jovis Berlin, Berlin.
- TAO (2018): Management Summary. M.A.D.E. Malga and Alm Desired Experience. Stand vom 19.04.2018. Online unter https://www.hermagor.at/fileadmin/Redakteure/Neuigkeiten/news_4/Made_Infopoint/Infopoint_Management_Summary.pdf (abgerufen am 20.08.2019).
- Thiele, F. (2018): Digitale Fußabdrücke. Wandern aus der Perspektive von Bloggern. Band 4 Reihe Blickpunkt Wandertourismus. Erich-Schmidt-Verlag, Berlin.
- Verein Lechweg (2019): Lechweg. Online unter www.lechweg.com (abgerufen am 20.08.2019).
- Wense, H. J. von der (2006): Wanderjahre (Hrsg. von Dieter Heim). MSB Matthes & Seitz, Berlin.
- Wikipedia (2019a): Locus amoenus. Online unter https://de.wikipedia.org/wiki/Locus_amoenus (abgerufen am 20.08.2019).
- Wikipedia (2019b): Rainer Brämer. Online unter https://de.wikipedia.org/wiki/Rainer_Br%C3%A4mer (abgerufen am 20.08.2019).

Über den Autor

Michael Säger

Diplom-Betriebswirt, Diplom-Ökonom, Gründer und Herausgeber der Zeitschriften Wandermagazin & OutdoorWelten, Gesellschafter der OutdoorWelten GmbH, Buchautor, freier Autor von Essays und Reportagen.

Forschungsschwerpunkte: Wandern, Wanderweg-Netzwerke, Erlebnisraumdesign.

E-Mail: info@netzwerkwandern.de

Via Molina – Europäische Kulturstraße der Mühlen

Gerhard Ströhlein

Abstract

By European Cultural Route the Council of Europe understands a trajectory covering one or more countries or regions, organised around topics whose historical, artistic or social interest proves to be European, either because of the geographical layout of the route, or due to its contents and significance. So, the awareness for a common European culture should be raised through special places and routes. The project “Via Molina” considers watermills and windmills as important European heritage sites. The first “Via-Molina-Conference” took place in 2016 and resulted in the planning of the “Via Molina – European Routes of Historic Mills”. Co-operation partners are the Mill Associations in Germany, Denmark and the Netherlands. Meanwhile, the outlines of the project are clearly defined and essential research work has been done. In 2018 the project was submitted to the Council of Europe.

Schlagworte: ‚Via Molina‘; Europäische Kulturstraßen; Kulturerbe; Mühlenwesen; Tourismus

Einleitung

Wind- und Wassermühlen sind überall in Europa herausragende Kulturdenkmäler. Sie sind die ältesten Maschinen, mit denen die Kräfte der Natur durch technische Umwandlung nutzbar gemacht werden konnten.

Ab dem 13. Jahrhundert gab es Mühlen nicht nur in Burg- und Klosteranlagen und in Städten, sondern auch in größeren Dörfern. Ohne Mühlen wäre die Entwicklung der bäuerlichen Kultur nicht möglich gewesen. Die Arbeit des Müllers ist einer der ältesten Berufe. Der Name Müller ist in der deutschen Namensgebung einer der häufigsten. In der Namenskultur ist „Müller“ nicht auf Deutschland beschränkt: In Großbritannien gibt es die „millers“, in Frankreich die „meuniers“, in Spanien die „molinaros“, in Ungarn die „molnars“, in den Niederlanden die „mulders“ (vgl. Molina 2015, S. 10), ein deutlicher Hinweis auf eine gesamteuropäische Tradition.

Nur wenige historische Mühlengebäude sind in der Gegenwart noch in Betrieb. Groß ist die Zahl der als Kulturdenkmäler erhaltenen Anlagen, die in Deutschland vor allem von Vereinen unterhalten und zugänglich gemacht werden. Diese lokalen und regionalen Einrichtungen sind in einigen europäischen Ländern auch auf nationaler Ebene zusammengeschlossen, z.B. in den Niederlanden bereits seit 1923, in Deutschland seit 1987 durch die Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM). Um die hauptsächlichen Anliegen, Erforschung und Erhaltung des Mühlenwesens, einer breiteren Öffentlichkeit zu vergegenwärtigen, wird von der DGM jeweils am Pfingstmontag der Deutsche Mühlentag organisiert, an dem sich möglichst alle Mühlen mit Aktionen beteiligen sollten, die nicht nur von außen besichtigt werden können. Entsprechende

Mühlentage, teils mit Volksfestcharakter, werden in Schweden, in Großbritannien, in Frankreich und in den Niederlanden durchgeführt. In Dänemark gibt es den Mühlentag seit 25 Jahren. Im Jahr 2018 haben sich in der Region West- und Südseeland 15, in Fünen ebenfalls 15 und in Südjütland 11 Mühlen beteiligt (vgl. Abb. 1).



Abb. 1: Historische Wind- und Wassermühlen in Dänemark
(nach: Möllen Nr. 3634, Mai-Juni 2016, Geographisches Institut der Georg-August-Universität Göttingen 2019)

Das Projekt „Europäische Kulturstraßen“

Nach der Gründung des Europarates im Jahr 1949 bemühten sich die Mitgliedsstaaten um die Verwirklichung des Gedankens des Zusammenlebens der europäischen Völker. Die kulturellen und geschichtlichen Gemeinsamkeiten konnten dabei in den Vordergrund gerückt werden. Und eine praktikable Umsetzung des gegenseitigen Kennenlernens bot der Tourismus, der grenzüberschreitend gestaltet werden konnte und zu Beginn der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts in einigen Ländern schon breitere Schichten der Bevölkerung erfasst hatte. Mit den Möglichkeiten des Kulturtourismus wollte der Europarat die Ziele seines im Jahr 1954 unterzeichneten Europäischen Kulturabkommens erreichen, um den Bürgern Europas eine kulturelle Identität zu vermitteln. Das zu diesem Zweck entwickelte „Kulturstraßenprogramm“ soll das europäische Kulturerbe lebendig erhalten und an vielen Beispielen zeigen. Der Begriff „Straße“ ist hierbei Sinnbild für: Verbinden und Zusammenführen.

Die bisher am besten gelungene Kulturstraße ist vermutlich der seit 1987 bestehende „Jakobsweg“, auf dem sich nach Art des Pilgers Menschen aus allen europäischen Ländern begegnen. Die aus dem Mittelalter bekannten Pilgerwege in den einzelnen Ländern werden zusammengeführt und nach Santiago de Compostella in Nordspanien geleitet. Auf den verschiedenen Routen in den Heimatländern kann man sich mit Geschichte und Kultur des eigenen Landes vertraut machen, bis es dann auf der gemeinsamen Wegstrecke zu Begegnungen mit anderen Europäern kommt.

Die inzwischen mehr als 30 vom Europarat zertifizierten Kulturstraßen können dieses Idealbild selten auch nur annähernd erreichen. Die Zusammenarbeit der vielen Akteure aus verschiedenen Ländern in jeweils einem Projekt garantiert aber immerhin, das Gemeinsame des europäischen Kulturgutes sichtbar werden zu lassen. Unter tourismusgeographischen Gesichtspunkten betrachtet gibt es in Deutschland schon viele auf unterschiedliche Themen bezogene Straßenbezeichnungen. Zur „Deutschen Fachwerkstraße“ haben sich Städte zusammengeschlossen, die ihr noch mittelalterlich erhaltenes Stadtbild bewahren wollen. Auf der „Straße der Romanik“ werden Kirchen und Bauwerke dieser Epoche aneinandergereiht.

„Mühlenstraßen“ vermitteln das Kulturerbe Mühlen: Die „Hamburger Mühlenstraße“ umfasst 12 Standorte, die „Westfälische Mühlenstraße“ 42 und die „Mühlenstraße Oberschwaben“ 103. In die „Niedersächsische Mühlenstraße“ (NMS) wurden mehr als 500 Mühlen aufgenommen. In einer ersten Veröffentlichung (Thiemann 2001) wurden die Mühlen der Landkreise Lüneburg, Harburg, Lüchow-Dannenberg, Uelzen und Celle ausführlich beschrieben und vorgestellt: voll funktionsfähige Windmühlen, Wassermühlen in Betrieb, teilweise noch mit Wasserrädern, aber auch stillgelegte Mühlen und ehemalige Mühlen, die als Wohngebäude oder als Gaststätten und Hotels genutzt werden. Um das Projekt NMS verwirklichen zu können, wurde 2006 im Geographischen Institut der Universität

Göttingen eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die die Landkreise des südlichen Niedersachsen bearbeiten sollte. Durch das Zentrum für Landschaftsinterpretation und Tourismus (ZELT) konnten seither Ergebnisse aus Zulassungsarbeiten und themenbezogenen Untersuchungen veröffentlicht werden.

Bis zum Jahr 2015 wurden von der NMS in Karten und kurzen Beschreibungen der einzelnen Objekte 9 „Reisewege“ zusammengestellt, die jeweils mehrere Landkreise umfassen: Elbe/Weser, Ostfriesland, Oldenburger Münsterland, Teutoburger Wald, Weser/Hunte, Lüneburger Heide, Braunschweiger Land, Weserbergland, zwischen Steinhuder Meer und Leinebergland. Zur Herausgabe von „Reisewegen in Südniedersachsen“ ist es nicht mehr gekommen.

Im Januar 2012 wurden bei einem Treffen der Initiatoren von NMS und ZELT in der Wilhelm-Busch-Mühle Ebergötzen bei Göttingen die Möglichkeiten erörtert, die NMS als „Kernstück“ einer „Europäischen Kulturstraße“ zu etablieren (vgl. Kreisel in Thiemann 2013, S. 38). Da die Zusammenarbeit dreier europäischer Länder ein Hauptkriterium für eine Zertifizierung durch den Europarat ist, wurden in den Nachbarländern Kontakte geknüpft, durch ZELT in Dänemark. Es war zunächst notwendig, die Aufgaben kennenzulernen, die sich die nationalen Mühlenvereinigungen gegeben haben, und am Beispiel einzelner Mühlen die Probleme zu erfahren, die sich im Bemühen um Erhalt historischer Mühlen ergeben. Die Auswahl der im Folgenden beschriebenen Mühlen der Region Fünen soll unterschiedliche Gesichtspunkte aufzeigen, die bei einer Routenplanung berücksichtigt werden könnten.

In Deutschland bilden die historischen Mühlen die wohl größte Gruppe der technischen Denkmäler. Die Erhaltung der Bausubstanz und das Instandhalten der aufwändigen Technik sind von den einzelnen Mühlenbesitzern und den ehrenamtlich arbeitenden Mühlenvereinen nicht zu leisten. „Viele stillgelegte und dem Verfall preisgegebene Mühlen konnten in den letzten 20 Jahren mit erheblichen Denkmalmitteln erhalten und restauriert werden“ (Baxmann 2013, S. 32); insgesamt sind die Mittel hierfür aber bei weitem nicht ausreichend.



Abb. 2: Viby Mølle (Foto: Ströhlein)

Über fehlende Mittel zur Erhaltung des Kulturgutes wird auch in Dänemark geklagt. Am Beispiel der Windmühle in Viby (vgl. Abb. 2) wird deutlich, wie wichtig diese landschaftsprägenden Denkmäler für den Tourismus sind. „Viby Mølle“

liegt im Gebiet von Kerteminde im Norden der Insel Fünen, einer der wichtigsten Fremdenverkehrsregionen (vgl. Abb. 1). Die „holländische Windmühle“ wurde 1873 erbaut und zählt heute zu den größten und am besten erhaltenen Bauwerken dieser Art. Seit ihrer Renovierung von Grund auf in den 1980er Jahren gehört sie zu den bedeutenden Sehenswürdigkeiten der Region. Mit publikumswirksamen Aktionen war sie während der Saison und am „Dansk Mølledag“ ein wichtiger Anziehungspunkt. Im Juni 2018 war sie Teil des Programms, doch einen Monat später stand der Besucher völlig unerwartet vor verschlossener Tür. Am Haupteingang die folgende Information:

The mill is facing major restoration works. Because of rotten timber, the following has to be replaced: wings, the gallery and the system of barks used in turning the hat towards the wind. This means that the mill is only able to work with the wind from west. Since the work is substantial, it is expected to last at least two years and requires money (we don't have!).

Weil die Bewahrung eines Kulturdenkmales meist außerordentlich kostenträchtig ist, sehen sich deren Besitzer oft veranlasst, ihre Anlagen der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich zu machen. Eine sehr erfreuliche Entwicklung hat sich neuerdings im Ort Uggerslev bei Otterup in Nordfünen ergeben. Eine historische Windmühle in Privatbesitz, die bislang nur durch eine im Touristbüro erhältliche Postkarte bekanntgemacht wurde, kann nun an zwei Tagen in der Woche für jeweils drei Stunden besucht werden. Die alte Mühle aus dem Jahr 1900 gehört zu einem großen landwirtschaftlichen Betrieb, in dem heute Biomassebrennstoffe produziert werden (vgl. Abb. 3). Ursprünglich war die Mühle durch ihr feines Mehl bekannt; auch ein Sägewerk war in Betrieb. Später wurden Futterpelletts hergestellt. Durch diese ständige Weiterentwicklung des Unternehmens auf landwirtschaftlicher Basis konnte offensichtlich die alte Mühle mit erhalten werden; sie ist der Öffentlichkeit zugänglich und wird weiter renoviert. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass bestimmte Bedingungen gegeben sein müssen, um ein Kulturdenkmal erhalten zu können.



Abb. 3: Uggerslev Mølle (Foto: Ströhlein)

Im Küstengebiet Nordfünen gibt es einige weitere „Møllegaard“, große landwirtschaftlich geprägte Hof- und Gutsanlagen, deren ehemals vorhandene Mühlen noch erhalten werden könnten. Dass früher Mühlen in Verbindung mit Landwirtschaft betrieben wurden, ist auch in ländlichen Gegenden in Deutschland üblich gewesen. Eine Mühle als alleinige Erwerbsgrundlage war in Dörfern die Ausnahme. Wenn man heute Reste von Mühlenanlagen findet, gehören sie meist zu einem noch existierenden landwirtschaftlichen Betrieb. In den künftig zu gestaltenden Routen einer „Via Molina“ sollten die ländlichen Gebiete nicht fehlen (Ströhlein 2016, S. 218).

Eine Möglichkeit, historische Bauwerke erhalten zu können, ist ihre Nutzung als Restaurant oder Hotel. Für alte Mühlen ist diese Form der Nutzung nur sehr eingeschränkt möglich, weil die gesamte Technik – der besonders bedeutsame Teil dieser Denkmäler – aus den Gebäuden entfernt werden muss. Bei Windmühlen prägt der Charakter des Gebäudes das Denkmal. Wenn bei einem „Galerieholländer“ die Drehkappe mit Windrose und Flügeln erhalten bleibt (vgl. Bild der Bardowicker Windmühle, Thiemann 2001, S. 58), bleibt der Denkmalscharakter voll erhalten. Bei alten Wassermühlen müssten zumindest das Wasserrad und die Turbine im Mühlengraben am Haus noch vorhanden sein.

In den an der Via-Molina-Planung beteiligten Ländern wurden Umnutzungen denkmalgeschützter Objekte bereits vielfach erprobt. Im Süden der Insel Fünen gibt es z.B. zwei erwähnenswerte Beispiele: die Wassermühle „Lille Mølle“ mit Restaurant und Übernachtungsangebot südlich von Nyborg sowie die „Grubbe Mølle“ bei Faaborg (vgl. Abb. 1). Beide Mühlen bieten „Bed & Breakfast“ an. Die Übernachtungsmöglichkeiten sind jeweils im Bereich der Wassermühle eingerichtet.

Auf dem großen Hofgrundstück der Grubbe Mølle gibt es zwei Mühlen, eine Windmühle und eine Wassermühle, die beide voll funktionstüchtig sind und vorgeführt werden. Die Windmühle liegt auf einer Anhöhe: Unterhalb wird bei einem Gefälle von vier Metern seit mindestens 1508 eine Wassermühle betrieben. Die Windmühle wurde 1892 von der Insel Seeland nach Faaborg „verfrachtet“ und mit einem Pellgang und drei Mahlwerken wieder aufgebaut. Ein Orkan im September 1999 hat die seit 1960 unter Denkmalschutz stehende Mühle schwer beschädigt. Seit der 2006 abgeschlossenen Restaurierung „steht die Mühle mit Windrose und Jalousieflügeln wie im Jahr 1892“, berichtet die Besitzerin. Die Wassermühle der Grubbe Mølle, seit 1928 durch eine Turbine betrieben, wird noch immer zum Schrotten des Getreides für die Kühe des Hofes genutzt. Müllerei und Landwirtschaft werden seit Erwerb des Anwesens im Jahr 1876 nebeneinander betrieben.

Zum Stand der Planungen einer „Via Molina“

Nachdem im März 2016 auf einer ersten „Via-Molina-Tagung“ (Scheweling 2016, Heft 2, S. 25) von Vertretern der „Vereniging De Hollandsche Molen“ und der „Dansk Møllervorening“ mit Vertretern der NMS und der „Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM)“ die Gründung einer „europäischen Kulturstraße“ beschlossen worden war (Jervelund 2016, S. 75), wurden die Planungen von einer Arbeitsgruppe der drei beteiligten Länder vorangebracht.

Aus der Auflistung der Vorgaben für eine Zertifizierung (Scheweling 2016, Heft 4) hat die Arbeitsgruppe die Rahmenbedingungen bearbeitet: Rechtsform, Satzung und Finanzierung. Für die inhaltliche Gestaltung der Kulturstraße sind erforderlich: kulturtouristische Produkte wie Dokumentationen, Führungen und Routenvorschläge sowie regelmäßige kulturelle und künstlerische Veranstaltungen. Fachliche Diskussionen und Forschung sollen stattfinden.

Zurecht weist Scheweling darauf hin, dass diese Kriterien in den beteiligten Ländern Dänemark, Niederlande und Deutschland schon als erfüllt angesehen werden können. Die nationalen, regionalen und lokalen Mühlengesellschaften veranstalten seit Jahren Mühlentage und Mühlenfeste; Mühlenstraßen sind durch entsprechende Hinweisschilder ausgewiesen; in den einzelnen Mühlen werden Besucher geführt, und für Schulklassen sind spezielle Aktivitäten vorgesehen. Die

Mühlenforschung ist durch viele Publikationen belegt. Forderungen, das Kulturerbe zu vermitteln, sind damit erfüllt.

Eine ausdrückliche Vorgabe des Europarates für die Zertifizierung ist, dass jedes Land die Kosten für die Entwicklung einer Kulturstraße und alle Folgemaßnahmen zur Durchführung des Programms selbst finanziert. Unterstützung aus Mitteln der EU scheint allerdings nicht ausgeschlossen (Scheweling 2017, Heft 4, S. 74). Die Europäische Kommission hatte das Jahr 2018 als „Europäisches Kulturjahr“ ausgerufen. Finanziell gefördert werden sollten länderübergreifende Kulturprojekte, an denen mindestens drei europäische Länder beteiligt sind. Die drei in der Planungsgruppe „Via Molina“ zusammengeschlossenen nationalen Mühlengesellschaften haben daraufhin unter Federführung der „Vereniging De Hollandsche Molen“ einen Antrag auf eine Anschubfinanzierung gestellt.

Es ist noch zu klären, zu welcher gemeinsamen Form die Vielfalt der in den drei Ländern bereits praktizierten Aktivitäten zusammengeführt werden kann. Als verbindende Sprache bietet sich hierfür das Englische an. Ein einheitliches Logo muss die Zuordnung des jeweiligen Objekts zu einer europäischen Kulturstraße dokumentieren. Die öffentlich gezeigte einheitliche Kennzeichnung als Kulturerbe könnte das Einwerben von Fördergeldern bei Kommunen und Denkmalbehörden erleichtern.

Auch nicht geklärt ist außerdem die Frage, welche und wie viele Mühlen in die „Via Molina“ aufgenommen werden sollen. Für Dänemark hat die Vorsitzende der „Dansk Møllerforening“, Susanne Jervelund, vorgeschlagen, zunächst die Einrichtungen zu benennen, die regelmäßig am Mühlentag mit Veranstaltungen teilnehmen und während des Jahres öffentlich zugänglich sind. Dieser Vorschlag sollte auch in Deutschland als Kriterium für die Auswahl der Mühlen übernommen werden, um zu vergleichbaren Standards zu kommen.

Rechtsform und Satzung des bisher unter dem Begriff „Via Molina – Europäische Kulturstraße der Mühlen“ entwickelten Projektes wurden im Oktober 2018 beschlossen (Mitteilung Scheweling 30.11.2018) und unter der Bezeichnung „Via Molina – European Routes of Historic Mills“ beim Europarat eingereicht.

Quellen

- Baxmann, M. (2013): Wir wollen keine Käseglocke über das Denkmal stülpen. In: Molina. Von Mühlen und Menschen (1), S. 32-34.
- Jervelund, S. (2016): Via Molina. Et kommende positivt tiltag for de danske møller. In: Møllen Nr. 3634, Maj-Juni, S. 75-77.
- Oppermann, P., Meyer, E. (2013): Mühlen müssen mahlen. 200 Jahre Bardowicker Mühle. In: Molina. Von Mühlen und Menschen (1), S. 8-12.
- Oppermann, P. (2015): All die Müllers dieser Welt. In: Molina. Von Mühlen und Menschen (3), S. 10.
- Reeh, T., Ströhlein, G. (2009): Mühlen an der Leine. In: Der Mühlstein. Periodikum für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (2), S. 26-29.
- Scheweling, G. (2016): Erste internationale "Via Molina-Tagung" der DGM. In: Der Mühlstein. Periodikum für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (2), S. 25-27.
- Scheweling, G. (2016): Zweite Arbeitstagung der internationalen "Arbeitsgruppe Via Molina". In: Der Mühlstein. Periodikum für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (4).
- Scheweling, G. (2017): Tagung der Arbeitsgruppe Via Molina. In: Der Mühlstein. Periodikum für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (4), S. 74-75.
- Ströhlein, G., Reeh, T. (2012): Die Mühlenstraße im südlichen Niedersachsen. In: Südniedersachsen. Zeitschrift für Regionale Forschung und Heimatpflege (1), S. 36-40.
- Ströhlein, G. (2016): Mühlen im Untereichsfeld und die Niedersächsische Mühlenstraße. In: Reeh, T., Ströhlein, G. (Hrsg.): Freizeit und Tourismus im Wandel. Der Beitrag geographischer Studien zu ausgewählten Fragestellungen. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 8), Göttingen, S. 197-220.
- Thiemann, H. (Hrsg.) (2001): Alte Mühlen neu entdeckt. Christians Verlag, Hamburg.
- Thiemann, H. (2013): Via Molina. Europäische Kulturstraße der Mühlen. In: Molina. Von Mühlen und Menschen (1), S. 35-40.

Über den Autor

Prof. Dr. Gerhard Ströhlein

Professor, Geographisches Institut der Georg-August-Universität Göttingen.
Forschungsschwerpunkt: Tourismusforschung.

E-Mail: hst999@aol.com

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Dr. Michael Bauder

E-Mail: michael.bauder@geographie.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Manfred F. Buchroithner

E-Mail: manfred.buchroithner@tu-dresden.de

Dr. Anna Chatel-Messer

E-Mail: anna.chatel@ph-freiburg.de

Prof. Dr. Giovanni Danielli

E-Mail: giovanni.danielli@bluewin.ch

Heinz Gösde

E-Mail: heinzgoedde@aol.com

Dr. Sandra Grèzes-Bürcher

E-Mail: sandra.grezes@hevs.ch

Dr. Holger Helm

E-Mail: holger.helm@freenet.de

Sue Hodges

E-Mail: sue@shp.net.au

Prof. Dr. Werner Kreisel

E-Mail: wkreise@gwdg.de

Thorsten Ludwig

E-Mail: thorsten.ludwig@interpret-europe.net

Prof. Dr. Diana Marquardt

E-Mail: diana.marquardt@hochschule-rhein-waal.de

Mike Mayer

E-Mail-Kontakt über: Lars.Wohlers@kon-tiki.eu

Dragana Lucija Ratković Aydemir

E-Mail: dragana.ratkovicaydemir@interpret-europe.net; draganalucija@muze.hr

Dr. Tobias Reeh
E-Mail: treeh@gwdg.de

Bill Reynolds
E-Mail-Kontakt über: Lars.Wohlers@kon-tiki.eu

Michael Sänger
E-Mail: info@netzwerkwandern.de

Prof. Dr. Marc Schnyder
E-Mail: marc.schnyder@hevs.ch

Prof. Dr. Gerhard Ströhlein
E-Mail: hst999@aol.com

Dr. Lars Wohlers
E-Mail: Lars.Wohlers@kon-tiki.eu

In dieser Reihe sind bisher erschienen:

Gee, K., Reeh, T. & W. Kreisel (Hrsg.) (2004): Regionale Identität, Tourismus und Landschaftsinterpretation – Eine natürliche Symbiose? (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 1). Göttingen.

Faust, H., Reeh, T. & K. Gee (Hrsg.) (2004): Freizeit und Tourismus - Konzeptionelle und regionale Studien aus kulturgeographischer Perspektive. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 2). Göttingen.

Reeh, T. & G. Ströhlein (Hrsg.) (2006): Zu Besuch in Deutschlands Mitte. Natur – Kultur – Tourismus. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 3). Göttingen.

Reeh, T. & G. Ströhlein (Hrsg.) (2008): Natur erleben und Raum inszenieren. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 4). Göttingen.

Reeh, T., Ströhlein, G. & A. Bader (Hrsg.) (2010): Kulturlandschaft verstehen. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 5). Göttingen.

Reeh, T. & G. Ströhlein (Hrsg.) (2011): Orte, Wege, Visionen. Aktuelle Ansätze der Tourismusgeographie. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 6). Göttingen.

Reeh, T. & G. Ströhlein (Hrsg.) (2014): Facetten der Landschaftsinterpretation und des Tourismus. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 7). Göttingen.

Reeh, T. & G. Ströhlein (Hrsg.) (2016): Freizeit und Tourismus im Wandel. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 8). Göttingen.

Keck, M., Faust, H., Fink, M., Gaedtke, M. & T. Reeh (Hrsg.) (2017): Transformationsräume. Lokale Initiativen des sozial-ökologischen Wandels. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 9). Göttingen.



Morgen ist einfach.



sparkasse.de/morgen

Wenn man sich mit der richtigen Anlagestrategie auch bei niedrigen Zinsen Wünsche erfüllen kann.

Sprechen Sie uns an.



 Sparkasse
Göttingen

The central task of tourism research is to advocate for sustainability. In order to do justice to the various components relating to tourism, such as aspects of the natural and cultural landscape as well as the economic, sociocultural and political situation, an integrative approach is necessary. The "landscape" is the foundation of tourism. Landscapes have their own value, a value that visitors and even locals are often not conscious of. "Landscape interpretation" and "heritage interpretation" attempt to remedy this deficit by defining, vividly presenting and "staging" the essential aspects of a landscape. This makes it possible to enhance awareness of the value of a landscape and its need to be protected, thereby achieving a positive change in the behaviour of visitors. The present volume introduces various initiatives, which illustrate the importance of landscape interpretation for tourism research.

Die zentrale Aufgabe der Tourismusforschung ist es, Advokat der Nachhaltigkeit zu sein. Um den verschiedenen den Tourismus betreffenden Komponenten, also den natur- und kulturlandschaftlichen, wirtschaftlichen, sozio-kulturellen und politischen Aspekten Rechnung tragen zu können, ist ein integrativer Ansatz nötig. Die „Landschaft“ stellt die Grundlage des Tourismus dar. Landschaften haben ihren eigenen Wert, dessen sich die Besucher, aber auch die Bewohner häufig nicht bewusst sind. Diesem Defizit versucht die „Landschaftsinterpretation“ abzuhelpfen, indem sie die wesentlichen landschaftlichen Aspekte definiert, anschaulich vorstellt und inszeniert. Dadurch kann das Bewusstsein für den Wert einer Landschaft und ihre Schutzwürdigkeit gesteigert und das Verhalten der Besucher positiv verändert werden. Der vorliegende Band stellt verschiedene Initiativen vor, anhand derer die Bedeutung der Landschaftsinterpretation für die Tourismusforschung deutlich wird.



ISBN: 978-3-86395-429-1
eISSN: 2512-7136

Universitätsdrucke Göttingen